Zeitschrift

für die

historische Theologie.

In Verbindung

mit der

historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig

herausgegeben

von

D. Christian Friedrich Illgen,
ordentlichem Professor der Theologie zu Leipzig.

Vierten Bandes erstes Stück.

Leipzig, 1834.
Verlag von Joh. Ambr. Barth.

Inhalt des vierten Bandes.

Erstes Stück.

Seite

I) Der Katechismus der Schamanen, oder die Klosterregel der untersten Classe der Buddhistischen Priesterschaft. Aus dem Chinesischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen von D. Carl Friedrich Neumann, Professor an der Universität zu München. 1

II) Marcions Glaubenssystem. Mit einem Anhange: Ueber das Verhältnifs der Lehre Mani's zum Parsismus. Dargestellt von Esnig, einem Armenischen Bischof des fünften Jahrhunderts. Aus dem Armenischen übersetzt von D. Carl Friedrich Neumann. 71

III) Ueber die mystische Theologie des Johann Charlier von Gerson. Ein Beitrag zur Geschichte des Mysticismus im Mittelalter. Von D. Carl Bernhard Hundeshagen, Licentiaten und Privatdocenten der Theologie zu Giefsen. . 79

IV) Bartholomeo de las Casas. Von Christian Georg Friedrich Weise, Pfarrer zu Wansleben und Amsdorf bei Halle. 166

V) Die Andacht zum geheiligten Herzen Jesu. Von D. Ludwig Wachler, Consistorialrathe und ordentlichem Professor der Geschichte zu Breslau. 220

VI) Briefwechsel zwischen Kaiser Joseph dem Zweiten und Clemens Wenzel, Churfürsten von Trier. Ein Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Reformationshandlungen des Kaisers. Von D. Gottlieb Mohnike, Consistorial- und Schulrathe zu Stralsund. 241

Zweites Stück.

Seite

I) Ueber die höchsten acht Gottheiten oder die Kabiren der Germanischen Völker, in Bezug auf die acht Kua's der Chinesen, nach einer Chinesischen Münze im Kabinet der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig. Ein Beitrag zur Religionsphilosophie und Religionsgeschichte der alten Völker. Von D. Gustav Seyffarth, aufserordentlichem Professor der Archäologie zu Leipzig 1

Hierzu eine lithographische Tafel.

II) Der Arianismus in seiner ursprünglichen Bedeutung und Richtung. Von D. Lobegott Lange, Professor an der Universität zu Jena 71

III) Synodalrede des Nerses von Lampron, Armenischen Erzbischofs von Tarsus im zwölften Jahrhundert. Aus dem Armenischen übersetzt, mit Anmerkungen und einer Einleitung versehen von D. Carl Friedrich Neumann, Professor an der Universität zu München 123

IV) Die Schule zu Schlettstadt, eine Vorläuferin der Kirchenverbesserung. Von Timotheus Wilhelm Röhrich, Pfarrer in Fürdenheim und Handschuhheim im Elsafs . . . 199

V) Daniel Müller, ein merkwürdiger religiöser Schwärmer des achtzehnten Jahrhunderts. Von Ernst Friedrich Keller, Herzogl. Nassauischem Schulinspector und Evangelischem Pfarrer zu Diez 219

Mit Müllers Schattenrifs.

I.

Der Katechismus der Schamanen,

oder

die Klosterregel der untersten Classe der Buddhistischen Priesterschaft.

Aus dem Chinesischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen

von

D. Carl Friedrich Neumann,
Professor an der Universität zu München.

Vorwort des Uebersetzers.

Von dem Herausgeber der Zeitschrift für die historische Theologie wurde ich im Namen der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig ersucht, von der *Regula monastica*, welche ich unter dem Titel: *Catechism of the Shamans* *), herausgegeben, eine deutsche Bearbeitung für die Leser dieser Zeitschrift zu veranstalten. Dieser Aufforderung folgend, hielt ich es für meine Pflicht gegen das wissenschaftliche Publicum, die Englische Uebersetzung des Werkchens nochmals mit dem Chinesischen Originale zu vergleichen, die Noten von Neuem zu sichten, das mangelhaft Befundene hinwegzulassen und das Richtige an dessen Stelle zu setzen.

Unter meinen Chinesischen Büchern finden sich verschiedene Ausgaben dieser Klosterregel. Ich hielt es für zweckmäfsig, der deutschen Bearbeitung einen Auszug aus der zweiten Vorrede der Ausgabe vom Jahre 1763 vorauszuschicken, damit der Euro-

---

*) *The Catechism of the Shamans; or the laws and regulations of the priesthood of Buddha in China. Translated from the Chinese original, with notes and illustrations, by Ch. Fr. Neumann.* London, 1831. 8.

päische Leser erkenne, wie hoch diese Klosterregel von
Buddhisten geachtet wird. Der Name des Priors des Klos
Yun si, der das Werkchen aus verschiedenen heiligen Schri
der Buddhisten zusammengetragen hat, ist Tschu hong.
welcher Zeit aber Tschu hong gelebt hat, wird nirgends
gegeben. Diefs ist sicher, dafs diese Klosterregel, obgleich
wesentlicher Inhalt so alt ist, als der Buddhismus selbst, in i
jetzigen Gestalt ziemlich neu ist, und wahrscheinlich erst
Laufe des achtzehnten Jahrhunderts verfafst wurde. Sie fi
sich nämlich in keiner der ältern Chinesischen Bibliographi
deren mir mehrere zu Gebote stehen, erwähnt. In dem *Haï*
oder *Haï tschong*-Kloster, den Europäischen Factoreien ge
über zu Canton, erschienen mehrere verschiedene Ausgaben, v
unter auch eine mit ausführlichen Noten von Hong tsan,
nem Schamanen des Berges *Ting hu*, nach der wir grofsentl
unsere Uebersetzung gefertiget haben. Sie führt im Chinesis
die Ueberschrift: *Scha mi lu i yao lio*, d. h. *Compendium der
setze und Verordnungen der Schamanen.* Die Chinesischen No
von denen mehrmals in unsern Anmerkungen die Rede ist,
immer die des Schamanen Hong tsan. Die schönste Ausg
die im *Haï tschong*-Kloster erschienen ist, ward auf Kosten
niger frommen Priester gedruckt, die mit ihren auf die L
Buddha's bezüglichen Klosternamen hinter dem Werke aufgef
sind. Acht Priester haben zusammen sechzehn Spanische Pia
gegeben, — also jeder von ihnen zwei; einer eine Unze rei
Silbers; fünf zusammen fünf Piaster; einer eine halbe Unze
nen Silbers, und endlich von fünf andern ein jeder einen hal
Dollar oder Spanischen Piaster. Es wird von den Buddhisten
Mittelreiches und von den Chinesen im Allgemeinen für sehr v
dienstlich gehalten, Schriften moralischen Inhalts auf eigene K
sten drucken zu lassen, um sie dann für sehr geringen Preis, o
auch ganz unentgeldlich auszugeben. Aufforderungen dieser A
für den Druck eines guten Werkes beizusteuern, findet man
China nicht selten an den Strafsenecken, in grofsen Character
geschrieben, angeschlagen.

Die Ausstellungen, die in Beziehung auf die Richtigkeit
Uebersetzung gemacht wurden, sind bekanntlich mit einer ei
gen Ausnahme ungegründet befunden worden. Es bedarf h
übrigens gar keiner Kenntnifs der Chinesischen Sprache, um si
von der durchgehenden Genauigkeit der Uebersetzung zu überze
gen. Die meisten Gesetze und Verordnungen, welche in unse
Regula monastica enthalten sind, stehen schon in den Beilagen
La Loubère's *Reise nach Siam*, in Pallas *Denkwürdigkeit
über die Mongolischen Völkerschaften*, in Buchanans lehrreich
Abhandlung *über die Literatur der Birmanen* (in den *Asiatisch
Untersuchungen*), in Bergmanns *Streifereien unter den Ka

mücken und in einigen andern ältern und neuern Werken. Der Unterzeichnete hat die Uebersetzung der Klosterregel zu Schiffe auf seiner Heimfahrt von Canton nach Europa verfertiget, wo ihm alle die eben erwähnten Schriften und Abhandlungen unzugänglich waren; er konnte also unmöglich erst durch die „*Vorzüglichsten Maximen der Telapoin*“ bei La Loubère, oder durch dasjenige, was sich bei Pallas davon vorfindet, auf das richtige Verständnifs des Chinesischen Textes geführt worden seyn

Denjenigen, die sich für die Religionsgeschichte Asiens interessiren, wird es sicherlich angenehm seyn, zu erfahren, dafs die noch gänzlich unbekannte *Regula monastica* der Buddhistischen Nonnen, im Chinesischen mit dem Sanskritworte *Po lo ti mu tschay* oder *Pratimokscha* genannt, d. h. *Vorschriften, um das zu vermeiden, was gegen Mokscha oder das Heil ist,* in der Uebersetzung bereits vollendet und demnächst dem Drucke übergeben werden soll. Die Chinesischen und Sanskritwörter wurden immer nach der Deutschen Aussprache geschrieben.

München im August 1833. *Neumann.*

Auszug

aus der zweiten Chinesischen Vorrede, nach der Ausgabe vom Jahre 1763.

Die Lehren aller Buddha's zusammen sind dreierlei Art: es sind entweder *Lehren*, betreffend den *unermefslichen Geist* (die esoterische Lehre, Metaphysik), oder *Gesetze*, oder *Verordnungen.* Diese Drei sind gleichsam die Füfse des Dreifufses; ist einer abgebrochen, so sind sie alle drei unnütz. Dasselbe ist der Fall bei der Lehre. Ohne die Gesetze mangelt den Menschen die Festigkeit im Lebenswandel; ohne Festigkeit im Lebenswandel werden sie nicht vernünftig; ohne vernünftig zu seyn, kommen sie nicht zur Erkenntnifs, und ohne Erkenntnifs wird ihre Seele oder ihr Geist nicht erleuchtet. Deshalb haben alle Buddha's die Formen über die mannichfachen Lebensweisen immer mit den Gesetzen begonnen. Wenn Jemand eine Reise von tausend *Li* unternimmt, mufs er sich auf drei Monate mit Speise versehen: so sind für den Schamanen, der auf dem köstlichen Wege des *Nirwâna* wandelt, diese

Gesetze und Verordnungen in der That eine herrl
Speise.

Der Prior des Klosters *Yun si* hat ehemals in den
ligen Schriften emsig nachgeforscht, um den Geist der
setze herauszufinden, und hat dann diesen kurzen *Inbeg*
des Gesetzschatzes zusammengetragen, damit er denjeni
welche die Thore der Tugend betreten, als erster Un
richt dienen möge. Zuerst kommen *die zehn Gese*
hierauf *die vier und zwanzig Verhaltungsregeln.* Wes
Geist auf diese Weise beflügelt ist, wer diese Vorschri
vollkommen begreift, dem können sie beinahe die St
vertreten der dreitausend Normen (Buddha's) und der a
zig tausend Lebensregeln.

Erstes Buch.

Gesetze der Schamanen.

Definition des Wortes Schaman.

Schama[1]) ist ein Wort der Sanskrit-Sprache[2]), welc
Mitleidsgefühl bedeutet, d. h. Mitleid fühlen gegen diej
gen, die auf falschem Wege gehen, wohlwollend auf
Welt blicken, allgemeine Menschenliebe empfinden und
Geschöpfe erneuern. Dieses Wort bedeutet auch, mit hö
stem Fleifse sich selbst beobachten, oder sich bestreben,
Nichtseyn *(Nirwàna)* zu erlangen[3]). Der Gesetze sind ze
der Verordnungen aber viele.

Anmerkungen.

1) *Scha men*, ein mit verschiedenen Characteren geschri
nes Wort (Matuanlin, Buch 226. Bl. 2. r. Linie 8.). In uns
Texte lesen wir *Scha mi*, 7571 im tonischen Lexicon des
Morrison. (Die einem Chinesischen Worte beigesetzte Z
weist immer darauf hin.) In den Noten ist die Variante *mi*
braucht, wie sie im *Kang hi* angemerkt ist, Rad. 57, mit f
Strichen. Es ist das Sanskritwort *Sramana*, wovon die Palif

Samana ist. Die *Samàna's* oder Schamanen kommen schon bei Porphyrius und Clemens von Alexandrien vor. Man vergleiche hierüber eine vortreffliche Abhandlung von Lassen in dem *Rheinischen Museum für Philologie*, 1. Jahrg. 2. Heft S. 184. Die Kinder, welche zum Priesterstande bestimmt sind, werden schon in einem Alter von sieben Jahren ins Kloster gebracht; vom siebenten bis dreizehnten Jahre heifsen sie *Keou niao-Schamanen*, d. i. *Schamanen, welche die Vögel von den Reifs- und Kornfeldern vertreiben*, womit angezeigt wird, dafs solche Kinder sich zu dieser Zeit völlig frei befinden, und blofs angewiesen sind, die Früchte des Feldes zu bewachen. Von dem vierzehnten bis zum neunzehnten Jahre heifsen sie *Fa-Schamanen*, d. i. *Schamanen des Gesetzes*, weil sie von dem Priester, der dem Kloster vorsteht, beschäftigt und zum Studiren angehalten werden. Vom zwanzigsten bis zum siebenzigsten Jahre ihres Alters sind sie *regelmäfsige Schamanen*, und haben die auf den folgenden Seiten enthaltenen Gesetze zu erfüllen. Man theilt auch die Schamanen in vier Classen ein, je nachdem sie einen gröfsern oder geringern Grad von Heiligkeit erlangt haben. Diese Classeneintheilung ist aber keinesweges fest und unabänderlich; man findet bei verschiedenen Schriftstellern verschiedene Eintheilungen.

2) Die *Sanskrit-Sprache* heifst im Chinesischen *Fan-Sprache*, und in den Noten zu unserer *Regula monastica* wird gesagt, dafs diese Sprache von den Bewohnern des *Tien tschu-Landes* oder *Indiens* gesprochen werde, dafs sie die Sprache des Himmels und mit der Welt von gleichem Alter sey, und dafs sie aus diesem Grunde *Fan* heifse.“ Dieſs ist eine richtige Erklärung von der Benennung *Sanskrit*. Obgleich *Fan* mit einem Character geschrieben wird, der durchaus verschieden ist von dem Character *fan*, der *fremd* bedeutet, so haben wir doch guten Grund, anzunehmen, dafs diesen beiden verschiedenen Characteren ein und dasselbe Wort zum Grunde liegt. Die Buddhisten schreiben *Fan*, wenn es die Sanskritsprache bedeutet, mit einem andern Character, um dem Gehässigen zu entgehen, welches Wort und Character *fan*, die *fremd* bedeuten, enthalten. Ich glaubte anfänglich, *fan* sey die erste Sylbe des Wortes *Sanscrita*, d. h. *San*. Rémusat glaubte in *Fan* die erste Sylbe von *Brahma* zu erkennen, was aber durchaus ungegründet ist, indem *Brahma* mit ganz andern Chinesischen Wörtern und Characteren geschrieben wird. Es heifst es z. B. von dem ersten Schüler Buddha's und dem ersten Patriarchen der Buddhistischen Kirche Mahakaya, dafs er aus dem Königreiche *Magadha* stamme und der Abkunft nach ein *Lo men* oder *Brahman* gewesen sey. *Tschi yue tu*, Buch 3. Bl. 4. Die Bücher, die aus dem Sanskrit in das Chinesische übersetzt wurden, sind wie die Sanskrit-Handschriften zusammenge-

bunden, und werden *Fan*-Bücher genannt. In einer Buddhistisc
Compilation, die in dem den Europäischen Factoreien in Can
gegenüber stehenden Kloster *Haï tschong fse (Seebanner-Tem*
wie Dr. Morrison das Wort übersetzt) gedruckt worden,
dem *Fa kiai ngan li tu (die unabänderlichen Abbildungen der*
ligion), Buch 1. Bl. 11. v., heifst es, dafs es in der Welt sech
verschiedene Charactere oder Arten zu schreiben gebe, aber
Fan-Schrift sey die erste u. s. w. In der Encyclopädie von M
tuanlin wird bemerkt, dafs die Hindu Charactere haben,
sie in der Astronomie sehr geschickt sind, und dafs ihre Bü
Fan-Bücher genannt werden. (Siehe die *Beschreibung Indi*
welche wir jetzt vollständig übersetzt haben, Buch 338. Bl. 17

3) Alle Religionen, die sich nicht auf eine besondere Of
barung gründen, sind pantheistisch. Diefs ist der Fall mit G
chenland und Rom, mit der Lehre Schakia's und des C
fucius. Pantheismus ist auch das Ende und Ziel aller Phil
phie, die wirklich diesen Namen verdient, und gleich entfern
von phantastischen und sophistischen Speculationen: mit ei
Worte, der menschliche Verstand geht nicht über Panthei
hinaus. Aber weder die Gründer der religiösen Secten, noch
philosophischen Schulen konnten sich mit diesem peinlichen
sultate speculativer Untersuchungen befriedigen. Sie ginge
nen Schritt weiter, um Etwas aufzusuchen, das selbstständig
ohne den Veränderungen des Weltalls unterworfen zu seyn.
Secte beschreibt diese vorausgesetzt höchste Ursache auf
Weise, eine andere anders; eine Schule spricht davon in an
Ausdrücken, als die andere: aber es giebt nur *einen* wesentli
Unterschied zwischen allen diesen Schulen und Lehren. *Die*
letzte Ursache ist entweder ewige Materie, oder ewiger G
denn *Nichts* ist in der That Nichts, weil wir ein Nichts,
Etwas ist, oder ein Etwas, das Nichts ist, nicht begreifen kön
Aber nichts desto weniger müssen wir in der Geschichte der
ligion und Philosophie oft mit diesem dialectischen Spiele
Worten uns begnügen, und diefs ist namentlich der Fall be
Lehre des Laotse, die viele Zeichen eines Indischen Urspr
an sich trägt. Laotse, wie viele Indische Philosophen un
besondere der Verfasser der *Bhagawad-Gita*, scheint nich
Schranke des menschlichen Verstandes zu überschreiten. S
so wie die in der *Bhagawad* enthaltene Lehre ist schon von
cretius *(de rerum natura* L. I. v. 264 sq. 1101 sqq.) he
beschrieben:

Quando alid ex alio reficit natura, nec ullam
Rem gigni patitur, nisi morte adiutam aliena.

— — — — —

Corpora solventes, abeant per inane profundum,

Temporis ut puncto nihil exstet reliquiarum,
Desertum praeter spatium et primordia caeca.

Dieses *desertum spatium* ist jenes *wu wei*, *orl wu pu wei* (*Tao te king*, Buch 1. Kap. 37.), *das*, *was nicht ist und allenthalben ist*; und die *vollkommenen Menschen*, wie in ihrer Demuth die Tao-Priester sich selbst nennen, versuchen auf mancherlei Wegen dieses Etwas seyende Nichts oder Nichts seyende Etwas zu erklären, und ich wage zu behaupten, dafs der Idealismus der Neuplatoniker weit hinter den abstracten Abstractionen der Tao zurückbleibt. Eins der aufserordentlichsten Werke dieser Art ist ein kleines Buch, genannt *Tschang tsing tsing king*, welches, wie alle Hauptwerke dieser Art, dem Laotse zugeschrieben wird.

Hinsichtlich der letzten Ursache, der Ursache aller Wirkungen, sind die Anhänger Buddha's in vier Secten getheilt (*Ayeen Akbery*, II. 436. Lond. 1800 8.). Die der *Swabhàwika's*, welche die Entstehung und Ordnung aller Dinge allein von der Natur (*Swabhàwa*) und ihren auf unabänderliche Gesetze und Bedingungen gegründeten Kräften herleitet, und die der *Aiswarika's*, die ein ursprüngliches göttliches Wesen (*Is' wara*) als Schöpfer und Herrn der Schöpfung anerkennt, sind die vornehmsten derselben. Die zwei andern Schulen, die der *Kàrmika's* und der *Jàtnika's* (von *Karma*, That, wirkende Kraft, und *Jatna*, Streben, Thatkraft, Bekarrlichkeit) scheinen ihre Lehren hauptsächlich auf die menschliche Natur und ihre veredelte psychisch und intellectuell befähigte Thätigkeit zu gründen, und sind jedenfalls den zwei erstgenannten untergeordnet. Schmidt in den *Mémoires de l'Acad. Impériale des Sciences de St. Petersbourg*, VI. Série, T. I. S. 94. — Schmidt behauptet daselbst noch, dafs diese vier sogenannten Schulen nur willkürliche Sectionen des ganzen ungetheilten Buddhismus seyen, der ursprünglich alle vier Meinungen umfasse. Die Beschreibungen des *Nirwàna* (im Chinesischen *Nie pan*, mit verschiedenen Characteren geschrieben, welches vermittelst des Pali *nibbànam* in die Chinesische Sprache gekommen zu seyn scheint, *Essai sur le Pali* S. 95.), wie sie in den Chinesisch-Buddhistischen Werken gefunden werden, haben eine starke Tendenz zu einer ewigen Materie, *primordia caeca*. Die Chinesen übersetzen *Nirwàna* durch *Yuen tsie* (12536. 10767), *Stille* oder *Unthätigkeit rings umher*. Matuanlin hat einige gute kritische Bemerkungen darüber (Buch 226. Bl. 12. r). Er zeigt die Unmöglichkeit eines aus Nichts hervorgehenden Etwas; und es ist die Meinung dieses gelehrten Kritikers, dafs die Lehre des Laotse in dieser Hinsicht nicht verschieden sey von der Lehre Buddha's. „Wenn man diefs Werk untersucht (er spricht von dem *Pradschnaking*, welcher die esoterische Lehre des Buddhismus

enthält), so zeigt sich, dafs Nichtseyn, das Maafs, das Alles e
hält, und Wesenheit einerlei Bedeutung haben. Aus dies
Grunde wird also fälschlich gesagt, dafs am Anfange Nichtse
war. Wenn Wesenheit, d. h. Dinge, welche Existenz hab
nicht da war, so konnte man in Gemäfsheit dieses Lehrsat
überhaupt von gar keiner Existenz sprechen, und Alles, was wi
lich existirt, würde nur scheinbar da seyn, wie Visionen in ein
Traume, wie Wasserblasen, Schatten und Wolkendunst, und z
letzt ins Nichtseyn zurückgehen. Beide Ausdrücke: *Nichtseyn* u
Nichtexistenz, haben dieselbe Bedeutung, und der Ausdruck *Nic
existenz* bezeichnet den Zustand ungestörter Ruhe. Die Anhä
ger des Lao erklären Nichtseyn durch die Worte *Ruhe* oder *Sti*
was in der That mit der Auslegung der Anhänger Buddha
übereinkommt."

Das sind die ausdrücklichen Worte Matuanlins. Was
unter seinem Namen angeführt wird, sind nur Auszüge aus f
heren Werken, die in seiner Encyclopädie vorkommen, und gr
tentheils aus blofsen Auszügen aus fremden Werken bestehen, v
züglich aus den drei und zwanzig grofsen officiellen historisc
Sammlungen.

Einleitende Bemerkungen zum ersten Buche.

Diefs ist Buddha's[1]) Regel für die Priesterschu
Bis zum fünften Mond vor der Sommer-Sonnenwende s
ihr Geist fest auf die Gesetze und Verordnungen gerich
seyn; von diesem fünften Monate aufwärts sollen sie a
des Lehrers Unterricht merken und sich religiösen Uebung
hingeben[2]).

Bevor Haupt und Bart geschoren sind, empfangen
folgende zehn Gesetze; alsdann betreten sie den Altar, w
sie alle andere Gesetze empfangen[3]). Von dem Augenbl
an sind sie wirklich Schamanen; denn diese Gesetze s
die Grundlage unserer Lehre. Aber wann sie diese Ges
zuerst empfangen, kann weder der Dumme, wegen sei
Mangels an Urtheilskraft, noch der Träge, wegen sei
Nachlässigkeit, zu einem vollen Verständnisse dersel
kommen. Wenn der regelmäfsige Lauf der Studien ab
einmal gestört ist, könnt ihr nicht hoffen, zu der Würde
nes *Bhikschu* oder *Bodhisatwa*[4]) zu gelangen, was in d
That sehr zu bedauern ist. Ich habe daher diesen Inbegr

er zehn Gesetze zur Hand genommen und diesen Commentar geschrieben, damit er dem Unwissenden zur Unterweisung dienen und auf allen Seiten Licht verbreiten möge. Wer ein Priester zu werden wünscht, mufs diesem Inbegriffe unbedingten Gehorsam leisten [5]); er mufs aufrichtig und von aller Gottlosigkeit entfernt seyn: das wird ihn zu den Stufen eines *Bhikschu* [6]) leiten und bis auf eine gewisse Entfernung selbst den Grund legen zu dem Range eines *Bodhisatwa* [7]). Nun ist es leicht einzusehen, dafs der Weg der Vollkommenheit gebahnt ist, wenn der Unterricht über die Getetze klar und bestimmt, und wenn der Geist des Priesters aufmerksam ist. Für diejenigen, welchen daran gelegen ist, erleuchtet zu werden, habe ich die Mühe übernommen, die verschiedenen Vorschriften, die in vielen Büchern zerstreut sind, in eine gewisse Ordnung zu bringen. Ich füge hinzu, dafs die folgenden zehn Gesetze in dem heiligen Buche der zehn Gesetze der Schamanen enthalten sind, als von Buddha selbst anbefohlen, dem Sohne Sarîra's, und bekannt gemacht von Rôhula [8]).

Anmerkungen.

1) Es ist jetzt allgemein bekannt, dafs Buddha (im Chinesischen Fo oder Fo tu, geschrieben mit verschiedenen Characteren) nur der Titel des Muni, Schakia, ist und *vollkommene Erkenntnifs oder Weisheit* bedeutet. Die Bedeutung dieses Sanskritwortes ist, wie die vieler andern, den Chinesischen Verehrern Buddha's sehr gut bekannt. Sie haben die Sanskritwörter, die in den Chinesischen, aus dem Indischen übersetzten Werken vorkommen, in Lexica zusammengetragen, und ich besitze selbst in meiner Sammlung ein Werk dieser Art. Sie übersetzen das Wort Buddha mit *Tsing kio* (Matuanlin, Buch 226. Bl. 1. r.), und sagen, dafs der Eigenname Schakia einen Menschen bezeichne, *der fähig ist, Menschlichkeit zu üben (neng schin*, Matuanlin a. a. O. Bl. 7. v. *Schamen schi yong*, Bl. 29.), was auch meines Wissens richtig ist. Schakia ist offenbar von der Wurzel *sak* abgeleitet, welche unter andern auch die Bedeutung hat, *fähig seyn.* Ueber die Periode, wenn Buddha erschien, kann kein Zweifel seyn. Die besten Chinesischen Schriftsteller geben im Allgemeinen das 24ste Jahr von Tschao wang der Dynastie Tscheou als den Zeitpunct seiner Geburt an. Es giebt allerdings zwei verschiedene Angaben, aber sie scheinen aus Mifsverständnifs entstanden zu seyn, wie wir in der ersten Abtheilung

der *Reisen Buddhistischer Priester von China über Mittelasien na Indien* (Siehe *Zeitschrift für die historische Theologie*, 3. B. 2. S. 118 f.) hinlänglich bewiesen haben. In neuern Chinesisch Compilationen kommen zuweilen seltsame Mifsgriffe hinsichtli Buddha's und seiner Lehre vor. In einer weitläuftigen Compi tion von 60 Büchern, unternommen auf Befehl des vorletzten C neral-Gouverneurs von *Kuang tong* und *Kuang si*, auf Befehl S Excellenz Yuen, wird gesagt, dafs die *Folang* (in früheren Z ten das Reich der Franken, jetzt nur das der Franzosen) so g nannt worden, weil sie die ältesten Verehrer Buddha's war und dafs sie nachher zu der Religion des Tien tschu, *Herrn des Himmels*, d. h. zum Christenthume, bekehrt worden sey (Vergl. *Nan ling tsong schu*, d. h. *Denkwürdigkeiten der Lände südlich der Meiling-Gebirge*, gedruckt zu Canton im Jahre 18 in 18 Bänden, Buch 57. Bl. 106.) In allen authentischen Geschichtswerken, wie in dem *Kangmu*, in vielen Stellen der grofsen historischen Sammlungen, in den Originalwerken d Chinesischen Buddhisten sowohl, als in ihren Uebersetzungen a dem Sanskrit oder Pali: in allen diesen Werken stimmt Nachricht von der Geburt und dem Leben Buddha's vollkomm überein, und wird fast mit denselben Worten gegeben. Schak ward geboren zu *Kapilapur (Oude* oder *Ayodha)* am 8ten T des vierten Mondes im 24sten Jahre Tschao wang, dess Regierung im Jahre 1052 vor Christi Geburt begann, — also Monat April oder Mai des Jahres 1029. Er starb, 79 Jahre a 950 vor unserer Zeitrechnung, und war demnach ein Zeitgenos von Salomon, Sesostris und Theseus. Eine ausführlic Notiz von Buddha's Leben haben wir in der angeführten Abhan lung gegeben.

2) In den Noten zu dieser Stelle wird gesagt, dafs, v verschiedene Körper verschiedene Arzneien erfordern, auf di selbe Weise auch verschiedene Geister verschiedener Studien b dürfen. Diese Studien sind dann unter zwölf verschiedene A theilungen gebracht, wie die Wissenschaften von den Anhäng der sogenannten Lehre der *Nyàya*. (Abul Fazel, II. 40 Wir werden weiter unten in dem zweiten Buche die Namen d ser einzelnen Classen kennen lernen.

3) Die grofse Regel von 250 Gesetzen, wie in den Anm kungen zu dieser Stelle gesagt wird, die jeder *Bhikschu* zu b obachten hat. Jede Classe der Priesterschaft hat besondere G setze zu beobachten; je höher Jemand im Range steigt, des zahlreicher und strenger werden die Gesetze.

4) Das Chinesische Wort *Kao (hoch)* im Texte bezeichn nach dem Commentar den Titel eines *Bhikschu*, der Ausdru *Yuen (entfernt)* den eines *Bodhisatwa*.

5) Da der Buddhismus auf Indischem Grund und Boden entstanden und sein innerstes Wesen Indisch ist, so kann man die vorzüglichsten Werke der Brahmanen in gar vielen Beziehungen als Commentare Buddhistischer Ansichten und Lehren gebrauchen. Manu's Gesetze und die *Bhagawad-Gita* sind demnach in manchen Beziehungen der beste Commentar der Buddhistischen Lehrsätze und Verordnungen. (So heifst es *Bhag.* II. 50. S. 74. nach Schlegel: *Mente devotus in hoc aevo utraque dimittit bene et male facta.*) Von diesem Geisteszustande unter dem Namen *yoga* sprechen viele Indische Philosophen, vornehmlich Patanschali, dessen Schule durch diesen Namen unterschieden wird. In den Chinesisch-Buddhistischen Werken wird das Wort *yoga* so geschrieben: *Scheou ku* (9353. 6480.), und gewöhnlich in dem Sinne von *Zeitraum* genommen.

6) *Bhikschu* wird im Chinesischen *Pe keou* geschrieben, bedeutet *Bettler* und bezeichnet eine der fünf Classen der Priesterschaft. Eine Buddhistische Nonne heifst im Chinesischen *Pe keou ni*, welches das Sanskritwort *Bhaginî*, *Schwester*, ist. Es ist Sitte der Chinesen, häufig die letzte Sylbe eines fremden Wortes für das ganze Wort zu gebrauchen: so schreiben sie *ni* für *Bhaginî, kie* (5674) für *Kalpa* u. s. w.

7) Die Chinesen schreiben diefs Wort *Pusa*, und es wird jetzt allgemein in dem Sinne von *Geist*, *übernatürliches Wesen* genommen. Ein *Pusa* und ein *Sien*, von welchen Geschöpfen die Anhänger Lao's so Vieles zu erzählen wissen, ist ungefähr dasselbe: sie sind Wesen, die in der Mitte stehen zwischen den Menschen und der höchsten Macht, gleichsam eine Art Demiurgen. In der wahren Bedeutung der Buddhistischen Lehre ist ein *Bodhisatwa*, was das Wort deutlich angiebt, ein Wesen, das mit dem Geiste der Weisheit handelt, und steht nur eine Stufe hinter Buddha, hinter *der Weisheit selbst* zurück. Ein *Bodhisatwa* ist wie der Papst, der durch den heiligen Geist handelt, aber nicht der heilige Geist (Buddha) selbst ist. Der *Dalai-Lama*, der immer ein verkörperter *Bodhisatwa* ist, und der *Papst* werden beide als Statthalter Gottes angesehen. Neben dieser Classe von höheren Wesen, welche *Bodhisatwa's* genannt werden, und in der That Vieles gemein haben mit den Demiurgen des Plato und der Gnostiker, giebt es auch noch eine Classe von Priestern, die *Bodhisatwa* genannt wird, auf welche, wie sich von selbst versteht, unsere Erklärung des Wesens eines *Bodhisatwa* nicht anwendbar ist. In diesem Falle ist *Bodhisatwa* ein blofser Titel, der eine höhere Stufe der Priesterschaft bedeutet, wo man aufserordentliche Entbehrungen zu ertragen hat. Wir gedenken, später die *Regula monastica* für diese Priesterclasse, welche sich in un-

serer Chinesischen Büchersammlung vorfindet, in einer Uebersetzu
mitzutheilen.

8) Wir haben hier fast eine ganze Sanskrit-Zeile in d
Texte. Sche li fe bedeutet Sarîrascha, den Sprösling S
rîrinî's, ein Weib, das, wie wir in den Chinesischen Anmerku
gen zu dieser Stelle lesen, so genannt wurde, weil sie übera
schön war. Sarîra (*sarîrin*, Adj.) bedeutet *Körper*, *Mater*
und auch einen gewissen *Wasservogel*, mit Namen *Tsieou*. D
Vater Sarîrascha's war ein *Po lo men* oder *Brahman*, u
hiefs Ti han lun fse. – Rôhula ist der Sohn Buddha's selb
der bei Pallas (*Sammlung historischer Nachrichten über d
Mongolischen Völkerschaften*, II. 411.) Rachooli genannt wir

Erstes Gesetz.

Du sollst nichts Lebendiges tödten [1]).

Commentar [2]).

Nichts Lebendiges soll getödtet werden, es gehöre z
höheren Classe der Wesen, wie ein Buddha, ein vollkom
mener Mensch [3]), ein Lehrer [4]), ein Priester [5]), oder Vat
und Mutter, oder zur niedern Classe der Wesen, wie ein
Heuschrecke, oder das kleinste Insect: mit einem Wort
was irgend Leben hat, das sollst du nicht tödten. Ob ei
Mensch mit seiner eigenen Hand tödtet, oder ob er einen
andern befiehlt zu tödten, oder ob er nur der Handlun
des Tödtens mit Wohlgefallen zusieht: Alles ist gleich
Weise durch diefs Gesetz verboten, und noch vieles An
dere, welches nicht einzeln aufgezählt werden kan
Es wird in den heiligen Schriften [6]) erzählt, da
Buddha zur Winterszeit eine Laus in einem hohlen Baum
verbarg, dafs er sie in Seide hüllte, und dafs er sie m
dem Besten nährte, damit nicht Hunger und Kälte sie au
rieben; er filtrirte das Wasser zu wiederholten Malen, u
nicht ein Insect zu verschlucken: so mitleidsvoll war sei
Gefühl für alle Wesen. Wenn er so viel Sorgfalt rücksich
lich der kleinsten Geschöpfe hegte, so könnt ihr euch den
ken, wie er gegen die grofsen verfuhr. Wenn ein Mensc

also auf dem Wege des Erbarmens einhergeht, ist es möglich, dafs er irgend ein Wesen absichtlich verletze? Die heilige Schrift sagt darum: „Du sollst freundlich und wohlwollend seyn gegen jegliches Wesen; du sollst Frieden in der Welt ausbreiten und ihn durch das Gesetz erneuern; wenn es sich trifft, dafs du irgend ein Wesen tödten siehest, so soll deine Seele von Mitleid und Bedauern bewegt seyn. O wie könnte diefs nicht verboten seyn!“

Anmerkungen.

1) Wenn wir erwägen, wie träge die alten Griechen in Erlernung fremder Sprachen waren, so müssen wir erstaunen, wie genau sie im Allgemeinen hinsichtlich fremder Völker unterrichtet sind. Aus dem Heere Alexanders lernte nur ein einziger bedeutender Mann, wie Arrian sagt (*μόνος τῶν ἄλλων Μακεδόνων μεταβαλὼν τὴν Μηδικήν, καὶ φωνὴν τὴν Περσικὴν ἐκμαθών* (*Πευκέστης*). — *De exped. Alex.* VI. 30.) die Persische Sprache, und vielleicht verstand nicht einer der Griechen ein Wort der indischen Sprachen oder Mundarten: und dennoch waren sie, wie wir jetzt aus den Indischen Quellen selbst ersehen, von den Gesetzen und Gebräuchen Indiens im Allgemeinen wohl unterrichtet. Dieses Gesetz gewisser Indischer Priester oder Philosophen, wie die Griechen sie nennen, wird von vielen der Alten erwähnt, und zwar auch das Gesetz der Pythagoräischen Gesellschaft, welche einer Morgenländischen Priesterschaft näher kommt, als irgend eine der andern Griechischen Philosophenschulen. Es ist nicht zu verwundern, dafs *besondere* Gebräuche der Indier von den Griechen oft für ein *allgemeines* Landesgesetz genommen worden sind. Wenn Megasthenes (Strabo, Lib. XV. p. 712. ed. Casaubon.) von den Brahmanen im Allgemeinen sagt, dafs sie nicht heirathen und nichts Lebendiges essen (*ἀπεχομένους ἐμψύχων καὶ ἀφροδισίων*): so hat er Unrecht; nur besondere Secten, wie die Buddhisten, beobachten diese Gebräuche. Dafs uns die Griechen nicht im Geringsten über die Chinesen Aufschlufs geben, war sicherlich nicht ihre Schuld. Die barbarische Abgeschlossenheit der Chinesen von allen Fremden und ihr stolzes Benehmen vom Anfange ihrer Geschichte an gegen alle umwohnende Völker erklären diefs leicht. Wir wissen durch Chinesische und Griechische Zeugnisse, dafs beide Reiche einst an einander grenzten. *Καὶ δὴ καὶ μέχρι Σηρῶν καὶ Φρυνῶν ἐξέτεινεν ἡ ἀρχή.* Menander und Demetrius. (Strabo XI. p. 516.).

Die *Phrynes* mögen einer der westlichen Stämme der *Hiong nu* gewesen seyn, die zur Blüthezeit des Griechischen Reiches in

Baktrien die Oberherrschaft der Chinesen anerkannten. Siehe nen Auszug aus der Encyclopädie des Tu schi, welche Grundlage des *Wen hien tong kiao* ist. Tu schi lebte u den Tang, und er giebt in seinen Werken keine Nachrichten das Jahr 756 unserer Zeitrechnung hinaus, Buch 340. Bl. 2 Von diesen *Hiong nu* spricht Euthydemus, König von B trien, zu Antiochus, und sagt, dafs es für seine und des tiochus Erhaltung nothwendig sey, diese Barbaren zu civilisi *Πλήθη γὰρ οὐκ ὀλίγα παρεῖναι, τῶν Νομάδων, δι' ὧν κινδυνε μὲν ἀμφοτέρους, ἐκβαρβαρωθήσεσθαι δὲ τὴν χώραν ὁμολογουμέ* Polyb. *Hist.* XI. 34, 5.

2) Im Originale stehen immer die Worte: *Der Commente sagt.*

3) *Sching schin*, diefs ist ein aus der Schule des Con cius entlehnter Ausdruck. Die Chinesischen Buddhisten geb chen manchmal dergleichen Ausdrücke; es giebt sogar Buddh sche Ausgaben der *grofsen Lehre* und der *unwandelbaren M* mit weitläuftigen Auslegungen in ihrem Sinne. Ich habe s ein Exemplar dieser grofsen literarischen Seltenheit, nämlich Werke der Secte des Confucius mit Buddhistischen Erlä rungen. Die Buddhisten haben auch eigene Werke unter angeführten Titeln: *Grofse Lehre* und *Unwandelbare Mitte*, schrieben, die von den bekannten Büchern dieses Namens, we theils von Confucius selbst, theils von seinen Schülern her ren, gar sehr verschieden sind. In meiner Chinesischen Büc sammlung findet sich von diesem Werke ein Exemplar. Es sche als wenn die Buddhisten glaubten, unter diesen in China hoch achteten Ueberschriften ihre Lehre leichter unter dem Volke verbre zu können. Sollten die Jesuiten durch den falschen *Jadschur W (Ezour Wedam)* und andere Werke dieser Art, die aber zufä nicht bekannt geworden sind, nicht Aehnliches in Indien bezwe haben?

4) *Guru.* Es ist aus Manu's Gesetzen und aus and Quellen der Indischen Literatur, bekannt, welche Achtung je Hindu für seinen Erzieher hat (Abul Fazel, II. 292.). sondere Vorschriften über das Betragen gegen den Erzieher w man im zweiten Theile dieses Werkes finden.

5) *Seng kia*; gewöhnlich wird nur die erste Sylbe *Seng* schrieben. Es ist das Sanskritwort *Sanga*, *die durch ein geme sames Band verknüpfte Verbindung.* Die Buddhisten gebrauch dieses Wort in dem Sinne von *Gläubigen (Nouveau Journal As tique*, VII. 267.). Eine andere gewöhnliche Benennung für ein Buddhistischen Priester ist *Ho schang*, ein Wort, welches bis je aller Versuche ungeachtet noch nicht auf seinen Ursprung

zurückgeführt werden können. In dem Werke: *Tschen lin paou schun*, d. h. *Trefflicher Unterricht für die Versammlung der Gläubigen*, Buch I. S. 1. r. wird gesagt: „*Ho schang* ist ein Indisches Wort und heifst *Kraft* und *Emportreiben*; der Priester hat nämlich die Kraft oder Fähigkeit zu lehren, und kann das Gesetz immer ausbilden. Das Wort *Ho schang* kann auch durch *li hio* oder *der Lehre Stütze* übersetzt werden; der Priester ist nämlich die Stütze der Lehre.“ *Buddha*, *Dharma* oder *das Gesetz*, und *Sanggha* oder *die Vereinigung der Gläubigen* bilden in dem Buddhistischen Systeme die *heilige Dreieinigkeit*. Diese Lehre ward in neueren Zeiten durch die Schriften von Hodgson, Schmidt und Rémusat hinlänglich erläutert.

6) Um den eigenen Sinn der Worte der Buddhistischen Lehre zu geben, sind wir oft genöthigt, uns der heiligen Ausdrücke unserer Religion zu bedienen. Hyde und Prideaux thaten beide hinsichtlich der Religion Zoroasters dasselbe, und es ist sonderbar, dafs Gibbon sie deshalb zu tadeln scheint. *Decline and Fall of the Roman Empire*, Kap. VIII. N. 17. Diese Note, die für den Englischen Leser vonnöthen war, haben wir als eine characteristische Bezeichnung der Englischen Denkart in religiösen Dingen auch in der Deutschen Bearbeitung stehen gelassen. Im Protestantischen Deutschland fiele es wohl Niemanden ein, Jemanden ein Verbrechen daraus zu machen, wenn er von einem Buddhistischen Clerus, von einer Buddhistischen Kirche spricht.

Zweites Gesetz.

Du sollst nicht stehlen.

Commentar.

Du sollst Nichts nehmen, es sey Gold oder Silber, ein Zeug oder ein Geräth, eine Nadel oder Pflanze: an Alles, was dir nicht gegeben wird, sollst du deine Hand nicht legen. Es mag dem Kloster gehören, oder blofs zur Verwahrung gegeben seyn; es mag den Priestern, der Obrigkeit, dem Volke, oder irgend einer Person gehören [1]); es mag mit Gewalt, heimlicher Weise, oder durch List genommen werden: Alles diefs, selbst wenn man weniger giebt, oder mehr nimmt, als die Staatsabgaben, Alles diefs gehört unter die Handlung des Stehlens. Es wird in der heiligen Schrift berichtet, dafs ein Schamane sieben Früchte nahm, die dem

Kloster, ein anderer etwas Backwerk, das den Priester und wieder ein anderer Etwas von einer Honigscheibe, den Priestern gehörte, und sie fielen alle zusammen in Hölle [2]). Die heilige Schrift ermahnt uns daher, lieber Hand abzuhauen, als Etwas zu nehmen, was uns nicht hört. O wie könnte dieſs nicht verboten seyn!

Anmerkungen.

1) In den Noten zu dieser Stelle wird gesagt, daſs der V fasser Gegenstände meine, welche Geistern und Dämonen gehöre

2) *Yo* oder *ti yo*, „*das Gefängniſs innerhalb der Erde*," *Hö* Die Buddhisten in China stellen in ihren exoterischen Werk dieselben Ansichten von der Hölle auf, die das gemeine Volk Europa hat. Die ganze Welt besteht nach ihnen und den Br manen aus sieben verschiedenen Continenten oder Inseln *(dwîpa* deren eines der Wohnplatz des Menschengeschlechtes ist, die dern sechs die verschiedenen Abstufungen der Hölle bild *(Ayeen Akbery*, II. 311.) Dieſs wird durch viele Stellen im zw ten Theile dieses Werkes deutlicher werden. Es ist bekannt, die Japanesen ihre Civilisation von China empfingen, und es k nicht bezweifelt werden, daſs die Buddhistischen Missionare, nach diesem Lande gingen, auch Chinesen waren. Die Budd sten in Japan gebrauchen entweder die Sanskritworte, wie Chinesen sie verstümmelten und abkürzten, oder die Chinesisch Uebersetzungen. Sie schreiben z. B. *Hölle* mit denselben z Sylben und Characteren, und sprechen sie *Tsikoks* aus. Medhurst, *English and Japanese Vocabulary*. Batavia, 18 S. 49.

Drittes Gesetz.

Du sollst nicht Unzucht treiben.

Commentar.

In den fünf Gesetzen für den Laienstand [1]) wird gei ten, keine unerlaubte Begierde zu nähren, und die zehn G setze für die Priesterschaft verbieten Begierden gänzlich. Der geringste Verkehr des einen Geschlechts mit dem a dern ist ein Bruch dieser Gesetze. *In libro Ling y king* [2]) *nominato traditur, virginem quandam vestale Pao lien hiâng* (i. e. *speciosum lilium odoriferum*)

dictum, secreto corpus suum polluturam, in animo suo dixisse: „corpus meum polluendo neque neco, neque furor; itaque scelus meum in populo non innotuerit"; quum vero semetipsam commovere inciperet ad ignem vitiosum exstinguendum, viventem ad inferos decidisse. Wenn der Welt angehörige Menschen durch solche Begierden sich selbst tödten und ihre Familien verderben: wie sollten die, welche der Welt entsagt haben und der Kirche angehören [4]), dieſs Gesetz übertreten! Diese Begierde ist die Grundlage von Leben und Tod. Darum lehrt uns die heilige Schrift und sagt: Obgleich die Vereinigung zwischen Mann und Weib die Quelle des Lebens ist, so ist doch Tod die Folge, wenn etwas Unreines dabei Statt hat. O wie könnte dieſs nicht verboten seyn!

Anmerkungen.

1) Dieſs sind die vorliegenden fünf Gesetze unserer *Regula monastica*, und von ihnen spricht Couplet in seiner Vorrede zu *Confucius, Sinarum Philosophus*, p. XXX: *Quinque dari praecepta: primum, ne rei viventi dematur vita; secundum, ut abstineatur furto; tertium, flagitio et turpitudini; quartum, mendacio; quintum, vino. Sic nimirum salutis nostrae hostis honesti rectique specie fraudes et insidias suas occultat.* — Buchanan in den *Asiat. Researches*, VI. 271.

2) Es giebt verschiedene Werke unter demselben Namen. Ich selbst habe drei verschiedene Bücher oder *Kings*, betitelt *Ling yen*; sie sind alle unter der Tang-Dynastie erschienen und wurden aus dem Sanskrit übersetzt. *Linga* bedeutet ein *Zeichen* oder *Emblem, mittelst dessen ein Gegenstand erkannt oder geoffenbart wird.* Die Chinesischen Buddhisten sprechen von sechs Sinnen, welche sie die sechs Wurzeln nennen: Sehen, Hören, Riechen, Sprechen, Fühlen, Denken. Diese Sinne befinden sich im Gemüthe des Menschen wie Geister, und es ist Unrecht, von diesen zeitlichen Gefährten irgend Gebrauch zu machen. *Pu schen ling tschi. (Brevier der Schamanen*, Bl. 32. v.) Vom *Lingaking* wird als einem Buche gesprochen, das die Pforte zum *Nirwâna* öffnet, die Sinne verachten und seine Aufmerksamkeit allein einem Gegenstande zuwenden lehrt. (Matuanlin a. a. O, 14. v.) Tang hiuen lin übersetzte den *Ling yen king*, oder, wie Visdelou (*Monument du Christianisme en Chine*, hinter Herbelot, p. 178) nach der Portugiesischen Aussprache den Titel schreibt, *Lem-yen-kim.* Visdelou übersetzt den Titel: *Livre de l'apathie.* Tang hiuen lin soll nach der untergeschobenen In-

schrift von *Singan fu* der Uebersetzung der heiligen Schri vorgestanden haben!!

3) Diefs war der Klostername der *Bhagini* oder *Schwes* Männer und Frauen ändern ihren Namen, wenn sie die Welt lassen und in ein Kloster gehen. Die Römischen Katholiken, bekannt ist, beobachten denselben Gebrauch.

4) Der Leser möge sich erinnern, dafs *church*, *kirk*, *Kü* *église* u. s. w. auf eine und dieselbe Bedeutung des Griechis Wortes ἐκκλησία zurückkommen, welches dieselbe Bedeutung wie *Sanggha*, *Verein* oder *Einheit*. Ein Chronist des Mittela würde wahrscheinlich die Worte unsers Textes mit den Wo übersetzt haben: *Reliquit saeculum et monachus factus est.*

Viertes Gesetz.

Du sollst nicht Unrecht thun mit dem Munde.

Commentar.

Es giebt vier Wege, durch Sprechen Unrecht zu t Der erste Weg ist, zu lügen, d. h. Etwas zu sagen, nicht wahr ist, wie: wenn du Etwas sagst, was nicht hat, oder wenn du sagst, dafs Etwas nicht Statt hat, Statt hat; wenn du sagst, du habest Etwas gesehen, du nicht gesehen, oder du habest Etwas nicht gese was du gesehen; mit einem Worte, wenn du Etwas s was sich in der That nicht so verhält. — Der zweite ist durch eitles und leeres Sprechen. Das geschieht, w du dich mit verschönerten und gezierten Worten ausdrü oder durch wollüstige leidenschaftliche Lieder, welche reine Begierden erwecken, zur Sünde reizen und das Ge verführen. Der dritte Weg ist durch gemeine und Reden: wenn man auf directe oder indirecte Weise sch von den Leuten spricht. Der vierte Weg ist durch pelzüngigkeit: wenn man zu dem Einen so, zu dem dern anders spricht; wenn man zu Verwandten und Fr den auf verschiedene Weise spricht und dadurch Ver rung anrichtet; wenn man Leute ins Gesicht lobt, und, bald sie fort sind, auf sie lästert; wenn man *in* ihrer

enwart die Wahrheit und hinter ihrem Rücken das Gegen-
heil sagt; wenn man Jemanden eines Fehlers anklagt,
hne dessen gewifs zu seyn, oder wenn man seine guten
igenschaften verdunkelt. — Das sind die Wege, wie man
üt dem Munde Unrecht thut [1]). Jedermann kann, wenn
r seine Zunge beherrscht, die vier Staffeln ersteigen und
n vollkommener Mensch werden [2]). Ein Fehltritt dieser
rt ist gröfser, weil er in der Welt bekannt wird.

Es giebt Ausnahmen, wo List und Täuschung erlaubt
t: wenn es geschieht, um schweren Verbrechen vorzubeu-
en; wenn es aus Mitleid und Erbarmen geschieht, um die
Welt zu erneuern, — in solchen Fällen ist es kein Ver-
rechen [3]).

Wenn die Leute vor Zeiten die Vorschrift, nicht Un-
cht mit dem Munde zu thun, als einen Inbegriff alles gu-
n Verhaltens ansahen: wie viel mehr sollte sie für die-
nigen zur Regel dienen, die unterrichtet sind und der
Welt entsagt haben!

Es wird in der heiligen Schrift erzählt, dafs einst ein
nger Schamane einen alten *Bhikschu* etwas lächerlich
achte, indem er sagte, beim Lesen der heiligen Schrift
lle er, wie ein Hund. Der alte *Bhikschu*, der zufällig ein
rhan [4]) war, bewog den jungen Schamanen, augenblick-
ch zu bereuen, damit er nicht in die Hölle geriethe und
einen Hund verwandelt würde. Das waren die unge-
uern Folgen eines unrechten Wortes! Es wird daher in
r heiligen Schrift gesagt, dafs das Volk der Welt ein
il in seinem Munde hat, womit es sich selbst umbringt.
wie könnte diefs nicht verboten seyn!

Anmerkungen.

1) Der Buddhistische Priester in Nepâl, welchen Hogdson
er den Ursprung und die verschiedenen Gattungen der Sünde
igte, antwortete: Die *Pàpa*-Sünde (im Chinesischen *po po*) ist
n zehnerlei Art: erstens Mord, zweitens Raub, drittens Ehe-
uch, viertens Lügen, fünftens heimliche Verläumdung, sechs-
s Schmähung, siebentens das Ausstreuen solcher Worte zwi-
hen zwei Personen, die sie zu Zank aufreizen, und diese letz-
n vier *Pàpa's* heifsen *Wàtschaka*, d. i. *solche, die aus der Rede*
tspringen. — Siehe Hodgson, *Sketch of Buddhism*, S. 22.

2) Nach der Ethik der Chinesischen Buddhisten sind
Staffeln oder Grade zu ersteigen, um ein vollkommener M
zu werden. Die Namen dieser Staffeln werden auch im Ch
schen mit Sanskritwörtern geschrieben, und bedeuten so vie
frei von Begierde, *Selbstbeobachtung* u. s. w. In unserm
sind nur zwei angeführt. Die Priester *(Sanggha's)* theilt
aus dem moralischen Gesichtspuncte in vier Classen: 1. die
lendeten: das sind die *Buddha's*, die *Lokadschyeschthah*
Ehrwürdigen der Zeiten), so wie die *Bodhisatwa's*, die *Prat*
Buddha's, die *Srawaka's* u. s w, deren Trefflichkeit übe
Gesetzen selbst ist, und die, alle Hindernisse übersteigend
eigne Befreiung *(mukti)* erlangt haben; 2. die *gewöhn*
Sanggha's der Welt: das sind die Leute, welche ihren Bar
ihre Haare scheeren, welche sich mit den priesterlichen Kl
kleiden, ein geistliches Leben führen und sich den damit v
denen Pflichten unterziehen, so wie die Gebote und Verbote Bu
zu beobachten wissen; 3. die *Ya yang seng*, die *stummen*
sen-Sanggha's: das sind die dummen und unwissenden Men
welche nicht den Unterschied begreifen können, der zw
dem Begehen und Nichtbegehen der Grundverbrechen ist (T
Stehlen, Unzuchttreiben, Lügen), und die, wenn sie in
schwere Sünden verfallen sind, der Reue nicht fähig sind;
lich die *schamlosen Sanggha's*, die, nachdem sie sich den
giösen Leben gewidmet haben, kein Bedenken tragen, die
auferlegten Vorschriften und Gebräuche zu übertreten, u
von aller Schaam und Schande entblößt, selbst nicht die
Früchte fürchten, die für sie in der Zukunft daraus herv
hen werden. — Die Classification der Geschöpfe, der F
und Kirchenmitglieder wird, wie schon bemerkt wurde
verschiedenen Schriftstellern auf verschiedene Weise ange
Man mufs dabei vorzüglich den Standpunct berücksichtigen
welchem aus diese Classen oder Ordnungen gemacht werden.

Die Chinesischen Umschreibungen der Namen der vier
feln können bei Matuanlin a. a. O., l. v., nachgesehen w
Die Chinesische Schreibart, deren die Anhänger Buddha's
bedienen, weicht sehr oft in Worten und Wortstellung v
Schreibart der besten Chinesischen Schriftsteller ab. Hier
gebrauchen sie nicht die gewöhnlichen Chinesischen Wor
Stufen, sondern *kò*, was an sich *Frucht* bedeutet, und
wahrscheinlich nur die erste Sylbe des Sanskritwortes *k*
Staffel, *Stufe*, *Ordnung* oder *Reihe*, ist. *Kò* ist ein Wort
häufig vorkommt, und das sie immer in der Bedeutung von
u. s. w. gebrauchen. Sie theilen alle Geschöpfe in sechs *kò*
Ordnungen: eine Eintheilung, die einen Blick in das ganze
matische System ihrer Religion gewährt. Ich füge eine bil

arstellung dieser Ordnungen, die aus einem Buddhistischen erke genommen ist, bei:

Diese Tabelle ist aus den *unabänderlichen Abbildungen der ligion*, einem sehr nützlichen Werke, genommen, das ich ion oben angeführt habe, B. 4. Bl. 28. v. Sie mufs natürlich im Sinne der Metempsychose verstanden werden. Die Stelle *hungrigen Dämonen* entspricht der des *Fegfeuers* nach den hrsätzen der Römisch-Katholischen Kirche. Die *Asura's* sind Giganten der Indischen Mythologie: sie führten Krieg gegen Götter, welche der Hülfe des Ardschuna bedurften, um zu überwinden. Man sehe eine Episode des Mahabharata er die Schlacht des Ardschuna gegen diese Dämonen in n *Diluvium cum tribus aliis Maha-Bharati praestantissimis sodiis*, ed. F. Bopp, Berolini 1829, p 85. *Asura* wird im inesischen geschrieben *O sieou lo*. So entstellt wird das Wort der „*blumenreichen Sprache*," die kein a und kein r hat. Japanesen haben dasselbe Wort aus dem Sanskrit entlehnt, d sprechen es *Yu uri i* aus. Medhurst, S. 49.

3) In den Commentaren zu dieser Stelle wird ein Beispiel geben, um diesen Jesuitischen Grundsatz zu erläutern: wie nlich ein Jäger mit listigen und trüglichen Worten abzuhalten , ein Thier zu tödten.

4) *Arhan* bezeichnet den ersten Rang in der Priesterschaft. s Wort ist abgeleitet von der Sanskritwurzel *arh*, *Würde haltend*. Es wird im Chinesischen *O lo han* und sehr oft nur *han* geschrieben. Die Buddhisten scheinen einen grofsen Theil Sanskrit-Literatur ins Chinesische übersetzt zu haben, und gebe die Hoffnung nicht auf, über Kurz oder Lang einen eil des Mahabharata oder Ramayana in der „*blumenrei-n Sprache*" aufzufinden. Die Schlacht Indra's und der an-n Götter gegen die Asura's und eine symbolische Auslegung

derselben wird in den *unabänderlichen Abbildungen der* ... *gion*, II, 16., gefunden. Es ist zu bedauern, dafs die Buddh... die *Wèda's* nicht anerkennen. Deshalb können wir nicht ver... then, dafs sie dieselben übersetzt haben; sie werden in den ... nesisch-Buddhistischen Werken blofs mit kurzen bibliographis... Notizen, als ketzerische Lehren enthaltend, angeführt. U... gens werden in den Chinesisch-Buddhistischen Werken mehr... ketzerische Secten und Lehrsätze der Indier erwähnt. So l... es in dem *Schamanen-Brevier*, Bl. 33. r., dafs es sechs und ... zig verschiedene ketzerische Secten gebe; „aber es erscheint ... rathsam, von diesen falschen Lehren zu sprechen."

Fünftes Gesetz.

Du sollst nicht starke Getränke trinken.

Commentar.

Dieses Gesetz befiehlt uns, kein berauschendes Ge... zu trinken. Deren giebt es in den westlichen Länd... mehrere Arten, wie die aus Zuckerrohr, Weinbeeren... vielen andern Pflanzen bereiteten Getränke; in diesem L... *(China)* ist es allgemeiner Gebrauch, ein starkes Ge... aus Reifs zu machen: — von allen diesen sollst du ... trinken, mit der Ausnahme, wenn du krank bist und ... Nichts deine Gesundheit herstellen kann; und dann s... es Alle wissen, dafs du starke Getränke nimmst. W... keine Ursache dazu da ist, sollst du ein solches Ge... nicht mit den Lippen berühren; du sollst es nicht a... Nase bringen, daran zu riechen; noch sollst du in Sch... oder mit Leuten zusammensitzen, welche geistiges Ge... trinken.

Yu war sehr gekränkt, als I und Ho Wein erf... und Tscheou richtete das Reich durch Bereitung... Weinteichen zu Grunde[2]). Sollte demnach ein P... nicht vom Weintrinken abstehen?

Es gab einst einen gewissen *Yeou po se*[3]) oder ... bigen, der, indem er dieses Gesetz brach, auch alle... dere übertrat und die sechs und dreifsig Sünden be... Daraus kannst du sehen, dafs es keine kleine Sünd...

Wein zu trinken. Es giebt einen eigenen Bezirk in der Hölle [4]), mit Schlamm und Koth angefüllt, für die Uebertreter dieses Gesetzes, und sie werden wiedergeboren werden als stumpfsinnige und dumme Menschen, ohne Weisheit und Verstand. Es giebt sinnverwirrende Dämonen und wasend machende Kräuter; aber geistige Getränke zerütten allen Geist mehr, als irgend ein Gift. Die heilige Schrift ermahnt uns daher, lieber geschmolzenes Kupfer zu trinken, als dieses Gesetz zu verletzen und geistige Getränke zu trinken [5]). O wie könnte diefs nicht verboten seyn!

Anmerkungen.

1) *Si yu.* Die Bedeutung dieser Worte ist sehr ausgedehnt und wechselt von Jahrhundert zu Jahrhundert. Alle Länder jenseit der Nordwestgrenzen China's und der nördliche Theil von Hindostan werden jetzt unter dieser Benennung verstanden. In einem Chinesischen Werke in acht Büchern (woraus Pater Hyacinth einige Auszüge übersetzt hat), betitelt: *Denkwürdigkeiten der westlichen Länder*, gedruckt im J. 1778 unserer Zeitrechnung, werden neun und zwanzig verschiedene Orte und Völker beschrieben, worunter Hindostan, Caschemir, Rufsland und das ganze Land begriffen ist, welches in der Chinesischen Geographie *die neue Grenze* heifst, d. i. Hami und die kleine Bucharei.

2) Diefs sind Anspielungen auf Stellen im *Schu king*. Yu ist der Kaiser der Dynastie Hia, und Tscheou der letzte ausschweifende Fürst der Dynastie Yin oder Schang. Siehe Gaubil, *Chouking*, S. 42. 141. 142.

3) *Yeou po se* wird vom Commentar durch *Kin fse nan*, d. h. *eine Mannsperson, die nahe ist dem Gegenstande* (der Religion), erklärt. *Yeou po*, wird in einem andern Chinesischen Werke bemerkt, heifst in der Indischen Sprache *Tsing sin*, *reiner Glaube; se* und *i* bezeichnen die weiblichen und männlichen Endungen. *Yuen kien luy han*, Buch 317. Bl. 26. r. Burnouf glaubt, diese Chinesischen Laute seyen eine Umschreibung des Sanskritwortes *Upâsika*, welches die *Gläubigen* bedeutet. Rémusat, *Observations sur l'Histoire de Sanang-Setsen*, S. 45.

4) Die Buddhisten theilen die Hölle (*Narûka* im Sanskrit) in acht Bezirke, denen sie besondere Sanskritnamen geben. Ihre Beschreibung der verschiedenen Strafen in diesen verschiedenen Bezirken des Schreckens und Elends sind denen in Dante's gepriesenem *Inferno* ähnlich. Eine bildliche Darstellung der Hölle ist gegeben in den *unabänderlichen Abbildungen der Religion*, II. 26. v. Ich habe das Wort *Wein* im Texte in dem Sinne

eines geistigen Getränkes jeder Art genommen. Schon die al
Griechen wufsten Etwas von diesem Indischen Gebrauch; ἀφ
δισίων χωρὶς καὶ οἴνου, sagt Strabo von einigen Indischen Pr
stern oder Philosophen (Lib. XV. p. 713. ed. Casaubon.). D
Anhänger Laotse's trinken Wein, und diese Mönche haben
Allgemeinen eine sehr leichte Regel in Vergleich mit den Buddh
tischen Mönchen. Die Anhänger des Confucius sagen, Es
sey gut für das *Yang*- und Trinken sey gut für das *Yn*-Pr
cip. Diese Leute sind gewaltige Philosophen: was nicht *Ya*
ist, ist *Yn*, und was nicht *Yn* ist, ist *Yang!*

5) Auch der Laienstand, Männer und Weiber, soll di
ersten fünf Gesetze beobachten. Siehe *Scha men schi yong (*
Schamanen-Brevier) Bl. 18. v. Dieſs ist schon oben S. 17 in
ersten Anmerkung erwähnt; aber es ist schon von Hodgs
gezeigt worden, dafs wir den Buddhismus, *wie er ist*, und
Buddhismus, *wie er seyn soll* nach ihren heiligen Schriften, so
fältig unterscheiden müssen. Wenige Buddhisten in China be
achten diese fünf ersten Gesetze. — Es ist zu bemerken,
selbst ein wahrer Brahmane diese fünf Gesetze zu beobachten
wie durch eine Stelle aus einem Brahmanischen Werke zu e
hen ist, welche Hodgson in seiner *Disputation respect*
Caste by Asha Ghosha (Bd. III. der *Transactions of the R*
Asiatic Society) anführt, und welche so lautet: „Das erste Ke
zeichen eines Brahmanen ist, dafs er Ausdauer und die R
der Tugenden besitzt, und nie einer Gewaltthat oder eines
rechts sich schuldig macht; dafs er nie Fleisch ifst und nie
empfindendes Wesen zerstört. Das zweite Kennzeichen ist,
er nie Etwas nimmt, was einem Andern gehört, ohne des
sitzers Zustimmung, selbst nicht, wenn er es auf dem Wege
det. Das dritte Kennzeichen ist, dafs er alle weltliche Anwa
lungen und Begierden bemeistert, und gegen irdische Rücksich
völlig gleichgültig ist. Das vierte, dafs er, sey er als Men
oder Gott oder Thier (?) geboren, nie den Geschlechtsbegier
unterliegt. Das fünfte, dafs er folgende fünf reine Eigensch
ten besitzt: Wahrhaftigkeit, Dankbarkeit, Herrschaft über
Sinne, allgemeines Wohlwollen und Selbstverleugnung."

Sechstes Gesetz.

***Du sollst dein Haar nicht wohlriechend machen, n
deinen Körper salben.***

Commentar.

Es ist der Gebrauch in Indien, das Haar auf d
Scheitel mit Blumen wohlriechend zu machen: sie umw

len ihr Haar mit Blumen, um dem Kopfe Anmuth und Würde u geben. In diesem Lande haben sie auch verschiedene Kopfbedeckungen, mit Gold und köstlichen Steinen, mit ilber und Baumwolle durchwirkt. Die Vornehmen in Inlien salben auch ihren Körper: sie bedienen sich der Wurel einer berühmten wohlriechenden Pflanze; sie legen dieelbe in ihre Unterkleider, die dem Körper zunächst sind; iese Leute haben auch allerlei andere Wohlgerüche und erschiedene Arten der Schönheitsmittel an sich. Wie könnte in Priester solche Dinge gebrauchen! Er, der nach den Vorschriften Buddha's nur drei grobe hanfene Kleider[1]) hat, nd aus Mitleid kein Wesen vernichtet, wie könnte er sich er Haare irgend eines Thieres oder des Erzeugnisses irend eines Insectes bedienen! Nur ein alter Mann von iebenzig Jahren mit einem Glatzkopfe, den frieren würde, nag eine Kappe gebrauchen, alle Andere sollen es nicht.

Yu *(der Gründer der Dynastie)* Han trug ein grobes leid, und so auch Fu ti[2]) aus der Dynastie Han. Steht s nun wohl Lehnkönigen *(Reguli)*, oder Ministern, ich ill sagen, Männern von Einsicht an, nach Schmuck lüern zu seyn, Weihrauch zu begehren und ihre Körperorm zu verzieren? Vor Zeiten lebte ein *Kaou sang (Hoherriester)*[3]), der einen Schuhriemen dreifsig Jahre brauchte: ie viel mehr sollten geringe Leute so handeln! O wie önnte diefs nicht verboten seyn[4])!

Anmerkungen.

1) Alles, was die Kleidung der Priester betrifft, ist im weiten Buche erklärt.

2) Han Fu (ti) kam zur Regierung im Jahre 140 unserer eitrechnung. Im Texte unserer *Regula monastica* wird er blofs ei seinem Familiennamen genannt.

3) In den Anmerkungen wird gesagt, diefs sey ein berühmer Priester gewesen, der unter der Tang-Dynastie lebte. Als r erst sechzehn Jahre alt war, verliefs er seine Eltern und ging n ein Kloster. Sein Klostername war Hoey hieou fa fse, . h. der *scharfsinnige*, *vortreffliche Religionslehrer*. Die Naten, welche die Buddhistischen Mönche und Nonnen, wenn sie as Kloster treten, erhalten, sind, wie schon bemerkt wurde, urchaus *Nomina appellativa*.

4) Ich habe selbst Buddhistische Priester oder Mönche wä
rend der gröfsten Hitze in den Strafsen von Canton ohne Ko
bedeckung einhergehen sehen. Die Nonnen haben ein Tuch
den Kopf gebunden.

Siebentes Gesetz.

*Du sollst nicht Gesänge, Pantomimen und Schauspi
ansehen oder hören, noch selbst dergleichen ausführen.*

Commentar.

Das Wort *ko* in dem Gesetze bedeutet jeden Gesa
der von der Menschenstimme ausgeführt wird; das W
wu bedeutet Stellungen und Darstellungen, die mit dem g
zen Körper gemacht werden; *schang ki* bedeutet Schauspi
die mit verschiedenen Arten von Instrumenten begleitet w
den. Du sollst Nichts dergleichen thun, noch gehen, es
zuhören oder anzusehen, wenn Andere es thun. Vor Z
ten gab es einen *Sien*[1]), dessen Geist dadurch ins Verd
ben gerieth, dafs er singenden Mädchen, dafs er süfsen
melodischen Stimmen zuhorchte. Wenn solche Wesen du
Sehen und Hören Schaden leiden: wie sehr solltet ihr
euch Sorge tragen!

Es giebt einfältige Leute in unsern Zeiten, die schli
rige und ruchlose Lieder zur *Pipa* und *Naou*[2]) sing
Würden sie sich nicht von solcher Musik abwenden, w
das Chinesische Gesetz *(die Lehre des Confucius)* du
die Lehre aller Buddha's erneuert werden könnte[3])?
könnten Leute, die für ein Buddhistisches Kloster erzog
die angewiesen werden, das Gesetz Buddha's zu befol
und den Altardienst zu besorgen, dergleichen thun!
und Leben, das ist der Unterschied zwischen dem Laien-
Priesterstande. Wie wäre es möglich, dafs die Geistlich
ihren erhabenen Beruf aufgeben und liederlicher Musik na
laufen könnte! Auch das Schach- und Würfelspiel und
dere solche Kurzweil ziehen den Geist vom rechten Wege
und stürzen ihn in Fehltritte und Verbrechen. O wie kön
diefs nicht verboten seyn!

Anmerkungen.

1) Ueber die *Sien* siehe oben S. 11 die 7te Anmerkung zu den einleitenden Bemerkungen. Dieses Wort hat bisweilen die Bedeutung des Sanskritwortes *Muni*. *Sien* wird mit einem Character geschrieben, der aus *Mensch* und *Berg* zusammengesetzt ist, und entspricht also dem *Muni* sehr wohl. Dieser Character wird zuweilen *Sien* (8939) geschrieben, d. h. *unsterblich*, „das sind Geister, die in Menschengestalt einhergehen, aber nicht sterben; — es giebt zehn verschiedene Classen dieser Geister.“ *Die unabänderlichen Abbildungen der Religion*, B. I. Bl. 15. v.

Die Eklektiker, d. h. diejenigen, welche vorgeben, die Lehre des Confucius, des Laotse und des Schakia sey eine und dieselbe, machen keinen Unterschied zwischen *Sien*, *Pusa* oder *Bodhisatwa:* sie nennen Laotse einen *Pusa* und Buddha einen *Sien*. Diese Eklektiker sind in China sehr zahlreich, und es ist offenbar, dafs die Regierung, die von jedem Fanatismus fern ist, aus Politik sucht, die genannten drei Lehren in eine zu verschmelzen, damit kein Religionsunterschied im Reiche bleiben möge. Es giebt in der That nur eine kleine Gemeinde Mohammedaner in China in Vergleich zu der Bevölkerung im Ganzen, und nicht mehr als etwa 150,000 Christen. Der Mohammedanische Gottesdienst ist gesetzlich erlaubt; aber ein Christ zu werden, wird jetzt als Hochverrath angesehen.

In meiner Chinesischen Büchersammlung befindet sich auch ein früher in Europa blofs dem Namen nach bekanntes Lehrgebäude der Religion Mohammeds. Es führt den Titel: *Tsching kiao tschin tsuen*, d. h. *Wahrhafte Erklärung der vortrefflichen Religion.* — Dieses Werk, welches selbst in den südlichen Provinzen des Chinesischen Reiches, wo wenige Mohammedaner leben, sehr selten ist, besteht aus zwei Büchern, deren jedes wieder in 20 Abtheilungen zerfällt. Das Ganze umfafst acht Chinesische Bände. Wir gedenken gelegentlich einige gröfsere Auszüge aus diesem in Europa einzigen Werke mitzutheilen.

2) Die *Pipa* ist ein der Guitarre sehr ähnliches Instrument; sie hat nur drei Saiten. Die Chinesen classificiren ihre verschiedenen musikalischen Instrumente nach der Zahl der Saiten, als ein dreisaitiges, ein sechssaitiges u. s. w., worüber man, wie überhaupt über Alles, was die Musik betrifft, in dem vortrefflichen Werke des Paters Amiot über die Musik nachlesen kann. Die *Naou* (7909) ist eine Art Trompete. Die Chinesen haben eigene musikalische Noten, die theils besonders, theils mit Liedern zusammengedruckt sind. Von beiden Arten finden sich mehrere in meiner Sammlung. Ihre Musik klingt dem Ohre eines Europäers sehr schlecht, da ihr Harmonie und Abwechselung fehlt.

3) Jeder, der in ein Kloster zu gehen wünscht, mufs di Erlaubnifs der Civilbehörde dazu haben: eine Verordnung, dü der Priesterschaft nicht gefallen kann, deren Wunsch es ist, da ganze Reich unter das Gesetz Buddha's zu bringen. (Man seh einige Anordnungen hinsichtlich des Priesterstandes in Staun tons *Penal Laws of China*, S. 42. 83. 118.)

4) Das Schachspiel mufs in diesem Theile der Welt sehr a gewesen seyn; es wird schon in Mencius erwähnt.

Achtes Gesetz.

Du sollst nicht auf einem hohen und breiten Lage sitzen oder liegen.

Commentar.

Das Lager mufs mit den Vorschriften Buddha's übe einstimmen; er, der jetzt über die Welt herrscht[1]), hat ein Lager nicht höher als acht *(Chinesische)* Zoll; was üb dieses Maafs geht, ist ein Verbrechen. So ist es auch nic schicklich, Holzwerk zu gebrauchen, das angestrichen, m Blumen verziert oder künstlich geschnitzt ist, noch seide Decken. Vor Zeiten pflegten sich die Leute aufs Gras z setzen, und zur Nachtzeit legten sie sich unter einen Bau Jetzt, da wir Betten und Stühle haben, sollten sie nicht hoc und breit gemacht werden, um dem sinnlichen Gefühle d Körpers wohl zu thun.

Der Patriarch, der aus der Seite seiner Mutter geb ren wurde und deshalb Hie tsun oder *der Ehrwürdige a der Seite* genannt wurde, safs nie auf einer Decke[2]).

Kao fong schiao schen fse, d h. *der Meister d hohen, erhabenen und abstracten Anschauung*, stand d Jahre, und verlangte nie ein Bette oder einen Stuhl[3]).

Ein Priester, Namens Wuta, d. h. *erhabener V stand*[4]), ward erstickt durch Rauchwerck auf seinem Stu (der nur zwei Zoll zu hoch war). Wenn ein solcher Ma unglücklich war, o wie könnte dieſs nicht verboten seyn!

Anmerkungen.

1) Scho laï, d. i. der *Buddha für unser Zeitalter, f diese Welt oder dieses Kalpa.* Die Worte *Scho laï* sind e

wörtliche Uebersetzung des Sanskritwortes *Tathâgata.* Es giebt verschiedene Buddha's für die verschiedenen Zeitalter; am Ende unsers *Kalpa* wird ein anderer in grofser Herrlichkeit kommen.

2) In den Noten wird gesagt, dafs Hie tsun *(tsun* ist ein Titel der Patriarchen und heifst der *Ehrwürdige)* aus Indien gebürtig, dafs sein eigentlicher Name Nan seng war, d. i. *Einer, der mit Schwierigkeiten geboren worden*, oder *der mühsam Geborene;* dafs er sechzig Jahre im Leibe seiner Mutter blieb u. s. w. Er war der zehnte Patriarch der Buddhistischen Religion in Indien, stammte aus Mittelindien und war seiner Kaste nach ein *Waisiya.* Es werden acht und zwanzig Buddhistische Patriarchen in Indien gerechnet und fünf in China, also im Ganzen drei und dreifsig. Eigentlich rechnen die Buddhisten acht und zwanzig Patriarchen in Indien und sechs in China; der acht und zwanzigste, nämlich Buddha Dharma, wird zugleich als erster Patriarch des östlichen Landes oder China's gerechnet, denn er regierte die Kirche eine Zeitlang in Indien und wanderte dann nach China aus. Siehe das *Schamanen-Brevier* unter *Fo tsu*, Bl. 31. v., ferner die Noten zu dieser Stelle und das ausführliche Leben dieses Patriarchen in dem oben angeführten Werke *Tschi yue lu*, Buch 3. Bl. 11. ff.

3) In den Noten zu dieser Stelle wird bemerkt, dafs dieser Priester zu den Zeiten der *Yuen-* oder *Mongolen-*Dynastie gelebt hat.

4) Das Leben dieses Priesters wird in den Chinesischen Noten ausführlich geliefert. Er lebte unter der Tang-Dynastie. Die Buddhisten in China, in Thibet und in der Mongolei haben grofse Sammlungen von *Acta Sanctorum*, und der Uebersetzer dieser *Regula* besitzt einige Chinesische Compilationen dieser Art. Der Leser erlaube mir hier eine oder zwei Bemerkungen über das Leben des Appollonius von Tyana von Philostratus. Dieses Werk, obwohl erdichtet, ist von der Art, die wir historische Romane nennen. Philostratus scheint in seinem Werke Alles niedergelegt zu haben, was er über Indien erfahren konnte, und sicherlich sind viele interessante Nachrichten darin. Er sagt z. B. III. 15., „dafs die Brahmanen auf dem Boden schlafen, der zuvor mit Gras bestreut wird, woran sie Vergnügen finden," u. s. w. Aber es hält bei diesem Werke sehr schwer, Geschichte von Fabeln zu sondern.

Neuntes Gesetz.

Du sollst nicht aufser der Zeit essen.

Commentar.

Aufser der Zeit heifst: nach der Mittagszeit; ein Pries soll nach dieser Zeit nicht essen. Die himmlischen Geis essen Morgens, die Buddha's zu Mittag, die Thiere na Mittag, die Dämonen Nachts: — nun ziemt es dem Pr sterstande, Buddha nachzuahmen und nach der Mittagsz nicht zu essen[1]). Die hungrigen Teufel in der Hölle h ren das Rasseln der hölzernen Walze *(wodurch die Mö che zum Mittagsessen gerufen werden)*, öffnen ihren Mun und Feuer wird ihnen dann in die Kehle geschüttet. A diesem Grunde sollten wir mit Essen Punct Mittag auf ren, noch viel mehr aber später.

Vor Zeiten lebte ein Priester hohen Ranges, der Geheimen Thränen vergofs, wenn er in der Wohnung ei benachbarten Priesters nach der Mittagszeit Rauch aus Esse aufsteigen sah: — so hart empfand er die Ueber tung der Gesetze Buddha's. Aber unsere Generation schwach und vielen Krankheiten unterworfen; sie kann Last dieses Gesetzes nicht ertragen und mufs mehrmals Tages essen. Darum haben unsere Vorfahren der Priest schaft erlaubt, eine gewisse Quantität Kräuter Abends sich zu nehmen, um dem Erkranken vorzubeugen. Da euch so der Uebertretung der Gesetze Buddha's aussetz müfst, sollt ihr Schaam und Besorgnifs empfinden; ihr s zu den hungrigen elenden Dämonen beten; ihr sollt Mitleid und Erbarmen durchdrungen seyn; ihr sollt we ein reichliches noch gutes Mahl haben; noch sollen e Gedanken an einer Speise hangen u. s. w. Wenn ihr ni also handelt, werden sich eure Verbrechen sehr mehren. O wie könnte diefs nicht verboten seyn!

Anmerkung.

1) Folgende Tabelle aus den *unabänderlichen Abbildungen Religion*, B. IV. Bl. 21. v., giebt alle die verschiedenen Class von Wesen an, wovon im Buddhismus die Rede ist. Es sind ren zehn: *Buddha's; Bodhisatwa's*; Anhänger Buddha's, wel

seine Lehre verstehen *(Yuen kio)*; Anhänger Buddha's, die nur nach seiner Lehre leben, ohne sie zu verstehen; himmlische Geister; Menschen; *Asura's*; Thiere; hungrige Teufel; Sünder in der Hölle.

Zehntes Gesetz.

Du sollst weder eine metallene Figur (Idol), noch Gold oder Silber oder sonst etwas Kostbares in deinem Privatbesitze haben.

Commentar.

Das Wort *seng* (8813) in unserm Texte bedeutet Metall, und Figur bedeutet ein Abbild, folglich ein metallenes Abbild. Gold ist ein Metall, das ursprünglich eine gelbe Farbe hat, und Silber kann im Tausche wie das gelbe Metall gebraucht werden. Unter etwas Kostbarem versteht man eines von den sieben kostbaren Dingen [1]).

Alle geizige und habsüchtige Menschen weichen vom rechten Wege ab. Darum gingen zu Buddha's Lebzeiten alle Priester betteln; sie hatten nicht nöthig, für Kleidung und Nahrung zu sorgen, oder nur Feuer zu machen. Buddha sagte: Gold und Silber sind Erzeugnisse der Erde, wovon ihr keinen Gebrauch machen sollt, und wer an dieser Vorschrift fest halten will, wird vollkommene Weisheit erlangen.

Wenn dem so ist, können die Anhänger des Confucius die Schüler des Schakiamuni Bettler nennen, die wir uns Nahrung und Güter genug zu verschaffen wissen, und uns um Ackergeräth oder Gold nicht kümmern?

In unserer Zeit ist es nicht immer möglich, Nahrung durch Betteln zu erlangen, es sey nun im Lande umher, oder in einer Stadt, oder ein fremdes Gebiet durchreisend: in allen diesen Fällen ist es erlaubt, mit Silber und Gold versehen zu seyn. Da ihr so genöthigt seyd, die Gesetze Buddha's wissentlich zu übertreten, sollt ihr Schaam und Besorgnifs empfinden, und stets euren Geist auf Armuth gerichtet haben.

Wenn ihr genöthigt seyd, herumzuwandern, sollt ihr nicht in einem öffentlichen Wirthshause einkehren; ihr sollt nicht Nahrungsmittel aufhäufen; ihr sollt nicht Handelsge-

schäfte betreiben, noch überhaupt irgend ein köstliches G
wand oder eine werthvolle Sache bei euch führen. We
ihr nicht also handelt, wird eure Schuld sehr vermehrt w
den. O wie könnte diefs nicht verboten seyn!

Anmerkung.

1) Die sieben kostbaren Dinge sind: Gold, Silber, Perl
Yuh-Steine, worüber Rémusat bekanntlich eine eigene Abha
lung geschrieben hat, u. s. w. Es werden noch drei andere
ten von Edelsteinen in den Anmerkungen angeführt.

Der Uebersetzer nimmt sich die Freiheit, dem Leser das
sen der *Remarks on the Religions and Social Institutions of Inhabitants of Bootan, by the late Sam. Davis, communica to the Royal Asiatic Society by J. F. Davis*, London 1830, zuempfehlen. Diese Bemerkungen können in vielen Hinsich als ein Commentar zu unserm vorliegenden Werke dienen.

Zweites Buch.

Die Verordnungen.

Einleitende Bemerkungen.

Nach den Gesetzen der Buddhistischen Priesterschaft s ein Schamane, der das zwanzigste Lebensjahr zurückgel hat, und Willens ist, alle übrige Gesetze anzunehmen diese hinzukommenden Gesetze nicht erhalten, wenn nicht alle Fragen, die über die Pflichten eines Schaman an ihn gerichtet werden, beantworten kann. Wollte n nun annehmen, es könnte Jemand aufgenommen wer ohne die Pflichten, Sitten und Gebräuche der Priesters zu kennen: so würde es für den Schamanen schwer se selbige aufzufinden. Es ist nöthig, zuvörderst mit die Pflichten vollständig bekannt zu seyn, damit ihr, wenn die übrigen Gesetze empfangen habt, leicht auf dem We Buddha's einhergehen, und leicht das, was einem Schaman obliegt, verrichten könnt. Aus diesem Grunde mufs n zuerst geprüft werden.

Auf den folgenden Seiten stehen die Verordnungen hinsichtlich der Sitten und Gebräuche der Priesterschaft. Ich habe die alten und die neuen Verordnungen gesammelt und sie in diesen Auszug gebracht, damit der junge Priester sie leicht verstehen und sich vorbereiten möge, ein *Bhikschu* zu werden. Ich fand diese Art des Unterrichts sehr nützlich: denn Leute, deren Gemüth dem Gesetze nicht gänzlich hingegeben ist, sind träge und wünschen sich zu unterhalten; sie werden sich vor einem dicken Buche scheuen, aber kein Bedenken fühlen gegen einen Auszug. Da ich sah, dafs noch Nichts dergleichen vorhanden ist, stellte ich dieses zweite Buch her, die Lücke auszufüllen, damit ein Jeder, der vollkommen erleuchtet zu werden wünscht, Alles schon für sich bereit finden möge.

Anmerkung.

1) Die Regel *(Regula)* eines *Bhikschu*, wovon in den einleitenden Bemerkungen zum ersten Buche, Anmerkung 3 (S. 10), schon gesprochen worden ist. Siehe die Ordinationsceremonie, übersetzt aus dem Birmanischen, *Asiatic Researches*, VI. 280:

Priester. *Habt ihr euer zwanzigstes Jahr zurückgelegt?*

Candidat. *Herr, ich habe es zurückgelegt.*

Erste Verordnung.

Von der einem Oberschamanen gebührenden Hochachtung [1]).

Ihr sollt einen Oberschamanen nicht bei seinem Eigennamen nennen [2]).

Ihr sollt nicht heimlich auf seine Worte lauern.

Ihr sollt nicht über die Fehltritte eines Oberschamanen sprechen.

Ihr sollt nicht sitzen bleiben, wenn ihr einen Oberschamanen seht, es wäre denn unter folgenden fünf Umständen: wenn ihr Gebete leset; wenn ihr krank seyd; wenn ihr euch das Haar scheeret; wenn ihr eßt, oder wenn ihr für das Kloster beschäftigt seyd.

In dem *Wegweiser* heifst es: Nach dem fünften Mo der Sommersonnenwende ist die Zeit für die Ertheilung Würde eines *Atschâr* oder *Atschârya*; in dem zehnten M nat nach der Sommersonnenwende wird die Würde ei *Ho schang* ertheilt. Was auch immer das Geschäft ei *Bhikschu* ist, diefs ziemt schon dem Schamanen zu wissen

Anmerkungen.

1) Ein *Grofs-* oder *Oberschamane* ist derjenige, der Gesetze empfangen hat. So wird die Benennung in den N zu dieser Stelle erklärt.

2) Das heifst bei seinem kleinen Namen, seinem *Mieg.* ist überhaupt unanständig, Jemanden bei seinem kleinen oder gennamen zu nennen.

3) *Schamane* scheint für Priester im Allgemeinen und wieder für einen besondern Rang in der Priesterschaft genon zu seyn. Die Chinesen schreiben das Sanskritwort *Atschâr Atschârya*, welches die Bedeutung *beten* hat, *o sche li*, un gen, es bedeute: *Meister der Lehre*, einen Mann, der im St ist, einen jüngern Schamanen zu unterrichten. Gewöhnlich das Wort abgekürzt blofs *sche li* geschrieben. In dem Wö buche des *Père Basile da Glamona* unter dem Char 11713 wird mit Unrecht bemerkt, *sche li* sey *nomen bonzi seu mulierum religiosarum Sinicarum.* Die *Atschârs* sind den Chinesischen Noten zu unserm Texte wieder in fünf terabtheilungen getheilt. Die beiden letzten Sylben *sche li* den mit verschiedenen Characteren geschrieben gefunden. Es so viele Namen der verschiedenen Rangordnungen der Prie und die eigenen Namen der Priester selbst haben gewöhnlich Bedeutung, so dafs es nicht immer leicht ist, zu sagen, was Titel und was der Name einer besondern Rangordnung „Die Gelehrten unter den Persern und Arabern," sagt A Fazel, „nennen die Priester von der Religion Buddha's *Ba (Bhikschu)*, und in Thibet heifsen sie *Lama.*" — *Ayeen bery*, II. 434. — Der Buddhist in Nepal, welchen Hogd befragte, äufserte, dafs die erste Classe der Priesterschaft *Bhik* heifse, die zweite *Wadschra Adschârya.* Aber in den Noten Hogdson an, dafs der *höhere* Religionsdienst jetzt allei den Händen der *Bandya's* ist, im Sanskrit *Wadschra Adsch* benannt; den *niedern* Dienst zu verrichten, dazu sind auch *B schu's* fähig. *(Sketch of Buddhism*, S. 36.) Es ist sehr w scheinlich, dafs die Namen und Pflichten der verschiedenen P sterclassen von einer Zeit zur andern Veränderungen erlei Bis jetzt wissen wir sehr wenig von den ältesten Institutio

des Buddhismus, und wie sie sich nach und nach im Laufe der Zeit verändert haben.

Zweite Verordnung.

Von den Pflichten gegen einen Lehrer (Guru).

Ihr müfst früh aufstehen [1]), und drei Mal anklopfen oder rufen, ehe ihr in das Zimmer euers Lehrers tretet. Wenn ihr von einem *Ho schang* oder einem *Atschâr* zurecht gewiesen werdet, sollt ihr ihm nicht widersprechen; ihr müfst einen *Ho schang* oder *Atschâr* eben so ansehen, wie einen *Buddha* selbst.

Gleichwie ihr nicht in ein reines Gefäfs speien werdet, so sollt ihr auch euer Herz nicht durch Zorn und Verdrufs besudeln.

In Hinsicht auf Besuche mufs bemerkt werden, dafs, wenn euer Lehrer oder Meister in einem beschaulichen Nachdenken dasitzt, ihr ihm keinen Besuch machen sollt.

Wenn euer Lehrer auszugehen vorhat, sollt ihr ihm keinen Besuch machen.

Wenn euer Lehrer ifst, wenn er die heiligen Schriften liest, wenn er seine Zähne putzt, ein Bad nimmt, oder auf irgend eine Weise in seinem Geiste beschäftigt ist, — bei allen diesen Gelegenheiten sollt ihr ihm keinen Besuch machen.

Wenn der Lehrer die Thür verschliefst, sollt ihr nicht aufsen stehen bleiben, bis er herauskommt, und dann eure Verbeugungen machen, — sondern ihr sollt drei Mal anpochen, und, wenn die Thür nicht geöffnet wird, fortgehen.

Wenn der Meister ifst oder trinkt, sollt ihr ihm seine Speise mit beiden Händen darreichen; hat er geendigt, so sollt ihr die Gefäfse hinwegnehmen und in Ordnung stellen.

Wartet ihr euerm Meister auf, so sollt ihr nicht ihm gegenüberstehen; ihr sollt nicht auf einem höheren Platze oder sehr entfernt von ihm bleiben. Es ziemt euch, mit leiser Stimme in der Gegenwart euers Meisters zu sprechen, auch so, dafs es gehört werden kann, und dafs der Ehrwürdige sich nicht anzustrengen braucht, euch zu verstehen.

Wenn ihr euern Meister ersucht, euch den Urspru
und die Grundlehren des Gesetzes Buddha's [2]) zu erklär
sollt ihr ihn in euerm besten Anzuge besuchen, eure flach
Hände zusammenlegen und niederknieen; wenn der Mei
zu sprechen beginnt, sollt ihr ganz in Hören und Den
vertieft seyn.

Wenn ihr zu euerm Meister geht, um Etwas für eu
Haushalt zu begehren, ist es nicht nöthig niederzuknie
ihr sollt euch seitwärts von euerm Meister stellen und
deutlich erklären, von welcher Art euer Begehren ist.

Wenn der Meister entweder leiblich oder geistig er
det ist und euch hinausgehen heifst, sollt ihr euch ent
nen, ohne weder Freude noch Unwillen zu bezeigen.

Wenn ihr einen Fehler begangen habt, sollt ihr
nicht verheimlichen, oder eine Untersuchung fürchten;
Gegentheil sollt ihr augenblicklich zu euerm Meister ge
ihn mit Schaam und Kummer eingestehen und Vergebun
bitten. Wenn euch der Meister euern Fehler vergiebt,
euer Kummer und eure Schaam verschwinden, und ihr
dann unbefangen und heiter erscheinen.

Wenn der Meister Etwas sagt, was eigentlich sich
so verhält, sollt ihr ihm nicht widersprechen.

Ihr sollt euch nicht auf den leeren Stuhl euers
sters setzen, oder auf sein Bette legen, noch seine Kl
anziehen.

Wenn euer Meister euch ausschickt, einen Brief
überbringen, sollt ihr ihn nicht heimlich öffnen oder ihn
manden zum Hineinsehen geben. Habt ihr den Brief s
Bestimmung übergeben, so sollt ihr fragen, ob ihr auf
wort zu warten habt. Wann nicht, so verabschiedet
auf höfliche Weise, und kehrt unverweilt zu euerm M
zurück.

Wenn euer Meister mit Jemanden, der ihn bes
irgendwo verweilt, ihr mögt seitwärts von ihm oder
ihm stehen: so sollt ihr Ohr und Auge nur anwenden,
zu erforschen, was euer Meister etwa nöthig haben mö

Wenn der Meister krank ist, sollt ihr angelegen
bemüht seyn, ihn mit Allem zu versehen, was nöthig s

nag: ihr sollt für sein Haus und für sein Bettzeug sor-
gen; ihr sollt Arznei und alles andre Nothwendige her-
beischaffen.

Wenn euer Meister sich ankleidet, sollt ihr seine Schuhe halten; wenn er ins Bad geht, sollt ihr Alles in Bereitschaft setzen, was er für das Bad nöthig hat, u. s. w.

Es sind noch viele Dinge unter dieser Verordnung begriffen, wie sich ein Schüler gegen seinen Meister verhalten soll: aber sie können nicht einzeln aufgezählt werden.

Zusatz.

Wenn ihr bei euerm Meister seyd, dürft ihr euch nicht unterfangen, euch ohne seine Erlaubnifs zu setzen; ihr dürft nicht zu sprechen wagen, bevor er euch fragt, es wäre denn, dafs ihr Etwas bedürft, dann mögt ihr es erklären.

Wenn ihr in seiner Nähe steht, sollt ihr euch nicht an die Wand lehnen, ihr sollt an seiner Seite aufrecht stehen.

Wenn euer Meister euern Besuch nicht anzunehmen wünscht, sollt ihr davon abstehen.

Wenn der Meister mit einem Besuchenden dasitzt und das Gesetz erklärt, sollt ihr aufmerksam auf jedes Wort achten.

Wenn der Meister Etwas befiehlt, sollt ihr es augenblicklich vollziehen, ohne Unwillen oder Unehrerbietigkeit.

Ihr sollt, mit einem Worte, nie vor euerm Meister niedergeschlagen oder bekümmert erscheinen.

Wenn Jemand nach euerm Meister fragt, ihm seine Achtung zu bezeigen, sollt ihr euerm Meister weder einen höhern noch geringern Titel geben, als er wirklich hat.

Jeder jüngere Bruder *(des Klosters)* soll sich einen erleuchteten Lehrer wählen, ihm lange nachfolgen und ihn nicht früh verlassen; aber wenn der Lehrer in der That als kein erleuchteter Mann befunden würde, so gebührt sichs, euch von ihm zu trennen und für euch den Weg der Tugend zu wandeln. Seyd ihr genöthigt, euern Meister zu verlassen, so sollt ihr ihn nicht beschämen; ihr sollt keinem leidenschaftlichen Gefühle Raum geben, wie weltliche Leute zu thun pflegen.

Ihr sollt nicht auf einem Markte oder Platze, wo Leu zusammenkommen, herumschweifen.

Ihr sollt nicht in einem Tempel der Anhänger d Confucius oder Laotse verweilen [3]).

Ihr sollt nicht in die Häuser der Leute gehen, no sollt ihr in einem Nonnenkloster verweilen [4]).

Wenn ihr Etwas für euern Meister anschafft, sollt i keinen Vortheil davon nehmen, wie Weltleute zu thun pf gen. — Alles das sind sündhafte Handlungen.

Anmerkungen.

1) Nach der Klosterregel wird die Nacht in drei Abschni getheilt. Wenn die Mitternachtswache vorüber ist, soll der ju Schamane aufstehen u. s. w.

2) Im Chinesischen Texte sind die beiden Worte *Yin y* gebraucht, welche gleichbedeutend sind mit *Yeou yuen* (Mor son unter dem Worte 12559), und sich auf diejenigen Pr cipien der Metempsychose beziehen, welche die Grundzüge Buddhistischen Religion bilden. Diese Worte bezeichnen denj gen Zustand der künftigen Existenz, der von der Aufführung nes Individuums in einem frühern Leben abhängig ist.

3) Wie könnte ein Priester Buddha's blutige Opfer seh oder einem mit Wein und Fleisch verrichteten Gottesdienste b wohnen! Das ist durchaus im Widerspruche mit der wahr Lehre, und ein Anhänger Buddha's darf solchen Opfern nic nahen. Dieser Grund wird in den Chinesischen Noten angeg ben, warum der Eintritt in die Tempel des Confucius u Laotse verboten ist. Die Worte *Schin miao* im Chinesisch Texte bedeuten die Tempel der Anhänger des Confucius u Laotse, im Gegensatze zu den *Fo fse*, den Tempeln oder Kl stern Buddha's.

4) Ich weifs nicht, durch welchen Mifsgriff diese drei V ordnungen im Chinesischen Texte hier stehen; sie werden un ihren respectiven Abschnitten wiederholt.

Dritte Verordnung.

Von dem Ausgehen mit dem Lehrer.

Ohne den Lehrer sollt ihr keines Menschen Haus b suchen. Ihr sollt nicht auf einem öffentlichen Platze, v

Leute zusammenkommen, um sich mit einander zu besprechen, herumgehen oder zurückbleiben.

Ihr sollt weder nach Rechts noch Links sehen, sondern hinter euerm Lehrer einhergehen mit zur Erde gebeugtem Haupte.

Wenn ihr mit dem Lehrer ausgeht und in ein Haus kommt, sollt ihr bei ihm stehen bleiben, bis er euch niedersetzen heifst; und dann sollt ihr euch niedersetzen.

Kommt ihr in die öffentliche Halle des Klosters, während der Lehrer oder sonst ein anderer Mensch seine Gebete zu Buddha verrichtet: so sollt ihr nicht herumgehen, oder irgend ein Geräusch machen.

Wenn der Lehrer einen Berg besteigt, müfst ihr Etwas mit euch nehmen, worauf er sich setzen kann, und ihr sollt niemals weit hinter ihm zurückbleiben.

Wenn der Lehrer zu Wasser reiset, müfst ihr nahe seyn, ihm Hülfe zu leisten; ihr müfst ernst und muthig seyn, das Wasser sey tief oder seicht. Wenn ihr ihn zu einem Bade begleitet, müfst ihr die Badewanne, die Schnüre und mit einem Worte Alles, dessen euer Lehrer benöthigt seyn möchte, hergerichtet haben.

Das Alles und noch mehr ist unter diesem Gesetze begriffen und könnte mit vielen Worten nicht aus einander gesetzt werden.

Zusatz.

Wenn ihr beim Ausgehen zufällig zu einem schmalen Durchgang kommt, sollt ihr vorausgehen.

Wenn der Meister fastet, sollt ihr bei ihm seyn und Alles bereit halten, dessen er bedürfen könnte; wenn das Fasten vorüber ist, sollt ihr ihm nahe seyn und bringen, was gebräuchlich ist.

Anmerkung.

Die *Guru's* oder *Lehrer* sind als geistige Führer oder Beichtväter zu betrachten. Wenn jetzt noch unter den Kundigen der geringste Zweifel obwalten könnte, dafs der *Buddhismus* eine *reformirte Hindu-Lehre* ist, und dafs die ganze Grundlage des *Brahmanismus* unverändert geblieben: so würde er alsbald durch eine sorgfältige Vergleichung unserer *Regula monastica* mit den Gesetzen Menu's verschwinden. Ueber das Verhalten gegen einen Lehrer siehe die Verordnungen Menu's, Kap. II. 70. 71 ff.

Die Ehrfurcht gegen einen Lehrer geht so weit, dafs, we keine Verwandten da sind, der Lehrer zum gesetzlichen Erb erklärt wird. *(Ayeen Akbery*, II. 481.)

Vierte Verordnung.

Von dem Verhalten im Allgemeinen.

Ihr sollt nicht mit irgend Jemanden eines Sitzes weg streiten.

Ihr sollt nicht mit irgend Jemanden, der entfernt v euch sitzt, ein lautes Gespräch führen oder mit ihm lach

Im Allgemeinen fehlen die Menschen im guten Verh ten dadurch, dafs sie ihre eignen Fehler übersehen und il Tugenden hervorheben: ihr sollt weder von euern glücklich Begegnissen, noch von euern eignen Verdiensten sprechen

Wo ihr immer seyd, ihr sollt nicht früher zu Be gehen, noch später aufstehen, als die andern Leute.

Wenn ihr euch wascht, sollt ihr nicht zu viel W ser gebrauchen.

Wenn ihr auf den Boden spuckt, sollt ihr den K hinabbeugen und Acht haben, dafs ihr Niemanden bespuc

Ihr sollt kein Geräusch machen, wenn ihr die Na putzt. Ihr sollt weder in dem öffentlichen Saale, noch dem Thürmchen[1]) ausspucken, weder in einem reinlich Zimmer, noch auf den reinlichen Erdboden oder in rein Wasser, sondern ihr sollt an einen besondern Ort gehen.

Ihr sollt nicht den Thee mit einer Hand allein da reichen.

In der Nähe des Thürmchens, eines *Ho schang* o *Atschâr* sollt ihr nicht eure Zähne reinigen.

Sobald ihr den Ton des hölzernen Rollers[2]) hört, s ihr die Hände flach zusammenfügen zum Gebet; wenn i den Ton des hölzernen Rollers hört, sollt ihr alle So und Unruhe entfernen. Euer Geist soll nur auf die Wisse schaft gerichtet seyn, um die Kenntnifs des Gesetzes zu e langen[3]), aus dem irdischen Kerker befreit zu werden u den feurigen Abgrund zu verlassen Ihr sollt wünsch

dafs Buddha's Lehre verbreitet werde über die ganze Welt, *Gan, Kia lo ti ye, So ho*[4]).

Ihr sollt weder zu viel, noch zu laut lachen, und wenn euch das Gähnen ankommt, müfst ihr die Aermel euers Kleides vor den Mund halten.

Ihr sollt nicht hastig gehen, noch die Laternen Buddha's zu euerm Privatgebrauche nehmen. Ihr sollt den obern Theil der Laterne so halten, dafs kein lebendiges Geschöpf, wie Insecten oder Vögel, verletzt werden.

Niemand soll an die Blumen riechen, die aus dem Garten genommen und bestimmt sind, vor Buddha hingestellt zu werden, ausgenommen die Leute, welche dazu bestellt sind, Alles anzuordnen. Diese Menschen sollen Sorge tragen, dafs kein Blatt in den Erdboden getreten werde; sie sollen jedes Blatt aus dem Wege nehmen und an einen besondern Ort bringen.

Wenn ihr gerufen werdet, sollt ihr nicht, was euch einfällt, antworten, sondern eure Antwort soll immer einige Beziehung auf die Gebete Buddha's haben[5]).

Wenn ihr Etwas findet, sollt ihr es sogleich dem die Aufsicht führenden Priester mittheilen.

Zusatz.

Ihr sollt nicht Freundschaft schliefsen mit einem jungen Zögling des Priesterstandes.

Ihr sollt nicht mehr noch weniger als drei Kleider haben; wenn es sich trifft, dafs ihr mehr habt, müfst ihr sie weggeben.

Ihr sollt eure Kleider nicht öffentlich ausbessern, reinigen oder in öffentlichen Gewässern waschen, damit ihr nicht von euern Bekannten verlacht werdet.

Ihr sollt keinen Anzug tragen, dessen Farbe verschossen ist, noch Kleider, die nach Art des Laienstandes verziert sind.

Ihr sollt eure Kleider nicht mit schmuzigen Händen berühren.

Wenn ihr in den öffentlichen Saal geht, sollt ihr eure Kleider oder Hosen aufbinden und zu eurer eigenen Bequemlichkeit nachlässig seyn.

Ihr sollt weder zu leise, noch zu laut sprechen.

Ihr sollt nicht dasitzen und zusehen, wenn Jeder arb
tet; ihr sollt eine Abneigung haben, müfsig zu seyn.

Ihr sollt Nichts heimlich in eure Zelle [6]) nehmen, v
der Holz, Blumen, Kräuter, noch Etwas zu essen, noch
Geräth oder irgend Etwas sonst.

Ihr sollt kein Wort, weder gut noch übel, über
Regierung, die Magistratspersonen oder öffentlichen Be
ten sprechen. Es ist der Gebrauch des Laienstandes,
Stände, hoch und niedrig, zu lästern [7]).

Wenn ihr gerufen werdet, sollt ihr mit zwei aus eu
Glaubensbekenntnisse genommenen Worten antworten;
sollt nicht antworten: „Ich" oder „der kleine unwür
Priester."

Ihr sollt nicht mit Ungeduld darauf hinarbeiten, E
zu Ende zu bringen, das von gar keiner Bedeutung
ist es von Bedeutung, so mögt ihr euer Aeufserstes t
doch immer mit gehöriger Mäfsigung. Wenn ihr seht,
es unmöglich ist, damit zu Stande zu kommen, so sag
und gebt es auf. Unwillen zu empfinden, steht einem
ster durchaus nicht an.

Anmerkungen.

1) Jeder Tempel hat ein Thürmchen, worin heilige R
quien entweder Buddha's selbst oder eines andern Heiligen
Religion aufbewahrt werden. Es hat sieben Stufen und ist
sinnbildliche Darstellung des Berges *Meru* mit den sieben he
liegenden Inseln. *Asiatic Res.*, X. 126. 132. *Ayeen Akbery*,
belle. Die Gebäude, worin die Reliquien aufbewahrt we
heifsen *thupa*, ein Wort, das *Haufen* oder eine *Masse von*
nen bedeutet. Burnouf, *Observations sur l'essai sur le*
S. 7. u. 8. Clemens von Alexandrien *(Strom.* III. 3
Sylb. p. 451.) kennt schon die „Pyramiden, unter welchen, w
Buddhisten glauben, die Gebeine eines Gottes begraben liege

2) Es ist eine hölzerne Rolle mit Klöpfel oder Ha
womit die Mönche zum Gebete gerufen werden. Das Chine
Wort ist *Tschong*. (1718. Morrison.)

3) *Pu ti sang*, um einen klaren Blick in die Religio
erlangen. Die *Bodhi* oder *Gnosis* unterscheidet die höhere
der Anhänger Buddha's, die nicht nur nach dem Gesetze leben,
dern auch eine deutliche Kenntnifs seiner Grundsätze haben.

4) Ich mufs es den Gelehrten überlassen, dem Sinne dieser Sanskritworte nachzuforschen. Ich habe mich vergebens in den Commentaren zu unserer Stelle und in andern Chinesisch-Buddhistischen Werken nach einer Uebersetzung dieser Worte umgesehen. Das Gebet, welches zu sprechen verordnet ist, wenn der Schamane die hölzerne Rolle hört, lautet folgendermafsen: „Ich wünsche, dafs der Ton dieser Rolle die Religion verherrliche, dafs Alle, die ihn hören, die irdischen Begierden abthun und sich der Abstraction hingeben; ich wünsche, dafs alle lebendige Geschöpfe mögen vollkommen erleuchtet werden, *Gan*, *Kia lo ti e*, *So ho!*“ *(Schamanen-Brevier*, S. 22.) In dem Texte der *Reula* ist ein Schlufszeichen, und *So* ist mit einem verschiedenen Character geschrieben. (9488; das *Schamanen-Brevier* giebt den Character 9489, mit der Wurzel 140 oben.) Die Sanskritworte am Ende jedes Gebetes fangen immer mit *Gan* an und endigen mit *So ho*. *Gan* ist sicherlich die Chinesische Umschreibung des berühmten *Om*.

5) Zwei Beispiele werden in den Noten gegeben; es wird gesagt, dafs der Schamane antworten soll: *Namo Fo* oder *Amida Fo*, Anbetung sey Buddha, Amida Buddha u. s. w.

6) Hier stehen viele Worte im Chinesischen, die aus dem Sanskrit genommen sind; sie auf den ersten Blick zu erklären, ist nicht leicht. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dafs *schao* *, *Zelle*, ein Sanskritwort ist, abgeleitet von der Wurzel *schhad*, *bedecken* u. s. w.

7) Dafs das Volk Nichts von der Regierung wissen, sprechen oder denken soll, ist der Wunsch aller despotischen Monarchieen; Unwissenheit ist ihre beste Schutzwache.

Fünfte Verordnung.

Von dem allgemeinen Mittagsmahle.

Sobald das Zeichen mit der hölzernen Walze gegeben wird, sollt ihr euch anschicken, zum Mittagsmahle zu kommen [1]).

Ihr sollt euch anständig bei den Gebeten vor und nach dem Essen benehmen [2]).

Das Mittagsmahl eines Priesters besteht in etwas Reifs, mit Mehl vermischt, einem Stück Torte, und fast eben so viel Brod an Gewicht [3]). Mehr zu essen, ist Begierlichkeit, weniger zu essen, Sparsamkeit. Vegetabilien irgend einer Art aufser diesen Gerichten zu essen, ist nicht erlaubt.

Der Priester soll die Speise in seine linke Hand ne
men, beten und sagen: „O ihr bösen und guten Geist
diefs biete ich euch jetzt dar; möge diese Speise ausgebr
tet werden für alle böse und gute Geister in allen ze
Gegenden der Welt.“

Jeder Priester soll vor dem Mittagsmahle fünf Geb
sprechen:

1 Für alles Gute, das ihm bis zu diesem Tage
gegnet ist.

2. Dafs er den Weg der Tugend gehen und fern bl
ben möge von aller Schlechtigkeit.

3. Dafs sein Herz fern bleiben möge von aller Sü
der Begierlichkeit oder Sinnenlust.

4. Dafs er sich dieser Speise blofs als Arznei bed
nen möge, dem Körper Stärke zu geben.

5. Dafs er diese Speise blofs zu sich nehmen möge,
im Stande zu seyn, sich in der Lehre zu vervollkomm

Ihr sollt nicht von euerm Mittagsessen sprechen,
sey gut oder schlecht

Ihr sollt Nichts heimlich essen, noch Etwas stehlen,
ein Hund.

Ihr sollt kein Wort sprechen, wenn ihr zum Es
kommt oder davon weggeht; ihr sollt nur mit den H
den grüfsen.

Ihr sollt euch nicht zur Essenszeit am Kopfe krat
und beim Athmen sollt ihr auf euern Nachbar achten.

Ihr sollt nicht sprechen, wenn ihr Speise im Munde h

Ihr sollt nicht lachen oder scherzen, noch zu
sprechen.

Ihr sollt nicht beim Essen schmatzen.

Wenn ihr eure Zähne reinigt, sollt ihr Etwas vo
Mund halten.

Wenn ihr etwa ein Insect in euerm Essen findet,
ihr es verbergen; ihr sollt es nicht euerm Nachbar
gen und dadurch Zweifel und Ungewifsheit in seiner S
wecken [4]).

Wenn ihr einmal Platz genommen habt, sollt ih
nicht mit einem andern vertauschen.

Ihr sollt während des Essens Nichts vom Tische wegnehmen.

Ihr sollt nicht zu langsam und nicht zu eilig essen.

Wenn ihr zum Essen kommt, und es ist noch nicht fertig, sollt ihr keine Ungeduld äufsern.

Wenn ihr Etwas nöthig habt, sollt ihr nicht mit lauter Stimme es fordern, sondern stillschweigend darauf hindeuten und es nehmen.

Ihr sollt kein Geräusch bei Tische machen.

Ihr sollt nicht einzeln vom Tische aufstehen, wenn ihr euer Mittagsmahl geendigt habt.

Wer die hölzerne Rolle deutlich hört und nicht darauf achtet, bricht die Verordnungen der Priesterschaft und verwirkt sein Mittagsmahl.

Wenn ihr ein ganzes Korn unter euerm Reifs findet, so nehmt die Hülse hinweg und eifst es.

Ihr sollt nicht versuchen, ob die Gerichte gut schmecken: das erweckt Begierden und veranlafst euch, auf eine unanständige Weise zu essen.

Ihr sollt das, was für Alle angerichtet worden, nicht allein essen.

Anmerkungen.

1) Der Uebersetzer besuchte das *Haï-tschong*-Kloster in Canton, als ein anderer Europäer die Wirkung dieser hölzernen Walze zu versuchen wünschte. Der Chinesische Cicerone ersuchte den Herrn inständigst, es zu unterlassen, weil sonst alle Priester des Klosters in das Refectorium gezogen werden würden.

2) In meiner Sammlung Buddhistischer Bücher sind verschiedene Breviere, welche die Gebete enthalten, die ein Schamane täglich herzusagen hat. Da ist kein Anlafs übergangen, bei dem er nicht ein Gebet zu sprechen hätte.

3) Diese mit der Kochkunst zusammenhangenden Dinge sind sehr schwer zu übersetzen. Gibbon bemerkt irgendwo, dafs ein Venetianischer Lootse den Muratori bei Berechnung der Entfernung von Brundusium nach Durazzo berichtigen könne; und so mag leicht ein Chinesischer Koch auch mich verbessern. Ebenfalls ist es nicht leicht, die Chinesischen Gewichte auf die unsrigen zu reduciren, und deshalb haben wir uns blofs unbestimmt ausgedrückt.

4) Der Glaube an die Lehre der Metempsychose ist der Grund dieser und mancher andern Verordnungen.

Sechste Verordnung.

Vom Beten und Grüfsen.

Ihr sollt nicht in die Mitte eines Tempels hintreten beten; ihr sollt euch auf einen der Stühle setzen.

Wenn Jemand zu Buddha betet, sollt ihr nicht an vorbeigehen oder ihm nahe kommen.

Ihr sollt eure Hand mit den Fingern abwärts ha ein Finger mufs wie der andere seyn, so dafs in der Fl eurer Hand kein leerer Raum bleibt; noch sollt ihr Finger in eure Nase stecken. Den Kopf aufrecht hal sollt ihr auf den Boden sehen.

Ihr sollt nicht vor der bestimmten Zeit beten, s wenn ihr euch danach sehnet; ihr sollt bis zum re Augenblicke warten.

Ihr sollt nicht in einer Linie mit euerm Lehre Buddha beten; ihr sollt euch in geringer Entfernung l ihn stellen.

Ihr sollt Niemanden zu derselben Zeit mit euerm rer grüfsen.

In der Gegenwart euers Lehrers sollt ihr nicht Gleichen grüfsen, noch seine Begrüfsungen annehmen.

Wenn ihr mit eurer Hand die heiligen Schriften die Bilder berührt, sollt ihr Niemanden grüfsen [1]).

Zusatz.

Allemal sollt ihr mit einem lautern und reinen He und mit einem in Nachdenken versunkenen Geiste zum bete kommen. Ihr sollt allemal die sieben Regeln w des Grüfsens beobachten [2]).

Anmerkungen.

1) Die Bedeutung, die in allen Europäischen Sprachen dem Worte *Bild* verknüpft ist, giebt einen sehr unrichtigen griff von der Bedeutung des Chinesischen Wortes *Siang: Stellvertreter* oder *Ebenbild der Gottheit.*

2) Gebete zu Gott und Begrüfsungen an die Menschen den mit denselben Worten bezeichnet: *li paï.* Auch nennen Chinesen den Christlichen Sonntag oder die Woche von si Tagen *Li paï.* Die Zeiteintheilung nach Wochen hat, wie

bekannt ist, in China nie bestanden; denn, wie ein geistreicher Geistlicher bemerkt, die Chinesen verliefsen ihre Arbeit beim Thurme von Babel und kamen zum Mittelreiche, bevor Gott Moen gelehrt hatte, dafs eine Woche aus sieben Tagen bestehe. *Die sieben Regeln über die Begrüfsungen* sind in den Noten ausführlich gegeben.

Siebente Verordnung.

Wie man hingehen soll, das Gesetz zu hören.

Sobald die Tafel in dem grofsen Saale aufgehängt ist, sollt ihr hineingehen, und nicht warten, bis das Zeichen mit dem grofsen Mörsel gegeben ist.

Indem ihr eure Kleidung in anständiger Weise zusammenfaltet, soll euer Geist in Nachdenken versunken seyn; ihr sollt vorschreiten und euch feierlich niedersetzen. Ihr sollt weder sprechen noch gähnen.

Zusatz.

Sobald ihr den Ton hört, welcher euch ruft, das Gesetz zu hören, sollt ihr alles Gespräch von Gegenständen dieser Welt endigen und einzig an eure moralische Vervollkommnung denken.

Alles, was in euer Ohr eingeht, soll nicht ohne Ueberlegung aus euerm Munde hinausgehen; ihr sollt Nichts sprechen, was nicht vor der Versammlung vorgetragen werden könnte.

Die Priester unter dem erfoderlichen Alter, die noch nicht durchaus mit den Vorschriften bekannt sind, sollen nicht ihre Studien verlassen und vor der gesetzten Zeit davon eilen, um die Auslegung des Gesetzes zu hören.

Anmerkung.

Dieser ganze Abschnitt scheint anzudeuten, dafs in den buddhistischen Klöstern und Tempeln der öffentliche Gottesdienst zuweilen mit einer Predigt oder Ermahnung und Auslegung der Gesetze aus heiligen Schriften verbunden ist.

Achte Verordnung.

Vom Studiren.

Es ist nothwendig, erst die *(äufserlichen)* Gesetze dann die *Sûdras*[1]) zu studiren. Ihr sollt den regelmä gen Weg nicht überspringen.

Jedes Buch sollte durchaus verstanden und zu Ende lesen werden, ehe ihr ein anderes beginnt.

Ihr sollt nicht über den heiligen Schriften husten.

Ihr sollt nicht beim Lesen eine Schaale Thee oder gend eine Erfrischung nehmen.

Jeder, der die Schriften durchgeht, soll diefs Ges nicht eher unternehmen, als bis er durch seine morali Aufführung gebührend vorbereitet ist.

Wenn ein Buch beschädigt worden, mufs es schle wiederhergestellt werden.

Es ist nicht erlaubt, weltliche Bücher, wie die p sophischen oder historischen Werke, oder die Gesetze Verordnungen der Regierung, zu studiren, bevor ihr die besondern Studien der Priesterschaft vollendet habt

Zusatz.

Ihr sollt nicht studiren, wenn es Zeit ist zu b oder zum Altar zu gehen[3]).

Ihr sollt nicht falsche und unächte Werke studiren[4]

Ihr sollt nicht Bücher studiren über Wahrsagerei, siognomik, medicinische oder militärische Werke; ihr euch nicht mit Büchern über Prognostik, Sternkunde, graphie oder Zauberei, wie *dem Schmelzofen des Hoan* und ähnlichen Werken über wunderbare Geister und aufs dentliche Dämonen[5]), befassen.

Ihr sollt nicht verschiedene Auslegungen der heil Schriften studiren.

Ihr sollt nicht die Bücher fremder Lehren oder Reli nen in irgend einer andern Absicht studiren, als um Weisheit willen, die sie enthalten mögen. Wer eine v ständige Kenntnifs der Tiefe und Seichtigkeit der eso schen und exoterischen Lehre erlangen will, mufs die Ic

und Lehren dessen, der im *Nirwâna* [6]) ist, wieder und wieder betrachten.

Ihr sollt nicht poetische Werke und Romane lesen.

Ihr sollt euch nicht darauf legen, Charactere so schreiben zu lernen, wie ein Schreibemeister; es ist genug, wenn man ein Buch correct zu schreiben versteht.

Ihr sollt ein Buch nicht mit schmuzigen Händen anfassen [7]).

Wenn ihr beim Studiren der heiligen Schriften seyd, ist es eben so, als ob ihr in der Gegenwart Buddha's selbst wäret: dann dürft ihr nicht scherzen oder lachen.

Ihr sollt das Buch nicht unordentlich auf dem Tische zurücklassen.

Ihr sollt nicht so laut lesen, dafs andere Leute gestört werden. Ein Buch, das euch geliehen worden, sollt ihr zurückstellen und alle Sorgfalt anwenden, es nicht zu beschädigen [8]).

Anmerkungen.

1) Diese Mönche halten so fest an der Originalsprache Buddha's, dafs sie Wörter mit Chinesischen Characteren zu schreiben versuchen, die in dieser Sprache nie anders als höchst unvollkommen ausgedrückt werden können. *Sûdra* ist im Chinesischen geschrieben: *Seou to lo*, und in den Noten mit *King* übersetzt, was wieder durch *King* (6367., *Pfad*, *Fufspfad*, erläutert wird, und der Titel ist von Lehren hergenommen, welche den Weg zum *Nirwâna* führen oder zeigen.

2) In den Noten zu dieser Stelle wird gesagt, dafs der Schamane Alles, was seine Pflichten betrifft, wissen soll, ehe er sich zum Studium *fremder* oder profaner Bücher *(Wai schu)* überlast. Er soll die zehn Gesetze und die vier und zwanzig Verordnungen der *Regula*, dann auch diejenigen Schriften kennen, welche die übrigen Gesetze enthalten, wie folgende Werke: *die vier und vierzig Sprüche* (Siehe die Anmerkung zu Ende unsers Werkes); das *Wei kiaou*; *den hinterlassenen Unterricht oder das Testament*; *das Fa hoa* oder *den Glanz des Gesetzes*; den *Linga* der *Ling yen king* u. s. w.

3) Um durchaus jede dieser Verordnungen zu verstehen, würde es nöthig seyn, dafs der Leser die innere Einrichtung eines Buddhistischen Klosters gesehen hätte. In dem Saale, wo gebetet wird, befindet sich eine vom Boden etwas erhabene kreisförmige Bank, worauf die Priester niederknieen und ihre Liturgie singen; diese

kreisförmige Bank heifst im Chinesischen *tschang* (324), und übersetze das Wort mit *Altar*.

4) In den Chinesischen Noten findet sich eine lange Li solcher unächten Bücher, wie das *Kin kang soan*, das *Kin A lun, drei Bücher des Glanzes des Gesetzes* u. s. w. Die Bud sten haben auch ihre Apocrypha.

5) Alle diese Bücher gehören der Tao-Secte, der aberg bigsten in China. Es war sehr schwer, von allen diesen We Exemplare zu erhalten; — sie werden allein im Tao-Kloste der Stadt Canton verkauft, und man fordert ungeheure Preise für. Die Tao fse sagen: „Kann ein Buch zu theuer seyn, d das du den Geistern im Himmel und den Teufeln in der Hölle bieten und sie beherrschen kannst?“ Ich habe dessen ungea den gröfsten Theil der Werke dieser Secte in etwa funfzig Bä Das interessanteste ist eine Sammlung aller ihrer Bücher, die sowohl auf ihre esoterische als exoterische Lehre beziehen, dem Titel: *Sammlung aller esoterischen und exoterischen B über Tao*. Das erste Buch dieser Sammlung ist ein kleines W das dem Hoang schin ti zugeschrieben wird. Dieser ist ei lei mit Hoang pe in unserm Texte. Beides sind Zuname *Sien* oder Kaisers Hoang ti. — Siehe die gelehrten An Prémare's aus dem Werke Lopi's. *Chouking, Discours liminaire*, 74. 75. 130. Der Aberglaube der Anhänger L bezieht sich im Allgemeinen auf Alchemie, Beschwörung Geistern und Dämonen u. s. w.: die Anhänger des Confu ziehen die Wahrsagerei und Astrologie vor. Der *I king* is Grundlage des gröfsern Theils dieses letztern Aberglaubens. sieht allenthalben in den Strafsen Cantons angekündigt, daf an dem oder jenem Orte sein Glück erfahren könne durch wahrhafte Auslegung der *Kua*

6) Ich nehme die Worte *Wu sang* im Texte für ein nennung Buddha's: *er, der nie wieder geboren wird* I Chinesischen Noten lesen wir eine aus der grofsen heiligen S *(Ta king)* genommene Stelle, worin Buddha sagt, dafs, na sein Wesen im *Nirwâna* werde versenkt seyn, ein dumme gottloses Geschlecht hervortreten werde, das *die zwölf Ar Schriften* wegwirft und verschiedenen *profanen* oder *ketzer* Lehren *(Wai Tao)* nachgeht. Die zwölf Arten der Schrifte *Kings* sind in den Noten zum ersten Gesetze des ersten unsers Werks beschrieben, wie folgt:

Die *erste* Gattung heifst *Kie* (5720) *King*, und kann a Inbegriff der trefflichen Vorschriften und guten Erläuterunge ler andern *Kings* angesehen werden.

Die *zweite* heifst *Song* (9583), d. i. *Gesänge zum Buddha's*.

Die *dritte* Classe besteht aus historischen Werken oder Heiligengeschichten, welche die Geschichte Buddha's und seiner Schüler enthalten.

Die *vierte* heifst *Gâthâ*, im Chinesischen *Kia to* (5358. 0253. , Lobpreisungen und Gebete an Buddha enthaltend.

Die *fünfte* enthält die Lehre Buddha's, welche er überliefert hat, ohne von Jemanden darum ersucht worden zu seyn. Er, der die Anfänge oder bewegenden Principien aller Dinge kannte, verkündigte sie aus freiem Antrieb.

Die *sechste* besteht aus solchen Werken, die den Lauf der Natur erläutern, indem sie theils die Wirkungen von ihren natürlichen Ursachen ableiten, theils die Ursachen bis zu ihren letzten Folgen fortführen. Diefs ist der wahre Sinn von *Yin yuen*, das oft in Chinesisch-Buddhistischen Werken gefunden wird, und von dem wir oben schon gesprochen haben. In dieser nämlichen Classe sind auch Buddha's Auslegungen über das Gesetz enthalten.

Die *siebente* enthält Alles, was Buddha und die *Bodhisatwa's* in ihrem früheren Leben gesagt oder gethan haben.

Die *achte* enthält Buddha's Erzählung solcher Handlungen, welche diejenigen seiner Anhänger, die nur nach dem Gesetze leben, in ihrem früheren Leben verrichtet haben.

Die *neunte* giebt die esoterische Lehre von dem *Nirwâna*.

Die *zehnte* enthält das, was irgend Buddha von denen gesagt hat, die wahrhaft tugendhaft sind und auf dem Wege des Gesetzes wandeln.

Die *elfte* enthält Parabeln. Als Buddha sah, dafs die Mehrzahl der Menschen einfältig ist, und zu einem rechten Verständnisse des Gesetzes nicht kommen kann, schrieb er diese Parabeln oder *erdichteten Geschichten (Kia pi yu*, 5383. 8336*)*, seine Lehre zu erläutern.

Die *zwölfte* Classe enthält lauter solche Werke, welche die *Rechtschaffenheit (Lun i)* abhandeln, und ist in Gesprächsform geschrieben. Buddha erklärt Rechtschaffenheit durch *Abstraction* oder *Meditation*. Hodgson in den *Asiatic Res.*, XVI. 426.

Die Eintheilung der Buddhistischen Schriften ist in Nepal dieselbe, wie in China; aber es scheint einige Verschiedenheit hinsichtlich des Inhalts der einzelnen Classen Statt zu finden.

7) Diese Vorschrift wird allgemein auf der Titelseite Buddhistischer Werke gefunden. Ich bemerkte sie hauptsächlich bei den Figuren der *Kuan yin Pusa*. Unter den verschiedenen Namen dieser Göttin *(Kao wang Kuan schi yin king*, Bl. 9. v.*)* sind *Aryàvalokitèswara*; *Namo yaï lo tan na*; *Anbetung Vairotschana*; *Namo O li ye pa lo ki ti scho po lo ye, Pu te sa to po ye; Anbetung Aryàvalokitèswara Bodhisatwa.*

8) Diese Vorschriften über die Studien junger Priester sehr vernünftig. Die Buddhisten lesen die vier Bücher und *Schuking*, und sie haben auch, wie ich schon bemerkt habe, ei Ausgaben dieser Bücher mit Erklärungen in ihrem Sinne dru lassen; derselbe Fall ist mit dem *Tao te king* des Laotse. Buddhisten sind, wie man sich vorstellen kann, erklärte Fe des *I* und *Schiking*, und sie erkennen die Gültigkeit der drei fsen Sammlungen alter Gesetze und Gebräuche nicht an, die kannt sind unter dem Namen *Li ki*, *Tscheou li*, *I li*, die d. h. die drei *Li* oder Sittensammlungen, wie sie allgemein gen werden. Die Buddhisten erklären im Gegentheil, nach den S und Gebräuchen Indiens *(Fan king)* zu leben.

Neunte Verordnung.

Vom Eintreten in den grofsen Saal des Klosters.

Wer immer durch die Pforte des Klosters eingeht, nicht den mittlern Weg nehmen, sondern soll durch der Ecken eingehen, entweder zur Linken oder zur Rec zu welcher er eben zuerst kommt.

Ihr sollt den grofsen Saal[1]) nicht hinansteigen hineingehen ohne besondere Ursache.

Ihr sollt nicht auf das Thürmchen steigen ohne N

Wenn ihr in den Saal geht oder das Thürmchen steigt, sollt ihr euch rechts wenden; ihr sollt euch n links wenden.

Ihr sollt nicht Thränen vergiefsen noch Speichel werfen, wenn ihr in dem grofsen Saale oder in dem Thi chen seyd.

Wenn ihr das Thürmchen besteigt, sollt ihr drei ben, zehn und hundert Stufen der Wendeltreppe zä ihr müfst wissen, wie viel Windungen ihr gemacht hab

Ihr sollt weder mit einem Stocke, noch mit sonst E die Wände des grofsen und wundervollen Saales berüh

Anmerkungen.

1) Der Saal, in welchem die Bildsäulen der Götter Geister aufgestellt sind. In dem *Tien* oder grofsen Saale von *nan fse* zu Canton befindet sich der gröfste Theil der Götter

öttinnen des Indischen Pantheons. *Tang* (9850) ist die Be-nnung des öffentlichen Saales, wo die Leute zusammenkommen, *ien* aber (10141) ist der grofse Saal der Götter.

2) Es soll damit wahrscheinlich gesagt seyn, dafs der Scha-ane stehen bleiben soll, wenn er 3, 7, 10 und 100 Stufen zu-ckgelegt hat; bei drei Stufen soll er sich, wie es in den Noten ifst, an die drei Trefflichkeiten, nämlich Buddha, das Gesetz und e Versammlung der Gläubigen, erinnern, u. s. w.

Zehnte Verordnung.

Wie ihr euch verhalten sollt, wenn ihr zum Altare geht ler in eurer Zelle seyd.

Wenn ihr am Altare seyd, sollt ihr kein Geräusch, noch ind mit euerm Gewande machen, sondern, wenn ihr dem tare nahe seyd, sollt ihr zu beten anfangen.

Wenn ihr zu Bette geht, sollt ihr stillschweigend eure bete verrichten. Ihr sollt vom Morgen bis zum Abend ernst d heiter seyn, denn sehet, alle Menschen, welche also n und sich beherrschen, werden nach der Zerstörung ihres blichen Gehäuses in den beglückten Regionen[1]) wieder boren werden.

Ihr sollt nicht schreien, noch mit lauter Stimme spre-en.

Mit der einen Hand sollt ihr den Schirm leicht hinweg-n und mit der andern zurückhalten.

Ihr sollt eure Schuhe nicht so herabhangen lassen, dafs durch ein Geräusch entsteht.

Ihr sollt kein Geräusch durch Lachen oder Kichern achen.

Wenn ihr dem Altare nahe seyd, sollt ihr Nichts von ltlichen Angelegenheiten euerm Nachbar ins Ohr flüstern.

Wenn ihr einen Gefährten oder Freund antrefft, mit m ihr euch zu unterhalten wünscht, sollt ihr nicht in dem entlichen Saale eine lange Unterredung mit ihm halten, ndern ihr sollt mit einander unter die Bäume oder ans asser gehen, und da mit einander sprechen.

Während der Gebetszeit sollt ihr den Körper gera
aufrecht und den Geist rein erhalten; ihr sollt schweig
und kein Geräusch machen. Morgens nach dem zwei
Schlage der hölzernen Glocke ist es schicklich, dafs ih
dem öffentlichen Saale erscheint.

Wenn ihr euern Sitz einnehmt, sollt ihr euer Gebet
aufrechter Richtung des Körpers sagen; ihr sollt eure
danken nicht herumschweifen lassen. Ihr sollt wünsch
dafs alle lebendige Geschöpfe den Zustand von *Bodhi* o
der Erkenntnifs erlangen, und dafs zuletzt alles Leben a
hören möge.

Zusatz.

Ihr sollt nicht durch den Haupteingang gehen, sond
durch eine Seitenpforte in den Saal treten.

Wenn ihr zum Altare geht und davon herkommt, s
ihr langsam schreiten; seyd ihr am Altare, so sollt ihr n
im Beten inne halten.

Ihr sollt nicht auf den Altar Charactere schreiben,
fser in den Stunden des allgemeinen Unterrichts.

Ihr sollt euch nicht beim Altare versammeln, um T
zu trinken, Nachts mit einander aufbleiben, noch Unte
dungen halten.

Ihr sollt nicht eure Kleider am Altare ausbessern;
sollt euch nicht beim Altare niederlegen, um auszuruhen o
euch mit einander zu unterhalten.

Anmerkung.

1) *Tsing tu*, das *lichte gesegnete Land im Westen;* das s
die Hesperidengärten und das Paradies der Hindu-Mythole
Die Beschreibung dieser seligen Länder ist sehr phantasti
Folgendes ist eine Stelle aus den Bemerkungen von Dav
„Das Buddhistische Weltsystem besteht erstens aus den hima
schen Regionen, welche beschrieben werden, als lägen sie
dem Gipfel eines viereckigen Felsens von ungeheurer Gröfse
Höhe, dessen Seiten mannichfaltig verziert sind mit Krys
Rubin, Saphir und Smaragd. Hier wohnt das höchste We
(Sambhû) in einer Behausung, zu welcher gute Menschen n
dem Tode Zutritt haben, und wo sie Kleider, Lebensmittel
Alles, was sie brauchen und wünschen, für ihren Empfang be
tet finden. Ungefähr auf halbem Wege darunter ist die Reg

der Sonne und des Mondes, die an entgegengesetzte Seiten des Felsens gestellt sind und ihn beständig umkreisen zu dem Zwecke, der untern Welt Tag und Nacht zu geben. Darunter ist der Ocean, der das All umgiebt, mit sieben Streifen trockenen Landes um den Fufs des Felsens, und einigen Inseln, dem Aufenthalte der Menschen. Die höllischen Regionen sind unter der Erde," u. s. w. — Der Uebersetzer besitzt eine weitläuftige Beschreibung des Paradieses unter dem Titel: *Fünf Bücher von dem reinen Lande.* Die mancherlei ähnlichen Geschichten, welche die Griechen von den Gärten der Hesperiden erzählen, sind allgemein bekannt. In späterer Zeit wurden die *Canaren* als die *glücklichen Inseln* angesehen. Es ist wohl merkwürdig, dafs Plutarch, nachdem er eine interessante Schilderung von den seligen Regionen gemacht, hinzusetzt, „es werde allgemein geglaubt, *selbst unter den Barbaren*, dafs diefs die Elysäischen Felder und die Wohnsitze der Seligen seyen." — Plutarch im *Sertorius.*

Elfte Verordnung.

Von Geschäftsverrichtungen.

Ihr sollt haushälterisch in Allem seyn, was der Priesterschaft gehört. Wenn Jemand Etwas zu lernen wünscht, das ihr könnt, so sollt ihr ihn belehren und es ihm nicht abschlagen.

Bevor ihr die Kräuter im Topfe kocht, sollt ihr sie drei Mal mit Wasser reinigen.

Bevor ihr Wasser einschenkt, sollt ihr eure Hände reinigen, und bevor ihr trinkt, müfst ihr sehen, ob ein Insect in dem Wasser ist oder nicht; wenn ihr eins seht, sollt ihr erst das Wasser durchseihen und es dann trinken. Zur Winterszeit sollt ihr das Wasser nicht früh am Morgen durchseihen, sondern ihr sollt warten, bis die Sonne sichtbar geworden ist.

Wenn ihr Etwas kocht, sollt ihr nicht trocknes Holz dazu nehmen [1]).

Ihr sollt keine Speise mit schmuzigen Nägeln angreifen.

Ihr sollt schmuziges Wasser nicht auf die Strafse ausschütten, noch mit hocherhobenen Händen, sondern ihr sollt Etwas von der Strafse abgehen und es langsam ausschütten.

Ihr sollt den Boden nicht gegen den Wind kehren, no sollt ihr das Kehricht vor der Thür liegen lassen.

Ehe ihr euer Hemde wascht, sollt ihr die Läuse he auslesen und es dann waschen.

In den Sommermonaten müfst ihr sorgfältig in d Wasserbehälter sehen, ehe ihr Wasser nehmt, weil zu di ser Jahreszeit viele Insecten im Wasser entstehen.

Ihr sollt nicht auf der blofsen Erde kochen.

Ueberhaupt sollt ihr, was ihr auch haben mögt, Reil Kräuter oder Früchte, es nicht leichtsinnig verzehren od hinwegwerfen, sondern es sorgfältig und haushälterisch ve brauchen.

Anmerkung.

1) Im trocknen Holze, sagen die Chinesischen Noten, könn Insecten seyn. Es kann in Wahrheit von den Anhängern S c h kia's gesagt werden, dafs sie nicht weniger Sorgfalt für Thi und Gewürme haben, als für Menschen.

Zwölfte Verordnung.

Vom Baden.

Wenn ihr ins Bad geht, sollt ihr euch der Ordnu gemäfs waschen, indem ihr bei den obern Theilen des Kö pers anfangt und zu den untern hinabsteigt.

Ihr sollt nicht im Wasser plätschern oder damit spri zen, um die Leute, die euch nahe kommen, nafs zu m chen; ihr sollt nicht in das Badegefäfs Urin lassen.

Wenn ihr im Bade seyd, sollt ihr mit Niemanden sp chen oder lachen. In dem *trefflichen Spiegel des H. mels* [1]) *und der Menschen* wird erzählt, dafs ein Pries der im Bade ausgelassener Weise lachte und scherzte, a genblicklich gestraft wurde, indem er in heifses Wasser Hölle stürzte.

Ihr sollt im Bade euern Platz nicht wechseln.

Wenn Jemand ein Geschwür an seinem Körper h soll er zuletzt baden; denn es ist zu fürchten, dafs er A

ere ansteckt; wenn es sehr widerlich ist, soll er fern von en Andern baden.

Ihr sollt nicht zu euerm Vergnügen zu lange im Was- er bleiben und dadurch Andere hindern, sich zu waschen.

Zusatz.

Ihr sollt sorgfältig die Kleider bezeichnen, die euch gehören, ehe ihr ins Wasser geht.

Ihr sollt etwas umherwandeln, bevor ihr in das Bad eht, und euch nicht eher in die Badewanne legen, bis Alles ergerichtet ist.

Wenn das Wasser heifs ist, sollt ihr es langsam in e Wanne lassen; ihr sollt es nicht zu schnell hineinthun.

Anmerkung.

1) Unter Himmel sind hier wahrscheinlich die himmlischen eister zu verstehen. In den Noten findet sich keine Erklärung er dieses, wie es scheint, sehr bekannte Buddhistische Werk.

Dreizehnte Verordnung.

Diese Verordnung handelt von der Nothdurft; aber es ist zu derwärtig und mit unsern Sitten unvereinbar, sie zu übersetzen. er wifsbegierige und forschende Leser möge die Anordnungen er diesen Punct im *Ayeen Akbery*, II. 483, lesen. Der Schaane hat sich in dieser, wie in vielen andern Hinsichten gleich m *Brahmatschâry* zu verhalten. Der *Brahmatschâry* geht und ttelt seine Nahrung; er spricht nicht während des Essens; er thält sich des Fleisches, Honigs, Betels und Wohlgeruchs; scheert sein Haupt; er geht nie an Orte, wo gesungen, gezt oder gespielt wird; er tödtet nie ein Thier und hat keinen rkehr mit Weibern; er hält sich fern von der Lüge, dem Zorn, m Geiz und dem Neid; ihm ist verboten, schlecht von Jemanden sprechen, auch wenn derselbe es verdiente. *Ayeen Akbery*, 485. Ausführlicher und im Einzelnen stehen die Verordnunn in den Gesetzen Menu's.

Vierzehnte Verordnung.

Vom Schlafen.

Das Liegen auf der rechten Seite giebt einen glücklich Schlaf; ihr sollt euch in der Nacht nicht umwenden, u nicht auf der linken Seite liegen [1]).

Ihr sollt nicht in *einem* Zimmer oder auf *einem* La mit euerm Lehrer liegen; es mag der Fall eintreten, d ihr mit ihm in *einem* Zimmer schlaft, nie aber auf *ei* Lager.

Ihr sollt nicht mit dem die Aufsicht führenden Prie auf dem allgemeinen Lager zusammenliegen.

Ihr sollt nicht eure Kleider auf solche Weise aufhäng dafs sie Jemandes Kopf beschädigen können.

Zusatz.

Ihr sollt nicht in euern Unterkleidern schlafen.

Wenn ihr im Bette seyd, sollt ihr nicht lachen oder sprechen.

Ihr sollt nicht Wasser lassen gegenüber der Darstel der Heiligen oder dem Saale, wo das Gesetz erklärt w

Anmerkung.

1) Die Lage, in welcher die Priester in *Butan* schlafen sen, ist noch schlechter. (Siehe Davis, *Remarks on the I bitants of Bootan*, S. 7.)

Funfzehnte Verordnung.

Vom Sitzen am Kamin.

Ihr sollt nicht eure Köpfe zusammenstecken, noch dem Andern Etwas ins Ohr sagen.

Ihr sollt nicht Schmuz oder Fett ins Feuer werfen

Ihr sollt eure Schuhe oder Strümpfe nicht trock noch zu lange am Feuer sitzen, so dafs ihr Ander Wege seyd, die nach euch kommen. Entfernt euch ein nig, und dann mögt ihr wiederkommen.

Anmerkung.

1) „Er möge keinen Schmuz ins Feuer werfen, noch seine Füfse daran trocknen.“ Menu, IV. 53.

Sechzehnte Verordnung.

Von dem Betragen im Schlafzimmer.

Wenn die Wache, welche in der Nacht die Runde macht, euch Etwas fragt, sollt ihr auf Alles eine genügende Antwort geben [1]).

Wenn ihr eine Lampe über die festgesetzte Zeit nöthig habt, sollt ihr es denen bekannt machen, die in demselben Zimmer mit euch sind, und sagen: „Ich bedarf des Lichtes.“ Wenn ihr das Licht auslöschen wollt, sollt ihr fragen, ob es Jemand noch nöthig habe oder nicht.

Ihr sollt das Licht nicht ausblasen, noch eure Gebete mit lauter Stimme hersagen.

Wenn Jemand krank ist, sollt ihr ihn bedienen aus Mitleid.

Wenn die Leute schlafen, sollt ihr kein Geräusch machen mit Hämmern, noch mit lauter Stimme sprechen, oder singen.

Ihr sollt euer Schlafzimmer bei Nacht nicht ohne besondere Ursache verlassen.

Anmerkung.

1) „Eine Wache geht regelmäfsig herum mit einem Licht und einer Peitsche, um zu sehen, ob Jeder an seinem Platze ist, und diejenigen zu züchtigen, die sich nicht in der gehörigen Lage befinden.“ (Davis, *Remarks on the Inhabitants of Bootan*, S. 7).

Siebenzehnte Verordnung.

Vom Besuch in einem Nonnenkloster.

Wenn ein abgesonderter Sitz im Zimmer ist, mögt ihr euch setzen; wenn keiner da ist, sollt ihr euch nicht setzen.

Ihr sollt mit einer Nonne nicht sprechen zu einer u
schicklichen Zeit[1]).

Wenn ihr aus einem Nonnenkloster zurückkommt, sc
ihr nicht sagen, dafs Diefs oder Jenes gut oder schlec
schön oder häfslich sey.

Ihr sollt nicht mit einer Nonne Bücher lesen, noch
gend Etwas von ihr borgen.

Ihr sollt nicht den Kopf einer Nonne scheeren.

Ihr sollt euch in einem Nonnenkloster nicht hinter
nem Schirme verbergen.

Zusatz.

Zwei Personen sollen mit einander in ein Nonnenklos
gehen, nicht eine allein; doch sollen sie Nichts zum
schenke bringen.

Ihr sollt nicht mit einer Nonne zusammen betteln geh
noch sollt ihr mit ihr zusammen in ein Haus gehen, die
ligen Schriften zu lesen, oder Gebete zu sagen.

Wenn ihr euern Eltern, Schwestern oder Freunden
nen Besuch macht, sollt ihr nicht mit einer Nonne gehen

Anmerkungen.

1) Die Chinesischen Noten sind in den letzten Abschni
sehr kurz; es wird keine Erläuterung gefunden, was mit
Ausdrucke: *unschickliche Zeit*, gemeint sey.

2) Ich hoffe, wie bereits in dem Vorworte bemerkt ist,
im Stande zu seyn, den Lesern die besondern Verordnungen
sichtlich der Nonnenklöster unter der Ueberschrift: *Buddhistis*
Nonnenspiegel, vorzulegen.

Achtzehnte Verordnung.

Von dem Verweilen in einem Hause weltlicher Leute

Wenn ein abgesonderter Sitz im Hause da ist, m
ihr euch setzen; wo nicht, sollt ihr euch nicht unter And
setzen[1]).

Wenn Leute euch über die heilige Schrift befrag
müfst ihr erwägen, was an diesem oder jenem Orte,

dieser oder jener Zeit schicklich zu sagen oder nicht zu sagen ist[2]).

Ihr müfst nicht gar oft lachen.

Wenn der Herr des Hauses euch Etwas zu essen anbietet, sollt ihr es nehmen, wenn er auch nicht zur Kirche gehört; ihr sollt nicht gegen die Sitten der guten Lebensart handeln.

Ihr sollt nicht durch nächtliches Ausgehen das Gesetz übertreten.

Ihr sollt nicht in ein Zimmer gehen, in welchem Niemand ist; ihr sollt nicht hinter einem Schirme sitzen; ihr sollt nicht neben einem Weibe sitzen, noch mit ihr sprechen.

Ihr sollt nicht mit einem Weibe ein Buch lesen, oder irgend Etwas von ihr borgen u. s. w. (Siehe die vorhergehenden Verordnungen über das Betragen gegen Nonnen.)

Wenn ihr in die Stadt geht, um Jemanden von eurer Bekanntschaft oder eure Eltern zu sehen, sollt ihr beim Eintreten in das Haus in den Saal gehen, und Buddha oder den Heiligenbildern eure Verehrung darbringen. Dann sollt ihr eine gerade Stellung annehmen, und mit Würde und Anstand nach der Gesundheit eines Jeden, von Vater und Mutter anfangend, fragen[3]).

Ihr sollt mit euerm Vater nicht über euern Lehrer, über das Gesetz, noch über die Klosterregel sprechen. Ein Priester sollte stets ernst aussehen und sich schweigsam verhalten, wenn dieser Dinge Erwähnung geschieht. Ihr mögt übrigens von der Religion Buddha's sprechen, und äufsern, dafs die, welche an ihn glauben, glücklich seyn werden.

Ihr sollt nicht lange neben einem Kinde, das zum Laienstande gehört, stehen oder sitzen; ihr sollt kaum mit ihm scherzen oder lachen; auch sollt ihr nicht Jemanden von der Verwandtschaft fragen, ob das Kind gut oder schlimm sey.

Wenn es sich trifft, dafs ihr eine Nacht in einem Wirthshause zubringt, sollt ihr euch allein auf ein Lager niedergen; ihr sollt viel sitzen, wenig schlafen, und mit euerm ganzen Herzen an Buddha denken. Nach vollbrachtem Geschäft sollt ihr nicht zögern, ins Kloster zurückzugehen.

Zusatz.

Ihr sollt nicht auf verdorbene Menschen sehen, we
zur Rechten noch zur Linken. Ihr sollt nicht in zärtlich
Tone sprechen, wie mit Weibern zu sprechen der Brauch
ihr sollt nicht mit leiser Stimme oder heimlich sprech
ihr sollt nicht viel sprechen.

Ihr sollt grofse Sorgfalt anwenden, nicht den Heuc
zu spielen, indem ihr einen falschen Schein von Würdig
und Religiosität annehmt.

Ihr sollt besonders Sorge tragen, nichts Unrechtes ü
die Religion Buddha's zu sagen, oder verworren zu antw
ten, wenn euch Jemand darüber fragt. Ihr sollt nicht
schwatzen, um euch ein Ansehen von Wichtigkeit zu ge
Ihr sollt bei Tische nicht aus Höflichkeit zutrinken,
Laien zu thun gewohnt sind [4]).

Ihr sollt euch nicht unterfangen, in das Haus einer
gistratsperson zu gehen oder einzutreten.

Ihr sollt euch nicht unter Andere in einem Wirthsha
setzen.

Ihr sollt nicht zu derselben Zeit andere Laien besuc
wenn ihr ausgeht, Vater und Mutter, Brüder und Schwes
und Basen zu sehen.

Ihr sollt nicht von den Fehlern der Priesterschaft sprec

Anmerkungen

1) Die Priesterschaft theilt alle an Buddha Glaubenden
fünf Classen, für die es nach ihrem Tode verschiedene Orte
verschiedene Belohnungen giebt. Die niedrigste dieser Clas
ist die des Laienstandes, der blofs auf *das Gesetz* hört, o
seine Principien zu kennen oder zu verstehen. Siehe oben S.
die Anmerkung zum neunten Gesetze.

2) Einige interessante Klugheitsvorschriften sind in den
ten zu dieser Stelle zu finden. Wenn Jemand blofs des Spa
wegen eine Frage aufwirft, wird der Schamane angewiesen,
keine Antwort zu geben.

3) Varo sagt in seiner sehr seltenen *Arte de la len
Mandarina* S. 91. ganz richtig, dafs die Chinesen stets mit
ander Comödie spielen, „*anden siempre como en comedias.*"
Veranlasse keine Ruhestörung und sey höflich, ist das Gesetz j
despotischen Regierung.

4) Die Chinesen trinken bei Tische einer dem andern zu auf dieselbe Weise, wie es in England und Deutschland Gebrauch ist. Der Uebersetzer war bei Tafel, wo die Chinesen die *Nagelprobe* machten, wie die tapfersten Trinker auf einer Deutschen Universität.

Neunzehnte Verordnung.

Vom Bettelngehen.

Ihr sollt herumgehen mit einem alten, in dem Gesetze erfahrnen Priester. Wenn Niemand euch begleitet, müfst ihr sagen, an welchen Ort ihr geht.

Wenn ihr an die Thür eines Hauses kommt, sollt ihr sehr sorgsam seyn, die Regeln eines guten Betragens nicht zu überschreiten.

Ihr sollt in kein Haus gehen, in welchem kein männliches Mitglied der Familie ist.

Wenn ihr euch niedersetzen wollt, müfst ihr euch genau umsehen, ob ein Messer oder eine Waffe, ob eine Sache von grofsem Werthe oder ein Weiberkleid da ist: in allen diesen Fällen sollt ihr euch nicht niedersetzen.

Wenn ihr Gebete hersagen wollt, so seht, was der Zeit und den Umständen angemessen ist.

Ihr sollt nicht sagen, die Leute werden selig werden, weil sie euch zu essen geben.

Zusatz.

Ihr sollt nicht in wehmüthiger und kläglicher Weise betteln, noch sollt ihr von den himmlischen Dingen zu Viel sprechen, aus Furcht, sie zu entheiligen.

Ihr sollt nicht besondere Freude zeigen, wenn ihr Viel bekommt, noch sollt ihr Verdrufs zeigen, wenn ihr Wenig erhaltet.

Ihr sollt euch ehrerbietig zu dem Herrn des Hauses wenden, und die Speise mit dankbaren Gefühlen in das Kloster bringen.

Zwanzigste Verordnung.

Vom Ausgehen aus dem Kloster.

Ihr sollt nie ausgehen, wenn es nicht ganz nothwen
ist.

Ihr sollt nicht laufen, wenn ihr einen Gang macht.

Ihr sollt nicht eure Hände im Gehen um euch beweg

Ihr sollt nicht müfsig umhergehen, nach andern Leu
nach diesem oder jenem Gegenstande schauend.

Kein Schamane soll im Gehen mit einem jungen Ki
sprechen oder lachen.

Ihr sollt nicht in gerader Linie mit einem Weibe
hen, sie mag vor oder hinter euch seyn, noch mit ei
Nonne.

Ihr sollt nicht in gerader Linie mit Trunkenen
Läppischen gehen.

Ihr sollt euch nicht umsehen, noch mit euern Au
blinzeln auf ein Weib.

Wenn ihr mit einem Gliede eurer Familie oder mit
nem Freunde zusammenkommt, sollt ihr stehen bleiben
mit ihm zu sprechen wünschen.

Wenn ihr Schauspieler antrefft, die ein Schauspiel, e
Pantomime oder andere Kurzweil aufführen, sollt ihr ni
nach ihnen sehen, sondern mit aufrechtem Körper eu
Weges gerade fortgehen.

Wenn ihr an eine Pfütze oder irgend ein anderes W
ser kommt, sollt ihr nicht hindurchgehen, wenn ein and
Weg da ist, auf dem ihr gehen könnt; ist kein solcher
so mögt ihr hindurchgehen.

Ihr sollt nie reiten, wenn ihr nicht krank oder eilfe
seyd; und auch dann sollt ihr das Pferd nicht peitschen, d
es zu euerm Vergnügen stärker laufe.

Zusatz.

Wenn ihr einem öffentlichen Beamten begegnet, s
ihr nicht stehen bleiben und mit ihm sprechen, sondern
sollt eine andere Strafse einschlagen.

Wenn ihr auf Leute stofst, die mit einander zanken, sollt ihr euch fortbegeben, und nicht stehen bleiben, um ihnen zuzusehen.

Wenn ihr in das Kloster zurückkommt, sollt ihr nicht Wunder von allen den schönen Dingen erzählen, die ihr auswärts gesehen habt.

Ein und zwanzigste Verordnung.

Vom Kaufen.

Ihr sollt nicht feilschen und mäkeln, sondern gleich den Preis sagen, den ihr für einen Gegenstand geben wollt.

Ihr sollt euch nicht in dem Laden eines Weibes niedersetzen.

Wenn Jemand zu Viel fordert, sollt ihr sogleich euern Weg weiter gehen, und nicht verweilen, um zu versuchen, ihn herabzubringen.

Wenn ihr einen Kauf gemacht habt, und ihr findet nachher, dafs die Sache des Preises nicht werth ist, so sollt ihr sie dennoch nicht zurücklassen, sondern euer Geld bezahlen und mit euch selbst zürnen [1]).

Ihr müfst vorsichtig seyn und nicht leicht trauen, oder etwas schlechten Schuldnern leihen [2]).

Anmerkungen.

1) Täuschung und Betrug gelten in China, so sehr sie durch die moralischen Lehren des Confucius verpönt werden, im praktischen Leben nicht selten als ein Beweis von Genie und Verstand; selbst die Helden der Chinesischen Romane und Schauspiele sind oft nur verschlagene, lügenhafte Menschen. Montesquieu hat Recht, wenn er sagt (*Esprit des Loix*, XIX. 21): „*à la Chine il est permis de tromper*“, nur nicht in dem Sinne, wie er es verstanden haben will. Betrug ist nicht schimpflich in der öffentlichen Meinung, obgleich es, wie in jedem andern Lande, Gesetze dagegen giebt, insbesondere gegen falsche Gewichte, Maafse und Wagschaalen (Staunton, *Penal Laws*, p. 65), was Montesquieu als einen Beweis für seine Meinung aus dem Journal von Lange anführt. China ist ein Land, wo stimmte Gesetze und eine regelmäfsige Regierung älter sind, als

in irgend einem andern Theile der Welt. Wo Gewalt verb ist, wird die menschliche Natur sich zu Täuschung und Be hinneigen. Dieses Verbrechen ist mit der Civilisation am gew lichsten verbunden. „Die vorsichtigsten Chinesen," sagt T kowsky, „nehmen, wenn sie Einkäufe zu machen ausgehen, eigenen Wagschaalen mit sich." *(Reise durch die Mongolei China*, II. 193. der Englischen Uebersetzung.)

2) Es wird oft in den Chinesischen Noten bemerkt, der Verfasser der *Regula* Vorschriften gebe, die sich auf Sitten von *Fan* oder *Indien* beziehen, und diefs mag beson in dieser 21sten Verordnung der Fall seyn; denn nach den setzen der Brahmanen „kann der Käufer das Gekaufte an Tage, wo er es gekauft hat, ohne irgend ein Bedenken zur geben," u. s. w. *(Ayeen Akbery*, II. 474.) Ein solches G konnte nie bei einem kaufmännischen Volke, wie die Chin sind, Eingang finden.

Zwei und zwanzigste Verordnung.

Nichts ohne Erlaubnifs zu thun.

Ihr sollt nicht ausgehen, ohne euern Lehrer zu fra

Ehe ihr ein neues Klostergewand anschafft, soll die Erlaubnifs euers Lehrers einholen, und ehe ihr neues Kleid anlegt, sollt ihr es gegen ihn erwähnen.

Bevor ihr euer Haupt scheert, sollt ihr euern Le fragen.

Bevor ihr Arznei nehmt, sollt ihr euern Lehrer um laubnifs bitten.

Bevor ihr ein Geschäft vollzieht, das auf die g Brüderschaft Bezug hat, sollt ihr euern Lehrer fragen.

Bevor ihr irgend Etwas zu euerm Privatgebra nehmt, sollt ihr den Lehrer um Erlaubnifs fragen.

Bevor ihr die heiligen Schriften leset, sollt ihr Lehrer fragen.

Bevor ihr Etwas annehmt oder weggebt, sollt ih Lehrer fragen.

Bevor ihr ein Darlehen annehmt oder hingebt, soll den Lehrer fragen.

In allen diesen Fällen sollt ihr, wenn der Lehren

laubnifs giebt, es thun, wo nicht, es ohne Schmerz unlassen.

Zusatz.

Ueber alles Wichtige, das ihr hören oder sehen mögt, nn ihr ausgeht, es betreffe das Kloster oder nicht, sollt euerm Lehrer berichten. Ihr sollt es nicht für euch beiten.

Anmerkung.

Der gelehrte Leser wird oft die Aehnlichkeit bemerkt haben, zwischen einigen dieser Verordnungen und den Verordnungen er Christlichen Orden, vorzüglich der Jesuiten, Statt fin. — Unbedingter Gehorsam ist die Seele jedes klösterlichen tens.

Drei und zwanzigste Verordnung.

Vom Reisen.

Hinsichtlich des Reisens, um einen Freund zu besuchen, weit entfernt wohnt, haben unsere Vorfahren verschiee Ansichten gehabt: — aber das ist gewifs, ihr sollt den rer nicht um Erlaubnifs angehen, wenn eure Freunde r Eltern weiter als tausend *Li* [1]) entfernt wohnen.

Zusatz.

Ein junger Mann, der noch nicht durchaus mit dem Ge- e bekannt ist, erhält selten von seinem Lehrer Erlaub, sich weit zu entfernen; aber wenn er sie erhält, darf nicht ohne einen Freund geschehen, der ihn begleitet.

Ihr sollt über euern Weg den Lehrer fragen, und was unterwegs zu finden erwarten dürft; dann geht euern fort, und gafft nicht Berge und Flüsse zu euerm Vergen an [2]).

Wenn ihr an dem Orte eurer Bestimmung angekommen , sollt ihr in euer Zimmer gehen, und ehe ihr einen Be- macht, eure Reisegeräthschaften in einige Ordnung gen. Wenn Jemand kommt, euch zu besuchen, mögt hn empfangen und mit ihm sprechen, und, bis er fortngen ist, von euern Privatgeschäften abstehen.

Anmerkungen.

1) Ein *Li* enthält gewöhnlich 1800 Chinesische Fufs; e
$3\frac{1}{2}$ *Li* machen eine Englische Meile. Aber die *Li* sind unter
einzelnen Dynastieen verschieden gewesen; und selbst jetzt
die *Li* verschieden in den verschiedenen Theilen des Reiches.
frühern Zeiten rechnete man 250 *Li* auf einen geographisc
Grad; in der neuesten Ausgabe der *gesammelten Satzungen
regierenden Dynastie* vom J. 1818 wird ausdrücklich bemerkt,
man jetzt der Bequemlichkeit wegen blofs 200 *Li* auf einen
graphischen Grad rechnet.

2) Das Betragen der Mönche und Heiligen und die Vorsch
ten dafür sind der Natur der Sache gemäfs allenthalben und
allen Religionen dieselben. Der heilige Bernhard sah
den See von Lausanne, als er daran vorbeiging; und Gibb
sagt, als er dieses wunderbare Beispiel frommer Apathie er
(Ch. 59. n. 30): „*To admire or despise St. Bernard, as he o
the reader, like myself, should have before the windows of
library the beauties of that incomparable landscape.*"

Vier und zwanzigste Verordnung.

Ich habe es für unthunlich gehalten, diesen letzten Absc
der Verordnungen zu übersetzen, da er hauptsächlich sich
Lexicographie bezieht. Der Chinesische Verfasser giebt die Na
der verschiedenen Klosterkleider und anderer Gegenstände
Verrichtungen an, die mit dem Buddhistischen Gottesdienste zus
menhangen, und zwar im Sanskrit und mit einer Chinesis
Uebersetzung. Er erklärt die verschiedenen Falten und Nä
die den verschiedenen Rangordnungen der Priesterschaft eigen s
und er schreibt vor, welches besondere Kleid getragen we
mufs, wenn diese oder jene Cerimonie verrichtet wird. Offe
ist es unmöglich, diesen Artikel ohne Hülfe eines Chinesis
Klosterschneiders richtig zu übersetzen. Wie sollte man in W
ten eine Vorstellung geben von der Gestalt und Form der
der der Buddhistischen Priester? Ich kann nur hinzufügen,
sie, wenn sie an einem Festtage Gottesdienst halten, wie ich
selbst in Canton gesehen habe, wunderbar genug auf eine
ähnliche Weise gekleidet sind, wie die Römisch-Katholis
Priester.

Schlufsbemerkung.

Die vorhergehende *Regula* enthält, wie der Leser bemerkt ben wird, vornehmlich den practischen Theil der Lehre Schaa's, — die Ethik des Buddhismus. Es giebt ein anderes, ebenls kleines Werkchen, das neben dem Practischen auch einen egriff der Dogmatik oder Metaphysik enthält. Letzteres ist gedruckt worden, und wird in vielen Buddhistischen Sammelken gefunden. Es ist betitelt: *Zwei und vierzig Sûtra's oder horismen Buddha's*, und war das erste Werk, das aus dem skrit ins Chinesische übersetzt wurde. Die Buddhisten glau, dafs diese zwei und vierzig Dicta die ganze Lehre des *hrwürdigen der Welt*", — den Geist der heiligen Schriften l Gesetze enthalten. Buddha, fürchte ich, hat nicht eines ser Apophthegmen ausgesprochen; sie scheinen vielmehr ein *mmer Betrug* eines seiner Schüler zu seyn. Betrügereien sind den Anhängern jeder Religion verübt worden. Die authenhen Schriften von den Apokryphen zu sondern, ist das wetlichste und in der That schwierigste Geschäft in der kritien Geschichte aller Religionen.

Als Buddha, so beginnen die *Sûtra's oder Aphorismen von akia's Lehre*, den Gipfel seiner Sendung erreicht, als er seine re vollendet und alle seine Feinde überwunden hatte, safs er in tiefem Schweigen und Nachdenken verloren. Seine Schüumgaben ihn, er lösete ihre Zweifel, beantwortete ihre Fraund unterrichtete sie in der Religion. Schakia beginnt der Auseinandersetzung der Pflichten, der Tugenden, des verschiedenen Ranges und der Eigenschaften der Priesterschaft; er becht die zehn Tugenden und die zehn Fehler des Leibes und der le, die Natur der guten und schlechten Menschen, zusammt der *rsache der Ursachen*" oder der „*Ursache aller Wirkungen.*" Art und Weise gleicht einigermafsen den Sokratischen sprächen Xenophons und den Unterhaltungen *(Lun yu)* des nfucius. — Der Deutsche Leser kann die Art und Weise er Unterhaltungen jetzt aus der vollständigen Uebersetzung *Lun yu* von Dr. Schott ersehen: aber der Lernbegierige 's sich hier, wie es oft bei metaphysischen Erörterungen der ist, mit einem blofsen Schwall oder Spiele von Worten begen. Ein Stück eines *Sûtra* (das 17te des Werks) möge hinhen als Probe dieses mehr als Neuplatonischen Idealismus; Bewunderer Plotins werden an diesen Aussprüchen Schaa's grofsen Gefallen finden:

„Buddha sagt, meine Religion oder mein Gesetz besteht da, den unbegreiflichen Gedanken zu denken; meine Religion beit darin, den unwegsamen Pfad zu gehen; meine Religion be-

steht darin, das unaussprechliche Wort auszusprechen; meine
ligion besteht darin, das unausführbare Werk auszuführen."

Die zwei und vierzig *Sûtra's* des Buddha wurden von den S
manen Kia ye mo tang und Tschu fa lan aus dem San
ins Chinesische übersetzt. Der berühmte Tschu hi oder Ts
fu tse sagt, dafs in diesem Werke die Lehre Buddha's in
verständlicher Sprache erklärt sey, dafs es aber durchaus nu
(leeren und nutzlosen) Speculationen des Laotse und Tscho
tse enthalte. (Siehe den Auszug des Tschu hi in der Enc
pädie Matuanlins, B. 226. Bl. 9. r.) Der ältere Deg
nes hat schon die vorzüglichsten dieser 42 Sûtra's über
Seine Uebersetzung ist, einige aus dem Sanskrit stammende
nennungen ausgenommen, die Deguignes zu seiner Zei
möglich verstehen konnte, durchaus genau und richtig. Siehe
Geschichte der Hunnen, I. S. 344. der Deutschen Uebersetz

II.

Marcions Glaubenssystem.

Mit einem Anhange:

Ueber

das Verhältniss der Lehre Mani's zum Parsismus.

Dargestellt von

Esnig,

einem Armenischen Bischof des fünften Jahrhunderts.

Aus dem Armenischen übersetzt

von

D. Carl Friedrich Neumann.

Esnig, nach dem Orte seiner Geburt der Kolpenser genannt, war einer der ausgezeichneten Schüler des heiligen Isaak und Mesrop. Er war in den verschiedenen Wissenschaftlichen Anstalten Syriens und Griechenlands gebildet und daher der Griechischen, Syrischen und Persischen Sprache kundig. Er blühete in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts, und starb im hohen Alter als Bischof von *Ezkrewant*, einem Districte in der Armenischen Provinz *Ararat*. Sein vorzüglichstes, im Jahre 1816 zum ersten Male auf St. Lazaro gedrucktes Werk ist seine, besonders auch wegen des eleganten Armenischen Styles ausgezeichnete „*Zerstörung der Ketzer.*“ Dieses Buch zerfällt in vier Abtheilungen, wovou die erste die Verirrungen der Heiden im Allgemeinen bekämpft, die zweite das Religionssystem

der Parsen, die dritte die Ansichten der Griechischen W
weisen und die vierte die ketzerischen Sätze des Marci
Es ist die Weise Esnigs, am Anfange einer jeden Abth
lung die Ansichten, die er zu bestreiten sich vornim
rein und ohne fremdartigen Zusatz dem Leser darzuleg
Dann folgt eine sehr weitläuftige Widerlegung und Bekä
pfung dieser Ansichten. Wir hielten es nicht für angen
sen, auch diese, uns nichts Neues lehrende Polemik ge
Marcion zu übersetzen. Wir begnügten uns mit e
wörtlichen Uebertragung des Glaubenssystems des M
cion, und fügten blofs noch das letzte Kapitel des gan
Werkes hinzu, in Betracht der historischen Thatsachen,
es enthält.

„Der Irrlehrer Marcion nimmt eine Erhabe
(Gottheit) an, die ganz verschieden ist von dem Gotte
Gesetzes. Zugleich behauptet er auch, dafs die Materie
Seyn sey, und dafs es drei verschiedene Himmel gebe. In
einen, sagt er, wohnt der *(der Welt durchaus) Fremd*
in dem zweiten der *Gott des Gesetzes*, in dem dritten b
den sich seine Heerschaaren, und auf der oder in der
ist die *Materie*[2], die er auch die Kraft oder das W
der Erde nennt."

„Die Welt und die Geschöpfe läfst er entstehen,
die Schrift uns lehrt. Marcion setzt aber noch hinzu,
der Gott des Gesetzes Alles, was er gemacht, durch Ver
telung des Materiellen gemacht habe, und dafs die Materie
gedient als weibliche Potenz, als Weib zur Begattung.

---

1) *Odar.* Die höchste Gottheit wird nach den Lehren Mar
ganz mit Recht die *Abgesondertheit* oder der *Fremde* genannt, w
vermöge ihres heiligen Wesens mit der Materie und der bestehenden
in gar keiner Verbindung steht. Siehe Neander, *Allgemeine Gesch
der christlichen Religion und Kirche*, I. B. 2. Abth. S. 791.

2) Obgleich die Armenier in ihrer Sprache ein besonderes Wo
Materie haben; so gebraucht Esnig doch immer das Griechische
ὕλη, das er nach Weise der Armenier, die das L gewöhnlich
umtauschen, *Hüche* schreibt.

er Vollendung der Welt ging er *(der Gott des Gesetzes)* nit seinen Heerschaaren in den Himmel, die Materie und hre Söhne aber blieben auf der Erde, und Jeder herrschte n dem Seinigen, — die Materie auf der Erde und der Gott es Gesetzes in dem Himmel."

„Als der Gott des Gesetzes sah, dafs die Erde schön ey, dachte er einen Menschen zu machen, der auf ihr leben ollte. Er stieg nun zur Materie auf die Erde nieder und agte zu ihr: Gieb mir Etwas von deinem Staube, ich will ann aus mir den Geist dazu geben, und so wollen wir ei- en Menschen machen, nach meinem Ebenbilde. Als ihm un die Materie von ihrer Erde gegeben hatte, so machte r das lebendig, blies in dasselbe Geist, und *Adam* war am eben. Deshalb nannte er ihn auch *Adam*, denn aus der rde hat er ihn gemacht. Er schuf ihm auch sein Weib nd setzte sie Beide in das Paradies, wie es in der Schrift eifst. Sie gehorchten ihm und ehrten ihn immer, und er- eueten ihn wie Kinder."

„Als nun der Gott des Gesetzes, welcher der Herr der Welt war, sah, dafs Adam gut und würdig sey zu dienen der anzubeten: so dachte er darauf, wie es möglich seyn önnte, ihn von der Materie zu entfernen und ganz mit ch zu vereinen. Der Gott des Gesetzes nahm deshalb dam zur Seite und sprach: Adam, ich bin Gott, und es iebt keinen andern; aufser mir sollst du keinen Gott haben; enn du aber aufser mir andere Götter anbetest, wisse, dafs u des Todes sterben wirst. Als er ihm dieses gesagt nd an den Namen Tod erinnert hatte, ergriff Adam eine olche Angst, dafs er sich nach und nach ganz von der Iaterie entfernte."

„Als nun die Materie nach ihrer Gewohnheit zu ihm am, um ihm zu dienen, und sah, dafs Adam nicht auf sie örte, sondern darauf ausging, sich zu entfernen und ihr icht nahe zu kommen: so erstaunte sie sehr in ihrer Seele, rkannte aber alsbald, dafs der Herr der Geschöpfe sie hin- ergangen habe. Sie sagte: Die Quelle des Auges ist durch hr Wasser verdunkelt, was ist diefs? Noch hat Adam keine Kinder, und schon ward ich durch jenen *(den Gott des Ge-*

setzes) um meinen Namen der Gottheit betrogen! Da er mi
hafst und mit mir den Vertrag nicht hält, so werde ich ei
Menge Götter machen und mit ihnen die Welt erfüllen, dafs m
den wahren Gott, wenn man ihn sucht, nicht finden wird.

„Hierauf soll die Materie viele Idole gebildet, sie G
ter genannt und mit ihnen die Welt erfüllt haben. Es v
lor sich unter den mancherlei Namen der Götter der Na
Gottes, des Herrn der Geschöpfe, so dafs er nirgend
aufgefunden werden konnte. Dadurch geriethen die Na
kommen Adams auf Irrwege, und beteten den Gott der G
schöpfe nicht an; denn die Materie zog sie alle zu sich h
und gestattete nicht, dafs nur einer von ihnen den Gott
Geschöpfe anbete. Nun ergrimmte der Herr der Geschö
dafs sie ihn sämmtlich verlassen hatten und der Mat
anhingen, und er schleuderte sie alle, als sie starben,
Zorn, einen nach dem andern, in die Hölle. Adam kam
die Hölle wegen des Baumes, — und so waren alle in
Hölle 29 Jahrhunderte."

„Als der Gott der Güte, der Höchste, der in dem e
ten Himmel wohnt, sah, dafs die Völker durch die Bos
Beider, des Herrn der Geschöpfe und der Materie, verd
und zu Grunde gerichtet worden: so fühlte er Mitleiden
den im Feuer Geplagten und Gepeinigten. Er sandte d
halb seinen Sohn, sie zu erlösen, und befahl, dafs die
die Gestalt eines Knechtes annehme, und unter den Söh
des Gottes der Gesetze in der Form eines Menschen
scheine. Heile, sagte er, ihre Wunden, bringe zum Le
zurück ihre Todten, mache sehend ihre Blinden, vollbri
unter ihnen ohne alle Belohnung die gröfsten Heilung
bis dich der Gott der Geschöpfe sehen, eifersüchtig wer
wird und dich ans Kreuz schlagen läfst. Nach dem T
wirst du in die Hölle hinabsteigen und die Verstorb
von dannen führen; denn es wird fürder keine Hölle n
geben unter den Lebenden. Und deshalb wirst du
Kreuz geschlagen, dafs du einem Todten ähnlich sieh
und die Hölle ihren Schlund öffne, um dich zu empfang
Du wirst dann mitten hineintreten, und sie leer mac
Als nun der Sohn Gottes ans Kreuz geschlagen war, g

er in die Hölle, und machte sie leer: er nahm die Geister, die daselbst waren, mit sich fort, und brachte sie in den dritten Himmel, zu seinem Vater. Der Herr des Gesetzes entbrannte darob gewaltig: in der Wuth zerrifs er sein Kleid und die Vorhänge seines Pallastes; er verdunkelte seine Sonne und hüllte seine Welt in Finsternifs, — und so blieb er aus Aerger lange in Trauer."

„Jesus kam dann zum zweiten Male herab, und erschien in der Gestalt seiner Gottheit vor dem Gotte des Gesetzes, um mit ihm zu rechten wegen seines *(Jesu)* Todes. Als der Herr der Welt die Gottheit Jesu sah, so erkannte er, dafs es aufser ihm noch einen andern Gott gebe. Zu ihm sprach Jesus: Wir haben einen Streit mit einander, und kein Anderer sey Richter zwischen uns, als deine eigenen Gesetze, die du geschrieben hast. Als nun die Gesetze herbeigebracht wurden, sagte Jesus zu dem Herrn der Geschöpfe: Hast du nicht in deinen Gesetzen geschrieben: Wer Jemanden tödtet, der soll sterben, und wer das Blut des Gerechten vergiefst, dessen Blut soll wiederum vergossen werden? Er antwortete: Ja, ich habe dieses geschrieben. Darauf sagte zu ihm Jesus: Uebergieb dich nun in meine Gewalt, damit ich dich tödte und dein Blut vergiefse, wie du mich getödtet und mein Blut vergossen hast. Ich bin in der That gerechter, als du, und habe deinen Geschöpfen die gröfsten Wohlthaten bereitet. Jesus fing hierauf an, alle Wohlthaten, die er den Geschöpfen erwiesen hatte, aufzuzählen."

„Als der Herr der Geschöpfe sah, dafs er überwunden sey, so wufste er nicht, was er sagen sollte, denn er war durch seine eignen Gesetze verurtheilt; er wufste nicht, was er antworten sollte, denn er war des Todes schuldig, wegen des Todes Jesu. Der Herr des Gesetzes zog sich dann in die Hölle zurück, und sagte bittend zu Jesus: Weil ich gesündiget und dich in der Unwissenheit getödtet habe, da ich nicht wufste, dafs du ein Gott seyest, und wähnte, du seyest ein Mensch: so erlasse ich dir jede Rache, mit der ich dich heimsuchen wollte, wo du auch immer seyest. Hierauf verliefs ihn Jesus, begab sich zu Paulus, offen-

barte ihm die Glaubenslehren und sendete ihn aus, um z
verkünden, welchen Weg wir gehen sollen. Alle, die d
glauben an Christus, wurden diesem Gerechten und Gute
übergeben."

Esnig setzt hinzu, dieſs sey bloſs der Anfang der Ir
lehre Marcions, und er lasse alles andere Gerede weg, s
wie dasjenige, was nicht alle, sondern bloſs einige Anhä
ger Marcions wüſsten und unter sich bloſs mündlich mi
theilten. Sie sagten nämlich: „Wir gehen den Weg d
höchsten Gottes, fern von dem Gotte der Geschöpfe. W
aber und auf welche Weise dieses geschehen solle, — die
wissen nicht Alle."

Es folgt nun in dem Armenischen Texte eine Widerl
gung der Sätze Marcions, die vierzehn Kapitel umfa
das funfzehnte und letzte Kapitel des vierten Buches u
des ganzen Werkes lautet folgendermaſsen:

„Dieser Marcion stammte aus der Provinz Pontus u
war der Sohn eines Bischofs. Nachdem er einer Jungfr
Gewalt angethan hatte, ward er von seinem eigenen Va
aus der Kirche ausgestoſsen. Er entfloh und ging nach Re
um Absolution zu erhalten. Als er diese nicht erlangen kon
ward er aufgebracht gegen den Glauben. Er behauptete h
nach, daſs es drei Grundprincipe gebe, das *gute*, das g
rechte und das *schlechte* oder *böse*. Er nahm an, daſs d
Neue Testament durchaus von dem Alten verschieden s
und in jenem, was er nämlich davon anerkannte, leugnete
die Auferstehung des Fleisches. Die Taufe gab er ni
ein Mal, sondern sogar *drei Mal*, je nach den Vergeh
oder im Verhältnisse zu den Vergehen *(die Jemand began
hat)*. Wenn Katechumenen starben, so gab er für sie
dern die Confirmation. Er ging so weit, daſs er selbst
Frauen anempfahl zu taufen, — was keiner der frühe
Irrlehrer zu thun wagte. Keiner von ihnen lieſs näm
zwei oder drei Mal taufen, und keiner lieſs die Frauen z
Priesterthume gelangen."

Das Religionssystem des Mani erwähnt Esnig nur beiläufig. Im Anfange des zweiten Buches berichtet er die Schöpfung der Welt und den Ursprung des Bösen nach der Ansicht der Parsen, dafs nämlich Zruan, ein Wort, welches *Schicksal* oder *Glanz* bedeute [3]), aus oder in sich selbst zwei Wesen erzeugt habe, Ormuzt und Ahrman, wovon das eine der Schöpfer alles Guten und das andere der Urheber des Bösen sey; beide wiederstreben sich immerdar, doch wird das böse endlich vom guten Principe besiegt werden [4]). Ehe nun Esnig zur Widerlegung dieser Lehre des Zoroaster übergeht, wirft er einen Blick auf das Religionssystem des Mani, und sagt, dafs es vor Allem vonnöthen sey, den Parsen zu zeigen, „dafs sie gar nichts Anderes behaupten, als was Mani gelehrt, den sie doch selbst geschunden haben."

„Mani behauptete, es gebe zwei Principe, das des Guten und das des Bösen; nur läfst er sie nicht durch eine Schwangerschaft, Erzeugung oder Geburt *(von Zruan, dem Schicksal)* entstehen. Mani lehrt, dafs die zwei Principe durch sich selbst sind und gegenseitig sich entgegen handeln; während die Parsen behaupten, dafs sie *(die zwei Principe)* blofs durch die Begierde des Zruan vermittelst einer Schwangerschaft und Geburt geworden sind. Wenn nun

3) Obgleich in dem *Zend-Avesta*, wie wir es jetzt besitzen, die ursprüngliche Einheit der entgegengesetzten Wesen wenig berücksichtigt wird: so müssen wir doch diese an die Spitze des Parsismus setzen. Die Armenischen Nachrichten und Urkunden aus dem fünften Jahrhundert unserer Zeit beginnen ihre Darstellung der Lehre Zoroasters sämmtlich mit dem grofsen Gott Zruan, aus dem sich erst die beiden feindlichen Principe entwickelt haben. Siehe vor Allem das merkwürdige Ausschreiben des Markgrafen Mihrnerseh in meiner Englischen Uebersetzung des Elisaeus, *History of Vartan*, S. 11 folg., und Esnig, S. 83, nach der Armenischen Ausgabe zu Venedig im Jahre 1826. Baur konnte diese Urkunden nicht, sonst würde er auch in dem Principe einen wesentlichen Unterschied zwischen der Lehre der Parsen und der des Mani angenommen haben. (*Das Manichäische Religionssystem.* Tübingen 1831. S. 10 und 416.)

4) Siehe Hermes, B. 33. S. 202, wo die ganze Stelle in der Uebersetzung abgedruckt ist.

Beide eigentlich denselben Glauben haben: konnten wol die *Mogk* oder *Magier* die Manichäer aus einem andern Grunde, als wegen der Verschiedenheit des Lebenswandes hassen, also blofs wegen einer äufserlichen Form und nicht wegen der innern Wahrheit? In Betreff des Glaubens sind sie aber in der That einer und derselben Ansicht: die Magier nehmen zwei Principe an, und auch die Manichäer thun dasselbe; die Magier beten die Sonne an, und auch die Manichäer sind Diener der Sonne [5]); die Magier glauben, alles Leblose sey belebt, und die Manichäer haben auch dieselbe Ansicht [6])."

„Mani wollte sich aber durch ein scheinheiliges Leben, nicht allein vor den Parsen, sondern auch vor den Anhängern aller verschiedenen Religionen auszeichnen, dafs er jeder ehelichen Verbindung entgegen war und lehrte, *man solle sich aller Lüste enthalten* [7]). — Deshalb wurde er durch Schinden vom Leben zum Tode gebracht [8]). Hierdurch ist es klar, dafs Beide, die Parsen und Manichäer, blofs in der äufserlichen Erscheinung sich unterscheiden: diese sind Heuchler oder Scheinheilige, und jene Ausschweifende; nur in den Sitten sind sie verschieden, ihre Glaubenslehren sind aber durchaus dieselben."

In seiner Widerlegung der Lehre Marcions bemerkt Esnig, S. 290 des Armenischen Textes, noch gelegentlich, dafs Marcion, so wie Mani und die andern Ketzer dieser Art an die Auferstehung des Fleisches nicht glauben.

---

5) Baur, S. 80. 305 u. a. a. O.

6) Diefs hängt mit dem sogenannten *Jesus patibilis* der Manichäer zusammen: *Ista sacrilega deliramenta vos cogunt*, sagt Augustin (*Contra Faust.* II. 5.), *non solum in coelo atque in omnibus stellis, sed etiam in terra, atque in omnibus, quae nascuntur in ea, confixum et colligatum atque concretum Christum dicere.* Baur, S. 72.

7) Baur, S. 243.

8) „Das Schinden war eine aus religiösen Rücksichten sanctionirte Todesstrafe, welche die irreligiöse Willkür und Nichtigkeit eines gegen das Göttliche sich auflehnenden Sinnes veranschaulichen sollte." Baur, S. 432.

III.

Ueber die mystische Theologie

des

Johann Charlier von Gerson.

Ein Beitrag

zur Geschichte des Mysticismus im Mittelalter.

Von

D. Carl Bernhard Hundeshagen,

Licentiaten und Privatdocenten der Theologie zu Giefsen.

Wenn die historische Forschung der neueren Gelehrten em letzten Zwecke aller Geschichte, einer möglichst reuen und allseitigen Vergegenwärtigung vergangener Zuände und Denkweisen, so wie deren unbefangener Würgung, unleugbar näher gekommen ist, als in einer früern Zeit: so darf diefs in einem ganz vorzüglichen Maafse n der Geschichte des Mittelalters gerühmt werden. So el Schwieriges, Abschreckendes und Unbelohnendes auch rade diese Periode theils wirklich hat, theils dem oberchlichen Betrachter darbietet: so treffliche Bearbeitungen t sich dieselbe doch in neuern Zeiten, sowohl im Ganzen s in einzelnen Partieen, durch Männer zu erfreuen gehabt, ren allbekannte Namen hier nicht erst rühmend hervorhoben zu werden brauchen. Dabei konnte aber der Na- der Sache nach diese neue Richtung historischer Wisnschaft bis jetzt noch nicht allen Theilen jener Geschichte gleichem Maafse zu Gute kommen. Diefs gilt besonders n der Geschichte der mittelalterlichen Geistescultur, sowohl

im Allgemeinen als von der theologischen im Besonde
In beiderlei Hinsicht ist Bedeutendes, aber doch immer n
erst Einzelnes geleistet worden. So wichtig namentlich
der theologischen Richtung und Färbung der gesammten m
telalterlichen Wissenschaft eine genauere Erforschung ih
theologischen Productionen gewesen wäre: so hat doch d
selben, auch aufser der Massenhaftigkeit und Unzugängli
keit der Quellen, seither noch Mancherlei entgegengestand
Wir rechnen hierzu vor Allem das Vorurtheil, welches n
gegen die mittelalterliche Theologie unter dem Gesammtn
men der Scholastik hegte. Unter diesem Begriffe warf n
Alles zusammen, was der theologische Geist jener Z
überhaupt hervorgebracht hatte. Wie früher, als die K
chengeschichte noch fast ausschliefslich im Dienste der P
lemik sich befand, unter den Protestanten einer billigen B
urtheilung der Scholastik ihre enge Verbindung mit d
Papstthume entgegengestanden hatte: so war diese Mifsa
tung auch auf die neuern Zeiten, freilich in einer etwas v
änderten Bedeutung, übergegangen. Nicht mehr weil sie
untergebene Dienerin des Papstthums gewesen war, sond
weil man in ihr nur eine todte Masse überlieferter Lehr
stimmungen erblickte, an welcher ein irregeleiteter Scharfs
sich in Erfindung regelrechter Unterscheidungen, spitzfin
ger Erklärungen und Demonstration erkenntnifsleerer B
griffe verschwendet habe, und die deshalb nicht nur nä
das mindeste geistige Interesse biete, sondern dazu n
durch die Barbarei der Sprache, die Geschmacklosigkeit u
pedantische Steifheit der Darstellungsform Ekel errege,
aus diesen Gründen wurde ihr jetzt das Siegel einer wen
stens höchst einseitigen Verwerfung aufgedrückt. In
voller Bedeutung nämlich auch das angeführte Urtheil
durch die Geschichte der theologischen Wissenschaft wähn
gewisser Perioden des Mittelalters rechtfertigen liefs: so
nig konnte es doch in gleichem Maafse für alle gelten,
wenig dürfte namentlich die *gesammte* Theologie des Mit
alters überhaupt unter dem Begriffe der Scholastik allh
zusammengefafst werden. Man übersah dabei erstlich, d
die Scholastik nicht zu allen Zeiten blofs in spitzfindi

rübelei und todtem Begriffswesen bestanden habe, dafs sie
n Gegentheil während einer früheren Periode allerdings
eier und lebenskräftiger sich gestaltete; man rechnete
rner die Fehler und die Nachbeterei des grofsen Haufens
ich den edlern Geistern an, welche unter den gröfsten
chwierigkeiten ein ausgezeichnetes wissenschaftliches Stre-
n entwickelten; man achtete endlich nicht auf die grofse
d bedeutende Mannichfaltigkeit der Richtungen, in welcher,
i aller Gleichförmigkeit des Grundtypus, doch beinahe das
nze Mittelalter hindurch die theologischen Geister aus
ander gingen. Dieſs wiederum hervorgehoben zu haben,
erst ein Verdienst der neuern Zeit, von welchem Män-
rn, wie Schlosser und Neander, nicht der wenigste
eil zukommt. Der Erstere zeichnete bekanntlich mit gro-
n Zügen die Gegensätze der mittelalterlichen Geistesent-
cklung, von ihren Anfängen bis zur Mitte des 12ten Jahr-
nderts, in seinen Abhandlungen zu Vincent von Beau-
is hin [1]), während erst der Letztere uns wieder eine
nzelne bedeutende theologische Persönlichkeit jenes Zeit-
ers aus dem ganzen Treiben desselben begreifen lehrte [2]).
ide beförderten dadurch nicht wenig eine unbefangene
erthschätzung des Geistes jener Zeitabschnitte; sie leite-
aber im Besondern auch auf eine richtigere Würdigung
es Begriffes hin, unter welchem nicht nur das Mittel-
er selbst einen der grofsen Gegensätze seiner theologi-
en Entwicklung befafst hatte, sondern der auch in der
genwart wiederum eine grofse Bedeutung, hauptsächlich
ch eine unklare Polemik der Zeitgenossen, zu gewinnen
ing. Wir meinen darunter die Mystik, um welche sich
h immer ein bedeutendes theologisches Zeitinteresse zu
hen fortfährt. Nicht ohne ausdrücklich erklärten Einfluſs

1) *Vincent von Beauvais, Hand- und Lehrbuch für königliche
zen und ihre Lehrer, als vollständiger Beleg zu drei Abhandlungen
Gang und Zustand der sittlichen und gelehrten Bildung in Frank-
h bis zum dreizehnten Jahrhundert und im Laufe desselben, von
edrich Gustav Schlosser.* 2 Theile. Frankfurt a. M. 1819. 8.

2) *Der heilige Bernhard und sein Zeitalter. Dargestellt von D.
gust Neander.* Berlin, 1813. 8.

des letztern ist es daher auch geschehen, dafs diejenig Gelehrten, welche ihren Fleifs der Erforschung der Theo gie des Mittelalters zuwandten, vorzugsweise die Mystik desselben nach ihren verschiedenen Nüancen zum Gege stande ihrer Bearbeitungen wählten. Rühmlichst beka sind in dieser Hinsicht die Leistungen von Heinri Schmidt[3]), so wie in der jüngsten Zeit die musterha Schrift von Albert Liebner[4]) über Hugo von Victor, bemerkenswerth auch die neuen Ausgaben my scher Schriften Taulers, Suso's, der Deutsch Theologie, welche in den letztern Jahren erschienen si Doch soll es hiermit keineswegs dem Zeitinteresse al zugeschrieben werden, wenn die Aufmerksamkeit ger auf diese Productionen des Mittelalters vorzugsweise zuerst sich hinwandte. Im Gegentheil hegen wir die Ue zeugung, dafs unter allen Theologen jenes Zeitalters ge die Werke von Männern, welche einer Richtung folgten, Scotus Erigena, Hugo und Richard von St. Vict Bonaventura u a., vermöge ihres ganzen Geistes meisten geeignet seyn mufsten, die demselben seit läng Zeit entfremdete neuere Theologenwelt wieder mehr mit theologischen Mittelalter zu befreunden, und eine von licher Einseitigkeit und Uebertreibung ferne Werthschätz desselben einzuleiten Zu letzterem Zwecke wünscht auch der Verfasser vorliegender Abhandlung durch den Ver der Auseinanderlegung der theologischen Grundeigenthüml keit eines Mannes beizutragen, welchem, wiewohl er a vermöge anderer Beziehungen seines Lebens längst würdige Gesammtschilderung verdient hätte, dennoch selbe bis jetzt nicht zu Theil geworden ist. Eben w dieses Mangels erleichternder Vorarbeiten mufs aber der Verfasser, wie für seine Arbeit im Allgemeinen, s Besondern für die Bemerkungen über Gersons Ver

3) *Der Mysticismus des Mittelalters in seiner Entstehungsp dargestellt von Heinrich Schmidt.* Jena, 1824. 8.

4) *Hugo von St. Victor und die theologischen Richtungen seiner Dargestellt von Albert Liebner.* Leipzig, 1832. 8.

's zur Bildung seiner noch wenig beschriebenen Zeit, wel-
e er, nebst einigen allgemeinen Andeutungen über die
twicklung des mittelalterlichen Mysticismus, der Dar-
llung des Gersonschen Systems vorausschicken zu müssen
ubte, eine billige Beurtheilung in Anspruch nehmen.

Der Mysticismus, von dem die zuletzt genannten Ge-
rten einen Begriff festgestellt haben, mit dem wir im
esentlichen übereinstimmen, mufste seinem ganzen Wesen
h recht eigentlich im Mittelalter heimisch werden, und
es thatsächlich auch geworden. Noch in dem jugendli-
n Alter seiner geistigen Entwicklung stehend, lebte der
fste Theil der Europäischen Menschheit mehr unter der
rrschaft des Gefühles, als der Reflexion, mehr in
Ahnung, als im klaren Begriff, mehr in der Fülle
Phantasie, als in der kalten, umsichtigen Klugheit.
ch war der nur langsam reifende Verstand nicht zur
rrschaft im Grofsen und Ganzen gelangt, und, frei von
en oft beengenden, oft wohlthätigen Fesseln, bot die
ntasie die Elemente der Lebensanschauung, zeigte ihre
nen Bilder und Träume anstatt der durch das Wissen
mittelten Wahrheit, und regte nicht zum kalt berechneten
deln, sondern zur schwärmerischen Begeisterung an.
wenigen Mittel, welche der Masse zur Bildung des Ver-
des geboten wurden, waren theils zu dürftig, theils wur-
sie verschmäht, oder durch geistlichen Despotismus
ümmert. Sinnlich vermittelt trat alles Geistige, und
uch die Religion in die Gemüther ein, deren Mittelpunct
niemals mehr bildete, als in jenen Zeiten der frommen
eu vor dem Göttlichen und der demuthsvollen, wenn
unerleuchteten Hingebung an dasselbe. Noch war
t die Zeit gekommen für eine Verehrung Gottes im
ste, sondern unter den Schauern, zu denen ein phanta-
ch prächtiges Kirchenceremoniell die Gemüther erregte,
gte sich die Seele vor dem Höchsten und ahnete in den
gewölbten Domen seine Nähe[5]). Nicht die Reue und

(5) Sehr bemerkenswerth ist in dieser Beziehung die Stelle bei Ger-

Herzenszerknirschung waren die Mittel zur Versöhnung
himmlischen Vaters, sondern freiwillig übernommene kör
liche Büfsungen und Fasten mufsten den erzürnten Gott
sänftigen [6]), wenn der Heiligen oder der Mutter Gottes F
bitten es nicht zu vermögen schienen. Nicht in jedem V
hältnisse und Berufe des Lebens konnte der Mensch ein würd
Diener des Herrn seyn, sondern nur wer ihm zu Liebe
Welt verliefs und hinter stille Klostermauern sich zuri
zog, konnte sich Gott ganz zu eigen machen. Nicht
einfachen Lehren des Evangeliums wurden verkündigt, s
dern nur im Geheimnisse der Dreieinigkeit und im Wunder
Hostie des messelesenden Priesters konnte das Volk se
Gott sich vorstellen. Im Bilde, Geheimnisse und Wunder
die ganze Religion auf. Unmittelbar trat überall die G
heit in das Leben; überall wurde sie geahnet und gesch
sowohl in den zahlreichen Wundern, welche die fromme
falt zu erblicken wähnte, als in ihren Mittlern, der Prie
schaft und ihrem sichtbaren Statthalter zu Rom. In
That lag, wie jeder Theokratie, so auch der Päpstli
des Mittelalters, eine mystische Herabziehung Gottes in
Schranken der Endlichkeit dunkel zu Grunde, und es kö
schon diese, alle Verhältnisse jener Zeit so mächtig du
dringende Ansicht von dem oben angedeuteten Chara
derselben den Beleg liefern, wenn dieser nicht in zah
chen mystischen Einzelerscheinungen noch deutlicher her
träte. Auf diesem so günstigen Boden sehen wir nän
den Mysticismus in den verschiedensten Formen auftr
Bald zeigte er sich in den stillen Mauern der Kläste
mönchische Contemplation und Ascese, bald als wilder
natismus in den erneuerten chiliastischen Träumereien;
als Eigenthümlichkeit einzelner Menschen, bald als
gemeinsame Band weitverzweigter Secten. Bald ste

son, *de myst. theol. practica*, *Industria* IX. p. 413. (Opp. Tom. III
Elies du Pin. Ed. 2. Hagae Comitum, 1728, nach welcher wir cit
von der weiter unten das Nähere beigebracht werden soll.

6) Vergleiche z. B. *Acta Concil. Paris.* VIII. a. 829. ap. Hard
Tom. IV. p. 1289.

n Bunde mit der herrschenden Kirche; bald tritt er als
egner derselben auf, sey es nun, dafs er still und un-
erklich die Grundsteine des mächtigen Gebäudes zu unter-
aben sucht, oder dafs er in offnem Kampfe gegen das-
lbe anstürmt. Das ihn belebende Element ist bald eine
ilde Wärme, bald ein verzehrendes Feuer. Bald bewegt
sich thatkräftig in der Gestaltung der Verhältnisse des
ebens; bald ruht er thatenlos in müfsiger Beschauung.
ld spricht er zu uns in der Sprache des irdischen Le-
as, bald in dunkeln Bildern und schwer zusammenhan-
nden Worten, Prophezeiungen und Visionen. Bald er-
gt er in uns die Gefühle des Schauders vor den Greueln
enschlicher Ueberspannung; bald zwingt er uns unwill-
rlich ein Lächeln über kindliche Schwärmerei ab; bald
dlich hebt er uns auf den Flügeln frommer Begeisterung
t sich empor.

So ist fast über keine Erscheinung in der Geschichte ein
ffallenderes Gemisch von Licht und Schatten ausgegossen,
über den Mysticismus des Mittelalters, den wir in seiner
uptform und sicher in seiner anziehendsten Gestalt, nämlich
kirchlich mystische Theologie noch näher zu
trachten haben.

Gleichwie in der ältern Christlichen Kirche zuerst mit
lfe des spätern Platonismus überhaupt eine Christliche
issenschaft hervorgerufen, und durch die eigenthümliche
chtung der Neuplatonischen Speculation der Mystik in der
ristlichen Theologie Bahn gebrochen worden war: so war
wiederum ein Erzeugnifs dieser Philosophie, welches,
pen dem Platonisirenden Augustin, in den Schriften des
genannten Dionysius Areopagita der mystischen
eologie des Mittelalters zur speculativen Grundlage diente.
s Letztern um das Jahr 827 in das Abendland verpflanzte
riften waren es vornehmlich, welche in den originellen Geist
jenigen grofsen Denkers die befruchtenden Keime legten,
ch deren freie Entwicklung derselbe der Chorage der
stischen Theologen des Mittelalters wurde. Wir können
rmit keinen Andern meinen, als den tiefsinnigen Jo-
nnes Scotus Erigena, bedeutsam als Schöpfer ei-

nes grofsartigen Systems speculativer Mystik, einflufsreich noch durch seine Uebersetzung der Schriften des schon an führten Dionysius. War auch die Zeit, in welcher selbst lebte, noch lange nicht reif, um seine Ideen zu fass traten auch später einer gröfsern offnen Benutzung sei Schriften deren Abweichung von der strengen Orthodo die Kühnheit seiner Speculation, die von der üblichen weichende Form des Vortrags seiner Gedanken, so wie ne Anhänglichkeit an Plato als Hindernisse entgegen: waren sie doch im Allgemeinen weit mehr gekannt, gele und benutzt, als man gewöhnlich glaubt. Viele Spuren eigenthümlicher, von dem gemeinschaftlich gebrauchten D nysius wohl unterscheidbarer Gedanken finden sich den spätern Theologen des Mittelalters, den mystischen wohl als den Scholastischen, unverkennbar wieder. beide divergirende Richtungen im geistigen Leben j Zeit konnte aus den Schriften des Mannes geschöpft wer in dessen grofser Seele die Ansprüche des frommen Ge les mit denen des forschenden Verstandes noch nicht Widerspruch gerathen waren, der in seinem System d der ältern Väter Weise das philosophische mit dem reli sen Interesse, die Scholastik mit der Mystik zu verbi gewufst hatte.

Ganz anders gestaltete sich aber der Gang der theologis Entwicklung, als nach dem auf Erigena folgenden zweihundertjährigen geistigen Stillstande, seit der Mitte elften Jahrhunderts eine neue wissenschaftliche Regsam das Abendland zu beleben anfing. Sogleich ging das k erwachte Streben in Gegensätzen aus einander, die, obwohl fleifsigen Forschern in der vorhergehenden dunkeln Per erst in einzelnen Spuren nachgewiesen [7]), doch bald in zwei Koryphäen, Bernhard und Abälard, voll men ausgebildet schroff sich gegenüberstehen. Bego war nun zugleich mit ihrem Kampfe der Kampf der S lastik mit der Mystik, der Kampf des zwar innigen und fen, aber dabei auch kirchlich beschränkten, unduldsa

7) Schlosser a. a. O., Theil 2. S. 6 ff. 19 ff.

dem kaum erwachten neuen Leben feindseligen Gefühls gegen die freie, kühne Forschung, gegen die junge Dialectik, deren jetzt schon ungezügelte Kraft dem kirchlichen Dogma, an welches sich die Mystik knüpfte, Gefahr zu drohen schien. Doch in derselben Zeit, wo diese Gegensätze eben recht schroff einander gegenüberstanden, war durch das innere Bedürfnifs in einem edeln, geistig und gemüthlich reich begabten Manne auch schon ein Versuch zu ihrer Vermittlung vorbereitet worden. Es war Hugo von St. Victor, Bernhards Zeitgenosse und Freund, welcher in seinen Schriften die divergirenden theologischen Grundansichten seiner Zeit wieder in Harmonie zu bringen suchte. „Im Gefühl des Unbefriedigenden der Scholastik, der Leere und Kälte, die sie doch immer dem Herzen noch übrig lassen mufste, erhob sich Hugo zu dem reicheren, tieferen, volleren Leben der Mystik. Darum aber sollte — so liegt es in der ganzen Masse seiner Schriften vor — die Scholastik noch keinesweges ganz weggeworfen werden, wie es die gewöhnlichen Mystiker thaten. Die Süfsigkeit der Mystik fesselte den Hugo nicht so sehr, dafs er dabei nicht auch die Nothwendigkeit rationaler Forschung für die Theologie gewihlt hätte. Beide sollten vielmehr nach seiner Ansicht zu dem *einen* Ziele der Befestigung und Kräftigung des Glaubens *mit* einander gehen. Was die Scholastik nicht leisten konnte, das sollte die Mystik gewähren, eine Art höherer Gnosis; und wiederum, wo der mystische Flug nicht Stand hielt, wo der Geist in Ueberspannung seiner Kraft zu weit hinaus sich gewagt hatte in das Unendliche, und mit erschlafften Flügeln wieder herabsank, — da sollte wieder der ruhigere, besonnenere Zustand der scholastischen Reflexionsthätigkeit eintreten, damit das religiöse Leben niemals eines sicheren Haltes ermangelte [8]).“ Dieſs war der Geist, in welchem Hugo dachte, lehrte, schrieb, und der sich auf seine mittelbaren und unmittelbaren Schüler überpflanzte. Unter ihnen allen tritt Richard hervor, der, eng sich an den Lehrer anschliefsend, dasjenige, was letzterer nur angedeutet

8) Liebner a. a. O. S. 46 fg.

hatte, weiter auszubilden und in ein System zu bring
sich bemühte. Kein blofser Nachtreter war er, der, was ih
von Hugo's Einfalt, Innigkeit und stiller Tiefe abgin
durch ein gröfseres geistiges Feuer, durch Schärfe der Sp
culation und umfassenderes philosophisches Studium ersetz
vielmehr wurde durch ihn für des Lehrers Gedanken n
der höhern Vollendung auch ein gröfserer Einfluſs auf d
spätere speculirende und systematisirende Zeitalter vermitte
Beider Männer Einfluſs war jedoch weder für ihr eigen
Zeitalter, noch für die nächstfolgenden Jahrhunderte durc
greifend, was die Richtung des theologischen Geistes betrif
Obgleich sich eine Reihe ihrer Schüler bis zum Anfan
des dreizehnten Jahrhunderts nachweisen läſst, so waren do
die wenigsten Geister geeignet, sich in so harmonischer Vi
seitigkeit zu entfalten, als es den beiden erstgenannt
Victorinern durch Anlage und Studium gelungen war. U
bermächtig war schon zu Hugo's Zeit die rein verstand
mäſsige Behandlung der Theologie geworden, da sel
Bernhards Kampf dagegen fruchtlos geblieben war, und fo
lich noch mehr in einer vorgerückten Zeit der blinde, toben
Eifer eines Walther von St. Victor seinen Zweck ha
verfehlen müssen. Kein Wunder war es also, daſs die Sch
lastisch-mystische Methode während einer Zeit in den kle
nern, engern Kreis vorzüglich begabter Geister sich zurüc
zog, als auf dem kirchlich theologischen Gebiete die dürrest
seelenloseste Dialectik die unbestrittene Alleinherrschaft e
hielt, als Aristoteles allein die Richtung des philosoph
renden Geistes bestimmte und sein Uebergewicht auch d
ganze übrige Mittelalter hindurch behauptete.

In diesem Zeitalter, wo in der Kirche gegen das starr
äuſserliche Satzungswesen der bald geläutertere, bald trüb
Mysticismus zahlreicher Secten die Ansprüche des religiö
Gefühles geltend zu machen strebte, waren es beinahe nur zw
Männer, welche, auf dem theologisch-wissenschaftlichen Fel
durch Erneuerung der Victorinischen Methode ein gleich
Ziel anstrebend, dadurch der einseitig dialectischen Richtu
ein wohlthätiges Gegengewicht entgegenstellten. Der ers
dieser Männer, Bonaventura, bewährte, wenn auch ke

ifserer Zusammenhang zwischen ihm und der Schule von
. Victor sich nachweisen lassen sollte, doch in dem Haupt-
chlichsten seine Geistesverwandtschaft mit derselben.
r war der Einzige, welcher in jener, an Nahrung für das
ligiöse Gefühl in der Theologie ärmsten Zeit, wo der
ihm haarscharfen Distinguirens und Begriffspaltens der
chste und einzig gesuchte war, das fromme Gemüth auf
m Wege mystischer Contemplation zu Gott zu führen sich
cht scheute. Dennoch zeigte es sich, dafs auch ein Mann,
e er, sich nicht ganz frei erhalten konnte von dem Ein-
sse der vorherrschenden Scholastischen Richtung, insofern
mlich durch ihn das schon durch Richard etwas gestörte
eichgewicht zwischen dem Dialectischen und Mystischen
ch mehr auf Unkosten des letztern verrückt wurde. Diefs war
gleich die Ursache, warum Bonaventura einen grofsen
eil des Einflusses einbüfste, den er bei grofsem persön-
hen Ansehen auf sein Zeitalter hätte ausüben können.
n ihm durch einen längern geschichtlichen Zwischen-
um getrennt, trat erst gegen Ende des vierzehnten Jahr-
nderts der andere oben bezeichnete Mann auf, welcher
. Wiederhersteller der ursprünglichen einfachern Schola-
sch-mystischen Methode von St. Victor, allein auch deren
dpunct für das Mittelalter bildete. Es ist Johannes
arlier von Gerson, dessen System darzustellen un-
e Aufgabe ist.

Wer diesen Mann etwa nur nach den vielfachen Be-
hungen seines äufsern, öffentlichen Lebens und Wirkens
nnen sollte, dürfte wohl, wenn nicht überhaupt nur schwer
e Thätigkeit gerade in der mystischen Theologie von
nselben erwarten, doch diese nur in diejenige Periode
nes thatenreichen Lebens setzen, wo er am Ziele seines
rkens und Seyns in der Stille eines Klosters weilte.
keine andere Zeit dürfte man wohl beim ersten Anblicke
den Mann, der schon früh als Gelehrter und Lehrer
Zierde, schon im zwei und dreifsigsten Jahre seines Al-
s Kanzler der Universität Paris war; der dann, eine lange

Reihe von Jahren hindurch, in den verwirrtesten Zeiten
Kirche und des Staates, an die Spitze dieser in beiden
ziehungen höchst einflufsreichen Corporation versetzt,
hohem Ruhme seine Stellung behauptete; für den Helden
Concilien zu Pisa und Costnitz; für den furchtlosen
kämpfer, wie des entarteten Papstthums, so der Partei ei
mordbefleckten, die Ruhe des Vaterlandes erschüttern
Vasallen, der aber durch äufsere Macht, wie durch die
telst derselben geltend gemachten Sophismen einer im P
babilismus sich selbst vernichtenden Moral geschützt
stand; überhaupt für den Mann, der in dem Mittelpuncte
eben so wichtigen als stürmischen Verhältnisse, in welc
er sich gestellt sah, nie um Kraft und Mittel, sie zu
herrschen, verlegen sich zeigte; der in Allem, was er
trieb, ganz und er selbst erschien, — in keine andere
dürfte man wohl für diesen Mann die Neigung und Mufse
mystische Contemplation setzen, als in jene traurige e
nach langer fruchtlosen Anstrengung im Exil still zum T
hineilenden Lebens.

Und doch verhält es sich anders. Schon der mit
proximativer Sicherheit nachweisbare Zeitpunct der Al
sung seiner wichtigsten mystischen Schriften [1]) kann
Beweis liefern, dafs er in den Jahren seines kräftigsten, ka
aus dem jugendlichen zum männlichen herangereiften Al
diejenigen Schriften ausarbeitete, in welchen wir den K
von Ueberzeugungen abgeschlossen finden, denen er sp
unter allen Verhältnissen treu blieb, dafs er also in de
ben Zeit, wo er eben zu hohen Würden und Ehren gela
war,unter Verhältnissen, die eines Andern Streben viell
ganz nach Aufsen gezogen hätten, in der mystischen
templation den Weg zu Gott suchte. Vielleicht wird
erklärlicher, wenn es uns gelingt nachzuweisen, wi

1) Die Schrift *de mystica theologia practica* ist geschrieben im
1407 laut Gersons Vorrede zu derselben; die *Considerationes de*
theol. speculativa aber hat er lange vorher verfafst. Beide sind abe
Hauptschriften für Gersons Mystik. Alle übrige sind weit jünger,
sich aus gegenseitigen Anführungen leicht zeigen liefse, wenn es hie
Raum gestattete.

kommen konnte, dafs er mitten in jenen Verhältnissen, in welche er nicht aus eitler Ruhmsucht sich eingedrängt, sondern in welche ihn die Anerkenntnifs sowohl ausgezeichneter geistigen Eigenschaften als practischer Befähigung gezogen hatte, durch inneres Bedürfnifs mächtig zur Einkehr in den Frieden eines gottgeweihten Gemüthes gezogen wurde [2]).

Wie so manche andere edle Gemüther aus früherer und späterer Zeit, konnte auch Gerson an Allem, was sein Zeitalter mächtig bewegte, einen lebhaften und entschiedenen Antheil nehmen, ohne deshalb darin sich selbst zu verlieren, oder nicht längere Momente zu haben, wo er aus dem stürmischen Treiben sich heraussehnte, um in einem höhern zu ruhen. Unter solchen Umständen ist es dann auch nicht selten, dafs lebendigere und tiefere Gemüther, mit deren Innerem sich schon in der Jugend feurige Religiosität als Lebenselement verschmolzen hat, gerade um so mehr innerlich zu einem religiösen Extrem, wie der Mysticismus ist, getrieben werden, je empfindlicher sie äufserlich das Wehe des Lebens berührt hat, oder je weniger sie an sich, ungeachtet aller Theilnahme, zu welcher Verhältnisse und eigener Drang zur Thätigkeit sie nöthigen, darin Befriedigung finden. Der schneidende Gegensatz im Aeufsern erregt dann einen gleichen im Innern, die Disharmonie in der Aufsenwelt eine gleiche in der Gemüthswelt unbewufst hervorzurufen, und die letztere der erstern Heilung zu versuchen. Gerade aus dieser, in der Geschichte mystisch bewegter Menschen häufig zu bemerkenden Erscheinung glauben wir auch Gersons Neigung zur Mystik erklären zu müssen. Wir nehmen dem zufolge an, dafs eben seine Stellung selbst es war, die, das Verderben seiner Zeit ihn tiefer erkennen lassend, eine Ueberzeugung von deren Trostlosigkeitfür das fromme Gemüth hervorrief [3]), durch welche

---

2) *De consolatione theologiae*, Lib. I. p. 131. (Opp. Tom. I.), ein Selbstgeständnifs Gersons.

3) Den besten Beleg zu dieser Behauptung geben Gersons eigene Worte, welche er niederschrieb, als er einst in bitterem Unmuth über

seine frühere Disposition zum Mysticismus zur Entwicklu kommen mufste.

Nach Allem nämlich, was wir von Gersons Juge wissen, läfst sich vermuthen, dafs schon von seinen Elte auf den Sohn mit einer kindlichen Frömmigkeit[4]) au eine Neigung zum contemplativen Leben überging; wenigstens dürfte uns nach dem Umstande, dafs wir später sei zahlreichen Geschwister, eine Schwester ausgenomme sämmtlich im Kloster finden, eine solche Vermuthung ni unerlaubt seyn. Ihn selbst mochten wohl früh hervors chende Talente und der aus seiner ganzen spätern Ric tung neben der Mystik hervorleuchtende Eifer, so wie s Geschick für das practische Leben, in den Augen der Elte für die wissensahaftliche Laufbahn bestimmt haben, auf w cher er später das beinahe unbestrittene Ansehen des grö ten Theologen seiner Zeit genofs. Seine Lehrer in Theologie waren Lorenz von Chavaignes, Aegidi Deschamps, am längsten der berühmte Peter d'Ail Sie alle folgten, so viel uns von ihnen bekannt ist, der h schenden Scholastischen Methode ihres Zeitalters; wenigst ist diefs von d'Ailly gewifs, in dessen Schriften uns Scholastik mit den meisten ihrer Gebrechen sich zeigt

---

die obwaltenden Verhältnisse ernstlich entschlossen war, die Kanzlerw niederzulegen und sich aus der Welt zurückzuziehen. Vergl. Opp. T IV. p. 725.

4) Mit Recht dürften wohl Stellen, wie die unten (im folg. Abschn Not. 51) aus der Schrift *de simplificatione cordis*, *Notula* 15. Opp. III. p. anzuführende, als Reminiscenzen aus Gersons eigener Kindheit betra werden.

5) Schröckhs *Christliche Kirchengeschichte*, Th. 34. S. Wenn aber Schröckh Th. 30. S. 414 behauptet, d'Ailly habe mit Scholastischen Philosophie und Theologie auch die Mystik verbunden haben wir wenigstens zu dieser Annahme in seinen Schriften keinen G finden können. — Als Beförderer des Bibelstudiums characterisirt aber seine *Recommendatio sacrae scripturae* in Gersonii Opp. Tom p. 603 sqq., sowie das von Gerson an ihn gerichtete Dankschrei als d'Ailly am Päpstlichen Hofe bewirkt hatte, dafs bei jeder Kathe ein Lector der heiligen Schrift bestellt würde. Vergl. Opp. Tom. p. 343.

er jedoch daneben auf ein eifrigeres Bibelstudium drang nd dafür nach seinen Kräften wirkte. Sie führten also erson wohl in das Gebiet der Schultheologie, nicht aber n die Geheimnisse der Mystik ein. Wenn wir aus den chriften, welche er später jungen Studirenden vor allen ndern empfiehlt[6]), einen Schluſs auf die Lieblingsschrift-teller seiner eigenen Jugend machen dürfen: so waren es eben den Scholastischen des Wilhelm von Auxerre, urand von St. Pourçain, Heinrich von Gent nd Thomas von Aquino, und mehrern ascetischen, be-onders die Schriften Bernhards, Hugo's, Richards, onaventura's und Wilhelms von Paris, so wie ugustins und Gregors des Grofsen, welchen r seine theologische Bildung verdankte, ohne dafs ihm arum, wie sich vielfach belegen läfst und sein Nomi-alismus beweist, das übrige Gebiet der Scholastik, nament-ch Occam, fremd geblieben wäre. Wohl mochte ihn aber ine geistige Prädisposition mehr denen geneigt machen, elche ihrer Speculation zugleich durch das fromme Gefühl eben einzuhauchen, die Ansprüche des Verstandes mit de-en des Gemüthes zu vereinigen wufsten[7]), als denjenigen, elche nur in den dürren Begriffen einer allem Leben emd gewordenen schwülstigen Scholastik sich bewegten. er Victorinische Geist war also derjenige, welcher n nur allein befriedigen konnte, den er zu dem seinigen machen strebte. Diefs beweist, wie von der einen Seite hon sein ganzes System, das überaus häufige Anführen d Empfehlen Hugo's und Richards, das herrliche Lob, elches er im tiefen Gefühle der Gebrechen seines eige-n Zeitalters dem Bonaventura noch im Greisenalter

6) Vergl. seine *Epistolae duae ad Studentes Collegii Navarrae Parisiensis: quid et qualiter studere debeat novus theologiae auditor, et extra curiositatem Studentium.* Opp. Tom. I. p. 106 sqq.

7) *De mystica theolog. speculativa, Considerat.* VIII. p. 369. (Opp. Tom. III.) sagt er: — — *peritiores autem sunt, quos utraque instructio reddit ornatos, una intellectus, et affectus altera, quales fuerunt Augustinus, Hugo, sanctus Thomas, Bonaventura, Guilielmus Parisiensis et ceterorum admodum pauci.*

spendet[8]), so von der andern Seite der wissenschaftlic
Zustand seiner Zeit, die dem gemüthvolleren Genossen eb
so wenig als dem fernen Betrachter ein erfreuliches B
darbietet, und in edleren Gemüthern das Bedürfnifs ein
Bessern dringlich genug erregen mufste.

Zwar ist nicht zu leugnen, dafs das Zeitalter Gerso
in Vergleichung mit den vorhergegangenen, in mancher H
sicht ein vorgeschrittenes genannt zu werden verdient. G
wifs war die Zahl der Gelehrten und Gebildeten gröfs
es lag denselben eine gröfsere Masse von Stoff zur wiss
schaftlichen Verarbeitung vor; die Wissenschaft dehnte s
nach mehrern Richtungen aus; classische Studien fing
wieder an mehr Einflufs zu gewinnen; wie im Allgemei
mehr Gelegenheit zum Lernen gegeben war, so wur
auch die Wissenschaften im Gefühle ihrer Wichtigkeit
Allgemeinen höher geschätzt und freigebig unterstützt
ja, es zeigte sich sogar schon in Spuren freierer Bekämpf
herrschender Vorurtheile der Schimmer der Morgenröthe
ner bessern Zeit. Allein Letzteres trat doch nur im E
zelnen hervor: die Regungen zum Bessern waren iso
und in Form und Inhalt stand ihnen noch zu sehr

---

8) *De examinatione doctrinarum*, Opp. Tom. I. p. 21: *Si qua
tur a me, quis inter ceteros doctores plus videatur idoneus, respondeo
praejudicio, quod Dominus Bonaventura, quoniam in docendo solidus
et securus, pius et justus et devotus. Praeterea recedit a curiositate, quan
potest, non immiscens positiones extraneas, vel doctrinas saeculares,
lecticas aut physicas, terminis theologicis obumbratas more multorum,
dum studet illuminationi intellectus, totum refert ad pietatem et religios
tem affectus. Unde factum est, ut ab indevotis Scholasticis, quorum
dolor! major est numerus, ipse minus exiterit frequentatus, cum ta
nulla sublimior, nulla divinior, nulla salubrior atque suavior pro Theo
sit doctrina. Quanto denique diligentius in senectute mea sum revo
ad studium ipsius, tanto facta est amplius confusa garrulitas
Dixique mecum: sufficit haec doctrina, ut quid stulto labore consum
quid dictas, quid scribis? Multiplicentur potius et transscribantur o
Doctoris istius, de quo vere dicitur illud Christi de Joanne: „Erat
cerna ardens et lucens," Joann. 5, 35., etc. Vgl. auch *Epistola in
dem doctrinae S. Bonaventurae*, ibid. p. 117 sqq.

9) Crevier, *Histoire de l'Univers. de Paris*, Tom. II. p. 293.

asse des Hergebrachten, durch Alter und andere Autorität
heiligten entgegen. Noch über ein Jahrhundert war nö-
g, ehe die Fesseln gesprengt werden und die Geister
h frei entfalten konnten. Wie aber immer in Zeiträu-
n, wo die Menschheit in irgend einer Hinsicht eine Bil-
ngsperiode vollendet hat und eine neue Entwicklung sich
rbereitet, wo bereits einzelne Geister, sey es nun mehr
r weniger schon die Mittel zum Bessern ahnend, oder
leicht selbst noch darüber in schmerzlicher Ungewifs-
, das Hergebrachte zu bekämpfen sich gedrungen füh-
, — wie in solchen Zeiten dieses Letztere eben in sei-
Abgestorbenheit für den nicht darin Befangenen einen
so traurigern Anblick gewährt, und den widerstreben-
Geistern um so härtere Fesseln anlegt, das veraltete
ncip ihnen eben so wenig genügt, als noch das neue ge-
den ist: so war diefs auch in Gersons Zeit der Fall
Die sowohl Philosophie als Theologie jener Zeit beherr-
ende Scholastik hatte mit Occam, dem letzten bedeutendern
nker, sich erschöpft; der Kreis ihrer dialectischen und
aphysischen Begriffe war durchlaufen; sie wurde einem
ten Körper immer ähnlicher: gleichwohl lasteten immer
h die Fesseln ihrer Methode auf der theologischen und
losophischen Wissenschaft. Zwar hatte Occam, als
neuerer des Nominalismus, der Scholastik wieder einiges
ben eingehaucht und den Geist anregende Kämpfe her-
gerufen. Er hatte über die Universalien eine Ansicht
gestellt, die bei der Bedeutsamkeit dieser Begriffe, wenn
unabhängig von allem fremdartigen Interesse fortgebildet
den wäre, für die Wissenschaft äufserst wichtig hätte
den können. Seine Maxime, Nichts von dem bisherigen
rinhalte ohne Grund anzunehmen, hatte allerdings auf
gröfsere Unabhängigkeit von der Autorität, so wie auf
sorgsameres Forschen nach dem Grunde des bisher
wahr Angenommenen hingewirkt, und er selbst hatte
kühne Wagestück, einmal von dem durch mannich-
e Autorität Geheiligten abzuweichen, theoretisch wie
tisch begonnen. Auch waren ihm nicht wenige gute
fe nachgefolgt, die gerade zu jener Zeit den äufsern

Kampf gegen die zu ihrer Unterdrückung höchst eifrige
genpartei dem schwierigsten Theile nach überstanden
ten. Allein bei näherer Betrachtung wird sich zeigen,
dadurch in den Grundprincipien noch Wenig wirklich
sert war. Wie sie in philosophischer Hinsicht von der
herigen dogmatischen Methode nicht abgewichen waren,
hatten auch die Nominalisten in theologischer Beziehung
dem gültigen Kirchensysteme, wenige minder bedeute
Puncte, die mehr das Formelle als den Lehrinhalt se
betrafen, abgerechnet, keine Aenderung hervorgebracht,
Beides hatten auch weder Occam selbst noch seine Sch
jemals beabsichtigt[10]). Die Nominalisten blieben im
Scholastiker und hielten sich damit auf einem Wege,
welchem, zumal da zu einer bessern Exegese durch Ni
laus von Lyra kaum der Anfang gemacht, und überh
Bibelstudium, so wie alles historische und philologi
Wissen nicht sonderlich geachtet war, der Kirche
Theologie nicht geholfen werden konnte. Diefs zeigt
besonders darin, dafs vieles Abstofsende, was theils
Wesen der Scholastik lag, theils in ihrer geschichtli
Fortentwicklung sich an dieselbe angehängt hatte, d
den Nominalismus nicht nur nicht entfernt, sondern s
auf die höchste Spitze getrieben wurde. Fortwäh
herrschte nämlich das subtile Spiel mit Begriffen, die,
mer dünner und inhaltsleerer werdend, nicht einmal
Verstande mehr Nahrung gaben. Des Distinguirens
Subdistinguirens war noch immer kein Ende. Fortwäh
wurden in den dialectischen Fechterspielen Knoten mit
feinsten Kunst geschürzt, mit noch feinerer gelöset, u
Aufstellung und Vertheidigung bis zur Ungereimtheit
derbarer Sätze der Scharfsinn geübt[11]). Die Termino

---

10) Tennemanns *Geschichte der Philosophie*, Bd. 8. S. 924

11) Als Beispiele unnützer, sonderbarer Sätze, welche zu seine
behandelt wurden, stellt Gerson, *de reformatione theologiae*, Op
I. p. 122 sq. folgende auf: *infinitae sunt durationes in divinis, secu
prius et posterius, quamvis aeternae. Et ita de mensura. Spi
Sanctus libere, contradictorie, contingenter producitur ex parte prin
quo. In divinis est absolute potentialitas ad non esse Spiritus Sc*

hwoll immer mehr an und ward immer barbarischer und
verständlicher, so dafs die Begriffe immer verwirrter
urden. Kurz, das ganze Scholastische Wesen trieb man am
nde bis zum Ekel an aller Philosophie.

Aber die Folgen davon hatten sich auch schon in man-
er Beziehung gezeigt. Gerson selbst ist uns dafür der
ewährsmann. Nicht nur hat er Ursache, über das abneh-
nde Interesse an der Dialectik zu klagen, weswegen
hl auch seine eigenen, wenn auch nicht umfassenden,
ch wesentliche Puncte richtig treffenden Vorschläge für
rbesserung der philosophischen Methode unbeachtet blie-
[12]), sondern auch manche aus dem seitherigen Treiben
standene wesentliche Nachtheile für die Glaubens- und
tenlehre, für das Bibelstudium und das practische Chri-
nthum tadelnd ans Licht zu stellen[13]). So wurde die
hre von Gottes Daseyn, Wesen und Eigenschaften, in-
n sie der Haupttummelplatz dialectischer Uebungen blieb,
dem Bestreben, neue, immer abgeschmacktere Termi-
ogieen zu erfinden, auf eine Weise verwirrt, welche
Ende zu bedeutenden Irrthümern führen mufste. Wenn
ze aufgestellt wurden, wie die schon oben erwähnten;
n die dialectische Charlatanerie bis zu dem Grade stieg,
man sich zu beweisen getraute, wie Gott lügen und
h die Mittheilung der Prädicate *(communicatio idioma-*
) selbst verdammt genannt werden könne: so ist ge-
der Bericht Gersons glaublich, dafs die Theologen von
rn Facultäten verspottet, Phantasten genannt und mit
t beschuldigt worden seyen, sie wüfsten Nichts von
dlicher Wahrheit, Moral und Bibel. Ja, man wird es
r nicht besonders befremdend finden, dafs Gerson eine

---

cere Filium in divinis, ut sic nihil est. Spiritus Sanctus prius est
ctus, quam sit summe perfectus. Pater et Spiritus Sanctus non sunt
io. Et Pater et Filius non sunt amor. Filius in divinis potest
Filium producere, quia est eadem potentia cum Patre.

12) Tennemann a. a. O. S. 942.

13) Vergl. über die nächstfolgenden Puncte die schon angeführte
de reformatione theologiae.

inquisitorische Anstalt zur Bewachung solcher Meinun
in dem Falle für nöthig hielt, wenn dadurch die nützlich
zum Heile nothwendigen Wahrheiten vernachlässigt und
Studirenden verführt würden, diejenigen vorzüglich
Theologen anzusehen, welche sich auf solche nichtige
tersuchungen mit Verachtung der Bibel und anderer Le
legten. Dieselbe Verwirrung der seither gültigen Begr
welche durch jene, von Gerson in einer besondern Sc
bekämpfte [14]), leere Neugier und das Haschen nach S
derbarkeit bei den Gelehrten herbeigeführt wurde, bra
auch der Sittenlehre wesentlichen Nachtheil. Wenn
Nicolaus von Autricuria bewies, dafs in gewi
Fällen der Diebstahl erlaubt sey [15]); so war es dann
gewifs nicht mehr weit bis zum vollständigen moralis
Probabilismus, welcher nach Ermordung des Prinzen
Orleans durch den Herzog von Burgund vor König,
versität und Concilium öffentlich und frech durch J
Petit vertheidigt wurde. Wie aber auch ohne solche
lerdings nur von Einzelnen vorgetragene, geradezu u
liche Lehren die Scholastik sich entäufsert hatte
Inhaltes für das bessere Gefühl, aller Wirksamkei
das practische Christenthum, davon giebt der damalige
zahlreichen Schriftstellern beschriebene und beklagte sit
Zustand der Geistlichen vom Papste an abwärts den s
gendsten Beleg. Gewifs ist es Viel, wenn Gerson, a
Prälaten die Forderung einer sittlichen Erhabenheit
nicht zu stellen sich getrauend, nur wünscht, daf
Nichts vom Teufel an sich tragen möchten, und ihne
Glanz der äufsern Stellung zueignen zu müssen g
als einziges Mittel sich in Achtung bei dem Volke
halten [16]). Wohl konnte daher Gerson schon früh

14) *Lectiones duae contra vanam curiositatem in negotio fid*
Tom. I. p. 86 sqq.

15) Bulaei *Historia Universitatis Paris.* Tom. IV. p. 311.

16) *Epistola ad Petrum, Episcopum Cameracensem*, Opp. To
p. 433. — Aufserdem dürften über diesen Gegenstand die Sc
Heinrichs von Hessen, des Nicolaus von Clamenge

on den unfrommen Scholastikern *(indevoti Scholastici)* re-
en, von der Leerheit ihrer Uebungen an allem Gehalte
ir den innern Menschen, von ihrem nur äufserlichen Theo-
gisiren und Wiedertönenlassen der Worte der Kirchen-
hrer, ohne in deren Empfindungen einzugehen[17]); und
ohl können wir es begreiflich finden, wenn er im gestei-
erten Unmuthe des höhern Alters die starken Worte des
postels im Briefe an die *Römer*, I. 18 ff., auf die bei ih-
m eifrigen Forschen nach Wahrheit von der Liebe Got-
entblöfsten Philosophen seines Zeitalters anwendet[18]),
d frei behauptet, dafs die *simplices* und *illiterati* eher
m Himmel gelangen, als die *perscrutatores majestatis*
rinae[19]).

---

mmen vieler Männer auf dem Constanzer Concilium, aufserdem auch
onders Gersons Schrift *de vita clericorum*, Opp. Tom. II. p. 576 sqq.,
hen Zweifel lassen.

7) *De myst. theol. specul., Consid.* 30. Opp. T. III. p. 385: *Ideo Scholasticam*
, vel literatoriam quidam appellant, quamvis non sufficiant istae
olasticae exercitationes, nisi quis studio vehementi nitatur habere con-
us proprios et intimos eorum, quae tradita sunt a summis doctoribus.
quin tales theologizant solis auribus corporeis, sicut pueri, vel pi-
, neque vere intelligentes, de quibus loquuntur, neque de quibus affir-
t: nihilominus tamen saepe eis nomen concedimus Theologorum.
e Schrift schrieb Gerson vor dem Jahre 1407. Vergl. auch *de monte*
emptationis, Capitulum 36. Opp. T. III. p. 570.

18) Vergl. das am Ende seines Lebens abgefafste *Collectorium super*
nificat, Opp. T. IV. p. 256: *Conati sunt Philosophi sugere vinum*
entiae de uberibus primae causae, dum „invisibilia Dei per ea, quae
a sunt,“ cognoverunt, sempiternam quoque virtutem ejus et divini-
. Rom. 1. 20. Convaluerunt et aestuaverunt, et inflati sunt vino
de calice aureo Babylonis, et inebriati; dati sunt „in reprobum
lum, et obscuratum est insipiens cor eorum.“ Rationem dicit Aposto-
Rom. 1, 21: „quia, cum cognovissent Deum, non sicut Deum glori-
erunt, neque gratias egerunt.“ — — — Accipe signum ebrietatis
re, simul et causam in Philosophis, qui, veritatis studio tam vehemen-
ntenti, nihil de amando Deum toto corde, tota anima, et tota
et fortitudine scrutati sunt. Quid mirandum, si defecerunt scru-
is scrutinia, si per erroris praecipitia cespitantes impegerunt, po-
vino mixto veneno omnium vitiorum, nec qualicunque, sed nefando-
qualia notavit Apostolus, quamvis non omnia.

19) *De simplificatione cordis, Notula* 16. Opp. Tom. III. p. 463.

Nach dem Bisherigen bedarf es keines weitern Beweis dafür, dafs der Zustand des wissenschaftlichen und kirch chen Lebens, der den Einzelnen längst als der Verbesseru höchst bedürftig erschienen war[20]), in Gersons fromm Gemüth schon frühzeitig ein Gefühl des Unbefriedigen und der Trostlosigkeit verpflanzen mufste, welches, du die vielfachen Erfahrungen eines längern, im Sturme Zeiten hingebrachten Lebens verstärkt, nur zu sehr s eignete, ihn der Mystik in die Arme zu führen. Mufste doch, der mit den Besten seiner Zeit von dem Gefühle Verderbens der Kirche durchdrungen war und die Mittel dessen Heilung kannte, an der Herbeiführung des bes Zustandes aber, wie Keiner, gearbeitet hatte, wenn a äufserlich das Bemühen durch Hebung des ärgerli Schisma gelungen erschien, — dennoch nur zu bald se dafs damit für die Hauptsache, die Reformation der Ki an Haupt und Gliedern, Nichts gewonnen sey, dafs im gentheil Päpstlicher Absolutismus von Neuem alle Vers dazu scheitern mache. Mufste er doch ferner sehen, hinsichtlich seines Schutzherrn, des Herzogs von Burg und der verderblichen Grundsätze des Jean Petit, die obgleich in das peinliche Gefühl versetzt, einem Wohlth feindlich entgegentreten zu müssen, doch, ohne vor Wuth eines fanatisirten Pöbels zu zittern, bekämpft h — ein Papst und ein Christliches Concilium aus feiger M schenfurcht und feiler Gesinnung so wenig der Wahr die Ehre zu geben wagten, dafs er selbst im Gefühle tiefsten Unwillens sich hinreifsen lassen konnte, zu sa er wolle lieber Juden und Heiden zu Richtern in Glaub sachen, als die Abgeordneten des Concils[21]). Diese ähnliche Lebenserfahrungen, welche auch den Geist des ter d'Ailly, „des Adlers von Frankreich und unerm

---

20) Man vergleiche nur die Acten des allgemeinen Concils zu V von den Jahren 1311 und 1312, wo namentlich auch auf eine Reform Universitäten und der Studienmethode gedrungen ward, in Rayn *Annal.*

21) Gerson. *Acta in Concil. Constant.* Opp. T. V, p. 444 und

hen Hammers der von der Wahrheit Abweichenden," aufs iefste niedergebeugt hatten, können wohl das Prädicat, elches er von seiner Zeit gebraucht, indem er sie eine eklagenswerthe *(misera aetas)* nennt[22]), rechtfertigen: so ie uns die Hinweisung des trostverlangenden Freundes auf as Höhere, Göttliche, so wie auf das Mittel, dazu zu gelan-en, die fleifsige Lesung der Schriften mehrerer Kirchenlehrer, mentlich Bernhards, Richards und Bonaventura's, us denen sich himmlischer Honig heraussaugen lasse[23])," nugsam zeigt, dafs es die mystische Theologie war, in elcher er Heilung für die Wunden seiner Seele fand.

Diese Hinwendung der durch den Gegensatz der Zeit-chtungen abgestofsenen Gemüther zur Mystik war gerade Gersons Zeitalter kein seltener Fall. Im Gegentheil zeigt s Auftreten Johann Taulers und Heinrich Suso's cht lange vor Gerson, so wie des beinahe gleichzeiti-n Ruysbrök, und unter den bald nachfolgenden My-kern des Thomas von Kempen und des Verfassers r Deutschen Theologie, dafs eine wärmere Herzens-ligion ein weit und tief gefühltes Bedürfnifs war. Dennoch lgten diese Männer sämmtlich in der Mystik einer andern chtung, als Gerson. Sie gaben meistens nur die Er-isse des eignen frommen Herzens in ihren Schriften wie-r, ohne wissenschaftlich speculative Haltung und Tendenz, er Benutzung des mystischen Apparates früherer Zeiten, ährend Gerson gerade in Verschmelzung des Mystischen it dem Scholastischen, der Theologie des Herzens mit der s Verstandes, in streng wissenschaftlicher Systematisirung

22) *Epistola ad Petrum, Episcopum Cameracensem*, Opp. Tom. III. g. 430.

23) A. a. O. p. 431. — Das Gefühl der Wehmuth über die un-icklichen Ereignisse der letztern Zeit, wozu noch die Trauer des red-hen Patrioten über den Zustand kam, in welchen sein Vaterland durch n Herzog von Burgund damals versetzt wurde, findet sich deutlich aus-sprochen in der Schrift: *de consolatione theologiae*, welche er unmit-bar nach dem Concilium zu Constanz in Oesterreich im Exil schrieb, nd welche zugleich eine Rechtfertigung seiner Handlungsweise, so wie ine religiösen Trostgründe enthält.

der Mystik seine Eigenthümlichkeit besitzt. Während Jene Mystisches fühlten, dachten, lehrten, schrieben, reflectirte Gerson, wenigstens zum Theil, *über* die Mystik. Er war deshalb der eigentliche Fortsetzer der Victorinischen Methode, mit welcher Jene nur in einem weitern Sinne als zusammenhangend gedacht werden können. Ihr Streben obwohl er es gewifs mit Freuden sah, erschien ihm doch wegen der Gefahren, die mit der Vorherrschaft des Gefühls ohne die Zügel des leitenden Verstandes verknüpft sind, in mancher Hinsicht nicht ohne Bedenklichkeit. Diefs sprach er nicht nur mehrmals ausdrücklich aus[24]), sondern er zeigte es auch in seiner Kritik, der er mehrere Meinungen des genannten Ruysbrök unterwarf. Seine Absicht war dabei gegen ganz eigentlich, was schon sein enges Anschliefsen an die Victoriner vermuthen läfst, eben so durch die Mystik die Scholastik zu erwärmen und fruchtbar für das Leben zu machen, als erstere durch letztere zu reinigen und wissenschaftlich zu begründen Wir glauben im Allgemeinen das Wesen Gersons als Mystikers dadurch am besten zu bezeichnen, wenn wir sagen, dafs, freilich unter gewissen Einschränkungen, Bernhard und Hugo in ihm vereinigt gewesen. Wie der Letztere hatte er einen grofsen Theil des Wissens seiner Zeit in sich aufgenommen und dann die dunkle Mystik erleuchtet und gereinigt, ohne doch in der Speculation ein gewisses Maafs, und in der Hingabe an das Gefühl die sichere Schranke zu überschreiten; wie Erstere aber war er dem practischen Leben fortwährend treu geblieben und hatte ihm den schuldigen Beitrag nicht versagt. Mit Beiden jedoch war er der Kirchenlehre und Praxis, bei mancher freiern Ansicht, doch oft — man möchte sagen —

---

24) *Tractat.* II. *super Magnif.* Opp. T. IV. p. 248: *Hanc opinor esse causam erroris hominum, devotioni se dare putantium sine logica et metaphysica, sint homines, sint foeminae; dum nesciunt apud se concepti habitos, praesertim affectuales, resolvere, et minus ad extra verbis convenientibus exponere, unde se ipsos sophisticant, et alios vel non instruunt vel decipiunt. Expertus centies et centies loquor.* Mehrere hierher gehörige Gedanken werden sich auch in der Darstellung seines Systems finden.

mit Bernhardischer Aengstlichkeit treu geblieben[25]). Wie vor phantastischen Ausschweifungen seine Verstandesbildung, so schützte ihn vor dem Extrem einer müfsigen Beschaulichkeit Anlage und Drang zu practischer Thätigkeit. Die Vereinigung des practischen und contemplativen Lebens nicht minder, als die des Wissenschaftlichen und Mystischen, war ihm nach ausdrücklichen Stellen seiner Schriften, so wie nach dem ganzen Bilde seines Lebens das Höchste[26]), so dafs ein entschiedener Character seiner Mystik eigentlich nicht hervortritt, sondern eben jene Harmonie der verschiedenen Richtungen das Auszeichnende bleibt. Als speculativer Mystiker aber war er, wie überhaupt als Theolog, nicht originell, nach eigenem Geständnisse von den Victorinern oft selbst bis zum Wörtlichen abhängig[27]). Dabei bleibt ihm jedoch das wesentliche Verdienst, den ersten Versuch geliefert zu haben, sowohl einer deutlichern Auseinandersetzung des Wesens der Mystik, als auch einer psychologischen Entwickelung ihrer Entstehung und Bedingungen, so wie einer dadurch bewirkten Versetzung derselben in die Sphäre der Natur, um die phantastischen Verirrungen der gemeinen Mystik abzuschneiden, ohne dabei den höhern Schwung, die Mitwirkung der göttlichen Gnade auszuschliefsen[28]).

Wir lassen nun die Darstellung seines Systems nach der Gedankenfolge seiner systematisch abgefafsten Hauptschriften: *de mystica theologia speculativa* und *practica*, mit Einflechtung des in andern Schriften Wichtigen oder Erläuternden, hier folgen[29]), wobei wir noch ausdrücklich be-

---

25) Dieser Geistesverwandtshaft mit Bernhard dient wohl auch Gersons Benehmen in der Angelegenheit des Märtyrers Johann Hufs, — die nicht zu verhüllende Schattenseite seiner Wirksamkeit, — nebst manchen, bei dem sonst milden und kindlichen Manne befremdenden Spuren ketzerrichterischer Strenge, zum Belege.

26) Vergl. weiter unten.

27) *Praefatio ad Opp. mystica* (im 3ten Bande der Ausgabe von du Pin p. 363.), *de simplifiatione cordis*, *Notula* 12. p. 461.

28) Tennemann a. a. O. S. 956.

29) Als Vorgänger haben wir hier zu nennen: Schröckh, *Kirchen-*

merken zu müssen glauben, dafs wir das noch 1826 z
Paris unter Gersons Namen erschienene berühmte Buch
de imitatione Christi, nicht für Gersonisch halten können.

Da die mystische Theologie nach Gerson diefs v
vielen andern Wissenschaften voraus hat, dafs ihre Theori
(speculatio) weder vollkommen vorgetragen, noch richti
verstanden werden kann, ohne dafs zugleich damit ein
practische Anwendung verknüpft wird: so findet er dari
einen Grund, auch in seiner Darstellung zwei Hauptthei
zu unterscheiden. Der erste, theoretische Theil han
delt von dem Wesen der mystischen Theologie, bestimm
die Seelenkraft, in welcher dieselbe ihren Sitz hat, und il
ren Unterschied von der Scholastischen Theologie *(theol
gia speculativa)*; der andere, practische Theil dagege
lehrt die Art und Weise kennen, wie man zur mystische
Contemplation gelangt[1]).

---

geschichte, Theil 34. S. 291 ff., De Wette, *Christliche Sittenleh*
Theil 2. S. 251 — 55, und die Monographie von Engelhardt: *de G
sonio mystico*, in 2 Erlanger Programmen vom Jahre 1822, von den
wir aber nur das erste benutzen konnten. Die neueste Biographie G
sons von l'Ecuy (*Essai sur la vie de Jean Gerson, — sur sa doctri
ses écrits et sur les evenements de son temps.* Paris 1832. 2 Tom.
bot nur äufserst wenig für unsern Zweck Brauchbares dar.

1) *Prolog. ad myst. theol. pract.* Opp. T. III. p. 399. Hier mufs zugle
bemerkt werden, dafs Gerson oft die Worte: *speculatio, theologia specu
tiva*, selbst in einem und demselben kürzern Abschnitte, ja, nach d
Worte, welches dazu den Gegensatz bildet, in verschiedener Bedeut
gebraucht. So bedeutet 1) *speculatio* im Allgemeinen so viel als Th
rie, wenn sie dem *usus practicus* gegenübersteht, wie *de myst. th
specul. Consid.* 8. p. 369. (Siehe oben Not. 7.) und *Consid.* 29. p.
2) ist *theologia speculativa* so viel als anderwärts *theologia Scholas
oder *literatoria*, im Gegensatze der Theologie des Herzens, der Ungelehr
der mystischen Theologie, wie *Consid.* 30. pag. 385. (Siehe oben Not.
3) bedeutet *theologia speculativa* auch die theoretische, speculative S
der mystischen Theologie selbst, das mystische Schauen (*contemplat
als Operation des höhern Erkenntnifsvermögens (*intelligentia simpl
im Gegensatze zur practischen Seite der mystischen Theologie, nä
der Liebe (*amor*), als Wirkungsweise des höhern Begehrungs- und

I.

Theorie der mystischen Theologie.

Als allgemeinen Zweck seiner Darstellung bezeichnet Gerson gleich Anfangs die Nachweisung, „dafs die Erkenntnifs Gottes besser durch das reuige Gefühl, als durch den forschenden Verstand erlangt werde," oder, was ihm das Nämliche ist, „dasjenige zum allgemeinen Verständnifs zu bringen, was der göttliche Dionysius über die mystische, d. h. verborgene Theologie gelehrt habe, und endlich das, was erleuchtete Männer über die Contemplation, Meditation, Verzückung, Exstase u. s. w. in Schriften hinterlassen haben, dergestalt klar zu machen, dafs auch Solche, welche nicht zu den wenigen Erfahrnen gehören, einsehen oder doch wenigstens fest glauben lernen, dafs jene heiligen, mystischer Contemplation lebenden Männer eine über die gewöhnliche weit erhabene Erkenntnifs besessen haben." [2]).

Der erste mystische Lehrer war nämlich Dionysius Areopagita, selbst Schüler des Apostels Paulus [3]), des Vertrauten der göttlichen Geheimnisse. Ihm zufolge mufs

---

Gefühlsvermögens (*synderesis*), welche beide vereint die vollkommne Mystik ausmachen. Vergl. a. a. O. *Consid.* 29. p. 384. und damit *Consid.* 1. p. 380. In allen diesen Bedeutungen bleibt der Grundbegriff des vorwiegend Intellectuellen im Gegensatze zum Practischen stehen. Wenn daher Gerson öfters, z. B. *de myst. theol. pract.*, *Consid.* 8. p. 411. den Satz ausspricht: *habet hanc proprietatem theologia mystica, quod in affectu reponitur, omnibus aliis scientiis repositis in intellectu*, dann hier doch von einer *speculatio* in der mystischen Theologie spricht: so ist zu bemerken, dafs er selbst auf der höchsten Höhe der Mystik eine Mitwirkung des intellectuellen Vermögens nicht ausschliefst, sondern dieselbe nur durch ein Zusammenwirken des letztern mit dem höchsten practischen Vermögen entstehen läfst. Vergl. über das Speculative und Practische auch *Tractat.* III. *super Magnificat*, Opp. Tom. IV. p. 2., wo es heifst: *Vocant aliqui theologiam nostram nec pure speculativam, nec omnino practicam, sed affectivam, quod epitheton aptissime adscitur theologiae mysticae convenire.*

2) *Prolog. de theol. myst. specul.* p. 361: *Astrinxit me promissio suavissima, — ostendere scilicet, an cognitio Dei melius per poenitentem affectum, quam per intellectum investigantem habeatur* etc.

3) Eine Hindeutung auf die Mystik findet er bei Paulus 1 Cor. 2, 7.

man aber unterscheiden zwischen der symbolischen, d
eigentlichen und der mystischen Theologie. D
erstere trägt aus der Sinnenwelt entlehnte Aehnlichkeit
bildlich auf Gott über. So wird Gott genannt ein Löw
wegen seiner Stärke, ein Lamm, wegen seiner Sanftmu
ein Licht, wegen der von ihm ausgehenden Erleuchtung u. s.
obgleich ihm diese Benennungen nicht seinem Wesen na
(secundum essentiam) zukommen, sondern nur von uns,
wir uns dabei gleichsam wie stammelnde Kinder verhalt
auf dem Wege der Uebertragung und Analogie *(per attri
tionem, per analogicam similitudinem)* beigelegt werden,
dafs Gott, der seinem Wesen nach nur einen Namen hab
kann, auf diese Weise der Allnamige *(omninomius)*
nannt werden darf[4]). Die eigentliche Theologie *(th
logia propria)* steigt von den an den Geschöpfen, bes
ders den vollkommnern, sich äufsernden Eigenschaften
Gott auf, und bestimmt hiernach ihre Aussagen von G
als dem Seyenden und dem Leben, von dem alles übr
Seyn und Leben abstammt. Die dritte vollkommene
der Erkenntnifs Gottes führt durch Verneinung *(per ab
gationem)* und Aufschwung des Geistes zu dem göttlich
Dunkel, in welchem Gott selbst verborgen ist. Diefs
die mystische Theologie[5]). Wie der Bildhauer bei Vert
tigung einer Statue nicht durch Hinzufügen zu dem vor
genden Material, sondern durch Abnehmen von demsel
ein herrliches Bildwerk hervorgehen läfst: so gewinnt a
der menschliche Geist nur durch Abstraction von den
der äufsern Sinnenwelt entlehnten, unvollkommnen und
bestimmten Begriffen von Gott, endlich als herrliches
den Begriff des vollkommnen, von allen Mängeln fr
Seyns[6]).

---

4) *De myst. theol. specul., Consid.* I. p. 365., *de simplificatione dis, Notula* 6 — 9. p. 459 sq., *Tractat.* IV. *sup. Magnif.* p. 253.

5) *De myst. theol. specul., Consid.* I. p. 365.

6) *De simplif. cordis, Not.* 8. p. 459. Die in der Schrift *de m contemplationis, Capitulum* 4. Opp. T. III. p. 547. vorkommende zweif Eintheilung ist in diesem, nur für Gersons ungelehrte Schwestern besti ten Buche ganz an ihrem Orte.

Die mystische Theologie schlägt demnach einen der symbolischen gerade entgegengesetzten Weg ein, indem sie alle aus der Sinnenwelt entlehnte Prädicate Gottes negirt. Keinesweges giebt aber deshalb diese Theologie blofs negative Resultate, ohne einen positiven Inhalt für die Gotteserkenntnifs. Im Gegentheil beruht die letztere nur auf innern Erfahrungen in den Herzen andächtiger Seelen [7]), und kann deshalb nicht zu einer anschaulichen, unmittelbaren Erkenntnifs für Solche hingeleitet werden, welche nicht selbst gleiche Erfahrungen gemacht haben; gleichwie niemand mit vollkommner Erkenntnifs von Trauer, Freude, Liebe und andern solchen Zuständen reden kann, der nicht dergleichen selbst empfunden hat. Jene durch innere Erfahrung vermittelte Erkenntnifs Gottes benennen nun die derselben theilhaftig gewordenen heiligen Männer mit den mannichfaltigsten Namen, je nach der Mannichfaltigkeit der Sache selbst, z. B. Anschauung, Exstase, Verzückung u. s. w. [8]).

Die mystische Theologie besitzt zugleich eine vorzügliche Vollkommenheit und Gewifsheit. Da nämlich die menschliche Seele vollkommner ist, als alle Creatur, mit Ausnahme der Engel, aus den Schöpfungen Gottes aber

---

7) *De myst. theol. specul., Consid.* 2. p. 365: *Theologia mystica nititur ad sui doctrinam experientiis habitis ad intra in cordibus animarum devotarum. — — Illa autem experientia, quae intrinsecus habetur, nequit ad cognitionem intuitivam vel immediatam deduci illorum, qui illum inexperti sunt* etc. Vergl. damit *de monte contempl.* Cap. 40. p. 74: *Verum est, omnes mundi scripturas non posse perducere contemplativum, quo tendere habet, — — qui affectiones scribi nequeunt, neque generantur per literas aut per verba, sed per operis exercitium.*

8) Ein für alle Mal möge hier die uns bei Gerson häufig begegnende Nomenclatur mystischer Zustände folgen: *Has vero cognitiones experimentales de Deo interius vocant Sancti variis nominibus, sicut pro rei varietate multiplicatae sunt super numerum. Vocant autem contemplationem, extasim, raptum, liquefactionem, transformationem, unionem, exultationem, jubilum: jubilum esse supra spiritum, rapi scilicet in divinam caliginem, gustare Deum, amplecti sponsum, osculari eum, spirare de Deo, et parere Verbum; introduci in divina cellaria, inebriari torrente voluptatis, currere in odorem unguentorum suorum, audire vocem ejus, intrare in cubiculum, in pace et in id ipsum dormire et requiescere* etc. — *De theol. myst. specul, Consid.* 2. p. 366.

Gott selbst erkannt wird: so wird er aus seinen vollkom
neren Werken auch vollkommner und sicherer erkannt w
den [9]). Unter allen Werken Gottes aber ist Nichts, w
uns mehr ihn selbst und seine Güte kund macht und
deren Anerkennung führt, als jenes Entzücken, welc
die Seele erfüllt, wenn Gott selbst, nachdem sie sich v
her vor seiner Erhabenheit tief gedemüthigt hat, auf e
geheimnifsvolle Weise dieselbe heimsucht [10]). „Denn
sagt Gerson, „wie soll eine äufsere Erfahrung Gewifs
haben, wenn dasjenige, was im Innern vorgeht, von
erfahrenden Seele nicht für das Gewisseste gehalten wer
soll!“ „Wenn aber,“ fährt er fort, „jede aus Erfah
gen hervorgehende Wissenschaft Philosophie gen
wird: so wird in Wahrheit die mystische Theolo
Philosophie seyn, und die in derselben Unterricht
werden mit gutem Grunde Philosophen genannt wer
müssen, wie sehr sie auch sonst Idioten seyn mögen [11]).

So sehr aber auch zur mystischen Theologie eigne
nere Erfahrungen gehören, so wenig darf man sich d
abhalten lassen, dieselbe zu lehren und zu lernen. W
es nämlich bei andern Wissenschaften der Fall ist,
nicht Jeder die gesammte Reihe ihrer Erfahrungen se
durchläuft, sondern seine daraus abgeleiteten Schlüsse
Folgerungen auf die Autorität Anderer gründet: so soll
auch hinsichtlich der mystischen Theologie dasjenige g
big annehmen, was Andere erfahren haben. Diefs th
Hippocrates und Galenus in der Medicin; dass
wurde eingesehen von Pythagoras, Plato, Aristo
les und dem Christlichen Philosophen Paulus, we

---

2) *De myst. theol. specul., Consid.* 3. p. 366.

10) *De monte contempl., Capitul.* 8. p. 550.

11) *De myst. theol. specul., Consid.* 3.: *Experimentum quippe q
erit ab extrinseco certum, si illud, quod in intrinseco fit, non cer
mum ab anima experiente judicetur? Ex quibus elicio pulchrum c
larium, quod, si philosophia dicatur scientia omnis procedens ex e
rientiis, mystica theologia vere erit philosophia, eruditique in ea,
modolibet aliunde idiotae sint, Philosophi recta ratione nominantur.*

jimmtlich ihre Schüler auf die Autorität des Lehrers hinliesen [12]).

Die Pflicht, bei mangelnder eigener Erfahrung zu glauen und der Autorität zu folgen, wird aber um so gröfser, eil auf jene trefflichen Männer weder ein Verdacht des gessentlichen Betruges aus irgend einer Ursache, noch auch r Selbsttäuschung fallen kann, indem unzählige Aeufseungen derselben unter sich selbst sämmtlich im Einklange ehen. Wenn aber überhaupt schon das Mifstrauen in die gnen innern Erfahrungen Niemand mit Gleichmuth ertran dürfte, so würde es besonders unhöflich *(incivile)* und idersinnig seyn, und auf allen gesellschaftlichen Verkehr ter Menschen zerstörend wirken *(destructivum omnis socialis convictus inter homines)*, wenn man so vielen und ausgezeichneten Männern Glauben verweigern wollte [13]). och mufs dabei zugegeben werden, dafs die innern Erfahngen nicht mit derselben Stärke und Klarheit in Worte fafst und wiedergegeben werden können, mit welcher sie pfunden werden: eine Nothwendigkeit, der selbst Paus und Dionysius bei Mittheilung ihrer Erfahrungen unworfen waren [14]).

Vielleicht durch Bescheidenheit zu einer Rechtfertigung ines eignen Unternehmens getrieben, bemerkt Gerson weiter, dafs ein in frommen Gefühlen wenn auch selbst weiger erfahrner Mann dessen ungeachtet zu dem wissenhaftlichen Vortrage der mystischen Theologie sehr geeigt gefunden werden könne, gleichwie auch in der Heilnde, in welcher doch Vieles auf blofse Erfahrungen sich ünde, Manche ihre Unerfahrnheit nicht hindere, das rliegende besser mit dem Verstande zu bearbeiten *(meres ratiocinatores)*, als die Erfahrnen selbst, und bei iem Blindgebornen mittelst des Verstandes eine grofse enntnifs vieler Dinge Statt finden könne, welche Andere sprünglich nur durch den Gesichtssinn erlangen. So sey

12) *Consid.* 4. p. 367.
13) *Consid.* 5. p. 367.
14) *Consid.* 6. p. 368.

z. B. der heilige Didymus trotz seiner Blindheit in
mathematischen Wissenschaften sehr bewandert gewes
„Weshalb," schliefst endlich Gerson, „sollte daher
unserm Gegenstande geleugnet werden, dafs ein in fro
men Gefühlen wenig oder gar nicht erfahrner Mann
Schriften anderer Frommen nicht studiren, unter einan
vergleichen, Eines aus dem Andern durch Schlüsse folge
bekämpfen oder befestigen könnte?" Durch das Letzt
glaubt Gerson auch den Widerspruch in den Behauptun
heiliger Männer gehoben zu haben, von denen einige
nähmen, dafs nur Gute und Fromme die wahre Erkennt
Gottes erlangten, andere dagegen auch von vielen hei
schen Philosophen und den verworfensten Theologen s
ten, dafs sie Vieles von Gott wüfsten. Die Ersteren, m
Gerson, redeten von der Erfahrungserkenntnifs der my
schen Theologie, die Andern dagegen von dem verstand
mäfsigen Auffassen der symbolischen Theologie, entweder
eigentlichen oder im mystischen (verborgenen) Sinne[15]).

Obwohl nun die eigentliche, wahre mystische Erken
nifs nur auf dem Wege eigner inneren Erfahrungen erla
wird, so hält es Gerson doch aus mehrern Gründen
nützlich, dafs auch Scholastische Männer, wenn sie glei
solcher frommen Empfindungen nicht theilhaftig seyen, s
fleifsig mit den Schriften der mystischen Theologen besch
tigen, insofern sie denselben nämlich nur überhaupt Gl
ben beimessen: einmal, weil sich in ihnen dann aus
nähern Bekanntschaft damit eine gewisse Liebe und ein
wisser Eifer entwickele, dasjenige auch innerlich zu erf
ren, was sie seither blofs im Glauben festgehalten, oder n
telst des Verstandes der wissenschaftlichen Behandlung u
terworfen haben (denn wessen Kleider sollten nicht brenn
oder erwärmt werden, wenn er sich dem Feuer nähert); soda
aber auch, weil sie alsdann durch ihre Lehre, wenn glei
ihr eigenes Herz kalt bleibe, doch die in Andern schon
Keim enthaltene Liebe Gottes wecken können; endlich ab
weil Viele, welche zwar Frömmigkeit, aber keine Einsi

15) *Constd.* 7. p. 368.

besitzen, sehr geneigt seyen in Irrthümer zu verfallen, von welchen sie durch Gelehrte abgehalten werden können, so lafs also zur Warnung und Leitung solcher Frommen unterrichtete, in den Schriften derer, welche Frömmigkeit mit Einsicht verbinden, wohl bewanderte Männer höchst nöthig seyen [16]).

Mit dem so eben Gesagten schliefst sich die Reihe der einleitenden Bemerkungen, welche Gerson der Abhandlung seines Hauptgegenstandes vorhergehen läfst. Die letztere aber beginnt nun sogleich mit der Darstellung einer psychologischen Theorie als Grundlage der religiösen und mystischen Gotteserkenntnifs, worin, wie schon bemerkt worden, eine Haupteigenthümlichkeit der Gersonschen Mystik besteht, und über deren Nothwendigkeit er sich sogleich zu Anfange verbreitet [17]). So sehr er sich aber durch den Versuch einer psychologischen Grundlage von den frühern Mystikern und deren philosophischem Dogmatismus unterscheidet, so wenig gehört ihm doch diese psychologische Theorie als eine eigenthümliche, selbsterfundene an, indem aufser demjenigen, was er dem nicht selten citirten [18]) Araber Algazel abgeborgt zu haben scheint, auch der grofse Restaurator des Nominalismus, Wilhelm Occam, auf Gerson stark eingewirkt hat, wie eine Vergleichung beider Gelehrten mit ihm zeigt [19]).

---

16) *Consid.* 8. p. 368.

17) *Consid.* 9. p. 369 sq.: *Expedit ad ipsius theologiae mysticae cognitionem speculativam acquirendam, naturam animae rationalis et ejus potentias, tam cognitivas quam affectivas, cognoscere. Consideratio haec de se perspicua est, quoniam ignorata natura ignorantur ejus passiones. Positis ergo eis, quae ostendunt, aliquam esse theologiam mysticam, gradendo sub quadam generalitate, quemadmodum prosit, et pro quibus prosit suum studium eniti: volumus adducere in communem intelligentiam (si Deus annuerit), qualis sit haec theologia mystica, et in qua vi animae reponitur, qua ratione comparatur, quo fructu quove fine conquiritur, quod fieri, ignorata animae natura, nullo pacto potest.*

18) Vergl. *Consid.* 18.

19) Vergl. die Systeme beider Männer in Tennemanns *Geschichte der Philosophie*, Bd. 8. S. 384 ff. 842 ff.

Ueberhaupt giebt Gerson gleich Anfangs seinen p
losophischen Glauben, den Nominalismus, offen und sel
mit polemischer Rücksicht auf die entgegenstehende Meinu
zu erkennen. Durch die Mannichfaltigkeit der im Inne
des Menschen vorkommenden Thatsachen und Wahrnehmu
gen glaubt er zu dem allen zum Grunde liegenden Urprinc
der einfachen Substanz der Seele, zurückgehen zu müss
Indem er nämlich diesem Urprincip aller innern Thätigke
nach der Verschiedenheit der Wirkungen, die von demselb
ausgehen, auch verschiedene Namen und Vermögen beile
verwahrt er sich sogleich gegen eine mögliche Mifsdeutu
seiner Ansicht, als ob hiernach den Seelenvermögen ei
andere, als logische, ideelle Bedeutung gebühre. Letzte
wird ausdrücklich verneint, dagegen wird behauptet, dafs dies
Seelenvermögen nur dem Namen nach *(nomine)*, in
Reflexion, nicht aber in der Wirklichkeit *(re)* eine Unt
scheidbarkeit zukomme. Zugleich werden die das Gege
theil behauptenden Realisten *(formalizantes)* als in ein
irrthümlichen Ansicht befangen in mehrern Beispielen hi
gestellt [20]).

---

20) *De theol. specul.*, *Cons.* 9. p. 370: *Et quoniam doctrinae r
dus optimus est per resolutivas abstractiones, dum fiunt vel usque
prima principia per se nota, vel usque ad simplices rerum quidditat
eas a confusione accidentium et ab involutione circumstantiarum for
secarum denudando: placet, hoc loco ipsam simplicem animae subst
tiam secernere quodammodo in varias denominationes, juxta multipl
tatem effectuum ab ipsa eadem producibilium, ut dicatur talis, quia
lium elicitiva est, et altera, quia aliorum. In hoc itaque mihi vid
tur formalizantes agere laudabiliter, docte et acute, quod resolutio
hujusmodi queant fieri, quemadmodum apud Mathematicos abstractio
motu et a materia fit etiam abstractio puncti a trina dimensione,
neae a duplici, et superficiei ab una. Attamen dum affirmant ult
quod praeter omnem operationem intellectus illa sunt in rebus taliter penit
qualiter intellectus abstrahens ea imaginatur, quod sunt universalit
quod distincte aeternaliter, et cetera similia: ego procul dubio tota s
tentia dissentio ab eis, — — quoniam, etsi naturae rerum sic se ha
ant, ut intellectus negotians circa eas possit uti talibus abstractio
bus ad faciliorem intelligentiam, nihilominus scire debent, non tali
distingui rem eandem, qualiter potest eam intellectus indistinctam
cernere; alioquin res eadem a se ipsa reali distinctione differret. —

Nach diesen nur beiläufigen Erinnerungen beginnt Gerson seine Exposition mit der Unterscheidung einer erkennenden und begehrenden, affectiven Kraft *(vis cognitiva et affectiva)*[21]) in der Seele. Jeder dieser beiden Hauptkräfte ordnet er dann wieder drei Vermögen unter, nach folgender Abstufung:

1) Die reine Intelligenz *(intelligentia simplex)*[22]) ist die erkennende Kraft der Seele, welche von Gott unmittelbar ein gewisses natürliches Licht empfängt, in welchem und vermittelst dessen die ursprünglichen Principien als wahr und vollkommen gewifs erkannt werden. Solche Principien, welche bald Grundsätze *(dignitates)*, bald allgemeine Begriffe des Geistes *(communes animi conceptiones)*, bald ursprüngliche, unveränderliche und unumstöfsliche Regeln *(regulae primae, incommutabiles et impossibiles aliter se habere)* genannt werden, sind z. B., dafs von jedem Dinge eine Bejahung oder Verneinung möglich, dafs das Ganze gröfser ist, als seine Theile. Hinsichtlich der Beschaffenheit dieses Lichtes kann man entweder sagen, dafs es eine der Seele natürliche oder anerschaffene Anlage, oder richtiger, dafs es ein Ausfluſs von dem unendlichen Lichte der ersten Intelligenz, nämlich von Gott selbst sey. Gerson beruft sich hier auf Dionysius Areopagita, *de divin. nomin.* c. 7., und auf die von demselben gelehrte Abstufung in der Vertheilung des göttlichen Lichtes durch die himmlische und kirchliche Hierarchie[23]).

---

namus ergo de anima rationali, quod ipsa pro diversitate officiorum et agibilium distinctas vires habet; distinctas, inquam, non re, sed nomine etc.

21) Da Gerson unter dem Ausdrucke: *vis affectiva*, bald das bloſse Begehrungsvermögen, bald aber alle Aeufserungen des Gefühls begreift, und endlich aber beide zugleich darin vereinigt: so dürfte es schwer sein, im Deutschen einen eben so allgemeinen, ganz angemessenen Ausdruck zu finden. Wir werden uns deshalb im Verfolge unserer Darstellung des Wortes *affectiv* selbst bedienen.

22) Gerson gebraucht für diesen Begriff noch viele Ausdrücke. Die häufigsten vorkommenden sind: *apex rationis, scintilla mentis, mens, lux intelligentiae, lux divina.*

23) *De myst. theol. specul., Consid.* 10. p. 270 sq.

2) Die Vernunft *(ratio)*, nach Gersons Definition ga
dasjenige, was wir Verstand nennen, das Vermögen, B
griffe und Schlüsse zu bilden, unterscheidet sich von der r
nen Intelligenz besonders dadurch, dafs, während letzt
ein mehr receptives Vermögen ist für die von dem höchs
Lichte, von Gott, ausgehende Erkenntnifs, die Vernunft s
mit der begreiflichen Verarbeitung des sowohl von ihr
von der Sinnlichkeit gebotenen Stoffes beschäftigt, so d
sie dadurch nach Gerson gleichsam an den Horizont zwe
Welten sich gestellt sieht. Von der Sinnenerkenntnifs
sie besonders dadurch unterschieden, dafs ihre Thätigk
an kein körperliches Organ gebunden ist[24]).

3) Die Sinnenerkenntnifs *(vis cognitiva sensua*
bedarf bei ihrer Thätigkeit zur Auffassung ihrer Obj
eines körperlichen Organes, sowohl eines äufsern als ei
innern. Sie läfst sich wiederum in mehrere einzelne V
mögen zerspalten, unter verschiedenen Benennungen. Da
gehören folgende: a) Der äufsere Sinn *(sensus exter*
wird genannt die unmittelbare Aufnahme äufserlich gege
ner Eindrücke durch die fünf Sinne. Sonderbar genug zi
Gerson hieher b) das, was er *sensus communis* nennt,
Beurtheilung der Erfahrungen der Sinnlichkeit, welche d
eigentlich in den Bereich des Verstandes gehört. c) D
Phantasie, welche Gerson *virtus formativa* nen
d) *Virtus aestimativa*, die Beurtheilung des Schädlichen u
Nützlichen. e) Zwei Vermögen für die Fixirung nicht u
mittelbar gegenwärtiger Objecte im Bewufstseyn: *α)*
imaginatio für den *sensus communis*, *β)* *memoria* für
vis aestimativa und *formativa*[25]). Gerson weiset manch
dieser Vermögen wahrscheinlich deshalb ihren Platz
der Sinnenerkenntnifs an, weil sie in ihrer Thätigkeit st
mit sinnlichen Regungen verknüpft sind, die Verstandest
tigkeit oft dabei sich nur sehr unmerklich äufsert und da
mafsen zurücktritt, dafs von der Sinnlichkeit allein das U
theil auszugehen scheint.

---

24) *Consid.* 11. p. 371 sq.

25) *Consid.* 12. p. 372.

Jedem der genannten drei Grundvermögen der Erenntifs entspricht nun ein Vermögen des Gefühls oder r Begehrung *(virtus affectiva)*. Denn sobald von eim der erstern eine Vorstellung aufgenommen wird, so ist selbe begleitet von einem Gefühle des Beifalls oder Mifslens, des Wohlgefallens oder des Abscheues[26]).

1) Das oberste der drei affectiven Vermögen ist die nderesis, welche von Gott unmittelbar eine gewisse türliche Hinneigung zum Guten empfängt, wie dasbe in den Erkenntnissen der reinen Intelligenz vorstellt wird. Wie die letztere hinsichtlich des ursprüngn Wahren und Gewissen, so verhält sich die Synderesis sichtlich des höchsten Guten. Wie es der reinen Intelnz unmöglich ist, ihren eignen Wahrheiten die Beistimng zu versagen, so kann auch die Synderesis keines rs die obersten Principien des Sittlichen positiv nicht len, sobald sie ihr durch das oberste Erkenntnifsnögen vorgehalten sind. Eine andere Frage ist aber, ob dieselben negativ nicht wollen, d. h. unentschieden ben kann, was die gemeine Meinung bejaht. Endlich n nach dem Bisherigen das Wort Synderesis, wie auch reine Intelligenz, entweder das blofse Vermögen des en ohne nähere Bestimmung, oder eine bestimmte Hand, oder eine durch Handeln erworbene Fertigkeit bedeu[27]).

2) Das verständige Begehrungsvermögen *petitus rationalis)* ist dasjenige Vermögen, welches sich ittelbar von den Vorstellungen des Verstandes erregen . In Rücksicht auf das Mögliche oder Unmögliche wird s Vermögen Wille, in Rücksicht auf die von ihm herebrachten Handlungen Freiheit, in Rücksicht auf ein h den Verstand vorgehaltenes Gut oder Uebel Begierde *etitus concupiscibilis)*, und wenn diefs Gut oder Uebel sich twas schwer zu Erreichendes darstellt, Leidenschaft *etitus irascibilis)* genannt. Hinsichtlich der beiden letztern

---

26) *Consid.* 13. p. 372.

27) *Consid.* 14. p. 373.

Kräfte bemerkt Gerson noch, dafs sie zwar nach Aristoteles und dessen Schülern in der blofsen Sinnlichkeit wurzeln, dafs aber Augustin und die Theologen einer andern Ansicht folgen[28]).

3) Das thierische oder sinnliche Begehrungsvermögen *(appetitus animalis* s. *sensualis)* wird unmittelbar von sinnlichen Vorstellungen erregt. In demselben unterscheidet Gerson, wie früher, hinsichtlich der Objecte einen *appetitus concupiscibilis* und *irascibilis*, und verbreitet sich endlich auch über die Unterscheidung desselben von dem thierischen Instinct und der Naturnothwendigkeit[29]).

Die sechs Hauptvermögen der vernünftigen Seele, die erkennenden und affectiven, sind nach Gerson mit eben so vielen Lichtern zu vergleichen, die erstern wegen ihrer erleuchtenden, die andern wegen ihrer erwärmenden Eigenschaft. Beide Eigenschaften finden sich jedoch gewissermafsen in jedem einzelnen Vermögen vereinigt, da ihr Licht, wie das der Sonne, zugleich erwärmt und erleuchtet. Keine Erkenntnifs giebt es, mit welcher sich nicht eine Gefühlsanregung *(affectio)* verbindet, und umgekehrt enthält jede Gefühlsanregung gewissermafsen eine Erfahrungserkenntnifs. Wie Wärme beim Feueranzünden die Flamme, und umgekehrt eine Flamme Wärme erzeugt, so ist auch das Verhältnifs zwischen dem erkennenden und affectiven Vermögen und deren Wirkung um so stärker und vollkommner, je inniger eins mit dem andern vereint ist[30]). Ein anderes Bild, welches Gerson gebraucht, ist das von sechs zur Aufnahme göttlicher Erleuchtung fähigen Spiegeln. Dabei geräth er in eine weitläuftige gelehrte Digression über die verschiedenen Arten, wie die Erleuchtung der menschlichen Seele durch die Gottheit von den Philosophen gedacht worden. Wir können dieselbe, da sie nur Beweis der Gelehrsamkeit ist, nicht aber zu Gersons Systeme gehört, füglich über-

28) *Consid.* 15. p. 373.

29) *Consid.* 16. p. 373 sq.

30) *Consid.* 17. p. 374 sq.

en, und bemerken nur, dafs er selbst gewisse, dem Men-
hen durch die göttliche Gnade direct mitgetheilte Eigen-
haften und Thätigkeiten, wie die drei theologischen Tu-
enden, Glaube, Liebe, Hoffnung, die sieben Gaben des hei-
gen Geistes, Prophetengaben und Offenbarungen, als diejе-
gen annimmt, durch deren Erleuchtung und wirksame Aus-
ahlung die menschliche Seele auf geistliche Weise ihr
cht erhält[31]).

Diese sechs mit Spiegeln verglichenen Vermögen sind
n um so geeigneter zur mystischen Theologie, je reiner
theils an sich, theils durch die hinzukommende Erleuch-
g sind[32]). Allein gleichwie die wirklichen Spiegel
lfältig verderbt und verunreinigt werden, so sind auch
sechs geistigen Spiegel denselben Uebeln unterworfen.
on die Erfahrung zeigt uns oft genug schändliche Phan-
iebilder, Irrthümer und häfsliche Vorstellungen. Aufser-
n sind es Lüste, unreine Leidenschaften, welche gleich
stern und giftigen Dämpfen unsre Seele umnebeln, schän-
n und beflecken[33]). Diefs war aber nicht so von jeher.
Anfange der Schöpfung herrschte für die gut geschaffene
nünftige Creatur eine solche Ordnung, dafs ohne Weiteres
Sinnlichkeit der niedern Vernunft, diese aber der höhern
nunft unterworfen, und bei der ursprünglichen Gerech-
eit *(originalis justitia)* das Aufsteigen von dem Niedern
n Höhern leicht war. Als aber undankbarer, gegen den
hsten Gott ausgeübter Verrath den Verlust der ursprüngli-
n Gerechtigkeit verdientermafsen herbeigeführt hatte,
schlich sich zugleich als schwere Last die Sünde mit
welche nicht aufhört, die unglückliche, gefangene

---

31) *Consid.* 18. p. 376.: *Postremo fides nostra quoad hoc ponit mul-
habitus, et quandoque actus infusos gratuitos in utraque potentia,
itiva et affectiva, quorum praesentiali collustratione et virtuali
am irradiatione spiritualiter illuminatur anima nostra, per istos ad
per illos ad illud. In numero talium sunt fides, spes, charitas,
theologicae virtutes, dona septem Spiritus Sancti, prophetiae et re-
iones, et si qua sunt dona talia* etc.

32) *Consid.* 19. p. 376 sq.

33) *Consid.* 20. p. 377.

Seele, wie an Stricken, Ketten und Fesseln, zur Tiefe hinabz
ziehen. Ueberhaupt trat eine Umkehrung, ja eine gänzlic
Verkehrung der vorigen Ordnung ein, die sich in Verdunkelu
aller Seelenvermögen kund giebt[34]). Von der Erbsünde
jene allgemeine und unauslöschliche Befleckung ausgega
gen, welche unsre Seele mit allen ihren Vermögen zu
ner beklagenswerthen Belastung überführte, in welcher
nun ihr Herabsinken vom Himmlischen zum Irdischen, v
der geistigen Erkenntnifs zur Thierheit zu beweinen hat[35]

Nichts desto weniger aber, trotz diesem traurigen Z
stande, in welchem der gesammte Mensch sich befind
soll sich derselbe aus der niedern Sphäre losreifsen u
nach dem Höhern streben, hierauf seine Kraft und A
strengung wenden, wie der Apostel (*Phil.* 3, 20.) sa
unser Wandel soll im Himmel seyn. Eben damit nun
schäftigt sich die mystische Theologie, deren nur all
durch fromme Zerknirschung und Glauben an das Evan
lium mögliche Erreichung zu zeigen die Aufgabe ist.
letzterem Behufe ist aber vor Allem eine genauere Erö

34) *De meditatione, Consid.* 2. p. 449 sq.: *Fuit ab initio bene cond rationalis creaturae talis ordo ordinisque tranquillitas, quod ad nu et merum imperium sensualitas rationi inferiori, et inferior ratio periori serviebat. Et erat ab inferioribus ad superiora pronus et f lis ascensus, faciente hoc levitate originalis justitiae subvehentis sur corda —. At vero postquam adversus Dominum supremum ingrata pro demeruit auferri hanc justitiam originalem, subintravit pondus gra simum concomitans peccatum, quod miseram et captivam animam tra non cessat ad infima, tanquam circumligata sit funibus, catenis et pedibus, „vincta in mendicitate et ferro,“ Ps. 106, 10. Sicque mirabili, immo confusione miserabili, est facta ordinis prioris co sio, immo perversio, quod in homine sic merso tenebris et carcere conturbatus est in ira oculus utriusque triplex, per infectionem in sualitate, per obnubilationem in inferiori rationis portione et per quan excaecationem in rationis portione superiori.* Vergl. hierzu *de m contempl., Capitulum* 30. p. 564 sq.

35) *De myst. theol. specul., Consid.* 20. p. 377.: *Denique general inelicibilis sordidatio talis provenit ab originali macula, quae ani nostram cum omnibus potentiis suis ad hanc miserabilem traduxit ag vationem, ut e coelestibus ad terrena, et ab intelligibilitate ad bruta tem demersa ploretur.*

ung der Art und Weise erforderlich, in welcher jede der rei Kräfte, sowohl des Erkenntnifs- als des Begehrungsermögens, ihre Wirksamkeit äufsert. Einer jeglichen unr denselben entspricht nämlich im Einzelnen auch eine besondere Thätigkeit *(tres cognoscendi modi — tres affectionis maneries)*[36]).

Die der theoretischen Seite des menschlichen Geies entsprechenden drei Thätigkeiten sind das Denken, e Meditation und die Contemplation. Von Manen werden zwar diese Ausdrücke als gleichbedeutend gebraucht; von denjenigen aber, welche über die Contemplaon auf wissenschaftliche Weise *(per modum artis)* gehandelt haben, werden sie mit Grunde wohl unterschieden.

Es folgen nun die Definitionen der drei Thätigkeiten ast wörtlich) nach der Schrift Richards von St. Victor *e contemplatione*, der hierin, wie Gerson sagt, seinem ehrer Hugo folgte[37]). Diefs ist die Characteristik derelben:

1) Die *niedrigste* Stufe, das Denken *(cogitatio*, besr: Vorstellen) ist die unwillkürliche Richtung der Seele f die sinnlichen Objecte, geneigt zum schnellen Abchweifen von einem Gegenstande zum andern. Weil es anz von den Erscheinungen der Sinnenwelt abhängig ist nd sich nicht über dieselben hinaus erhebt, so geht es nne Schwierigkeit vor sich, gleichwie wir mit grofser eichtigkeit unsre Sinne bald hierhin, bald dorthin auf die rgebotenen Objecte zu richten im Stande sind. Es ist eshalb zwar ohne Mühe, aber auch ohne Frucht[38]).

2) Die *folgende* Stufe, die Meditation ist die absichtche, bewufste Richtung der Seele, welche in dem eifrigen treben nach Erforschung der Wahrheit hervortritt. Weil e über die augenblicklichen Sinnesanregungen oder die ufällig sich bietenden Erscheinungen hinauszugehen und ch auf einen Punct zu fixiren strebt: so ist ihre Bethäti-

36) *Consid.* 21. p. 378., 383. vergl. *Consid.* 27. p. 383.

37) *Consid.* 21. p. 378.

38) *Consid.* 21. vergl. mit 22.

gung mit Schwierigkeiten verknüpft, die nur durch lang anhaltende Uebung überwunden werden können, und m welchen Jeder vertraut ist, der den unaufhörlichen Stro der Sinnenerscheinungen kennt, und weifs, wie viele Mü es besonders Ungeübten kostet, denselben zum Stillstan zu bringen, über ihn hinauszugehen und einen bestimmte abgeschlossenen Gedanken festzuhalten. Aber die Schwi rigkeit wird noch vermehrt, und unglaublich steigt d Mühe, wenn der Geist strebt, den Gedanken von der Un hüllung des Zufälligen, des Oertlichen und Zeitlichen lo zutrennen, so dafs die einfachen Wesenheiten der Dinge a sich, abgesehen von allen zeitlichen und örtlichen Besti mungen, hervortreten[39]). Auf das Geschäft der Meditati deutet Gerson die Mythe von Orpheus und Eurydic und andere aus dem heidnischen Alterthum[40]).

---

39) Vgl. *de myst. theol. specul.*, *Consid.* 21 und 23. p. 379 sq. I besondere Schrift: *de Meditatione*, Opp. T. III. p. 449 sqq., bringt wenig Neu bei, und enthält nur eine nähere Erläuterung des schon in der zuerst a geführten Stelle Gegebenen. Allenfalls ist nachzusehen *Consid.* 4. 5. 9. 1

40) Ich glaube die Stelle selbst, *de myst. theol. specul.*, *Consid.* 2 p. 379 sq., als Probe Gersonscher Allegorie mittheilen zu dürfen. Sie laute *Pertinere ad hoc aestimo poëticas illas fictiones et imaginationes, una de Orpheo cytharizante, et Eurydice, quam ad inferos dilapsa evehere nititur ad superos, et alteram apud Virgilium de Aene transeunte ad campos Elysios, et ibidem intelligente, quae futura era post enatationem maris et obdormitionem Cerberi: non enim tales vi quos pro Theologis habuit antiquitas, otiose fabulantur. Orpheus est sapientiae deditus, qui per auratae vel eburneae cytharae modulos, h est, per debitam et harmonicam morum compositionem, sistere facit f mina defluentium desideriorum, componit quoque et mansuescere fa ferinos et brutales affectus, denique compellit silvas rigidas pravar inclinationum, tam innatarum, quam acquisitarum ad suum volunta arbitrium sequi. Hic Orpheus Eurydicen habet sponsam, illam, qua gloriabatur Sapiens, quaesisse sibi sponsam sapientiam assume Vel accommodatius Eurydicen accipiamus vim intellectualem, dat homini ad considerationem supernorum. Haec vis dum per prata flor tia placibilium objectorum vagatur, mordetur a serpente voluptatis tentis sub herba formositatis, sicut dicit Aristoteles, quod volup furata est intellectum spissae sapientiae. Hoc vulnus inflictum tra Eurydicen ad inferos, quia haec sola jam infima cogitat, in his s*

3) Die *höchste* Stufe, die Contemplation ist der freie durchdringende Hinblick auf geistliche Dinge, der überall hin sich ausbreitet, vorzüglich aber auf das Schauen des Göttlichen gerichtet ist. Das Geschäft der Contemplation ist reich an Früchten, und geschieht mit Leichtigkeit, theils wegen der durch die vorhergehende Meditation erworbenen Fertigkeit, theils wegen der Abstraction und Lossagung der Intelligenz vom Sinnlichen, noch öfter aber wegen der zum himmlischen Schauen emporhebenden Erleuchtung der göttlichen Gnade. Wie nämlich das Denken in die Meditation, so geht letztere in die Contemplation über, wenn, nach emsiger Erforschung der Wahrheit und vermittelst eifrigen Strebens bewerkstelligter Scheidung des Wesens der Dinge von dem Zufälligen, durch häufige Uebung eine gewisse Fertigkeit in der Abstraction erlangt worden ist. Dann ist das Licht der Intelligenz um so reiner, je weniger es mit dem sinnlichen Denken vermischt ist. Es verhält sich hiermit eben so, wie mit einem Menschen, welcher auf einem hohen Berge sich befindet, dessen Gipfel weder Winde noch Wolken berühren, und dort frei, hell und leicht seinen Blick zum Sonnenlichte erhebt, welcher

---

conversatur, non potens dicere cum Apostolo: Nostra conversatio in coelis est, Phil. 3, 20. Vulnerata igitur deductaque Eurydice, id est, vi intellectuali ad inferos, per medium serpentis, sicut ad veram tentatio serpentis primos illos parentes sapientissimos demersit in baratrum omnis illius miseriae, qualem apud inferos sub metaphora ingruis exemplis poëtae figurarunt. Orpheus, vir sapiens, deplorat amissam conjugem, quam ad supernas auras conatur rursus educere: eo canente et lugente silent furiae infernales passionum carnalium, Cerberi latratus non auditur, quia res cum temporis lapsu non concipiuntur. Animus praeterea, qui pressus ante erat lapide molari terrenae pigritiae, sicut Sisyphus, vel qui agitabatur rota volubili mundanae occupationis, sicut Ixion, vel qui lacerabatur a vulturibus mordacis voluptatis, sicut Tycius, vel qui esuriebat inter aquas et poma, sicut avarus Tantalus, nunc intrepide in requiem sui convertitur cum illo, qui dicebat: Convertere anima mea in requiem tuam, quia Dominus benefecit tibi, Ps. 114, 7. Inter haec lamenta et efficacia carmina jubetur Eurydice Orpheo reddi, ea tamen lege, ne retrorsus convertat intuitum. Sed heu! noctis prope terminos Orpheus Eurydicen suam vidit, perdidit, occidit.

aber, je tiefer er nach Unten hinabsteigt, um so mehr de
Berg von Finsternifs und stürmischer Bewegung durch Win
Regen, Schnee, Hagel und Blitz umgeben und seinen Blic
beschränkt findet. Auf dieses Bild bezieht sich *Ps.* 33, 3
hierauf die Hinführung der Jünger auf den hohen Ber
der Verklärung und das Besteigen des Sinai durch Mose
Dem untersten Theile des Berges ist dabei zu vergleiche
die Sinnlichkeit, der Mitte die Vernunft, dem Gipfel d
reine Intelligenz. Wenn die Seele festzustehen vermag a
dem hohen Gipfel der Intelligenz, ohne in die Tiefe hinab
zugleiten: so wird sie überall hin den freien Blick vorwär
und rückwärts, links und rechts ausbreiten können. Die
ist das Auge der Contemplation, welches in Adam v
dem Falle lebendig, rein und beweglich war, jetzt aber l
der beinahe gänzlich erloschen, so wie das Auge der Ve
nunft verfinstert, das Auge der Sinnlichkeit aber verderbt i
Auf der Höhe der Intelligenz wird die Seele Alles bemer
ken, was in den niedern Regionen der Vernunft und Sinn
lichkeit vorgeht. Ferner wird sie in ihrem Lichte und durc
ihr Licht über Alles urtheilen können, weil sie sich dabe
auf die abstracten und ewigen Regeln stützt, welch
für alle übrige Dinge die Norm bilden. Gleichwi
aber ferner derjenige, welcher die Principien einer Kun
kennt, leicht eine klare Einsicht in alle übrige daraus ab
geleitete Theile derselben gewinnt: so ist auch einleuchtend
wie das Auge der Contemplation leicht und mühelos seine
Functionen vollbringt, obgleich die Fertigkeit dazu vorh
erst mit grofser Schwierigkeit erworben werden mu
Daraus folgt auch, dafs das Auge der Contemplation eigen
thümlich dem obersten Erkenntnifsvermögen, der reinen I
telligenz angehört. Denn dieses Auge fafst nicht nur da
Intelligible und Abstracte, sondern auch, was im Gebie
der Vernunft und Sinnlichkeit vorgeht, auf, obgleich i
anderer Weise, als dieſs von Vernunft und Sinnlichkeit ge
schieht[41]). Auch kann die zur Contemplation erforderlich
Abstraction weder durch die (sinnliche) Imagination, noc

41) *Consid.* 21. und 24. p. 380 sq.

durch die Vernunft allein bewerkstelligt werden, weil sich beide Vermögen von Einwirkungen der Sinnlichkeit nicht frei erhalten können. Thöricht ist es daher, durch sie allein zur Contemplation gelangen zu wollen, obgleich beide Vermögen, wenn sie ihre Grenzen nicht überschreiten, dabei Hülfe leisten können. Wenn ein Mensch diese Grenzen überschreiten wollte, so würde er entweder durch die Imagination ein Phantast, ein Unsinniger werden, oder er würde mittelst der Vernunft in irrthümliche Urtheile verfallen. Diefs ist es, was viele von den sogenannten Formaltheologen *(formalizantes)* lächerlich macht, ja als Unsinnige hinstellt, dafs sie nämlich mittelst der Imagination und Vernunft allein dasjenige finden wollen, was nur durch die Intelligenz einzig gefunden werden kann[42]).

Einer jeden unter den Thätigkeiten des Erkenntnifsvermögens entspricht nun eine Aeufserung des affectiven Vermögens, nämlich die Lust oder Begierde *(libido, cupido, concupiscentia)* dem Denken, die demüthige Frömmigkeit und Herzenszerknirschung *(devotio, oratio, contritio, compunctio)* der Meditation, und die entzückte, nach Oben, zum Göttlichen emporhebende Liebe *(dilectio extatica et anagogica)* der Contemplation[43]). Gleichwie das Denken in der unwillkürlichen Richtung der Seele auf ein sinnliches Object, mit der Geneigtheit zum schnellen Abschweifen von einem Gegenstande zum andern, besteht: so folgt consequent auf einen Act dieses Denkens, wenn er auf ein angenehmes Object gerichtet ist, eine unwillkürliche, unbestimmte Anregung des Begehrungsvermögens ohne Nutzen und Frucht, die wir Lust oder Begierde nennen. Eben so entspricht der Meditation, nach dem oben gegebenen Begriffe derselben, eine Thätigkeit des Begehrungsvermögens, die zwar nicht ohne

---

42) *Consid.* 25. p. 381 sq.

43) Gerson bemerkt hierzu *Consid.* 27. p. 383: *Si de re constiterit, peto, ut non magnopere calumnia fiat de nominibus; non enim accepi ab aliis talem circa affectus distinctionem nominum, quemadmodum de cognitionibus reperio.*

Anstrengung, aber auch mit Früchten verbunden ist. Die ist ein frommer, demüthiger Affect, der mit Heftigkeit un Stärke zu der Liebe, der ursprünglichen Wahrheit und Güte hinstrebt. Endlich entspricht der Contemplation die en zückte Liebe, welcher alle jene Eigenschaften zukommen die oben der Contemplation selbst beigelegt wurden. Si ist frei, rein, vom Sinnlichen abgezogen, von unaussprech licher, alle Begriffe übersteigender Annehmlichkeit. Sie is die im Geheimnifs verborgene Weisheit Gottes, die mysti sche Theologie, deren Begriff seither gesucht wurde welche nach Oben führt und den Geist über sich selbst er hebt. Die Contemplation ohne die Liebe verdient nicht de Namen der Contemplation. Nur zur Erforschung der Wah heit (in der Reflexion) sind beide getrennt worden, so da die Contemplation in dem obersten Erkenntnifsvermögen de reinen Intelligenz, die Liebe dagegen in der Synderesis ih ren Grund und Ursprung hat[44]). — Es wird sonach di Erkenntnifs Gottes in der mystischen Theologie besser er langt vermittelst des reuigen Gemüthes, als durch den for schenden Verstand. Auch ist sie in demselben Grade vor züglicher und vollkommner, als die symbolische und eigentliche Theologie, in welchem überhaupt die Liebe der Erkenntnifs und der Wille dem Verstande vor geht, obschon viele und bedeutende Männer das Gegentheil

44) *Consid.* 27. p. 383: *Denique contemplatio, quae est libera et ex pedita consideratio eorum, quae meditatio cum ingenti difficultate perquir. habet suam affectionem in anima disposita suamque dilectionem simil. ter liberam, puram, expeditam et abstractam. Et hac ratione vocar potest extatica dilectio, vel jubilatio, quae ultra devotionem addit fac. litatem et jucunditatem inaestimabilem et inexpressibilem et exsuperan tem omnem sensum. Et haec est sapientia Dei in mysterio abscondita. Haec est mystica theologia, quam quaerimus, quae ad anagogicos et su permentales excessus deducit, quam aliquando nomine charitatis, ali quando charitativi amoris lego nomine appellatam. Propterea non fal litur, qui dicit, contemplationem sine dilectione nomen contemplationis non mereri: sed nos unum ab altero secernimus, ut pretiosior habeatur inquisitio veritatis, et cognoscamus, quoniam appropriate loquendo, sic ut contemplatio est in vi cognitiva intelligentiae, sic in vi affectiva correspondente reponitur mystica theologia.*

behaupten. Die Läuterung des affectiven Vermögens wird aber nur durch anhaltende Buſse, Zerknirschung und Gebet bewerkstelligt, und hat groſse Schwierigkeiten, vorzüglich für Ungeübte und Solche, deren Sinne von Jugend auf verderbt sind. Denn wie grünes, mit wässeriger Feuchtigkeit angefülltes Holz nur mit Mühe durch die Hitze des Feuers entzündet wird, bevor eine Verdunstung der wässerigen Theile vorhergegangen ist: so müssen auch in demjenigen, welcher die Wärme des heiligen Geistes in sich aufnehmen und zur reinen Liebe übergehen soll, die unreinen Gefühle vorher gleichsam austrocknen, wozu der Anfang durch die Reue zu machen ist.

Die mystische Theologie läſst sich aber definiren als die Ausdehnung des Gemüthes zu Gott durch den Drang der Liebe; oder als die Bewegung nach Oben, welche mittelst heiſser und reiner Liebe zu Gott emporhebt; oder als die erfahrungsmäſsige Erkenntniſs von Gott, welche durch die Erfassung der einigenden Liebe gewonnen wird; oder als ein Schmecken Gottes, d. h. die Erkenntniſs von Gott, welche durch ein Schmecken desselben alsdann gewonnen wird, wenn der höchste Gipfelpunct der affectiven Kraft durch die Liebe sich mit ihrem Gegenstande verbindet und mit demselben eins wird; oder endlich nach Dionysius als die verstandeslose, geistlose, thörichte, über alles Lob erhabene Weisheit[45]). Alle diese Definitionen werden je-

---

45) *Consid.* 28. *p.* 384: *Theologia mystica est extensio animi in Deum per amoris desiderium. Aliter sic: Theologia mystica est motio anagogica, hoc est, sursum ductiva in Deum per amorem fervidum et ardentem. Aliter sic: Theologia mystica est experimentalis cognitio habita de Deo per amoris unitivi complexum. Aliter sic: Theologia mystica est sapientia, id est, sapida notitia habita de Deo, dum ei supremus apex affectivae potentiae rationalis per amorem conjungitur et unitur. Vel sic per Dionysium, VII. de divinis nominibus: Theologia mystica est irrationalis et amens et stulta sapientia, excedens laudantes.* Die in der letztern Stelle befindliche Definition erläutert Gerson selbst *Tractat. III. super Magnificat*, Opp. T. IV. p. 267 sq.: *Intellectualis huius contemplationis pulchritudinem in via nemo melius apprehendit, quam experientia doctrinae. — — Tunc profecto et non aliter intelligit, quid sit divisio corporis et animae, quid raptus, quid extasis — —. Cur*

doch dann erst gehörig einleuchten, wenn vorher von den vielfachen Unterschiede zwischen der mystischen und speculativen Theologie die Rede gewesen ist: ein Unterschied, welcher besonders in folgenden Stücken hervortritt:

1) Die speculative Theologie[46]) unterscheidet sich von der mystischen dadurch, dafs die erstere dem Erkenntnifsvermögen, die letztere dem affectiven Vermögen angehört, die eine das Wahre, die andere das Gute zum Object hat. Sie kommen jedoch darin überein, dafs beide der obersten Region der Seele angehören[47]). Auf ähnliche Weise äufsert sich Gerson an einer andern Stelle, dafs nicht die Auffindung neuer Wahrheiten oder das blofse Wissen an sich Zweck des contemplativen Lebens sey, im Gegentheil dieser darin bestehe, Gott zu lieben und ihn gleichsam zu schmecken. Doch auch hier, wo sich sein Mysticismus ziemlich stark ausspricht, lösen sich ihm die Gegensätze in einem dritten Satze auf, indem, wie er sagt

---

praeterea nominat Dionysius mysticam sapientiam esse irrationalem, hoc est, sine ratione, quantum ad eim rationis apprehensivam, non quoad affectivam, quae jungitur Spiritui Sancto per amorem extaticum. Insuper Cherubin in coelestibus, per quem amorem ignotis ignote con jungimur. Non quod omnino sit amor sine cognitione praevia vel comite juxta cujusdam mystice theologizantis imaginationem. Verum est, quod illa cognitio non super se reflectitur, ut videat se videre: jam enim avolaret ista simplex synderesis scintillantis et ardentis affectio, juxta illud Canticorum 6, 4: „Averte oculos tuos a me, quia ipsi me avolare fecerunt.“

46) Wir müssen hier wieder auf dasjenige zurückweisen, was oben Not. 1. von dem verschiedenen Gebrauche des Ausdrucks *theologia speculativa* bemerkt worden ist, der hier nur die oben unter Num. 3 beschriebene Bedeutung haben kann, da Gerson 1) *theologia speculativa* mit *contemplatio* hier identificirt, 2) sie in der obern Region der Seele ihren Sitz haben läfst, welches Beides auf die *theologia speculativa*, wie sie weiter unten vorkommt und in gewöhnlichem Sinne gebraucht wird, nicht pafst, 3) auch bald darauf *Consid.* 30. denselben Ausdruck in einem ganz andern Sinne durch den Beisatz: *literatoria, scholastica*, näher bestimmt.

47) *De myst. theol. specul., Consid.* 29. p. 384 sq.

ie Liebe selbst gewissermafsen eine Erkenntnifs in sich hliefst[48]).

2) Die speculative Theologie bedient sich gleich n metaphysischen Disciplinen der Vernunftschlüsse *(ratiocinationes)*, weshalb sie auch von Manchen die scholastische oder wissenschaftliche, Büchertheologie *(theologia literatoria)* genannt wird. Die mystische Theologie aber bewegt sich nicht in solcher wissenschaftlichen Erkenntnifs, hat nicht eine solche Schule s Verstandes nöthig, sondern wird in der Schule des Gehles *(affectus)* erlangt. durch die angestrengte Uebung tlicher Tugenden, welche die Seele reinigen, in theologischen Dingen erleuchten und in beseligenden Eigenschaften vervollkommnen, nach den drei hierarchischen Acten ei Dionysius) der Reinigung, Erleuchtung und ervollkommnung. Diefs kann man die Schule der eligion oder der Liebe nennen. Deshalb können auch zur ystischen Theologie, obschon sie die erhabenste, llkommenste ist, alle Gläubige, selbst Weiber[49]) und

---

48) Diese Stelle befindet sich in dem für den populären Gebrauch seiner gelehrten Schwestern bestimmten Buche Gersons: *de monte contemplationis*, welche Bemerkung zur Würdigung der in der anzuführenden Stelle vorkommenden stark mystischen Ausdrücke wohl berücksichtigt werden mufs. heifst dort *Capitulum* 10. p. 550: *Ex quo ulterius patet, illos decipi, tantes vitae contemplativae finem esse solum scire, vel acquirere novas itates, immo potius finis principalis ejus est, Deum diligere, et degare, quam bonus et suavis sit ipse. Quamvis iste sapor seu gustus, attactus aut spirituale illud sentimentum, potest dici fore unus modus cognoscendi, quia amor ipse cognitio est, sicut Augustinus testatur. qualis cognitio? Certe experimentalis, et suo modo proportionabilis tui, gustui, vel olfactui in sensibilibus. — De simplif. cordis, Notula* 15. 162). *Quae cognitio talis est et ita secreta, quod a nemine, nisi habente, percipitur, quia per verba aut doctrinam explicari et demonstrari non potest alteri* etc.

49) Diese von Gerson oft wiederholte Lieblingsansicht hat er im gange der Schrift: *de monte contemplationis*, besonders deutlich ausprochen, *Capitulum* 1. p. 545: *Mirari nonnulli fortasse poterunt, ac quaerit proinde, cur de materia tam sublimi, puta de vita contemplativa, pserim tractatum praesentem idiotis simplicibusque, videlicet sororibus s, ac etiam lingua materna Gallicana, et non potius sermone Latino*

Ungelehrte, gelangen, während zu der speculative

(sie wurde erst später von ihm ins Lateinische übertragen), *ipsis scien ampliori imbutis, cum ista materia ad illiteratos simplicesque non pe tineat? Ad quod ego inquam: quia enim in libris variis doctor sanctorum de vita praetacta subtiliter tractatur, utpote a sancto Gr gorio in Moralibus, nec non a beato Bernardo super Cantica, i a Richardo de Sancto Victore, et a quamplurimis aliis, ad di quorum eruditi scientiis confugium facere possunt: idcirco talibus sc bere talia supersedeo. Sed est secus de simplicibus et illiteratis, pr sertim sororibus meis, quibus praesentia conscribo de materia cont plationis, Latinos sermones non intelligentibus. — Ideo utilius et con nientius me compilare et scribere non posse judico dictis meis sorori (quae Dei gratia pridem absque matrimonii vinculo vivere proposuer quam quomodo et ipsae Deo placere poterunt, eidem famulando contin eumque amando et honorando. Nec earum me simplicitas ab opere illo tardare habet, cum secundum intellectus sui capacitatem velim proced quem in eis expertus sum, nihil incomprehensibile dicturus aut difficile. Capitulum 2: Quamvis autem copia scientiae et literatura, eruditioque l divinae ac sacrae scripturae non modicum ad apicem contemplatio volare cupientibus praestet adminiculum: nihilominus id ipsum intero obest multum pluribus, non quidem ex se, sed occasione inflationis, scientia provenientis et acceptae. Impossibile autem est, ad veram c templationem alio itinere, quam per humilitatem pervenire, sicut di Apostolus: „Si quis inter vos videtur sapiens esse in hoc saeculo, st tus fiat, ut sit sapiens, „1 Cor. 3, 18.“ hoc est, intellectum suum hu liet, stultum se reputans respectu divinae sapientiae, puta non vale comprehendere Dei judicia atque opera. Hinc est, quod in contemp lionis acquisitione pluribus scientificis viam ad eam perveniendi nil ta tum includit, quam quod se humiliare dedignantur, scilicet eorum tellectum occupando, et submittendo mysteriis redemptionis Dom nostri, suisque factis tam humilibus et exemplis relictis. — — Qua re etiam accidit quosdam doctissimorum optasse, quod utinam ad tan scientiam nunquam pervenissent, sed potius permansissent in sua simpl tate, quemadmodum matres eorum sine literatura: non ratione scien ex se, quod scilicet proficua non esset, immo prodest multum per o nem modum ea utenti bene humiliter et in Dei gratia, sed prov istud ex surreptione superbiae, sicut dicit Apostolus, quia scient inflat, 1 Cor. 8, 1. — — Capitulum 3. p. 547: Ita ergo videtis manifes quod personae simplices non sunt repellendae, quin etiam eis est be scribendum de vita ista contemplativa. Videmus etiam et vidimus p experientiam in sanctis Eremitis et in aliquibus feminis, quod pl profecerunt in Dei amore per istam vitam contemplativam, quam f cerunt vel faciunt plures magni Clerici.*

heologie, wie zur Metaphysik die Kenntnifs der Grammatik und Logik, so wie philosophischer Unterricht mit chtiger Anstrengung, auch ein heller Geist erfordert wird. och kann hiervon eine Ausnahme Statt finden, wenn mlich durch die Eingebung der göttlichen Gnade unmitbar, ohne Bücherstudium *(sine literis)*, eine Kenntnifs r wissenschaftlichen Theologie mitgetheilt wird, e es z. B. bei den Aposteln, dem heiligen Antonius und Menschen von reinem Herzen der Fall war, denen das hauen Gottes verheifsen ist, oder bei demüthigen Freunn Gottes, denen er die Geheimnisse seiner Weisheit geenbaret hat[50]).

Aber selbst auch zu dem rein allgemeinen, von allen nlichen Bestandtheilen freien Begriffe der Gottheit (wie nach dem Frühern zur mystischen Theologie erfordert d) vermag sich die Seele des einfachen, ungelehrten nschen zu erheben. Denken wir uns z. B. einen schon zum brauche der Vernunft gelangten Knaben, der weder Vab noch Mutter je gesehen hat, und zu welchem Jemand t: Siehe, du hast in einer sehr entfernten Gegend einen hst mächtigen, weisen, gütigen und glorreichen Vater; ist es, der dir das Leben gegeben hat, von dem dir s Gute, Kleider, Speise und dergleichen, zukommt: fst du nicht mit Recht einen solchen Vater lieben und nen Geboten Folge leisten? Auf eine solche Rede würde ifs der gute Knabe durch ein natürliches Gefühl zur be gegen jenen Vater hingezogen werden, von welchem gleichwohl keine andere Kenntnifs hat, als die durch den

50) *De myst. theol. specul., Consid.* 30. p. 385 sq. Dieselbe Materie t sich noch klarer behandelt *de monte contempl., Capitulum* 4. p. 547: *Sed oleniore satisfactione in ista materia considero, quod vita contemplahabet in se gradus et partes, quarum una est subtilior alia. Et na talis, quae inquirit per rationes, fundatas in vera fide, Dei nam et ipsius essentiam et ejus opera. — — Et de tali materia non udo loqui ad praesens; pertinet enim solummodo ad bonos Theolobene in sacra scriptura instructos, non autem ad simplices, nisi esset inspirationem et miraculose ipsis data, sicut accidit in Apostolis, erant valde simplices et sine literatura, et pluribus aliis.*

Glauben und die Autorität des Erzählenden ihm beig
brachte. Er würde dabei aber nicht genöthigt seyn, dies
Vater unter gewissen materiellen Bestimmungen sich
denken, z. B. dafs er grofs, klein, schwarz, weifs
u. s. w.; oder wenn auch diefs der Fall wäre, so wü
er ohne viele Mühe eine solche Vorstellung zu verlas
im Stande seyn, und, bei dem allgemeinen Gedanken, d
er überhaupt jenen Vater habe, stehen bleibend und mit
zartesten, innigsten Liebe sich zu ihm hinwendend,
die Frage nach der nähern Beschaffenheit seines Va
blofs antworten: Ich weifs Nichts mehr, als dafs er m
sehr theurer Vater, mein Erzeuger, Ernährer, Wohlth
und Beschützer ist. Alles diefs aber weifs der Knabe al
auf dem Wege der gläubigen Annahme des Gehörten, n
durch irgend eine sinnliche Anschauung oder Berühru
Hieraus folgt erstens, dafs oft da Liebe Statt findet,
die Erkenntnifs weit entfernt ist, obgleich die Liebe al
dings auch gewissermafsen eine Erkenntnifs und zwar
Erfahrungserkenntnifs in sich schliefst; zweitens, dafs üb
haupt der einfache Fromme, wenn er auf die Frage, w
er bei seinem Meditiren und Beten denke, schaue, lie
geantwortet hat: „meinen himmlischen Vater, Wohlthä
Erlöser," auf die weitere Frage: „wer ist dieser dein V
ter? welches ist sein Wesen, seine Vollkommenheit, I
schaffenheit?" gleich jenem Knaben, wiederum antwo
„Er ist unerfafsbar und unendlich; ich strebe deshalb ni
ihn zu erfassen; mir genügt es für den Zustand mei
gegenwärtigen Verbannung *(status praesentis exilii)* hie
den, ihn auf die angegebene Weise zu erkennen; ich we
es zur Genüge erfahren, wenn ich dereinst in seine N
komme, zur Zeit, wo es ihm wohlgefällt." Dieses ist
ebene, königliche, gefahr- und mühelose Weg, auf w
chem die Ungelehrten, Schlichten alsbald zum Himm
gelangen, während die Gelehrten, die Forscher dies
Welt *(conquisitores huius saeculi)*, die Ergründer
Majestät Gottes, entweder in fruchtlosem Streben ermüd
oder von der Herrlichkeit Gottes niedergedrückt, zurückbl

[51]). Freilich treten dem in der Einfalt seines Herzens
litirenden oft auch sinnliche Phantasieen und teufliſche
gbilder in der Gestalt der Fragen in den Weg: Wer
wo ist dein Gott? Wenn aber, mehr durch Neugierde
pregt, als um fruchtbarer Belehrung willen, ein solcher
nessener Gedanke dich durch Fragen zu belästigen fort-
: so fliehe und vertreibe ihn deine Meditation durch
Geiſsel der Einfalt und Demuth, durch Abwendung von
und Nichtachtung, so wie durch die kurze, aber wirk-
Antwort: Er ist mein Gott, mein Herr, mein Vater,
nich als Eigenthum besitzt und geschaffen hat *(Deut.*
.)*;* was willst du noch aufserdem [52])? Diese Einfalt
ne sich aber, meint Gerson, wenn man auf die Ver-
denheit der menschlichen Anlagen und Zustände Rück-
nehme, vorzüglich bei Solchen zu finden, welche in ei-
aus Liebe übernommenen Streben für das Wohl ihrer
menschen ein thätiges Leben unter mannichfachen
n und Mühen hinbringen. Denn diese haben nicht
Iufse, Kraft und sonstige Gelegenheit, sich subtile-
Vorschungen über das Katholische Gesetz hinzugeben,
ich zu einer solchen Einheit, wie sie in den *scholasti-*
Verstandesabstractionen der Philosophen gelehrt werde,
ammeln. Dasselbe gelte auch gröfstentheils von Solchen,
e unter einer geistlichen Regel in Mönchsorden leben,
diese im Allgemeinen nicht wenig die Vielfältigkeit,
Dauer und das öftere Wiederkehren des täglichen sowohl
chtlichen Gottesdienstes ermüde. Dazu komme noch

De simplificatione cordis, Notula 13—16. p. 461 sqq. Wir können
nicht enthalten, daraus eine Stelle mitzutheilen, die, wahrscheinlich
niniscenz aus Gersons eigner Jugendgeschichte, die kindlich fromme
ng seiner Eltern zeigt, und daraus Aufschluſs genug über seine eigne
Er sagt nämlich *Notula* 15. p. 463.: *Vivit ille, cui adhuc*
suadebant pii parentes, ut, si poma, si nuces, vel cetera talia
ellet, genuflecteret et illa a Domino Deo elevatis peteret ma-
At vero puero ita facienti projiciebantur haec ab alto loco, ut
camino, vel solario, applaudentibus quasi et congaudentibus
sis parentibus, et dicentibus: vides, dilecte fili, quam bonum
e Dominum Deum, qui talia confert orantibus.
De simplif. cordis, Notula 16. p. 463 sq.

die strenge Enthaltsamkeit, das häufige Fasten, lange Na
wachen, wenige Ruhe, häufige Arbeit, das Schelten
Obern, der Unwille der Gleichstehenden und endlich bein
des ganzen Lebens und Joches Beschwerde und Unr
Dieses Alles erlaube Solchen nicht, ihre Gedanken auf
oben angedeuteten metaphysischen Abstractionen zu richt
obgleich sie nichts desto weniger mitunter durch
besondere Gnade und Unterstützung Gottes in from
Gesängen sich höher und sicherer emporzuschwingen
mögen, als viele Andere bei ihren metaphysischen, le
oft mehr neugierigen als fruchtbaren Forschungen [53]).

Der Unterschied zwischen scholastischer und
stischer Theologie läfst sich aber nach Gerson auch
fassen, wie der von heiligen Lehrern, besonders von B
hard, hervorgehobene Unterschied zwischen *scientia*
sapientia [54]). Die *scientia* gehört allein dem intellectu
die *sapientia* dagegen dem affectiven Vermögen an.
letztere bedeutet so Viel, als *saporosa scientia*; der
schmack *(sapor)* deutet nämlich hier auf eine Affection
Verlangen, einen Trieb, auf das Willensvermögen
Person, welche ihn empfindet. Aus diesem Grunde kan
nem Menschen sehr Viel von der *scientia* beiwohnen,
doch nur Wenig oder Nichts von der *sapientia*, weil
lich derselbe nicht den *sapor*, die Empfindung von de
che hat, von welcher er weifs. Eben so wird mifsbr
lich, aus demselben Grunde, nach dem gemeinen Spra
brauche vielen grofsen Clerikern, Theologen und P
phen, die im Besitze der *scientia* sind, auch die *sap*
nachgerühmt, und hierein die menschliche Seligkeit ve
Philosophen gesetzt, da doch die letztere nur dann
findet, wenn sich zugleich mit der Erkenntnifs auch
Affect in einer heifsen Liebe zu Gott äufsert, und
nur in eine solche Liebe die wahre Glückseligkeit

53) *De simplific. cordis, Notula* 17. p. 464.

54) Warum hier die Lateinischen Worte beibehalten werden
sich bei der Unübersetzbarkeit des Wortes *sapientia* in Gersons
leicht einsehen.

ntemplation nach dem richtig verstandenen Aristoteles
etzt werden kann. Zur *sapientia* genügt aber eine sol-
Kenntnifs von Gott, wie sie von den einfachen Christen
ch den blofsen Glauben erlangt wird, weshalb dieselben
h, wenn sie mit letzterem eine innige Liebe zu Gott ver-
den, mit mehr Recht als Inhaber der *sapientia* und als
t wohlgefällig betrachtet werden müssen, als alle Ge-
rte, welche das Gefühl und die Liebe nicht besitzen.
diese Gelehrten sind selbst Gott mifsfällig, als taub ge-
denes Salz und dumm gewordene Weise[55]).

Nach dem Vorhergehenden wird also bei einem Vollkomm-
die speculative Theologie nie ohne die mysti-
e gefunden werden, wohl aber der umgekehrte Fall.
lann hängt damit gleicher Weise zusammen, dafs Niemand
Worte eines Apostels oder Propheten versteht, so viel
sie auch äufserlich tönen läfst, wenn er nicht das innere
ühl des Schriftstellers zugleich in sich aufgenommen hat.
verhält sich damit, wie mit einem Blinden, der oft von
ben hat reden hören, gelehrt und beredt davon zu spre-
n weifs, und dennoch im Innersten keinen Begriff davon
[56]).

3) Einen neuen Unterschied zwischen der speculati-
n und mystischen Theologie begründet auch
Beschaffenheit derer, welchen sie mitgetheilt wird.
der letztern gelangen nämlich nicht diejenigen, wel-
ungläubig, von philosophischem Uebermuth aufgebla-
und einem lasterhaften Leben ergeben, Alles, was sie
t verstehen, mit den schmuzigen Füfsen zertreten, oder
hündischem Zahne zerfleischen, nicht diejenigen, welchen
tth. 7, 6. das Heiligthum preiszugeben verbietet, und
che ohne die bescheidene Liebe *(sine casto amore)* in
rtstreitigkeiten ermatten: sondern zu ihr, zu der mit
t einigenden Liebe erheben sich nur die schlichten
ubigen; nur bei solchen, deren Herz zerknirscht und de-

---

55) *De monte contempl., Capitulum* 5. 6. 7. p. 547 sqq.

56) *De myst. theol. specul., Consid.* 30. p. 386.

ren Sinnlichkeit ertödtet ist, schlägt Gott seinen Wohns
auf[57]).

4) Ferner unterscheidet sich die speculative The
logie dadurch von der mystischen, dafs erstere möglic
Weise den Lastern zu dienen, letztere aber diefs nicht
mag. Diesen Unterschied deutet schon der Apostel 1 C
8, 1. in den Worten an: *das Wissen blähet auf, die L
aber bessert;* so auch 1 *Tim.* 6, 4. *Jacob.* 3, 15. 17.
mit soll aber nicht die Weisheit und Wissenschaft als
sich vom Uebel hingestellt, sondern nur gezeigt wer
dafs ihr Mifsbrauch bei verkehrten Menschen um so
derblicher wirkt, je mehr mit ihren Waffen zum Nacht
der Tugend für das Laster gestritten zu werden p
Mannichfaltig sind die Ziele, denen Menschen, welche
mal vom wahren Ziele in Gott abgewichen sind, entge
streben. Da aber der Beschaffenheit des vorgesteckten
les gemäfs alles Uebrige sich gestaltet, so mufs diefs n
wendig auch bei einem verkehrten Ziele der Fall s
In dieser Weise verhält es sich denn auch mit der Wis
schaft, welche in der Richtung auf Erwerb eine irdis
in der Richtung auf Wollüste eine thierische, und end
wenn sie ehrgeizigen Zwecken, der Sectirerei, Ketzerei,
Streitsucht und andern Nichtigkeiten dient, nicht anders,
eine teuflische genannt werden darf[58]).

5) Speculative und mystische Theologie un
scheiden sich auch, wie Kenntnifs von einer Sache und
in deren Ausübung erworbene Fertigkeit. Es giebt M
schen, welche auf wissenschaftliche Weise von göttli
Dingen zu reden wissen und die Regeln der Tugend
Sittlichkeit kennen, aber dennoch ihrer Erkenntnifs ge
ihr Handeln nicht einrichten[59]).

6) Endlich unterscheiden sich speculative und
stische Theologie noch dadurch, dafs die erstere al
nie Befriedigung verschafft, sondern nur Unruhe im M

57) *Consid.* 31. p. 386 sq.
58) *Consid.* 32. p. 387 sq.
59) *Consid.* 33. p. 388.

nen erregt. Durch die Erforschung der Wahrheit wird
e Ruhe, sondern nur ein gleichsam heifshungriger Drang
ch Weiterforschen erzeugt. Diefs beweisen die gröfsten
ilosophen, wenn sie behaupten, diefs Eine wüfsten sie, dafs
Nichts wüfsten. Nur allein die mystische Theologie
rt von dem stürmischen Meere sinnlicher Begierden zum
hern Hafen der Ewigkeit. Diefs findet sich auch in der
hrift *(Luc. 5.)* durch die Geschichte der Berufung der Söhne
Zebedäus angedeutet, wenn man den anagogischen
n derselben erforscht. Das Meer ist hier die Sinnlich-
t, das Ufer die Ewigkeit, die Winde die Leidenschaften;
Fische die sinnlichen Vorstellungen und Begierden; der
cher der menschliche Geist; das Schiff die Verstandesthä-
keit; die Netze die weltlichen Bestrebungen; Zebedäus
unstäte Strom der Zeit; die Arbeitenden die weltlichen
losophen; der Ruf Jesu die göttliche Anziehung; das
nschenfischen bedeutet die Erforschung der übernatürli-
n und göttlichen Wahrheiten [60]).

Da nun nach dem Vorherigen die Seele, gleichsam der
stliche Schiffer, durch die blofse Erkenntnifs aus dem
ere der Sinnlichkeit nicht zu dem sichern Hafen der Ruhe
Gott und zur vollkommnen Befriedigung zu gelangen
mag: so mufs ein anderer Weg gezeigt werden, auf dem
fs geschehen kann. Diesen Weg aber bildet die Liebe
morosa affectio) vermöge ihrer drei Eigenschaften: 1) des
rtreifsens zum Geliebten, oder der Verzückung
aptus), 2) der Vereinigung mit ihm *(coniunctio, unio)*,
3) der Befriedigung, Ruhe *(perfectio, quies)* in
n [61]). Diese drei Eigenschaften werden nun im Folgenden
er erläutert und hiermit die Haupt- und Kernpuncte der
stik selbst berührt.

1) Die erste Eigenschaft der Liebe, die Verzückung,
steht im Allgemeinen, wenn eins der obern Seelenver-

60) *Consid.* 34. p. 388 sqq.
61) *Consid.* 35. p. 390.

mögen zu solcher Stärke und Heftigkeit erregt wird, da
dadurch die Thätigkeitsäufserungen der niedern Kräfte en
weder ganz unterbrochen, oder doch dergestalt geschwäc
und gefesselt werden, dafs sie die Wirksamkeit der obe
nicht mehr zu hemmen vermögen[62]). Von der Verzücku
ist indessen wohl zu unterscheiden die Ekstase, welc
nur der obersten Region des Erkenntnifsvermögens, der r
nen Intelligenz eigen ist, und schlechthin alle Thätigkeit
niedern Kräfte aufhebt, während die erstere auch in ande
Vermögen vorkommt und deren Wirksamkeit nur schwäc
nicht aber gänzlich aufhebt. Die Liebe aber ist in so fe
die bewirkende Ursache aller dieser Zustände (von der
Gerson aufserdem noch viele Nüancen angiebt, deren Da
stellung wir übergehen), als sie die Wurzel aller übrig
Affecte bildet, und die Verzückung nicht sowohl durch
Erkenntnifs- als durch das affective Vermögen herbei
führt wird. — Die allgemeine Eigenschaft der Liebe,
Fortreifsen zum Geliebten, kann jedoch Gerson eben
wenig, als alles übrige streng Mystische durch Begriffe k
machen, sondern nur durch Bilder und mehr oder min
passende Vergleichungen. In dieser Beziehung ist nach i
die Liebe zu vergleichen mit der Schwere, welche irgend
Gegenstand besitzt. Wie diese, so hat auch die Liebe
Eigenschaft des Fortreifsens. Gleichwie aber ein schwe
Gegenstand nach seinem Ruhepuncte nicht durch irgend e
Kenntnifs von diesem, sondern unbewufst, eben nur du
den Zug seiner nach dem Mittelpuncte der Welt streben

62) *Consid.* 36. p. 391: *Raptus est fortis actuatio et vehemen
superiori potentia, unde cessant operationes inferioris potentiae, ve
debilitantur et ligantur, ut superiorem in sua operatione nequaquam
pediant. Porro extasim dicimus speciem quandam raptus, qui fit
propriatius in superiori portione animae rationalis, quae spiritus, vel m
vel intelligentia nominatur, dum mens ita in suo actu suspensa est,
potentiae inferiores cessant ab actibus suis etc. — Distinguendo igitu
quodammodo contrahendo raptum contra extasim: raptus est minoris
ficaciae in suspendendo vel impediendo actum inferiorem; invenitur to
etiam in omni potentia superiore, respectu inferiorum; extasis ver
sola mente fit, sed et actus inferiorum potentiarum non solum debil
sed tollit funditus, quamdiu duraverit.*

Schwere selbst hingetrieben wird: so verhält es sich auch mit der Liebe, welche unmittelbar durch den ihr inwohnenden Drang *(desiderium, affectio)* zu dem Gegenstande hineilst. Dafs Gerson selbst das Hinkende dieser Vergleichung fühlt, zeigt die nachfolgende Bemerkung, dafs die Liebe allerdings eigentlich eher mit dem Leichten, welches emporgeführt werde, als mit dem Schweren verglichen werden könne, so wie die Anführung eines neuen erläuternden Beispiels, hergenommen von der Anziehung des Eisens durch den Magnet[63]). Weit klarer weiset er alsdann im Einzelnen einen Zustand der Verzückung in den niedern Vermögen der sinnlichen Einbildungskraft und der Vernunft nach, indem er sich auf die Erfahrung beruft, dafs über diesem Spiele unsrer Einbildungskraft, so wie über angestrengter, namentlich philosophischen Verstandesthätigkeit die äufsern Sinneneindrücke oft gar nicht zum Bewufstseyn kommen. Die Ursache davon findet er bei der erstern in einem lebhaften Drange, in einer Liebe zu solchen Beschäftigungen, bei der andern in dem Willen, der sich fest auf die Erforschung eines Gegenstandes heftet, bei beiden also in dem affectiven Vermögen[64]). Nach der Analogie dieser leichtern und häufiger vorkommenden Verzückung in den niedern Vermögen, entsteht dieselbe auch in der reinen Intelligenz durch die ihr gegenüberstehende Synderesis, und äufsert sich im gänzlichen Vergessen des eignen Selbst und des Aeufsern[65]), wobei man jedoch, wie Gerson ausdrück-

63) *Consid.* 36. p. 390 sq.

64) *Consid.* 37. 38. p. 392.

65) *Consid.* 39. p. 392 sq.: *Raptus mentis supra potentias se inferiores fit per affectionis scintillam* (Prädicat der Synderesis) *menti cognatam et appropriatam, quae amor extaticus vel excessus mentis nominatur. Manuducimur ex prioribus raptibus, qui sicut crebriores et faciliores sunt, sic intelligibiliores inveniuntur; qualiter mens in suis actibus, taliter efferri potest et figi, ut nulla inferiorum potentiarum eam inturbet; immo per vim suam affectivam ita se ipsam actuabit, quod vis sua intellectiva, ut sic, neque se, neque alia recogitabit: quo rationabiliter concesso promptissima sunt consequenter ad intelligendum omnia, quae doctores elevatissimi, nominatim Dionysius, tradiderunt de my-*

lich an einer andern Stelle bemerkt, sich durchaus nicht zu denken habe, als ob die Seele, wenigstens im gewöhnlichen Falle, ihren Körper der Substanz nach gänzlich verlasse, wenn man gleich mit Recht dem heiligen Augustin nachsprechen könne, dafs mit mehr Wahrheit die Seele da sey, wo sie liebe, als da, wo sie athme[66]).

2) Die zweite Eigenschaft der Liebe besteht in demjenigen, was den eigentlichen Hauptpunct, das Endziel aller Mystik ausmacht, in der Vereinigung des Liebenden mit dem Gegenstande der Liebe, mit Gott. Obgleich nun Gerson gleich Anfangs bemerkt, dafs diese Vereinigung nicht körperlicher, sondern durchaus geistiger und sittlicher Art sey[67]), so spricht er sich doch über seine eigentliche Meinung hinsichtlich dieses Punctes weder hinreichend klar noch vollständig und befriedigend aus, sondern sucht mehr auf negativem Wege, unterstützt durch seine grofse Belesenheit, die Irrthümer Anderer berichtigend, das nach seiner Meinung Richtige anzudeuten. Er behauptet, dafs die liebende Vereinigung des Geistes mit Gott, welche durch die mystische Theologie vermittelt werde, von Dionysius und andern Vätern mit Recht eine Verwandlung *(transformatio)* genannt worden sey, obgleich über das Verständnifs dieses Ausdrucks verschiedene Ansichten herrschen. Einige nämlich behaupten, dafs der vernünftige Geist, wenn

---

stica theologia. Ea insuper, quae dicunt fieri in sapientibus et devotis ut sunt extasis, mentis excessus, anagogica ductio, raptus in tertium coelum etc.

66) *De monte contempl., Capitulum* 31. p. 565: *Nec intelligendum est animam corpus deserere secundum substantiam, cum in contemplatione rapta fuerit, saltem de cursu communi: sed pro tunc esse dicitur, ubi fuerit cor suum, atque amor suus, sicut Augustinus dicit, quod „anima verius est, ubi amat, quam ubi animat," hoc est, quam ubi vitam praestat corpori.*

67) *De myst. theol. specul., Consid.* 40. p. 393: *Sed cum haec unio, de qua loquimur, non corporalis est, sed spiritualis, de corporalibus unionibus nihil hic dicendum est.* Daselbst weiter unten: *Itaque qui sic unitur Deo, et adhaeret per amorosam voluntatis conformitatem, utique stabilitur in eo.*

er mittelst der vollkommnen Liebe zu Gott sich erhebt, in sich gänzlich aufhöre und in seine eigne Idee zurückkehre, welche er unveränderlich und von Ewigkeit her in Gott gehabt habe. Sie behaupten, dafs eine solche Seele sich selbst, ihre selbstständige Wesenheit verliere, und das wahre göttliche Wesen annehme, so dafs sie nicht mehr ein Geschöpf sey und in der Schöpfung Gott sehe und liebe, sondern Gott selbst es sey, der gesehen und geliebt werde [68]). Diesen Unsinn haben Einige aus gewissen Worten des heiligen Bernhard [69]) abgeleitet, denselben habe aber auch der von der Kirche verdammte Ketzer Almarich [70]) aufzustellen versucht, den deshalb auch Au-

---

68) *Fuerunt enim, qui dicerent, spiritum rationalem, dum perfecto amore fertur in Deum, deficere penitus a se, ac reverti in ideam propriam, quam habuit immutabiliter et aeternaliter in Deo, juxta illud Joannis: „Quod factum est in ipso, vita erat,“ Joan. 1, 4. Dicunt ergo, quod talis anima perdit se, et esse suum, et accipit verum esse divinum, sic quod jam non est creatura, nec per creaturam videt, aut amat Deum; sed est ipse Deus, qui videtur et amatur. Hanc insaniam* etc. *Consid.* 41. p. 394.

69) Gerson meint hiermit den sogleich zu erwähnenden Johann von Schönhofen, welcher sich in seiner Apologie des Johann Ruysbrök allerdings auf dessen Uebereinstimmung mit den Sätzen des heiligen Bernhard in der Schrift: *de vita solitaria ad fratres de monte Dei* (Opp. Tom. V. ed. Venet. 1781. c. not. Horst. et Mabillon. 4.), Lib. II. Cap. 3. §. 15., beruft. Diese Schrift rührt freilich nicht von Bernhard her, sondern von dem ihm befreundeten Carthäuserabt Guido oder Guigo, und enthält in den von Johann von Schönhofen angezogenen Stellen allerdings nicht ausdrücklich jene dem Bernhardischen Genius ziemlich fremden Lehren (wie überhaupt eine Zusammenstellung Bernhards mit Almarich befremden mufs) mit denselben Worten, wohl aber giebt sie durch eine ziemlich überspannte Mystik zu solchen Folgerungen Anlafs.

70) Eine historisch-kritische Erörterung der sehr dunkeln und aus Mangel an ausführlichen lautern Berichten nur mit grofser Schwierigkeit genauer zu ermittelnden Lehre Almarichs von Bena, so wie des Verhältnisses, in welchem ihr wirklicher Inhalt zu den Sätzen Gersons steht, wird hier wohl kaum Jemand erwarten. Dennoch dürfte es an seiner Stelle seyn, dasjenige anzuführen, was Gerson als Almarichs Lehre aus Martin. Polon. *Chron. Summorum Pontificum* noch ferner angiebt *de Concord. Metaphys. cum Logica*, Opp. T. IV. p. 826; *Martinus vero ita dicit de*

gustinus unter die Ketzer gerechnet und mit diesem Namen benannt habe[71]). Erneuert sey derselbe worden von dem Verfasser des Tractats *über den Schmuck der geistlichen Hochzeit*[72]), den er (Gerson) selbst in einer

---

eodem Almarico damnato per Innocentium tertium, quod „asseruit ideas, quae sunt in mente divina, et creare et creari, cum secundum beatum Augustinum nihil nisi aeternum atque incommutabile sit in mente divina.“ Dixit etiam, quod „Deus ideo dicitur finis omnium, quia omnia reversura sunt in ipsum, ut in Deo immutabiliter conquiescant et unum individuum atque incommutabile in eo permanebunt. Et sicut alterius naturae non est Abraham, alterius Isaac, sed unius atque ejusdem, sic“ dixit „omnia esse unum et omnia esse Deum.“ Dixit enim „Deum esse essentiam omnium creaturarum et esse omnium.“ Haec Martinus. Vgl. noch Brucker. *Histor. crit. philos.* Tom. III. p. 688 sqq.

71) Wen hier Gerson unter dem Augustinus versteht, ist unklar geblieben, da der Kirchenvater Augustinus eben so wenig als Hugo von St. Victor, der häufig *alter Augustinus* oder *lingua Augustini* genannt wurde, begreiflicher Weise mit dem Almarich von Bena in Beziehung gebracht werden kann.

72) Gerson bezeichnet hiermit die Schrift des bekannten Johann Ruysbrök *de ornatu spiritualium nuptiarum*, in welcher die Mystik dieses sogenannten *doctor ecstaticus* um so mehr alle Schranken aufs Kühnste überfliegt, als dieser Mann einer methodischen Verstandesbildung ermangelte und alles von ihm Geschriebene als unmittelbare Eingebung Gottes betrachtet wissen wollte. Sowohl Gersons zartes Gefühl in Allem, was die strenge Orthodoxie betraf, welcher durch mehrere Sätze Ruysbröks Eintrag zu geschehen schien, als auch seine durch vielseitige wissenschaftliche Bildung gewonnene Mäfsigung und verhältnifsmäfsige Nüchternheit in der mystischen Contemplation, welcher alle maafs- und ziellose Abschweifungen einer regellosen Phantasie und Gefühlsrichtung zuwider waren, fanden sich deshalb durch Ruysbrök beleidigt. Noch vor der Abfassung seiner Bücher *de mystica theol.* unterwarf er daher in einer *epistola ad fratrem Bartholomaeum Carthusiensem* (Opp. Tom. I. p. 59 sqq.) den oben angeführten und andere Sätze aus jener Schrift Ruysbröks, deren beide erste Abschnitte er jedoch als erbaulich und empfehlenswerth gelten läfst, einer strengen Kritik, worin er dessen Abweichung von der Orthodoxie rügt und sogar seine Vermuthung, dafs derselbe unter dem Einflusse der schwärmerischen Begharden geschrieben habe, nicht undeutlich zu verstehen giebt. Dagegen fand Ruysbrök bald einen begeisterten Vertheidiger an einem Canonicus seines Klosters, Johann von Schönhofen, welcher nicht ohne Geschick dessen Sache in einem besondern *libellus* (Gerson. Opp. T. p. 63 sqq.) gegen Gerson

eignen Schrift widerlegt habe; jedoch scheine derselbe in andern Schriften desselben Verfassers in so fern verbessert worden zu seyn, als der Verfasser ausdrücklich behaupte, dafs die Seele beständig in ihrem eigenthümlichen, generischen Wesen verharre, und von einer Verwandlung nur bildlich in dem Sinne geredet werden könne, wie man von Liebenden sage, sie seyen eines Herzens und einer Seele. Andere wiederum hätten gelehrt, die Liebe des Geschöpfes zu Gott sey nichts Anderes, als Gott selbst, indem die menschliche Seele durch den heiligen Geist Gott liebe, eine Meinung, welche dem Lehrer der Sentenzen[73]) zuge-

---

führte, und denselben mit aller Achtung vor seiner berühmten theologischen Persönlichkeit ernstlich darauf aufmerksam macht, dafs er Ruysbrök nur höchst einseitig nach jener *einen* Schrift beurtheilt, theils im Allgemeinen den Zusammenhang nicht gehörig berücksichtigt, theils im Besondern in Absicht auf den Hauptanklagepunct dessen ausdrückliche, in einer andern Schrift gegebene Erklärung: *quod impossibile est, nos ex toto deificari, nostramque creationem in creatorem mutatos amittere*, übersehen habe. Die weitläuftige Apologie von Johann von Schönhofen scheint auch wirklich auf Gerson nicht ohne Einflufs geblieben zu seyn, indem er in einer neuen *epistola ad fratr. Barthol.* (p. 78 sqq.) nur im Allgemeinen sich hält und auf Klarheit und Bestimmtheit des Vortrages zu Vermeidung leicht eintretender Mifsverständnisse und Mifsdeutungen, auf Vorsicht in Aufstellung und Bekanntmachung von Lehren, die einer falschen Auslegung fähig seyen, und dergleichen dringt. Uebrigens ist die ganze Discussion nicht ohne mehrfaches Interesse, und es scheint nach p. 81. selbst, dafs Gerson gerade auf Veranlassung seines ersten Briefes, noch ehe er den zweiten schrieb, seine eigne Ansicht von der Mystik in seinen 2 Hauptabhandlungen darüber begründen zu müssen glaubte.

73) *De myst. theol. specul., Consid.* 41. p. 394.: *Fuerunt alii, ponentes, quod amor creaturae ad Deum nihil est aliud, quam Deus, et ita quod spiritus rationalis formaliter amat Deum per Spiritum Sanctum. Haec opinio imponitur Magistro Sententiarum, quam ideo Doctores non tenent, quia non posuit formam aliquam dilectionis actualis, vel habitualis, quasi mediam ad diligendum Deum esse necessariam. Nam si hoc addidisset et resolvisset, quid dicit haec praepositio per, dum ait: quod Deus diligeretur per Spiritum Sanctum; quia scilicet dicit causam exemplarem: tunc positio sua completior et irreprehensibilior fuisset.* Zur Erläuterung vergleiche Petri Lombard. *Sentent.* Lib. I. *Distinct.* 17. Die Stelle der heiligen Schrift: *Gott ist die Liebe*, im wörtlichsten Sinne nehmend,

schrieben, aber von den übrigen Lehrern nicht angenommen werde. Wiederum Andre habe es gegeben, welche durch in der Körperwelt aufgefundene Analogieen diese geistige Verwandlung klarer zu machen gesucht hätten. In dieser Weise behaupten Manche, dafs es sich mit der Vereinigung der Seele und deren Umwandlung in Gott eben so verhalte, wie, wenn ein Tropfen Wasser in ein Fafs starken Weines geschüttet, darin seine Eigenthümlichkeit verliere und ganz in das fremde Element übergehe [74]). — Nachdem nun Gerson nach diesen noch eine andere, ihm gleichfalls unpassend scheinende Vergleichung dieses Verhältnisses mit der Transsubstantiation [75]) verworfen hat,

---

theilt der Lombarde nach Augustin die Liebe als *character hypostaticus* dem heiligen Geiste zu, in welcher Beziehung die dritte Person in der Trinität nicht allein die Liebe seyn soll, durch welche Vater und Sohn auf das Innigste mit einander verbunden sind, sondern auch die Liebe, womit der Mensch Gott und den Nächsten liebt. In letzterer Beziehung, wenn der heilige Geist als ein Gnadengeschenk betrachtet werde, könne dann auch von einer Vermehrung oder Verminderung desselben im Menschen geredet werden. Diese, auch sonst verbreitete, Ansicht fand gegründeten Widerspruch, ohne dafs jedoch der Lombarde sich hätte bewegen lassen, davon abzugehen. Vergleiche Cramers Fortsetzung von Bossuets Weltgeschichte, Bd. VI. S. 614 ff.

74) Hierzu bringt Gerson eine Erzählung bei, zu deren Annahme wir den Leser nicht verbindlich machen wollen: *Memini, me legisse, quod ad praedicationem praefatae similitudinis animae ad Deum devota quaedam mulier sic exaestuavit, sic exarsit intrinsecus, quod conceptu spiritu, sese non capiens, ipsa velut mustum nocum absque spiraculo, ruptis venarum et nervorum vinculis vitam cum sanguine tradiderit.* — *De myst. theol. specul., Consid.* 41. p. 394. — Die oben angeführte Ansicht spricht übrigens Bernhard von Clairvaux, *de diligendo Deo* c. 9. (Opp. ed. Mabillon. Tom. IV.) aus. Vielleicht ist diefs die Ursache, warum sich Gerson einer ausdrücklichen Polemik enthält.

75) Hiermit deutet Gerson offenbar auf einen der pantheistischen Irrthümer des schwärmerischen Franciscaners Eckardt, welche zu unterdrücken Johann XXII. dem Erzbischof von Coeln 1329 auftrug. Eckardt lehrte nämlich unter Anderm: *Nos transformamur totaliter in Deum, et convertimur in eum simili modo, sicut in sacramento convertitur panis in corpus Christi: sic ego convertor in eum, quod ipse operatur in me suum esse. Unum non simile per viventem Deum verum*

fst er einige Ansichten von der Sache folgen, deren Erubtheit er, wenigstens durch die Art, wie er sie hinstellt nd indem er ihnen keine Widerlegung entgegensetzt, andeuten scheint. Hiernach geschieht unter Anderm jene nwandlung in der Art, wie Eisen oder Kohle, wenn sie ühend gemacht worden sind, zwar Eisen und Kohle blein, dennoch aber einige Eigenschaften des Feuers oder r verkörperten Wärme annehmen, und dagegen einige n den ihrigen, als Kälte, Starrheit und Schwärze, verlien. Ferner findet sich ein entsprechendes Bild für jene nwandlung in dem Verhältnisse der Materie zu einer annommenen Form. Wie die Materie vor Annahme einer rm ohne Schönheit, Eigenschaften und Thätigkeit ist, und st nach Annahme der letztern einen durch ihre Eigenimlichkeit bestimmten Grad von Vollkommenheit erlangt: verhält es sich auch mit der Seele. Vor ihrer Vereinig mit Gott durch die lebendig machende Liebe verharrt in einem gewissen geistlichen Tode. Ist sie aber mit tt, dem Urquell alles Lebens, vereinigt, so erhält sie ein visses göttliches Leben, zwar nicht in so fern, als sich tt als Form der Seele anhängt (denn dieses würde der tlichen Vollkommenheit widerstreiten), sondern durch ein visses innigeres geistiges Eindringen, mit Ausschluss jeder vollkommenheit und unter Vermittlung der Liebe[76]).

Dieses geistige Eindringen, als das Wesentliche der reinigung Gottes mit der Seele, wird nun zwar nirgends

---

quod nulla ibi est distinctio. Vergleiche Raynald. *Annal. ad a.* n. LXXI.

(76) *Consid.* 41. p. 395: *Constat nimirum, quod materia ante susonem formae imperfecta est, et sine decore, sine virtute, sine me: detur ei forma, mox venit ad perfectionem juxta formae sibi e proprietatem. Sic anima, priusquam uniatur Deo per vivificam rem, manet in quadam morte spirituali sine decore, sine virtute ad s vivificos meriti vitae aeternae. Si autem Deo coniungatur tanfontali totius vitae principio, datur sibi vita quaedam divina, non m per formalem inhaesionem Dei ad animam, hoc enim repugnat ae perfectioni, sed per illapsum quendam intimiorem et spiritualem, sa imperfectione qualibet et hoc mediante amore* etc.

deutlicher beschrieben [77]), wohl aber erhalten wir A
schlufs, wie gerade mittelst der Liebe eine solche Vere
gung bewerkstelligt werden kann. Nach Gerson hat n
lich die Liebe gleich der Wärme die Eigenschaft,
Gleichartige zu vereinigen, das Ungleichartige aber zu tr
nen. Da nun alles Geistige überhaupt unter sich im V
wandtschaftsverhältnisse, mit dem Körperlichen aber
Verhältnisse der Ungleichartigkeit steht: so folgt dar
nicht nur, dafs durch die Liebe im Menschen eine Sc
dung des Geistigen, Göttlichen, der Seele von dem K
perlichen, Irdischen, der Thierheit, vor sich geht, sond
es ist auch einleuchtend, warum der durch Losscheid
von dem Irdischen gereinigte Menschengeist, vermöge
ner Gleichartigkeit mit dem Göttlichen, mit Gott sich
niget [78]). Wenn nun Gerson in allem Bisherigen
von den Vorstellungen des gröbern Mysticismus fern l
so mufs es allerdings Verwunderung erregen, dafs
im Folgenden unleugbar eine Spur desselben entgegen
und zwar in der klar ausgesprochenen Behauptung,

---

77) Wenigstens kann man dafür unter andern nicht die Stelle
führen, wo es heifst, wie *de simplif. cordis, Notula* 11. p. 461: *Hic*
cum non sit discursivus nec vagetur, sed inhaereat amato in
propter se, ita ut nitatur suo modo totus in amatum penetrare
ipsum collabi, et unum cum illo, quantum possibile est fier
Wohl aber sind die letzten Worte abermals als ein Zeichen der Mäfs
Gersons, der eine absolute Vereinigung mit dem Göttlichen nicht
möglich hielt, zu betrachten.

78) *De myst. theol. specul., Consid.* 41. p. 395.: *Praemissis igitu*
similitudinibus, dicamus consequenter ad eas, quod amor, sicut
naturam habet congregandi seu uniendi homogenea, sicut etiam sepa
dividit heterogenea. Constat autem, quod spirituulia cum spiritu
homogeneitatem quandam, id est, similitudinem servant ad invicem,
corporalibus seu terrestribus sint dissimilia. Omne igitur, quod in
mine reperitur spirituale vel divinum, segregatur quodammodo per am
vivificum ab omni eo, quod terrestre est atque corporeum; sic fit ibi
sio spiritus et animae, id est, spiritualitatis et animalitatis et sens
tatis, et separatur pretiosum a vili: et quia Deus spiritus est, et simil
est causa unionis, perspicuum est, cur spiritus rationalis sic depurat
defaecatus unitur spiritui divino, quia videlicet similis efficitur cum
Vergl. hiermit *de simplif. cordis, Notula* 11. 12. p. 460 sq.

er auf die beschriebene Weise mittelst der Liebe zur
ehnlichkeit mit Gott gelangte Geist, durch ein Ueber-
efsen seines eignen Selbst auf den Körper, dergestalt
f den letztern einwirke, dafs derselbe dadurch gewisse
igenschaften des Geistes selbst annehme, während die
igenschaften des Körpers entweder gar nicht mehr, oder
r mit vielen Unterbrechungen zur Bethätigung gelan-
n, so dafs also hiernach unser Geist, von Gott an-
zogen, das Körperliche mit anziehe, und daraus eine
underbare Vereinigung des Geistes mit Gott und des Kör-
rs mit dem Geiste hervorgehe[79]). Der Widerspruch, in
elchem diese Sätze mit frühern Behauptungen Gersons
Vergl. oben Not. 67.), so wie mit andern Stellen stehen,
der Körper der mit Gott vereinigten Seele mit Hefe und
che verglichen und ihm durchaus die niedere Region
gewiesen wird[80]), ist schwerlich zu lösen, da die gegen-
rtige Stelle zu bestimmt ist, um eine etwa nur auf die
itze getriebene Bezeichnung der Herrschaft des Geistes
er den Körper und der habituell gewordenen Unterwürfigkeit
s letztern darin finden zu können. Deshalb bleibt wohl
hts Anderes übrig, als auch bei Gerson eine bei allen
stikern häufig vorkommende Inconsequenz in der Dar-
llung des höchsten mystischen Punctes anzuerkennen,
l zwar um so mehr, je mehr nicht nur die phantastischere

79) *De myst. theol. specul., Consid.* 41. p. 395.: *Addamus tamen alteram
us unionis causam, etiam quoad ea, quae corpus ipsum respiciunt. Spi-
s itaque sic assimilatus Deo, sic qualificatus et affectus per amorem,
lificat et afficit consequenter corpus proprium, tanquam suum forma-
seu materiale, per redundantiam spiritus ad corpus. Quo fit, ut cor-
proprium sic habituatum et affectum induat et gerat quasdam pro-
tates ipsius spiritus, propriis vel derelictis vel multum ab actione
ensis. Inde est dictum Aristotelis: „In virtuoso,“ inquit,
nia consonant rationi.“ Sic ergo spiritus noster, tractus a
, trahit consequenter ea, quae corporis sunt, ac proinde resultat
mirabilis spiritus ad Deum et corporis ad spiritum.*

80) So heifst es, nachdem von der Vereinigung des Geistigen, der
e mit Gott, die Rede gewesen ist, *de simplif. cordis, Notula* 11. p. 461:
oralia vero, feces et cineres, remanent in imo. Eben so *Notula* 12:
anet feculentum, quod est portionis inferioris.

Behauptung überhaupt vorzugsweise höchst bestimmt, s
dern auch gerade in derjenigen Schrift ausgesprochen wi
in welcher die Mystik wissenschaftlich behandelt were
sollte.

3) Die dritte Eigenschaft der Liebe ist endlich, da
die Seele nach der durch sie bewirkten Einigu
mit Gott ihre Ruhe, vollkommne Befriedigu
und Sättigung erlangt. Nach Gerson ist diefs lei
einzusehen, da, wenn Alles zugleich mit der höchst möglich
Vollkommenheit seinen Ruhepunct erreicht, auch unsre Se
durch die vollkommne Liebe mit der höchsten Vollkommen
und dem höchsten Gute, Gott, vereinigt, nothwendig R
und Befriedigung erlangen mufs. Er fügt hierzu noch
Bemerkung, dafs, da der Mensch nach dem Bilde Go
geschaffen sey, auch die menschliche Seele, nach jeder i
drei Hauptrichtungen *(tendentiae principales)*, ihr Ents
chendes in einer der drei Personen der Trinität haben
darin ihr Ziel finden müsse. So werde dem heiligen Ge
die Eigenschaft der Güte zugeschrieben, und hieraus sey
begehrliche Kraft *(vis concupiscibilis)* des Menschen hin
richtet; dem Sohne die Wahrheit, und hiernach strebe
vernünftige Kraft *(vis rationalis)*; dem Vater endlich Ma
Majestät und Glorie, und diefs sey das Ziel der leid
schaftlichen Kraft *(vis irascibilis)*, in welchem alle d
Kräfte ihre Befriedigung finden [81]). Gott sey daher das End
der Seele, der Mittelpunct alles ihres Sehnens. Sie l
Nichts, was sie aufser ihm noch verlange und wüns
indem sie in ihm Alles besitze, aufser ihm Alles ver
und geringschätze [82]). — Uebrigens bemerkt Gerson n

---

81) Die hier und anderwärts bei Gerson (*Collectorium sup. Magn.* 254. 261. 266.) unter manchen Modificationen vorkommende Idee von Menschen als Bilde der Trinität ist in dieser Weise bei den Theologen Mittelalters häufig. Vergleiche die schätzbare Abhandlung über das g liche Ebenbild in der *Tübinger katholisch-theologischen Quartalsch* Jahrg. 1830. Heft 3., wo namentlich die Wichtigkeit dieser Idee im Sys des Johann Scotus Erigena scharfsinnig nachgewiesen ist.

82) *De myst. theol. specul*, *Consid.* 42. p. 395 sq. Die schöne, poetisch zu nennende Schilderung des Seelenzustandes bei dem mys

dafs Alles dasjenige, was von der mystischen Theologie gesagt worden sey, auch von dem vollkommnen Gebete gelte, und zwar, weil in der contemplativen Seele die Liebe, die mystische Theologie und das vollkommne Gebet entweder eins seyen, oder sich wechselseitig voraussetzen. Denn das Gebet bestehe nicht in dem äufsern Werke der Lippen, sondern sey Sache des Geistes und Herzens, und bestehe in dem Aufschwunge des von frommer und demüthiger Liebe durchdrungenen Gemüthes zu Gott; es gehe aus dem affectiven Vermögen hervor, und nehme seine Richtung auf das ursprüngliche und höchste Gut. Endlich bemerkt Gerson, auf sein Anfangsthema zurückkommend, dafs das Glück der Seele für dieses Leben mehr in der mystischen Theologie oder dem vollkommnen Gebete, als in den Bestrebungen des intellectuellen Vermögens bestehe. „Denn," sagt er, „die intellectuelle Contemplation, wenn sie blofs an sich betrachtet wird, ohne die Liebe und das begleitende Gefühl, ist dürr, ohne Ruhe, neugierig, undankbar, aufgeblasen; sie ist endlich weit entfernt von jenem Frieden, der allen Begriff übersteigt *(Phil. 4, 7.)*. Daher kann man wohl mit Recht schliefsen, dafs die Schule des Gebetes lobenswerther ist, als die Schule, wo man die Wissenschaften erlernt, so wie die Schule der Religion für das Gefühl vorzüglicher, als die Schule der Gelehrsamkeit für den Verstand [83])."

---

vollkommnen, die sich *de monte contempl., Capitul.* 33. p. 566 sq. findet, können wir aus Mangel an Raum hier nicht mittheilen. Nur eine Stelle glauben wir zur Vervollständigung unsrer Darstellung in Betreff eines noch nicht berührten Verhältnisses mittheilen zu sollen. Sie lautet: *Sed tamen non est, quod, quamdiu hac mortali vita vivitur, sine dono ac privilegio gratiae specialis aliquis in tali perfectionis statu semper posset permanere sine sui mutatione; quin potius dico, usque ad mortem de statu in statum variationem saepe et mutationem fieri. Sed qui jam ad talem statum perfectionis pervenit, talis diutius in eo permanet, et saepius, quam alii, immoratur. Et si ipsum quandoque excidere contingit et labi de eo, citius relevatur in aliquem de duobus primis statibus.*

83) *De myst. theol. specul., Consid.* 43 und 44, p. 396 sqq.

II.

Practik der mystischen Theologie.

Neben der theoretischen Erkenntnifs des Wesens der mystischen Theologie, ihrer psychologischen Grundlage, ihres Unterschiedes von andern Arten der Gotteserkenntnifs, so wie ihrer Erhabenheit, Vortrefflichkeit und des Nutzens, welchen sie gewährt, ist es nun auch nöthig zu wissen, auf welchem Wege man dazu gelangt, welche Anforderungen sie an diejenigen macht, welche ihre Jünger werden oder bleiben wollen, und welche von den verschiedenen Anlagen der menschlichen Natur sich vorzüglich dazu eignet. Alle diese Fragen hat Gerson in den 12 Abschnitten der Schrift *de theologia mystica practice conscripta*, abgehandelt, von deren Inhalt hier das Wichtigste folgen soll.

1) Vor Allem hat nun, wer zur mystischen Theologie gelangen will, die Berufung Gottes abzuwarten. Diefs ist um so nöthiger, je mehr die durch den heiligen Geist dem Menschen verliehenen Gaben und in Folge derselben die Bestimmung des Menschen nach 1 *Cor.* 12, 8. 9. verschieden sind. Wie nämlich nicht alle zur ewigen Herrlichkeit bei Gott Berufene zu *einer* bestimmten Weise dieselbe zu erlangen, ohne Unterschied sich eignen: so sind auch nicht Alle genöthigt, der Contemplation sich zu ergeben. Nicht Alle vermögen Alles. Man mufs deshalb den Rath in geistlichen Dingen erfahrner Männer sich erbitten, ihnen folgen, und auf seine persönlichen Verhältnisse wohl achten. Nicht einmal Alle, die zum Gnadengeschenke der Contemplation berufen sind, vermögen deshalb auf gleiche Weise sich zu Gott zu erheben. Bei Einigen geschieht diefs mit Angst und Zittern: sie sehen in Gott den strengen, unerbittlichen Richter, und fürchten sich mehr vor Strafe als sie Belohnung verlangen. Diefs sind die Anfänger. Andere giebt es, welche man Lohndiener nennen könnte, weil sie für ihren Gehorsam von Gott himmlische Belohnung erwarten, gleichsam als von einem höchst freigebigen Könige oder dem Vater der Barmherzigkeit und alles Trostes. Diefs sind die Fortgeschrittenen. Selten

endlich findet man noch Andere, welche weder mit knechtischer, noch mit lohnsüchtiger, sondern vielmehr mit der Gesinnung von Söhnen zu Gott sich emporheben, gleichsam, vergessend der Knechtschaft, des Lohnes und der väterlichen Autorität, sich zu ihm gesellen wie Freund zu Freund, ja sogar in der noch lieblichern Vertraulichkeit des Bräutigams mit der Braut sich mit ihm verbinden. Diefs sind die Vollkommnen, die aber allerdings in aller Demuth auch dessen häufig eingedenk bleiben sollen, dafs sie in Gott zugleich einen Herrn und strengen Richter über sich haben. Gott seinen Vater zu nennen und ihn als solchen zu betrachten, ist aber sicherlich am besten, indem es sowohl dazu dient, die nöthige Ehrfurcht einzuflöfsen, als auch durch Liebe zu erwecken, und die Mitte hält zwischen den Benennungen eines Herrn und Richters, welche nur Furcht einjagen, und den mystischen Namen eines Geliebten, einer Freundin u. s. w., welche bei manchen Menschen ein allzu weichliches und minder reines Gefühl erzeugen[84]).

2) Ferner ist höchst nöthig, seine eigne Natur und Anlage zum contemplativen Leben zu prüfen. Gerson bringt hier gute psychologische Bemerkungen bei, wonach nicht alle Menschen zur Contemplation tauglich sind, und eben so wenig alle vermöge ihrer Anlagen auf dem nämlichen Wege dazu gelangen. Es gebe, meint er, Menschen von so unruhiger Gemüthsart, dafs dieselben die zur Contemplation erforderliche Ruhe entweder gar nicht, oder nur mit Mühe ertragen, während andere von ruhigerem Temperamente ganz dazu geeignet seyen. Die Einen müfsten daher der Contemplation, die Andern dem thätigen Leben sich weihen u. s. w.[85]).

3) Es ist erfoderlich zu untersuchen, ob die Stellung im bürgerlichen Leben mit der Contemplation sich verträgt. Da diese nämlich Mufse und Befreiung von äufsern Sorgen verlangt, so giebt es hier gar

84) *De myst. theol. practica*, *Industria* 1. p. 401 sqq.

85) *Industr.* 2. p. 403 sq. *De monte contempl.*, *Capitulum* 3. p. 546 sq.

Mancherlei, was sie hindert, und räthlich macht, davon abzustehen, wenn der Mensch sich nicht einer traurigen Halbheit hingeben und zum Gespötte machen will. Gerson verweiset in dieser Beziehung auf Handarbeiten, Handel, Ackerbau, das eheliche Verhältnifs, als auf Gegenstände, welche sämmtlich den Sinn dem Weltlichen zugewendet erhalten. Deshalb verbietet er auch geradezu den verheiratheten Frauen, so wie, wegen ihrer Pflichten gegen Kinder, den Eltern das contemplative Leben, und stellt die dagegen Handelnden als pflichtvergessen, verdammlich und schädlich für das gemeine Wesen hin. Ja sogar auf die Prälaten der Kirche dehnt er diese Bemerkung für den Fall aus, dafs sie erst dann nach der Contemplation streben, wann die Pflege des körperlichen und geistigen Wohles Untergebenen ihnen obliege. Es sey, meint er, eine Versuchung, wenn sie, die Sorge für das Volk vernachlässigend, sich den Annehmlichkeiten des contemplativen Lebens hingeben, und über nicht direct nothwendigen, nur ihrem eignen Willen zusagenden Dingen ein dringendes Gebot Gottes hintansetzen wollen [86]).

4) Ein weiteres Erfordernifs ist, nach immer höherer Vollkommenheit zu streben und sich nicht mit dem Gemeinen zu begnügen. Verwerflich ist es daher, wenn Viele sagen: „Das gemeine Leben genügt mir, wenn ich nur unter den Letzten bin, welche selig werden, so bin ich zufrieden.“ Denn es ist schon ein Mangel, nicht vollkommen werden zu wollen. Verdammlich ist der Knecht, der nicht mit seinem Talent wuchert, und sich begnügt, es aufzubewahren. Obgleich es ehrenvoll für Maria gewesen wäre, wie Martha dem Herrn zu dienen, so rühmte dieser doch, dafs sie das beste Theil erwählt habe. Hieraus folgt, dafs, da das contemplative Leben vollkommner ist, als das active, jeder der Contemplation Fähige, wenn er nicht durch die Nothwendigkeit zum ac-

86) *De myst. theol. pract., Industr.* 3. p. 404 sq. *De monte contem. Capitulum* 26. p. 562.

en Leben gezwungen ist, sich dem contemplativen er-ebe [87]).

5) Ein weiteres Mittel ist, überflüssige Beschäf-gungen zu meiden. Wie ein Vogel, dessen Flügel bunden sind, durch die Lüfte sich zu schwingen nicht ver-ag, so kann auch der Mensch, dessen Herz von Sorgen füllt, von Kümmernissen zusammengeschrumpft und von fslichen Leidenschaften verunstaltet ist, nicht zum heitern ther der Contemplation sich erheben. Freilich ist Niemand nzlich von dergleichen Beschäftigungen befreit: allein ein An-res ist es, mit Absicht und wie von Amtes wegen sich nselben hinzugeben, ein Anderes, sie mit dem gröfsten Eifer, e die Stacheln summender Mücken, von sich abzuwehren. e Frage, ob bei den Mönchen das über die Maafsen häu-e Anstimmen geistlicher Gesänge in den Horen der Er-pung zur Contemplation nachtheilig sey, beantwortet Ger-n im Ganzen bejahend; er giebt aber doch zu, dafs, da Contemplation mehr durch die göttliche Gnade, als ch eigne Anstrengung des Menschen erlangt werde, auch diese Weise beschäftigte Menschen, wenn sie mit Ernst einem thierischen zu einem vernünftigen, und dann einem geistlichen Leben emporstreben, zu Erhebun-des Geistes über sich selbst *(supermentales excessus)* ungen können [88]).

6) Es ist auch erfoderlich, die Vielgeschäftig-t und Neugier zu meiden. Eben so wenig auf dliche, als auf unnütze Dinge soll der Mensch zu viel ne verwenden. Er soll aber auch nicht blofs darum die se der Contemplation erstreben, um die letztere kennen lernen, oder sie in ihrer Erhabenheit vor Andern zur au zu tragen, sondern vielmehr, um beständig im Ver-che zur Gottheit seine eigne Unwürdigkeit um so tiefer

87) *De myst. theol. pract., Industr.* 4. p. 405 sq.

88) *Industr.* 5. p. 406 sq. Merkwürdig ist das derbe Urtheil, das er im Allgemeinen über die Nothwendigkeit der Horen für den rohen Haufen fällt. Es zeigt, wie auch aus andern Stellen, z. B. *de vit. contempl., Capitul.* 10. p. 549 sq., erhellt, dafs er das Klosterleben in allen seinen schwache Seiten wohl kannte.

zu fühlen und sich zu demüthigen. Gleichwie die Ho
nung, der Glaube, die Prophetie, so ist das Gnadengesche
der Contemplation zwar auch Unwürdigen von Gott
theilt worden. Allein wehe denen, welche dasselbe mi
brauchen! Sie sind wie zum Tode Verurtheilte, den
Prälaten oder Fürsten die köstlichen Reste ihrer Tafel
Gefängnifs senden. Oft zwar geschieht es, dafs Gott a
den von ihm Auserwählten sich entzieht, doch nie im Z
und auf die Dauer. Mitunter geschieht diefs nämlich z
Zwecke der Demüthigung und Unterdrückung des Stol
oder um die Sehnsucht um so stärker anzufeuern, gle
wie die durch Blasen niedergedrückte Flamme um
stärker emporlodert; mitunter aus dem Grunde, damit
Mensch erkenne, dafs die Contemplation, wie der Apo
sagt, nicht Sache des menschlichen Ringens und Lauf
sondern des erbarmenden Gottes ist. Diefs wird beson
dadurch klar, dafs oft, wenn der Mensch bei sich de
„An jenem Tage, in jener Stunde wirst du frei von
anderweiten Beschäftigung, und gestimmt seyn, die
nehmlichkeiten der Contemplation zu kosten," und nun
ner Tag erscheint, eine bittere Dürre, ein Ekel vor
Geistlichen, vor Lesen und Gebet, so wie Finsternifs und
wirrung die Seele erfüllen; eben so wie im Gegentheil, w
er Nichts der Art sich vorgenommen hat, zur unverho
Stunde die Gnade über ihn kommt. Aus diesen und vi
andern Gründen soll derjenige, welcher sich der Con
plation hingiebt, unverdrossen daran arbeiten, jedoch
mer nur so, dafs er sie von Oben erwarte, bereit, si
müthig zu benutzen, wenn sie kommt, eben so aber
bereit, ihrer zu entbehren, wenn sie ausbleibt. Er
diejenigen lieben, welchen sie zu Theil wird, und A
nicht richten oder geringschätzen, denen sie versagt
Denn nur in der Liebe besteht das Reich Gottes [89]).

7) Ein weiteres Mittel besteht darin, ausdauer
und unverdrossen zu seyn. Wenn die Menschen
ringere Fertigkeiten so angelegentlich und mit so

89) *Industr.* 6, p. 407 sqq.

engstlichkeit und Nachtwachen zu erlernen suchen, entweder um der Armuth zu entgehen, oder um sich noch mehr zu bereichern, oder um leeren Ruhmes und anderer verganglichen Dinge willen: so müssen sie sich schämen, um das Höchste und Göttliche weniger besorgt und ausdauernd sich zu erweisen[90]).

8) Aufserdem ist erfoderlich, dem Ursprunge der Leidenschaften und Affecte nachzuforschen. Diefs ist um so nöthiger, da es die unterscheidende Eigenthümlichkeit der mystischen Theologie ausmacht, dafs sie nicht, wie andere Wissenschaften, im intellectuellen, sondern im affectiven Vermögen ihren Sitz hat. Sie kann daher auch, und zwar mit Recht, die Wissenschaft der Liebe genannt werden, weil Liebe die Mutter aller Affecte und Leidenschaften ist[91]), da Hoffnung, Furcht, Trauer, Freude, ja selbst Hafs aus ihr hervorgehen, letzterer in so fern, als z. B. Jeder, welcher Gott über Alles liebt, das haſst, was dieser Liebe entgegen ist. Ueber die Zahl der Leidenschaften und Affecte haben Viele, wie Hugo und Richard von St. Victor, Wilhelm von Paris, geschrieben. Es lassen sich aber aus den drei Haupteigenschaften Gottes: der Macht, Weisheit und Güte, auch drei Hauptaffecte ableiten, nämlich aus ersterer Reue mit Zittern, aus der zweiten Bewunderung und Staunen, aus der dritten Frohlocken mit angenehmer Empfindung. Es giebt nichts in der heiligen Schrift, was nicht in Rücksicht auf eine derselben zum versöhnenden Gebete zu Gott passend angewendet werden könnte. So läfst sich z. B. die Macht Gottes deiner Schwachheit und der Tyrannei deiner Feinde, Gottes Weisheit deiner Thorheit und der feindlichen Schlauheit, Gottes Güte deiner und Anderer Bosheit gegenüberstellen. Alles in der Schrift deutet auf irgend Eines derselben hin. Wenn aber deine Gedanken eitel und irdisch sind,

---

90) *Industr.* 7. p. 410 sq.

91) Diefs steht nicht im Widerspruche mit *Industr.* 11. p. 418., da dort der *amor imperfectus* von dem *amor extaticus* wohl unterschieden wird.

wenn der Quell der Liebe verunreinigt ist: so werden fo
während dem entsprechende Affecte in dir aufsteigen. Wi
du deshalb lauter löbliche Affecte in dir erzeugen, so mu
du den Liebesquell in dir rein erhalten u. s. w.[92]).

9) Ferner sind Zeit und Ort schicklich auszu
wählen. Hierüber gilt, mit Ausnahme der an Zeit u
Ort gebundenen Ordensgeistlichen, als allgemeine Reg
dafs Jeder demjenigen folge, was ihm selbst am bes
scheint, um mit Leichtigkeit zur Contemplation zu gela
gen, wobei er freilich jeden Vorwurf der geflissentlich
Sonderbarkeit, der eiteln Sucht, sich vor Andern auszuzeichn
und der Heuchelei vermeiden mufs. Die Verschiedenh
der Menschen ist in dieser Beziehung nach Anlage und G
wohnheit aufserordentlich grofs, indem einige abgelege
halbdunkle, enge und stille Orte, andere das Gegentheil
von suchen u. s. w. Eben so verhält es sich hinsichtl
der Zeit. Doch scheint diejenige Stunde die passendste
seyn, wo die Speisen verdaut und die weltlichen Sorgen
Seite gesetzt sind, wo kein Beobachter gegenwärtig i
der das traurige Seufzen aus tiefster Brust, die ununterbr
chenen Klagen, das demüthige Niederknieen, die nass
Augen, das bald in Röthe bald in Blässe übergehende Antlit
die zum Himmel gerichteten Augen und Hände, d
der Erde und den Altären aufgedrückten Küsse und ande
Bewegungen bemerken könnte. Auch dürfte, was den Or
betrifft, die heilige Stätte vorzuziehen seyn, welche d
wirkliche Gegenwart Christi, die feierliche Einweihung, d
Gelübde der Gläubigen, die durch Malerei oder Sculpt
abgebildeten Thaten der Heiligen und die Gräber der Hi
geschiedenen vorzüglich dazu geeignet machen. Eben s
wird Niemand zweifeln, dafs in heiligen, feierlichen Ze
ten reichlichere Ströme der göttlichen Gnade über das grofs
Siechhaus der Lebenden und das Gefängnifs reinigungs
bedürftiger Todten sich ergiefsen. Denn alsdann kommen
wir am guten Tage zu Gott, dann sprechen wir mit wei

92) *De myst. theol. pract., Industr.* 8. p. 411 sqq., vergl. mit *de me
ditatione, Consid.* 15. p. 453 sq.

erem Vertrauen zu einem Heiligen: Segne den Tag
s Triumphs. Dann sind häufiger die Reste der Gna-
welche gleichsam von der reich besetzten Tafel seli-
Gäste zur Spende an Arme, Bettelnde, Suchende und
opfende herabfallen [93]).

(10) Wie die vorige Bemerkung, so bezieht sich auch
an folgende, das Maafs in Schlaf und Speise
ffende, nur auf Anfänger, nicht auf schon weiter Fort-
rittene, welche hierin nicht so streng an gewisse Be-
mungen gebunden sind. In dieser Hinsicht mufs nun
nfänger, da das Streben nach der Contemplation mit
ltiger Anstrengung des Gemüthes verbunden ist und
viele Lebenskräfte verzehrt, sowohl des Schlafes als
der Speise häufiger, wenngleich immer mit Maafse,
fsen. Es lehrt nämlich die Erfahrung, dafs Solche,
e, um das Gnadengeschenk der Contemplation oder
Prophetie zu verdienen, in der Enthaltsamkeit und
ge des Lebens einem Elias, Johannes dem Täu-
Daniel, oder einem der Väter Aegyptens nachzuah-
wagten, nicht Propheten, sondern Phantasten geworden
und durch ihr Beispiel gezeigt haben, dafs es nicht
mmanns Sache sey, mit den Vollkommnen sich empor-
ben, denen solche Gnadengaben mehr zur Bewunderung
ie Nachwelt, als um zu deren Erlangung anzureizen,
hen wurden. Was kann überdiefs, wenn zu der durch
n und Nachtwachen erzeugten Körperschwäche noch
die Lebenskräfte des Geistes erschöpfende Gemüths-
engung kommt, Anderes folgen, als eine baldige Auf-
g, oder schwere Krankheit, oder ein Schaden für das
Gehirn? Genährt werden soll das Lastthier des Kör-
um Dienste leisten zu können, nicht aber sey es da-
rgeworfen durch Fett oder Magerkeit. Ein hungernder
oft geniefsender Magen ist nach Hieronymus einem
ttägigen Fasten vorzuziehen. Wenn daher eine Ordens-
l, unter einem Vorsteher geübt, welcher nicht ab- und

---

93) *Industr.* 9. p. 413 sqq., vergl. mit *de monte contempl.*, *Capitul.*
. 560.

zuzuthun weifs, schon die Pflicht des strengen Lebens Mönche auferlegt, so soll er sich der zur Erlangun Contemplation nöthigen Anstrengung lieber enthalten nicht etwa an Geist oder an Körper, die er zu er verpflichtet ist, zu Grunde zu gehen. Freilich kommt hierbei Alles auf die besondere Beschaffenheit des E nen an, und es kann diefs nicht sowohl durch Vorsch als durch eigne lange Erfahrung oder durch Vertrau den Rath der Einsichtsvollen bestimmt werden[94]).

11) Ein anderes Mittel ist, sich stillen Betr tungen hinzugeben, um fromme Gefühle z zeugen. Diejenigen täuschen sich nämlich, welche ben, durch fortwährendes Lesen, lautes Gebet oder Ar frommer Reden sich mit dem Gnadengeschenke der Cont tion vertraut zu machen. Alles diefs hat wohl seinen N reicht aber nicht aus. Denn gesetzt auch, dafs bei dergl Beschäftigungen eine Rührung des Gemüthes entstehe, s dieselbe doch mit der Wegnahme des Buches oder den hören der Rede verschwinden und ohne diese Mittel wieder zurückkehren. Deshalb mufs der Mensch *i Stille das Heil Gottes erwarten (Thren.* 3, 26*)*, da sich gewöhne, im Geiste zu beten, und damit, wenn der Ton der Stimme nicht gehört wird, und ein Buch zur Hand ist, die stille Meditation sein Buch und Predigt sey. Freilich werden Manche klagend einwe dafs sie nicht vermögen, ihren Geist in stiller Medi zu sammeln, dafs er ihnen entfliehe, sich zerstreue, we nicht durch die Schranken des Lesens oder einer Re sammengehalten werde. Wohl magst du ferner oft der überdrüfsig, dieselbe dir lästig seyn, du deshalb in Zustande unnützer Ruhe zu verharren glauben, und di fähigkeit, sich stiller Betrachtung hinzugeben, Ursache dafs leider nur so Wenige, selbst von unterrichteten Geistli

94) *Industr.* 10. p. 416 sq. Hierzu und zu dem Nächstvorherge dürften auch noch Gersons helle Ansichten von Ascese und Mönchsle vergleichen seyn, *de monte contempl., Capitul.* 18. p. 555 sq., *de dir cordis, Consid.* 30. p. 476.

hen, ja selbst von Theologen, der Contemplation leben. enungeachtet aber harre aus, glaube nicht, dafs deine renguug vergeblich sey, da bei anhaltendem Bitten, n und Anklopfen Gott nicht vergessen wird, sich dei- u erbarmen [95]).

12) Das letzte Mittel endlich besteht darin, den Geist den Bildern einer sinnlichen Phantasie fern alten. Da nämlich die mystische Theologie in der tischen Liebe besteht, zwischen dieser aber und der i, von dem Gewölke sinnlicher Vorstellungen freien ligenz ein nothwendiges Wechselverhältnifs Statt findet: ufs derjenige, welcher sich der mystischen Theologie en will, nach der reinen Intelligenz streben, weil er uf diesem Wege die damit zusammenhangende Liebe anzueignen vermag. Aus diesem Grunde mufs denn Geist den seinem innern Auge mächtig sich aufdrän- n Schwarm von sinnlichen Vorstellungen *(phantasmata)* st der Meditation, des abstractiven Vermögens, zu- reisen, und wie mit geschütteltem Haupte des Geistes frei zu werden trachten u. s. w. [96]).

Ueberhaupt findet Gerson in der sinnlichen Phantasie mächtige Feindin der reinen mystischen Contemplation, r unterläfst nicht, an mehrern Stellen mit grofsem druckе vor ihren Illusionen zu warnen, so wie Bei- von Mifsbräuchen aus dem Schatze einer reichen Er- ng mitzutheilen. So spricht er namentlich von dem l, welches durch das in der Mystik so bedeutsame *Liebe*, wenn sich eine sinnliche Phantasie desselemächtigte, angerichtet worden sey [97]), und warnt, ob-

---

) *Industr.* 11. p. 417 sqq.

) *Industr.* 12. p. 420 sqq.

) *De simplif. cordis, Notula* 18. p. 464 sq: *Constat insuper ex hoc, ionem omnem particularem, quae nimis et plus debito profunda- imaginativa vel aestimativa virtute, laesionem inferre sic phan- i, ita ut non maneat dominus sui, neque liber ad expellendam odi cogitationem. Patet hoc in omni passione radicata, potissi- rmen in amore, prout videri potest in philocaptis, qui quasi ni- erunt a maniacis et insanientibus. Vivit adhuc quidam juvenis,*

gleich in der Praxis oft selbst nicht damit conse
vor dem Gebrauche der aus irdischen Verhältnissen
nommenen Vergleichungen der Liebe des Mystiker
Gott[98]). Nicht minder gefährlich sind nach ihm die

*qui suam taliter fixit in unius amore mulieris phantasiam, qu
ripa cujusdam existens fluminis, existimabat, se illam corporalite
in altera ejusdem fluminis ripa, unde satagebat natando venire a
dem: sed forti verbere adhibito sanatus est et phantasticam de
nem intellexit.* — *Notula* 19. p. 465: *Legi pridem librum qu
quem virgo certe devota composuisse dicebatur, de cujus dictis
mente hoc unum diligenter retinui et notavi, quoniam id per ma
pertus dictum rectissime cautissimeque reperi. „Nihil est,“
magis mihi suspectum, quam amor, etiam circa Deum.“ Posui
lectione quadam edita per modum Tractatuli: „De probatione
revelationum,“ typo numismatis: est enim passionum omnium v
tissima dilectio; quapropter semper eget discretionis freno. Vi
lier, quae castitatem cum viro proprio, miro (nec aperiendo) rig
nore servabat; haec nihilominus amori spirituali se dans, aut e
tans, carnale (nescio quid) aut foedum se pati fatebatur in c
quae rursus, ut aliae plures, sub velamine devotionis (quale de
velamen magis, quam ipsam devotionem nonnumquam mulierc
viros muliebriter complexionatos vel habere, vel retinere, quis
non esse difficillimum) ad personas aliquas de sanctitate famat
lapsa, nunc ad hanc, nunc ad illam diligendas furore ducebat
gis, quam amore, ita ut sui compos non fieret, nec ullis arceri
posset ad moderationem in amore tenendam: quod nisi fortiores
tuosiores in amore compescendo fuissent illi, quos amabat, viri
fecto credendum, res ipsa in pessimum exitum, nedum coram De
etiam hominibus vertisset. Notula* 20: *Sed ad quid fit isturum con
ratio? Nimirum ut suadeamus et inculcemus, quantum fas no
ne meditantis animus det se, sed accommodet, juxta verbum Se
rebus corporalibus considerandis, hoc est dicere, quod protinus
studeat ad meditationes universales, quales praenotavimus* etc.

98) Wenn gleich Gerson im Allgemeinen sich weit entfernt l
der süfslich tändelnden, die kunstlos naive Ausdrucksweise des hohe
affectirenden Darstellungsform, worin so viele Mystiker das Verhält
liebenden Seele zu Gott, dem Gegenstande ihrer Zärtlichkeit, wieder
so kann doch auch er im Einzelnen nicht ganz darüber hinaus un
seinem Zeitalter den Tribut zollen. Diefs ist namentlich der Fall in
Tractatus super Cantica Canticorum (Opp. T. IV. p. 27 sqq.) und in Se
wo er Stellen dieses Liedes für seine Zwecke benutzt, z. B. im *Colle
super Magnificat*, wo er oft sehr stark ausgemalter, von sinnliche
hergenommener Bilder sich bedient. Man vergleiche unter andern

lungen der Phantasie, wonach der Mensch, einem Träu-
nden gleich, dasjenige, was ihm jenes Vermögen in ei-
n krankhaften Zustande innerlich vorhält, auch mit den
ern Sinnen zu erfassen glaubt. Gerson führt hiervon
rere Beispiele an[99]). So leicht er dadurch aber auch

Doch verleugnet sich auch hier die besonnene Mäfsigung des Man-
nicht, der nach einer ziemlich ins Einzelne gehenden Beschreibung
Reize der Braut im hohen Liede, in dem dialogischen *Tractat. II sup.
vif*, Schüler und Lehrer sich oft gegenseitig vor allzu häufigen und
geführten Vergleichungen der mystischen Liebe mit der irdischen ei-
Braut und eines Bräutigams abmahnen läfst. So heifst es dort pag.
— — *amor divinus nescit sexum, apud quem non est mascu-
reque femina, quamvis dicatur sponsus et sponsa*; dann: *Hoc ob-
ndum arbitror pro devotis, ne se carnalibus involvant simulacris.
proinde, quod nec lac uberum, nec vinum, nec unguentum sit ali-
corporale* etc.; endlich: *Fugiamus ocius hos verborum foetores,
uberibus et amoribus loquimur fragrantibus optimis odoribus.* Zu-
geben wir hier die schon oben (Not. 84.) angedeutete Stelle
er Schrift *de myst. theol. pract., Industr.* 1. p. 403., vollständiger,
heifst: *Rursus haec nomina: sponsa, amica, sponsa manens in
is et in cubilibus aromatum, dilectus pulcher et rubicundus, manens
ubera, cujus laeva sub capite et dextra amplexatur, molliorem
quosdam, quam satis esset, affectionem minusque sinceram pro-
t.* Dieser gewifs sehr richtige Gedanke findet sich noch vollständiger
drückt *de monte contempl., Capitulum* 37. p. 572: *Beatus Bernar-
nacne in omnibus Sermonibus super Cantica tractat modum unum,
et de spirituali matrimonio inter Deum et animam, quem quidam
r plus novellus insequitur, faciens inter divinam sapientiam et
m pariformiter quoddam matrimonium. Liber vero intitulatur:
logium aeternae sapientiae.“ Verum quidem modus talis est altus
tilis satisque periculosus, sic loquendo, praesertim a principio
conversionis eum tenere volentibus. Ratio: cum enim tales no-
restimarent meditari de spirituali connubio, leviter laberentur in
atione de spirituali ad carnale matrimonium.*

99) *De meditatione, Consid.* 18. p. 455: *Poterant hic plurima dici
sis et modis hujusmodi laesionis virtutis phantasticae, ideo quod
tes patiuntur somniantibus similia, et hoc vocatur Gallice „res-
vel „resverie,“ ita ut reputent ea, quae in sola phantasia ver-
interius, exterioribus percipere sensibus.* (Im Anhange zu dieser
auf derselben Seite heifst es: *Incurrunt aliud periculum meditan-
um solis phantasiis, dum solis imaginibus corporeis se tradunt,
corde vehementer incumbunt; fit proinde, quod meditans, dum*

auf den Grundirrthum alles Mysticismus, die Verwech
lung eines Bildes mit der Sache selbst, hätte geführt w
den können, so glaubt er doch, dafs allen Nachtheilen
durch begegnet werden könne, dafs man Kriterien aufsu
durch welche es möglich werde, die mystischen Ekst
und Visionen von den Blendwerken einer sinnlichen Ph
tasie zu unterscheiden [100]). Nach ihm ist nämlich a
dings eine unmittelbare Erkenntnifs des göttlichen Wes
ein, wenn auch nur momentanes, Schauen und Empfi
desselben möglich, durch Erhebung des Geistes über
irdische Verhältnisse, ja über sich selbst. Nur darf
in der Mensch sich nicht von einer vorwitzigen Neugi
leiten lassen. Im Gegentheil genügt es für den einf
Gläubigen, die katholischen Wahrheiten von Gott,
Schöpfer und Erlöser, festzuhalten, ohne Gottes
selbst durch ein klares Anschauen erkennen zu w
Wer aber Etwas im Zustande der Contemplation oder
ditation sehe, das in irgend einer Hinsicht einem Ge
stande auf dieser Welt gleicht, der möge wissen, da
dann sicherlich nicht Gott schaue. Denn Gott trägt n
dieser Welt Aehnliches an sich. Er wird nur von den
fähigten erkannt und empfunden auf eine Weise, die
mit Worten beschrieben werden kann. Sie nur wi
was sie erkennen und empfinden in dem Gefühle der

---

*transire satagit in contemplationem, collabatur ad melancholic
phantasticam laesionem, ita tandem, ut imagines rerum, versatas
ginativa virtute, pro rebus ipsis exterioribus accipiat* etc.). *No
hoc in maniacis. Notum praeterea in quibusdam melancholis, q
nunquam volunt se devotos meditativosque dici et reputari, qu
jusmodi profundata circa corporalia phantasiatio facit errare
citer, eousque, ut in elevatione corporis Christi, vel in alia re
tione sua existiment se videre realiter Deum crucifixum, aut s
quavis phantastica forma corporali, putantque alii se voces audi
quam Christi, vel alicujus Sanctorum.*

100) Hierüber verbreitet sich Gersons Schrift: *De probatione
tuum*, Opp. Tom. I. p. 37 sqq. (vgl. mit *de distinctione verarum vi
a falsis*, T. I. p. 43 sqq.), worin er die Visionen der heiligen Br
von Schweden scharf genug kritisirt.

ifsigkeit, Fülle des Wohllautes und anderer undarstellbaren nern Wahrnehmungen [101]).

Zum Beschlusse unserer Darstellung lassen wir die ründe folgen, mit welchen Gerson die Vorwürfe gegen e schon damals angefochtene Mystik zu entkräften sucht. lcher Vorwürfe wurden besonders drei vorgebracht: erstens, dafs aus der Contemplation nur der Contemplative nen Gewinn zu ziehen im Stande sey; dann, dafs e Contemplativen allzu Viel erforschen und wissen, allzu ch fliegen wollen; endlich, dafs Viele, dadurch gelischt, thöricht und melancholisch geworden seyen [102]).

In Beziehung auf den ersten Vorwurf meint Gerson, fs es schon hinreichend sey, zu bemerken, wie das conplative Leben Gott wohlgefälliger mache, als das active. un habe aber der Mensch, nächst Gott, zuerst sich selbst und gar mehr, als die ganze übrige Welt zu lieben, und daher in

---

101) *De monte contempl, Capitulum* 44. p. 578.: *Sanctus Augustinus docebat quondoque agnoscere Deum per mentis elevationem supra eam, supra coelum, supra propriam suam animam atque supra res ones ab eo creatas: et tunc in momento temporis et raptu subito, ad similitudinem coruscationis aut velocis nubium cursus, anima devota ingit, quid sit de Deo, et statim decidit e contra et relabitur. Sed non oportet vos esse curiosas* (er redet zu seinen Schwestern), *nec vis stabilire et stare. Sufficit vobis Deum agnoscere in Paradiso coeli, quantum in praesenti saeculo debet sufficere vobis, quod credatis et noscatis, quia ipse creator, factor et redemptor vester est, et sic de ejus dignitatibus, de quibus in fide catholica edocemini, sine hoc, quod te velitis, quid sit ipse Deus in sua natura per claram visionem eius: cuo trado vobis tale documentum sancti Dionysii. Quotiescunque in contemplatione et meditatione, de Deo factis, scitis, qualis sit res, quam scitis, videturque vobis, quod res haec visa quocunque modo assimiletur alicui alteri huius mundi, tunc certitudinaliter teneatis, vos non videre Deum sicut per claram visionem. Et simili modo dico de angelis. Non enim est Deus corporaliter magnus, nec albus, nec rubeus, nec clarus, neque coloratus; sic nec sunt angeli. Verum quidem est, quod cognoscitur et sentitur bene per modum alium, qui scripto tradi non potest, neque verbis exponi, nisi quod isti sic cognoscentes sentiunt et sciunt hoc, quod cognoscunt, sicut sentiendo unum dulcorem aut plenitudinem unam, unum sapidum aut unam melodiam, et talia sentimenta enarrari nequeunt.*

102) *Capitulum* 26. p. 562.

Beziehung auf seine eigne höhere Vervollkommnung d
dasjenige Leben vorzuziehen, welches Gott wohlgefäll
sey, als sich sonst ein geringes Verdienst zu erwerl
oder die Förderung des geistlichen Wohles eines And
durch Schaden an dem eignen zu erkaufen[103]). D
schroffe Behauptung, welche eine in ihrer Allgemein
unbedingte Verpflichtung für das contemplative Leben
hält[104]), sucht er zwar durch dasjenige zu mildern, was s
oben über die Lebensverhältnisse bemerkt wurde, welche
Hingabe an die Contemplation untersagen: nichts desto
niger aber blieb der Vorwurf eines geistlichen Egois
gegen die Mystik stehen. Diefs scheint auch Gerson
fühlt zu haben, da er hinzufügt, dafs das contempl
Leben auch für Andere nützlich werde. *Einmal*, mein
nützen die Contemplativen allen Uebrigen durch das
ihnen gegebene Beispiel eines tugendhaften Lebens und
Verachtung der Eitelkeiten der Welt; *dann* durch
frommen Gebete, da Nichts ohne Hülfe der göttlichen G
erlangt, diese aber den Contemplativen weit eher zu
werde, als den Activen. Das Gebet *eines* Contempla
nütze der ganzen Kirche mehr, als viele *hundert* A
für das leibliche Wohl ihrer Mitmenschen zu thun
gen; letztere bewegen sich oft nur ihres eignen I
esse's wegen im activen Leben, nicht aber zum N
Anderer, oft sogar um ihnen zu schaden. Die Conte
tiven seyen, wie in einem Körper die Augen, welch
Thätigkeiten der übrigen Glieder richten und l

---

103) *Capitulum* 26. p. 562.

104) Diese Verpflichtung findet sich auch weiter unten sehr star
gedrückt. Es heifst *Capitulum* 27. p. 563.: *Igitur dico, quod, si a
Spiritus Sancti instinctu senserit, se inclinatum et commotum ad
contemplativam sectandam, et hoc cognoverit, talis sine vituperio
activae poterit abrenuntiare, immo faciet cum laude magna, prae
que non modicum inde accepturus, nisi forte per contrarium alig
suo Fractato obligaretur obedire ad publicum officium exercendum
etiam in casu ultimae, aut urgentis necessitatis, sicut dictum est.
genlem autem necessitatem voco, quando verisimiliter aliqui perire
sent, nisi per talem eis subveniretur.*

nn diese nicht dieselben Dienste verrichten, wie Hände
Füfse, so könne doch deshalb nicht gesagt werden, dafs
gar keine leisten. Sie seyen gleichsam zu Berichter-
tern Gottes bestellt, und zur Richtung der Handlungen
übrigen, in geistlichen Dingen unerleuchteten Menschen
Gott, als das letzte Ziel. Damit solle jedoch keineswegs
gt werden, dafs Einer in Fällen dringender Nothwen-
eit nicht die Contemplation verlassen dürfe, um einem
enmenschen zu helfen, sondern im Gegentheil stehe der
höchsten, welcher, wie der heilige Gregor und Bern-
d, Beides mit einander zu vereinigen vermöge[105]).

Kürzer behandelt Gerson den zweiten Vorwurf, in-
er sagt, dafs einen solchen nicht derjenige verdiene,
her nach dem Ziele der Contemplation der höchsten
esliebe strebe, sondern nur derjenige, welcher von dem
lengeschenke der Contemplation, wenn er dazu fähig
keinen Gebrauch mache, wozu doch Cleriker, Mönche
Theologen vor Allen berufen seyen. Uebrigens ver-
ht Gerson die falsche Demuth, woraus er diesen Vor-
hervorgegangen annimmt, mit der Demuth eines
enjungen, der aus Faulheit, Gefräfsigkeit oder wegen
her Vorstellungen lieber Küchenjunge bleiben, als das
avollere Amt eines königlichen Kämmerers übernehmen
e. Dabei will jedoch Gerson diejenigen nicht in Schutz
nen, welche, aus Mangel an der höchst nöthigen wah-
Demuth, zu hoch sich versteigen und dadurch in Laster
Irrthümer verfallen[106]).

Hinsichtlich des dritten Vorwurfs bemerkt Ger-
dafs in den Verhältnissen des activen Lebens eben so
sich täuschen, wenn sie bei einem begonnenen Werke
die gehörige Behutsamkeit anwenden. Auch sey,
schon früher bemerkt worden, nicht Allen die Gnaden-
, in der Contemplation leben zu können, zu Theil ge-
en. Uebrigens gebe es auch Ursachen genug, warum
den weltlich Gesinnten die Contemplativen leicht für

105) *De monte contempl., Capitulum* 27. p. 562 sq.

106) *Capitulum* 28. p. 563.

thöricht und melancholisch gehalten werden, insofern d
nämlich nicht handeln, wie sie selbst, und Alles veracht
was jene als das Theuerste festhalten, indem diese
nicht bemerken die Tröstungen und geistlichen Reich
mer, zu welchen die Contemplativen gelangen durch
schmähung der Welt, durch Austreibung von Geiz, S
Zorn, Neid und aller Eitelkeit, von welchen Dinge
Weltlichen nicht wenig geplagt werden. Nur die Erfah
können reden von dem unvergleichlichen Gute, dem
den des Gewissens, und von der Erhabenheit des Ber
in Gott zu seyn. Nur von solchen Menschen könne
sagen, dafs sie in Wahrheit und ganz leben, welch
der Contemplation von der Speise und dem Tranke fro
Betrachtungen und freiwilliger Liebe genährt werden,
aber von solchen, welche ihre Seelen nicht mehr
Himmlischen erheben, als die Thiere. Dem mögl
Einwurfe, dafs letztere durch ihre Anstrengungen A
nützlich werden, setzt Gerson die etwas derbe Antwor
gegen, dafs diefs und oft noch mehr auch von Pferde
Eseln geschehe, obgleich es bei Solchen, welche n
Höheres kennen und vermögen, wenn sie es zum Di
Gottes und des Nebenmenschen Nutzen thun, löblich
Wenn aber die Contemplativen in weltlichen Dinge
nicht so klug, als die Weltlichen, befunden und von
tern deswegen für Thoren gehalten werden, so komme
daher, dafs sie ihren Geist und Willen und Sorge d
nicht richten. Denn dazu seyen sie nach dem A
(1 *Cor.* 3, 18.) berufen, und darauf gehe ihr ganzes
ben, von der Welt als Thoren angesehen zu werden
zur Weisheit zu gelangen [107]).

Während sich die letztern Bemerkungen nur au
Verhältnifs der Frömmigkeit der Contemplativen zur
lichen Klugheit bezogen, ist Gerson im Allgemeine
Frömmigkeit ohne gehörige Einsicht keineswegs ge
indem Menschen dieser Gattung, wie er an einer a
Stelle ausführt, sogar noch mehr, als die Unfromme

107) *De monte contempl., Capitulum* 29. p. 563 sq.

lei Irrthümern stark geneigt seyen. Diefs zeige die Er-
ung bei den Begharden und Turelupinen, welche,
a sie mit Hintansetzung des Gesetzes Christi regellos
Gefühlen folgten, zu der frevelhaften Behauptung ge-
worden seyen, dafs der Mensch, welcher zum stillen
len des Geistes gekommen [108]), befreit sey von den
chriften der göttlichen Gesetze, zu einem Frieden, dessen
ber ein Engel des Satans sey, der sich in einen Engel
Lichtes verwandelt habe. Zur Leitung solcher Menschen
es denn nöthig, dafs Männer sich mit den Schriften
, die, wie Augustin, Hugo, Thomas, Bonaven-
, Wilhelm von Paris, Frömmigkeit mit Wissen-
t verbanden, fleifsig beschäftigen. Doch bedürfen
sie der Warnung, nicht vorschnell wunderbare innere
nehmungen solcher frommen und schlichten Personen
rdammen, bei denen nichts dem Glauben und den gu-
itten Widerstreitendes gefunden werde. Im Gegentheil
in solchen Fällen das Urtheil zurückgehalten, das
mnifsvolle still verehrt, und die Prüfung erfahrnern
ern, von der Art, wie die oben genannten, überlassen
n [109]).

---

8) *De myst. theol. specul.*, *Consid.* 8. p. 369.: *Denique com-
est, multos habere devotionem, sed non secundum scientiam,
procul dubio pronissimi sunt ad errores, etiam supra indevotos,
regulaverint affectus suos ad normam legis Christi, si praeterea
proprio, propriae scilicet prudentiae inhaeserint, spreto aliorum
. Hoc in Begardis et Turelupinis manifestum fecit experientia.
taque sequebantur affectus suos sine regula et ordine, postposita
risti, praesumptio nequissima praecipitavit eos, ut dicerent, ho-
postquam ad pacem tranquillam spiritus pervenisset, absolutum
ibus divinorum praeceptorum, quam pacem in eis causabat ange-
tanae, transfigurans se in angelum lucis* etc. Aehnliche Stellen
lie Ausschweifungen einer schwärmerischen Frömmigkeit kommen
en Schriften Gersons vor, wozu ihm die damals sehr ausgebreitete
er Flagellanten Gelegenheit genug gab, an deren Haupt, den
en Vincentius Ferrer, er ja auch eine besondere Schrift
(Opp. T. II. p. 658 sqq.).

9) *De myst. theol. specul.*, *Consid.* 8. p. 369.

IV.

Bartholomeo de las Casa

Von

Christian Georg Friedrich Weise,

Pfarrer zu Wansleben und Amsdorf bei Halle.

Als Quellen und Hülfsmittel der Geschichte des Las Casa seines Wirkens kommen vornehmlich folgende Schriftstel Betracht, die auch gröfstentheils in Französischer oder Deu Uebersetzung ihrer Werke bei Ausarbeitung dieses Versuch nutzt worden sind:

1) Las Casas. Die wenigsten seiner Werke si Drucke erschienen, nicht einmal sein Hauptwerk, die im 1527 begonnene und 1559 beendigte *allgemeine Geschich Indien*, die von der Entdeckung Westindiens bis zum Jahre geht und 3 Theile umfafst. Er selbst scheint Bedenken ge zu haben, dieses Werk vor der Zeit bekannt werden zu denn nach der Versicherung Navarette's und Irvin ihren noch besonders anzuführenden Werken*) hatte er im 1560 den beiden ersten Theilen des Manuscripts die Bem beigefügt, dafs er dasselbe dem Collegium des Dominic dens von St. Gregorius in Valladolid anvertraue, und de laten bitte, es vor Ablauf von 40 Jahren weder eine w Person, noch selbst die Collegiaten lesen zu lassen, nachh erst dann den Druck zu gestatten, wenn es zum Wohle dianer und Spaniens gereiche. Obgleich diese Geschich in der Folge in Spanien nicht gedruckt werden durfte, sie doch von den meisten der spätern Spanischen Geschich ber, namentlich von Herrera und Navarette, so w von Irving benutzt worden. Der Letztere führt a (S. 229 f.), dafs Las Casas in seinem Werke noch viele nalpapiere erwähne, die er benutzt habe, namentlich, auf

*) Navarette, *Collect. Viag.* T. I. Introd. p. LXXV., und *Columbus*, nach Meyers Deutscher Uebersetzung, 4. Th. S. 230

gebüchern und Briefen des Columbus, eine Menge anderer fe, dafs aber alle diese Papiere verloren gegangen seyen, doch in irgend einem Spanischen Kloster noch verborgen en.

Unter des Las Casas gedruckten Werken, deren Sammlung st zu *Sevilla* 1552, 5 Bände in 4., und dann wieder zu *Barma* 1646. 4. erschienen ist, zeichnet sich als die Hauptift aus: *Brevissima Relacion de la destruycion de las Indias identales per los Castellanos (Kurzer Bericht von der Verung Westindiens durch die Spanier).* Sie ist auch in das nzösische, Lateinische, Italienische, Englische und Deutsche setzt worden. Vergl. Meusel, *Biblioth. hist.* Vol. III. P. II. 31 sqq. Die neueste Deutsche Uebersetzung: *Die Verheerung stindiens. Aus dem Spanischen.* Berlin 1790. 8., ist von mir tzt worden.

Die neueste Französische Uebersetzung der Werke von Las us hat Juan Antonio Llorente besorgt: *Oeuvres; prées de sa vie et accompagnées de notes historiques, additions* Paris 1822. 2 Bände. 8.

2) Gonçalo Hernandez *(Gonsalvus Ferdinandus)* de iedo y Valdes, gewöhnlich nur Oviedo genannt, gebozu Madrit um das Jahr 1478, begab sich 1513 als Aufseher die Goldschmelzwerke nach Westindien, wurde 1535, nacher dort mehrere andere Aemter verwaltet hatte, Befehlshaber Festung St. Domingo in Hispaniola, kehrte 12 Jahre darauf n Spanien zurück, wo er in seinem 70sten Jahre von Carl V. Geschichtschreiber Indiens ernannt ward, und starb zu Valdid 1557. Er hatte der Krone Spaniens vier und vierzig re gedient. Den Ocean hatte er acht Mal durchschifft. Er chtet zum Theil als Augenzeuge oder doch nach Mittheigen von solchen; doch hat er auch manche unzuverlässige hrichten ohne Prüfung benutzt. Von seinem Hauptwerke: *La oria general y natural de las Indias, islas y terra ferma mar Oceano (Allgemeine und natürliche Geschichte Indiens, Inseln und des festen Landes des Weltmeeres)*, das aus 50 hern bestand, ist nur der erste Theil, die ersten 19 Bücher haltend, erschienen, zuerst zu Sevilla 1535. Fol., dann zu amanca 1547 Fol, mit dem 20sten Buche vermehrt, welches h Schiffbrüchen handelt. Der folgenden Ausgabe, Valladolid 57 Fol., sollte die Fortsetzung beigefügt werden, sie wurde r durch des Verfassers Tod unterbrochen, und sie fehlt auch der spätern Ausgabe, Madrid 1730. Fol. Aufser einer Italieniehen Uebersetzung giebt es auch eine Französische von Joh. leur, Paris 1556 Fol., die von mir benutzt worden ist.

Vergl. Meusel, Vol. III. P. I. p. 226 sqq. Vol. X. P. II. 326 sq., und Irving, 4. Th, S. 242 ff.

3) Francesco Lopez de Gomara, ein Priester zu S
villa, aus der Insel *Gomera* gebürtig, schrieb: *Primera, secon
y terza parte de la historia general de las Indias, con la co
quista del Mexico y de la nueva España (Erster, zweiter u
dritter Theil der allgemeinen Geschichte Indiens, nebst der E
oberung Mexico's und Neuspaniens).* Die erste Ausgabe die
Schrift erschien zu Medina 1553. Fol. Aufser zwei Italienisch
Uebersetzungen, giebt es auch eine Französische von Mar
Fumée, Paris 1584. 8., die ich benutzt habe, späterhin n
einige Mal gedruckt. Die Schrift wurde von dem Spanisch-
dischen Rathe, angeblich wegen ihrer grofsen Irrthümer, wa
scheinlich aber um zu freier Aeufserungen willen, die sie enth
verboten. Der Anhang ist auch unter dem Titel bekannt: C
nica de la Nueva Espagna ô (oder) Conquista de Mexico.
Gomara in America gewesen, ist ungewifs. Vergl Meu
Vol. III. P. I. p. 227 sq. Robertson in seiner noch anzu
renden *Geschichte von Amerika*, nach Schillers Uebersetz
Th. 2. S. 504 f., hält ihn für einen nicht durchgängig zu
lässigen Geschichtschreiber.

4) Antonio de Herrera, nach dem Namen seines
ters Tordesillas, nach seiner Mutter gewöhnlicher Herr
genannt, wurde 1559 (1565?) zu *Cuellara* in Spanien geb
Unter Philipps II. III. und IV. Regierung verwaltete er das
eines Archichronographen von Westindien und eines Chrono
phen von Castilien, nachdem er Vespasian Gonzaga
Vicekönigs von Neapel, Secretair gewesen war. Er starb
Staatssecretair zu Madrit 1625. Von seinen historischen We
gehören vornehmlich zwei hieher, deren erstes nach Irvi
Versicherung zum grofsen Theil aus des Las Casas Manusc
der Geschichte Indiens abgeschrieben ist, so dafs fast nur
Ausdrücke gemäfsigt und verbessert und manche Schilderu
und Umstände, die den Spanischen Entdeckern America's
Nachtheile gereichen, weggelassen sind: a) *Decadas; o Hi
general de los hechos de los Castellanos en las Islas y T
ferma del Mar Oceano (Decaden, oder Allgemeine Geschichte
Thaten der Castilier auf den Inseln und dem festen Land
Oceans)*, Madrid 1601. und 1615. 5 Theile, Fol. b) *Descr
de las Indias Occidentales (Beschreibung von Westindien).*
drid 1601 Fol. — Das erste Werk, dem das zweite als
leitung dient, geht von 1492 bis 1554, und ist in 8 Dec
getheilt, deren der erste Band vierd enthält. Die beste Aus
desselben von Andreas Gonzalez de Barcia, Madrit
— 1730, in 5 Theilen, Fol., ist mit Berichtigungen und
setzungen versehen. Es ist auch in das Französische und
lische übersetzt worden, so wie die Beschreibung Westindie

Lateinische und Deutsche. Die Französische, von mir gechte Uebersetzung von de la Coste erschien zu Paris 1659 1671. 3 Bände in 4. — Vgl. Meusel, Vol. III. P. I. pag. sqq. Irving, 4. Th. S. 248 ff.

5) Ynca Garcilasso de la Vega, geboren 1540 zu co in America. Sein Vater war ein Spanier und seine Mut- eine Peruanerin aus dem Geschlechte der Ynca's. Ein vor- mer Spanier, Garcilasso de la Vega, nahm ihn an Soh- Statt an, und liefs ihn in dem Christenthume und in den senschaften unterrichten. In seinem 20sten Jahre kam er Spanien, wo er sich weiter ausbildete, und namentlich sich den Spanischen Berichten über sein Vaterland Peru beschäf- e. Er bekleidete zuletzt die Stelle eines Königlichen Capi- s und starb 1620. Von ihm besitzen wir zwei Werke: a) *Florida del Ynca, ò Historia del Adelantado Hernando de , Governador y Capitan general del Reyno de la Florida, otros heroicos Cavalleros Españoles è Indios (Florida des a, oder Geschichte des Statthalters Hernando de Soto, Gou- eurs und Oberfeldhauptmanns des Königreichs Florida, und rer tapferen Spanischen und Indischen Ritter).* Lisboa 1605. b) *Primera Parte de los Commentarios reales, que tratan Origen de los Yncas, Reyes que fueron del Peru, — — y odo lo que fue aquel Imperio y su Republica, antes que los añoles passaran a el. (Erster Theil der wahrhaften Nach- ten, welche von dem Ursprunge der Yncas, der vormaligen ige von Peru — handeln, so wie von der ganzen Beschaf- eit und Verfassung dieses Reiches, ehe die Spanier dahin mmen).* Lisboa 1609. Fol., und als 2ter Theil: *Historia ge- l del Peru, trata el descubrimiento del, y como lo ganaron Españoles etc. (Allgemeine Geschichte von Peru, dessen Ent- ung u Eroberung durch die Spanier u. s. w.).* Cordova 1616. Fol. neue Ausgabe beider Theile, von Garcia besorgt, erschien r dem Titel: *Historia de las Antiguedades y Conquista del etc. (Geschichte der Alterthümer und der Eroberung von u. s. w)* Madrid 1730. 2 Theile, Fol. — Von beiden Wer- giebt es auch Französische Uebersetzungen, so wie von dem ern eine Englische. Aus dem Französischen haben von *der chichte Florida's* Deutsche Uebersetzungen geliefert: Hein- Ludwig Meier, Celle 1753. 8., und Gottfried Con- Böttger, Nordhausen 1785 8., so wie der Letztere von *Geschichte der Yukas*, Nordhausen 1787—88. 2 Th. 8. — Baumgarten, *Nachricht von einer Hallischen Bibliothek*, B. S. 35—42. Meusel, Vol. III. P. I. p. 347. P. II. p. sqq. — Robertson, Th. 2. S. 530 f. und 535 ff. spricht die unbedingte Glaubwürdigkeit ab.

6) Augustin Davila y Padilla, aus Mexico, ein D
minicaner und Doctor der Theologie, ward Philipps III.. Kön
von Spanien, Hofprediger und endlich Erzbischof von St. D
mingo. Von seiner Schrift: *Historia de la Fundacion y D
curso de Provincia de Sant Jago de Mexico* (*Geschichte
Gründung und des Fortgangs der Provinz St. Jago in Mexic
Brussel. 1596. 4., erschien daselbst 1625. Fol. eine neue Aufla
Unter dem veränderten Titel: *Varia historia de la Nueva
paña*, kam sie wieder zu Valladolid (*Pinciae* auf dem Titel) 16
Fol. heraus. Vergl. Meusel, Vol. III. P. I. p 335 sq.

7) Antonio de Remesal, ein Spanischer Dominica
aus Allaritz in Gallicien, begab sich zu Anfange des 17. Ja
hunderts nach America. Von ihm besitzen wir eine *Historia
la Provincia de St. Vincente de Chiapa y Guatimala*, —
*los principios de las demas Provincias desta Religion de las
dias Occidentales, y lo secular de la Governacion de Guati
(Geschichte der Provinz St. Vincent von Chiapa und Guati
— nebst den Anfängen der übrigen Provinzen derselben Rel
Westindiens und dem Weltlichen der Regierung von Guatim
Madrid 1619. Fol. — Vergl. Meusel Vol. III. P. I. p
Robertson, Th. 2. S. 614., führt den Titel also an: *Hist
general de las Indias Occidentales y particular de la Gove
cion de Chiapa y Guatimala.* Madrit 1620. Fol., vielleicht a
kürzt. Die Englische Uebersetzung von Remesals Schrift: *H
general of America, by Steffens.* London 1725. 6 Bände
ist von mir benutzt worden.

8) Aegidio Gonzalez d'Avilla, ein Jesuit, aus
in Castilien gebürtig, war Canonicus zu Salamanca und Kö
Chronograph Castiliens und Indiens, starb 1658. Von s
Schriften gehört hieher: *Teatro ecclesiastico de la primitiva
sia de las Indias Occidentales etc. (Kirchlicher Schauplat
ursprünglichen Kirche Westindiens u. s. w.).* Madrid 164
1656. Fol. 2 Theile. Vergl. Meusel, Vol. III. P. II. p. 87

9) Wilhelm Robertsons, Doctors der Gottesg
heit, Vorstehers der Universität zu Edinburg und Königl. h
britannischen Geschichtschreibers, *Geschichte von America.
dem Englischen übersetzt von Johann Friedrich Schi*
Leipzig 1777. 2 Bde. gr. 8. Ueber Las Casas siehe vorneh
1. Th. S. 251—273, 2. Th. S. 263 f. Er ist der Meinung, daß
Casas seine Schilderung der Spanischen Greuel in America sehr
trieben habe. Vgl. Th. 2. S. 513 und 525. (Das Original
The history of America (London 1777), ist oft wieder ged
auch ins Französische übersetzt worden. *The hist. of Virgini
of New-England*, als Fortsetzung des Werks, hat nach seinem
sein Sohn 1796 herausgegeben. Eine Deutsche Uebersetzung
erschien, als 3. Theil des Werks, zu Leipzig 1798. 8.)

10) Antonio de Ulloa, aus einer der vornehmsten Familien Spaniens abstammend, wurde 1716 zu Sevilla geboren und schon 1733 zum Capitain einer Königl. Fregatte ernannt. Im Jahre 1734 ward er nebst Georg Joan (den man fälschlich für seinen Bruder hält) vom Könige von Spanien, Ferdinand VI., beauftragt, in Gesellschaft der Französischen Mathematiker: de la Condamine, Bouguer und Godin, nach Südamerica zu reisen, um einige Grade des Meridians zur Bestimmung der Gestalt der Erdkugel zu messen. Er reisete 1735 mit seinen Gefährten nach Peru, wo er bis 1744 blieb. Im J. 1746 kam er nach Madrit zurück. Der Reisebericht: *Relacion historica del Viage á la America meridional etc. (Geschichtlicher Bericht der Reise nach dem mittäglichen America) por Jorge Juan y Antonio de Ulloa*, erschien zu Madrit 1748 und 1749 in 2 Quartbänden, und wurde auch ins Französische und Englische übersetzt. Ein Deutscher Auszug davon befindet sich im 9. Bande der *Allgemeinen Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande.* Im Jahre 1755 unternahm Ulloa eine zweite Reise nach America. Nach seiner Rückkehr ward er 1767 als General-Director des Spanischen Seewesens angestellt, und starb 1795 auf seinem Landsitze bei Cadix. Sehr wichtige Nachrichten enthalten seine *Noticias Americanas — sobre la America Meridional y la Septentrional-Oriental etc.* Madrid 1772. 4. Deutsch mit Berichtigungen und Zusätzen: Don Antonio de Ulloa *Physikalische und historische Nachrichten vom südlichen und nordlichen America. Aus dem Spanischen übersetzt von Joh. Andreas Dieze.* Leipzig 1781. 2 Theile 8. — Vgl. Meusel, Hist. lit. P. I. p 251 sq und 290 sq. — Ein geheimer Bericht über die Verwaltung Westindiens, welchen Joan und Ulloa nach der Rückkehr von ihrer Reise dem Könige abgestattet, ist erst vor einigen Jahren von dem Engländer Barry aus den Archiven zu Madrid bekannt gemacht worden unter dem Titel: *Noticias secretas de America, por Don Jorge Juan y Don Antonio de Ulloa.* London 1826. 4. Nach dem *Brockhausischen Conversationslexicon.* 8te Auflage, 10 B. (1727) unter dem Artikel: *Südamericanische Revolution*, S. 811. Anm., soll dieses Werk auch in einer Deutschen Uebersetzung erschienen seyn: *Geheime Nachrichten von America über den Zustand der Königreiche Peru, Quito, Neugranada und Chili.* Tübingen 1827. 2 Theile. Allein ich habe diese Uebersetzung durch den Buchhandel nicht erhalten können, und fast scheint sie gar nicht erschienen zu seyn. Einen von mir benutzten Auszug aus diesem Berichte siehe in: *Unterhaltungsblätter für Welt- und Menschenkunde*, 4. Jahrgang, 1827. Aarau, in 4. N. 20—22. S. 313—316. 335—337 und 353—356.

11) Martin Fernandez de Navarette, Königl. S
cretair, Director des hydrographischen Depots und Secretair
Königl. Akademie der Geschichte zu Madrit, dessen aus den A
chiven herausgegebene *Sammlung der von den Spaniern unt*
nommenen Entdeckungsreisen viele wichtige, zum Theil bis
noch nicht bekannte Nachrichten und Briefe enthält. Sein We
erschien unter dem Titel: *Colleccion de los viages y descub*
mientos que hicieron por mar los Espannoles desde fines
sieglo XV., con varios documentos ineditos etc. (Sammlung
Reisen und Entdeckungen, welche die Spanier zur See seit d
Ende des 15. Jahrhunderts unternommen, mit mehrern un
druckten Urkunden). Madrid 1825. 2 Bde gr. 8.; auch un
dem Titel: *Colleccion de documentos, concernientes a la perso*
viages, y descubrimientos del Almirante D. Christobal C
lon, al gobierno y administracion de los primeros establecimi
tos de Indias, y a la marina Castellana (Sammlung von Urk
den, betreffend die Person, Reisen und Entdeckungen des Ad
rals Christoph Colon, die Regierung und Verwaltung der ers
Colonieen in Indien und das Spanische Seewesen). — Franzö
sche Uebersetzung: *Relations des quatre voyages, entrepris p*
Christophe Colomb pour la decouverte du Nouveau Monde
1492 *à* 1504, *suivies de diverses lettres et pièces inédites*
Ouvrage traduit de l'Espagnol par M. M. F. T. A. Chalume
de Verneuil etc. Paris 1828. 3 Bände in 8. Diese von m
benutzte Uebersetzung enthält zugleich Navarette's chronologisc
Uebersicht von Reisen und Entdeckungen der Spanier von 13
bis 1792, so wie erläuternde Anmerkungen von mehrern Fra
zösischen Gelehrten. Im 2. Bande dieser Uebersetzung befin
sich die erste und zweite Reise des Columbus, im 3. Bande
dritte und vierte. Vgl. über Navarette und sein Werk Irvin
nach Meyers Uebersetzung, 4. B. S. 292 — 296.

12) Washington Irving, geboren zu Neuyork in Am
rica um das Jahr 1782, bildete sich vornehmlich auf sein
Reisen durch Frankreich, Italien, England, Deutschland
Spanien zu einem im Fache der schönen Literatur und Geschic
gefeierten Schriftsteller aus. Hieher gehört seine, aus zum Th
ungedruckten Schriften geschöpfte, Geschichte des Columbus: *T*
life and voyages of Christopher Columbus. London 1827.
die von Defauçoutpret ins Französische (Paris 1828. 4 Bänd
übersetzt worden ist. Eine Deutsche, von mir benutzte Uebersetzu
kam unter dem Titel heraus: *Die Geschichte des Lebens und d*
Reisen Christophs Columbus von Washington Irving. A
dem Englischen übersetzt vom Legationsrath Ph. A. G. v
Meyer. Frankfurt am Main 1828 — 29. 4 Theile. 12. Im
Theile S. 218 — 232 befindet sich eine kurze Lebensbeschreibu

n Las Casas. Eine andere Uebersetzung ist vor Kurzem erschie-
n: *Christoph Columbus Leben und Reisen. Von Washington*
ving. Auszug von dem Verfasser. Aus dem Englischen über-
tzt. Stuttgart und Tübingen 1833. 8.

Bartholomeo de las Casas stammte ursprünglich aus
ankreich. Von da war unter der Regierung Ferdi-
nds III. (des Heiligen) ein gewisser Casaus nach
anien gekommen, welcher in dem langwierigen Kriege
gen die Mauren, besonders bei der Einnahme der Stadt
villa, welche Ferdinand 1247 eroberte, rühmliche Beweise
n Tapferkeit gegeben hatte. Vom Könige, der ihn dafür
ohnte, erhielt er die Erlaubnifs, sich dort niederzulassen.
ne Nachkommen, welche geadelt wurden, liefsen, um ih-
Namen der Spanischen Sprache gemäfser zu bilden,
demselben den Buchstaben *u* weg [1]).

Bartholomeo wurde im Jahre 1474 in Sevilla, zu An-
ge der Regierung Ferdinands V. (des Katholischen)
Isabellens, geboren. Da er zum geistlichen Stande
timmt war, so studirte er in seiner Vaterstadt Philosophie
Theologie und besuchte darauf die hohe Schule zu Sala-
ica. Dafs er als neunzehnjähriger Jüngling seinen Vater
tonio im Jahre 1493 im Gefolge des Columbus auf
sen zweiter Entdeckungsreise nach America begleitet habe
mit ihm 1498 nach Spanien zurückgekehrt sey, wie man
er gewöhnlich angenommen, ist höchst unwahrscheinlich,
r damals dem Studiren oblag [2]). Bald darauf trat er dem
en Berufe eines Missionars unter den Indianern [3]) näher.

---

1) Irving, nach Meyers Uebersetzung, 4. Th. S. 218.

2) Navarette, *Collect. de Viag.* T. I. *Introd.* p. LXX., erzählt nur von der Reise seines Vaters nach Hispaniola. Llorente, *res de B. de las Casas* p. 11., behauptet sogar, dafs Bartholomeo den ibus auf seiner dritten Reise 1498—1500 begleitet habe. Vergl. ng am angef. Orte.

3) Die Einwohner America's nannte man lange Zeit Indianer, weil ntdecker und Eroberer America's lange wähnten, dafs es ein Theil iens sey.

Längst schon hatte Columbus dem Könige und n
mehr der zarter fühlenden Königin den Wunsch vorgetrag
dafs Geistliche nach Hispaniola kommen möchten, um s
des Seelenheils dieser Kinder der Natur anzunehmen, ind
er sich der Taufe der Indianer, ohne vorher gegange
Unterricht in der Christlichen Religion, als eines Mifsbrau
des Sacraments widersetzte. Auch waren schon 1496 Rom
Pane, ein armer Einsiedler, wie er sich nannte, von d
Orden der Hieronymiten, und Juan Borgognon, ein Franz
canermönch, zu diesem Zwecke nach Hispaniola gekomm
allein ihre Ungeschicklichkeit wurde der guten Sache v
derblich. Der Cazike Guarionex, auf den sie vornehm
ihre Aufmerksamkeit richteten, wollte bei seinem al
Glauben verbleiben, und die Indianer traten die Christlic
Bilder in Stücke. Den armen Unwissenden wurde,
wenn sie schon von Kindheit an unter Christlich gebild
Menschen gelebt hätten, der Procefs gemacht, und sie en
ten auf dem brennnenden Holzstofse ihr Leben. Isabel
äufserte wiederholt den Wunsch, ja sie befahl, dafs n
den Einwohnern in den neuentdeckten Ländern mit Sa
muth begegnen sollte, und sie willigte nur mit grofsem W
derwillen (1497) in die Sclaverei der unglücklichen Ein
bornen, selbst derer, die im offenen Kampfe gefangen w
den, ungeachtet der listigen Trugschlüsse, mit welchen ill
Unterjochung und Knechtschaft zum Gegenstande des we
lichen und göttlichen Rechtes gemacht und von den staa
klugen Geistlichen jener Zeit bestätigt wurde. Als aber
nauere Nachrichten von dem neuentdeckten Lande
gingen, dafs schon 1494 viele Tausende der Eingebor
auf Domingo, gehetzt von Hunden, niedergestreckt
den Kugeln der Hakenbüchsen der Spanier, erschreckt üb
die Pferde derselben, umgekommen, dafs die noch Lebe
den nicht mehr wagten, Utia's[4]) zu jagen, zu fischen u

4) Eine Art Kaninchen, nach des Columbus eignen Worten „schma
hafter, als die Kaninchen, und so zahlreich, dafs ein Indischer Knecht
einem Hunde täglich 15 – 20 seinem Herrn liefert.“ Siehe Irving, 4. T
S. 336 und 374.

ährende Wurzeln und Kräuter zu sammeln, dafs sie daher
en elenden Tod durch Hunger, Mattigkeit, Schrecken
d ansteckende Krankheiten gefunden; dafs ein Aufrührer
gen Columbus, Franzesco Roldan (1499) schon eine
engé Wilder zusammengeschleppt habe, um sie auf dem
lavenmarkte zu Cadix zu verkaufen, indem Columbus selbst,
drängt von den Aufwieglern, von den Habsüchtigen, wel-
e, nur auf Gewinn und Genufs bedacht, den unseligen
danken der Einwohnervertheilungen *(Repartimientos)*
zuführen sich genöthigt gesehen hatte: da fand sich die
nigin Isabelle verletzt, dafs Columbus gegen ihren
ers geäufserten Willen die Eingebornen zu Sclaven ge-
cht habe. Als aber die Schiffe, welche die Gefährten
Roldan zurückbrachten (1500), eine grofse Menge
aven der Art am Bord hatten, auch sogar Töchter von
iken, welche, durch jene Elenden verführt, entehrt, in
dern Umständen sich befanden: da wurde Isabelle als
nigin und als Frau entrüstet, wie jeder Edle mit ihr.
befahl, dafs alle Indianer ihrer Heimath zurückgegeben
den sollten, auch alle früher Gesendete; sie befahl (1501)
Ovando y Lares, die Caziken zu versammeln und
n zu erklären, dafs sie alle unter dem Schutze ihrer
nigl ichen Beherrscher stünden; sie ordnete auch an, dafs
lf Franziscaner unter Anton de Epinal mitreisen
ten, um sich den Unglücklichen nützlich durch Lehre
Unterricht zu machen.

Mit Freuden schenkte Bartholomeo de las Casas
Indianer, den ihm sein Vater im October 1498 mitge-
ht hatte, die Freiheit, und sandte ihn, mit Geschenken
ehen, in sein Vaterland zurück. Denn als er die Grau-
keiten vernommen, die man sich gegen die Indianer er-
t hatte, und sich überzeugte, dafs sie, was auch die
nier eingestanden, von Natur gutartige, sanfte Menschen
n, da sie den Spaniern mit gunstgewinnenden Geschen-
, mit Früchten ihrer Felder und Haine, entgegenkamen,
n gefällig zu seyn suchten, z. B. ihre Fässer rollten,
n Wasser schöpften, willig gewährten, was man ihnen
rderte, sich mit Allem, auch Werthlosem, zufrieden

zeigten, eine Handvoll Goldkörner für eine Schelle hing
ben; als er namentlich von seinem Vater genauer u
im Einzelnen, wie von keinem Andern, erfahren hatte, da
die armen Eingebornen, ungeachtet der Befehle d
Columbus, „sie mit der gröfsten Sanftmuth zu beha
deln, jeden Gewaltschritt zu vermeiden, auch die Rohrzäu
der Wilden zu achten[5]),“ während Jener nach Europa s
gelte, mit Grausamkeit und Härte behandelt wurden, da
der von Columbus eingesetzte Statthalter Margarite
ihm eingeschärften Vorschriften und Regeln gänzlich ve
nachlässigte: da ging in seiner Brust der Liebestern a
der immer heller, mächtiger und feuriger an seinem Himm
leuchtete und endlich zur Sonne seines Lebens ward.
wurde anfänglich nur Sachwalter ihrer Rechte im Umgan
bald aber auch durch die Schrift: *Principia quaedam*,
*quibus procedendum est in disputatione ad manifestand
et defendendam iustitiam Indorum.* Er stellte vor, d
die Armen, an keine schwere Arbeit gewöhnt, kaum
Yucawurzel anzubauen, nicht einmal Gewänder zu näh
wüfsten, zufrieden mit Utia's, Fischen, Vögeln, Kräute
doch immer Gastfreundschaft übten, und den Menschen il
Kostbarkeiten zu Füfsen legten, welche kämen, um sie
unterdrücken. Als aber Don Nicholaus de Ovando
Lares, Ritter von Alcantara, ernannter Gouverneur v
Hispaniola, im Jahre 1502 nach dieser Insel abging, nel
gierigen Speculanten, leichtgläubigen Träumern, welch
wie Las Casas sagt[6]), glaubten, dafs „das Gold sich eb
so leicht und schnell, wie die Frucht vom Baume pflück
lasse,“ und alle sogleich nach den Minen liefen: win
unserm Bartholomeo, welcher jene begleitet hatte, ein sch
neres Ziel. Auf Cuba wurde er Pfarrer, und er schlofs si
an die Dominicaner an. Genannte beide Eilande: *Hispanio
und Cuba,* beschreibt Las Casas in der angeführten Schr
als reizende Länder, die Einwohner als Menschen v

5) Siehe des Las Casas Hauptschrift, deren Abfassung später fie
Brevissima Relacion etc. Cap. 90.

6) Daselbst.

wächlicher Leibesbeschaffenheit, in kümmerlichen, armse-
n Umständen lebend, dabei aber höchst demüthig, ge-
dig, friedliebend, ruhig, ohne Falsch und Arg. Um de-
mehr entbrannte in ihm ein edler Zorn, als er auf der
genannten Insel „die Wuth gewahrte, mit welcher die
nier unter diese sanften Schaafe fuhren, gleich Wölfen,
ern und Löwen, welche mehrere Tage von Hunger ge-
lt worden sind.“

Es ist schon erwähnt worden, dafs Columbus im
e 1499 durch die Aufwiegelung Roldans genöthiget
d, ihm und seinen Anhängern Ländereien anzuweisen.
hatte in dieser Hinsicht verordnet, dafs die Caziken,
des von ihnen geforderten Tributes, eine Anzahl Un-
anen stellen sollten, um den Spaniern beim Bebauen
Felder und der Bergwerke zu helfen Diefs war der
ng des unglückbringenden Grundsatzes der *Repartitos* oder Vertheilung der Eingebornen. Als Bova-
a das Statthalteramt verwaltete, zwang er die Caziken,
n Spanier eine Anzahl Indianer zur Bearbeitung der
werke zu geben, in denen sie wie Lastthiere gebraucht
en. Er veranstaltete eine Zählung der Einwohner, um
Entweichen zu verhindern, sonderte sie in Classen und
eilte sie unter die Spanischen Ansiedler. Diese Unter-
ungen erregten, wie schon gedacht, den Unwillen
ellens, und Ovando erhielt durch die kräftigen
ittelungen jener Fürstin den gemessensten Befehl,
ndianer für freie Leute zu erklären, den 20. December
Nun weigerten sich diese, ferner in den Bergwerken
beiten. Aber Ovando stellte dem Spanischen Herr-
paare vor, dafs diese Befreiung die Eingebornen dahin
n würde, den Spaniern den Gehorsam zu verweigern
allen Unterricht im Christlichen Glauben zu verschmä-
Diese Vorstellung machte Eindruck bei der Königin
ewirkte ein Schreiben, worin Ovando Befehl erhielt,
Mühe zu sparen, um die Eingebornen an die Spanier
an den Katholischen Glauben zu fesseln. Er sollte
„mäfsige Arbeiten auflegen, die Machtgebote aber
Ueberredung und Milde lindern, ihnen regelmäfsige

und gehörige Bezahlung und an gewissen Tagen Religion
unterricht ertheilen lassen.“ Mit dieser Vollmacht vers
hen, wies er nun jedem Castilianer eine bestimmte Anza
von Indianern nach der Eigenschaft der Person, der Art
Geschäftes, oder nach Willkühr an, manchem 30, 40, 1
bis 200, „je nachdem er bei dem Obertyrannen, den n
Gouverneur nannte, in Gnaden stand.“ Es war eine
von Feudal- oder Lehnrechtsbesitzung, wonach die
sitzer Land und Leute haben sollten, dagegen aber
bunden waren, bewaffnete Menschen zu stellen, und
Krone einen Theil des Goldes zu geben, welches sie
winnen würden. Ovando liefs an die Caziken Befehle er
hen, wonach sie die geforderte Mannschaft stellen soll
welche aber von den Dienstherren bezahlt und in dem
tholischen Glauben unterrichtet werden sollte. Doch die
zahlung war so gering, dafs sie kaum des Nennens w
erschien, der Unterricht so unbedeutend, dafs er nur
blofse Ceremonie des Taufens und des Ave Maria ausmac
Das Ziel der Arbeit der Indianer wurde anfänglich auf 6, d
auf 8 Monate im Jahre gesetzt. Unter dem Namen der
miethung, die zum Besten ihrer Körper und Seelen die
sollte, wurden ihnen unerträglichere Lasten auferlegt
fürchterlichere Grausamkeiten zugefügt, als in den schlimms
Tagen Bovadilla's. Las Casas macht davon in
angeführten Schrift und in einem Tractate, betitelt: *Entre*
Remedios u. s. w. *Razon* XI.[7]), eine schaudererregende
schreibung. Die Unglücklichen wurden oft auf eine
fernung von mehrern Tagereisen von ihren Weibern
Kindern getrennt, zu unverhältnifsmäfsigen, unerträgli
Arbeiten aller Art verurtheilt (z. B. die Gebirge zu du
wühlen, die Felsen zu durchbrechen, Tage lang im Wa
und gebückt dabei zu stehen, die Weiber mufsten die E
aufhäufeln, Brodwurzeln pflanzen, Gruben ziehen u. s. v
die man mittelst der Peitsche von ihnen erzwang.
Speise diente ihnen das Cassavabrod oder eine Art W
zeln, unsern Rüben ähnlich, unkräftige Nahrungsmittel

7) Vergl. Meusel, *Biblioth. hist.* Vol. III. P. II. p. 82.

nschen, welche so harte, schwere Arbeiten verrichten
ıfsten. Zu Zeiten gaben die, welche für freigebige Spa-
ır angesehen werden wollten, eine kleine Gabe von
weinefleisch, wovon kaum ein Stückchen von der Gröfse
geweiheten Brodes in der Kirche, wie Las Casas
t, auf Jeden kam. Wenn die Spanier, setzt er hinzu,
Tafel safsen, krochen die ausgehungerten Einwohner
Hunde unter dem Tische herum, wartend, dafs ihnen
Knochen zugeworfen würde. Wenn sie ihn dann ab-
agt und ausgesogen hatten, zerrieben sie ihn zwischen
nen und mischten ihn in ihr Cassavabrod. — Den säu-
den Müttern vertrocknete durch solche Behandlung die
h in den Brüsten, und in kurzer Zeit starben alle kleine
der dahin. Wollte ich, fährt unser Gewährsmann fort,
der Peitschenhiebe, Stock- und Faustschläge, der
feigen, Flüche und anderer Mifshandlungen erwähnen,
würde ich in Wahrheit eben so viel Zeit als Papier nö-
haben, und dennoch nicht Alles beschreiben können,
nur die Menschheit schaudern machen. Wenn die In-
er, um diesen unaufhörlichen Qualen und Zwangsmit-
zu entgehen, in die Gebirge flohen, wurden sie wie wilde
re herausgejagt, auf unmenschliche Weise gepeitscht,
um ihr weiteres Entweichen zu verhüten, mit Ketten
den. Viele starben lange vor dem Ziele ihrer Arbeit.
er hatten die Unglücklichen von den ihnen auferlegten
len, die sie oft zehn bis zwölf Meilen weit schleppen
ten (drei bis vier Arroben, d. h. einen Centner, die
be 25 Pfund gerechnet), schwere Wunden auf den
seln und Schultern, wie das Zugvieh, das sich aufgerie-
hat. Ich habe viele Todte auf der Landstrafse gefun-
Andere, die unter den Bäumen stöhnten, Andere in
Krämpfen des Todes, mit schwacher Stimme rufend:
nger, Hunger! Diejenigen, welche die Zeit von sechs
acht Monaten überlebten, durften in ihre Heimath zu-
ukehren; aber diese lag oft 40, 60 und 80 Stunden weit
rnt. Sie hatten Nichts als Wurzeln auf der Reise, nach
Zeit der Anstrengung.

Das Blutbad in *Xaragua (Xiragua)* 1503, einem Lan
welches das allgemeine Hoflager von Hispaniola ausmach
beschreibt Las Casas, und er bemerkt ausdrücklich
dafs dieses Paradies von Ovando (ungeachtet er
der Unwahrscheinlichkeit, dafs nackte Indianer gegen e
bewaffnete Macht von stahlgerüsteten und mit Europäisc
Waffen versehenen Kriegern feindselig auftreten könnt
durchaus überzeugt seyn mufste) auf eine hinterlistige,
menschliche Art seiner Einwohner beraubt worden s
Die Königin Anacaona, welche von ihren Unterthan
angebetet wurde, hatte die ihr untergebenen Caziken (n
Las Casas 80 an der Zahl, nach Navarette's *Colle*
T. I. p. 314. vier und achtzig) versammelt, um mit Tän
und Spielen ihre Gäste, Ovando und seine Schaar,
belustigen. Auf ein Zeichen des Letztern fiel nun e
Mörderschaar über die Umgebungen der Königin her, f
selte die Caziken, liefs sie auf die Tortur bringen und v
brennen, die Königin selbst aber ward gehängt. Da
noch nicht zufrieden, wüthete Ovando noch gegen
übriggebliebenen Einwohner auf die fürchterlichste Wei
Auf dieses Blutbad folgte 1504 das von *Higuey*, auf
östlichen Seite der Insel Hispaniola. Der König dieser He
schaft, Cotabanama, wurde auf eine hinterlistige Wei
gefangen genommen, nach Domingo gebracht und auf e
nem öffentlichen Platze gehängt, sein Volk unterjocht, ve
jagt, und, wie Las Casas sagt, zu sechs Siebentheil
ausgerottet [9]). Eben so verfuhr man gegen die Provi
Cibao, deren König Guacanagari hiefs, und gegen
Provinz *Maguana*. Der König der letztern, Caonal
ward von den Spaniern gefesselt auf ein Schiff gebrac
das von einem gewaltigen Sturme ergriffen und mit sec
andern Schiffen in das Meer geschleudert wurde.

---

8) *Historia Indorum*, Lib. II. Cap. 9. Vgl. Oviedo, *Chronica de la Indias*, Lib. III. Cap. 12. Irving, nach Meyers Uebersetzung, Th. S. 326 ff.

9) *Brevissima Relacion*, Lib. II. cap. 18. 36. Vergl. Garcilass *Historia regni Peru et Florida*, IV. 37. Irving, Th. 3. S. 337 ff.

Waren die Bedrückungen und Grausamkeiten gegen die
lücklichen, die, wenn sie, erbittert von so vielen Un-
chtigkeiten, sich vertheidigten, doch nur ihr *Recht* und
Eigenthum beschützten, arg und empörend: so wurden
es noch mehr, als die Nachricht von dem Tode der
igin Isabella (1504) eintraf. Die ungerechten Kriege
Mifshandlungen waren ihr lange verhehlt worden, und
ie das blutige Verfahren Ovando's, die Hinrichtung
Königin Anacaona und die Metzelei in *Xaragua* er-
, lag sie auf dem Todbette, und mit ihrem letzten Seuf-
zwang sie noch dem Könige Ferdinand das Verspre-
ab, dafs Ovando auf der Stelle von der Statthalter-
't abgerufen werden sollte. Diefs geschah jedoch erst
vier Jahren.

Nach *St. Juan* und *Jamaica*, welche Inseln, wie Las
as sagt, einem Garten glichen, worin Bienen schwär-
kamen die Spanier mit dem nämlichen Vorsatze. Auch
verübten sie (1509) die unerhörtesten Grausamkeiten
en schuldlosen, unglücklichen Indianern. Man ermor-
verbrannte, briet viele von ihnen, oder hetzte sie mit
nigen Hunden; den übriggebliebenen bürdete man die
räglichsten Arbeiten, besonders in Bergwerken, auf, und
e sie so lange, bis sie fast ganz ausgerottet waren,
fs von 600,000 Seelen kaum noch 200 auf jeder Insel
sind. Diefs sind Worte des Las Casas.

n *Cuba*, welches Columbus 1492 entdeckt hatte,
ler Eroberer Velasquez im Jahre 1511 auf. Las
s war bei diesem Zuge zugegen, als Augenzeuge
lt er uns davon Folgendes: Nachdem ein Cazike,
tey, von Hispaniola mit seinen Leuten sich nach
geflüchtet hatte, um dem unmenschlichen Verfahren
Christen zu entgehen, kam die Botschaft von dem
n derselben auch nach dieser Insel. Hatuey ver-
elte die Seinigen und redete sie folgendermafsen an:
wifst bereits, dafs es heifst, die Christen kommen.
haben einen Gott, den sie anbeten, den auch wir an-
sollen.“ „Seht,“ setzte er hinzu, indem er auf ein
chen mit Gold und Edelsteinen zeigte, das neben

ihm stand, „das ist der Christen Gott. Seht, wenn wir bei uns behalten, so nehmen sie ihn uns doch, wir mö es machen, wie wir wollen, und schlagen uns nachher t Wir wollen ihn lieber in das Wasser werfen.“ Das schah [19]).

Als die Christen landeten, floh dieser Cazike, als Ei der sie kannte. Er fiel aber doch in ihre Gefangensch Sie beschlossen, ihn zu verbrennen. Als er bereits an Pfahl gebunden war, sagte ihm ein Geistlicher vom Or des heiligen Franciscus Verschiedenes von Gott und Katholischen Glauben, und versicherte, wenn er diefs sagte glauben wolle, so werde er in den Himmel kom wo nicht, in die Hölle. Der Cazike fragte den Geistlic ob denn auch Christen in diesem Himmel seyen. Als bejahet wurde, gab er die bekannte Erwiederung, wolle er nicht dahin, sondern lieber in die Hölle. „Ein so fährt Las Casas fort, „als wir uns noch zehn M Weges von einem grofsen Flecken befanden, kamen uns Indianer zum Empfange entgegen, und brachten uns bensmittel und andere Geschenke. Ihre Abgeordneten ten eine grofse Menge Fische, Brod und andere Speisen sich, und gaben uns von Allem, so Viel sie nur kon Aber plötzlich fuhr der Teufel in die Christen, so dafs in meinem Beiseyn, ohne die mindeste Veranlassung Ursache, mehr als 3000 Menschen, Männer, Weiber Kinder, daniederhieben, die rings um uns her auf der safsen Hier nahm ich so unbeschreibliche Grausan wahr, dafs andere Sterbliche dergleichen wohl schwe

10) In der Absicht, solche damals weggeworfene Schätze aufzufinden in neuern Zeiten zwei Seen, der eine, *Guatavita* genannt, in der Re *Columbia*, 9—10,000 Fufs über der Meeresfläche, der andere etwas fer liegend, durchsucht worden, nachdem man ihn abzulassen ver hatte. Der Bürger Pepe Parish leitete diefs Unternehmen, das *sacra fames* begehrte. Man fand eine grofse Menge Götzenbilder Gold, auch einen Smaragd, der nach Madrit gebracht und um 70,000 Pf verkauft wurde. Der Capitain Alexander Cochrane hatte den g ten Theil an dem Gewinne. Aus dem Schlamme des erstgenannten hat man Goldsand gewonnen.

sehen haben, oder für möglich halten möchten. Wenige
ge nachher schickte ich Boten an alle Grofse der Provinz
vanna, denn ich stand bei ihnen in gutem Rufe, und
fs ihnen sagen, sie sollten sich weder fürchten, noch
chten, sondern sich vielmehr aufmachen, uns zu bewill-
mmnen, es werde keinem von ihnen Leid widerfahren.
that diefs Versprechen mit ausdrücklicher Bewilligung
Befehlshabers; denn die begangenen Mordthaten hatten
ganze Land mit Furcht und Schrecken erfüllt. Als wir
in die Provinz kamen, wurden wir unterwegs von 21
ziken und andern Caziken empfangen, welche der Be-
lshaber sogleich in Verhaft nehmen liefs, ohne sich an
sichere Geleit zu halten, das ich ihnen in seinem Na-
n gelobt hatte. Tags darauf wollte man sie sämmtlich
brennen, meinend, es sey wohlgethan; denn auf diese Art
ebe ihnen keine Gelegenheit, uns zu schaden. Es kostete
sehr viele Mühe, die Unglücklichen vom Scheiterhaufen
retten, und es so weit zu bringen, dafs sie entfliehen
nten. Als die Spanier die meisten Einwohner der
el unterjocht hatten, die übrigen aber sahen, dafs sie
ne Rettung verloren seyen und umkommen müfsten: so
hteten sich einige ins Gebirge, andere hängten sich aus
rzweiflung auf, sogar Weiber und Kinder: 200 Indianer
ten diefs, um der Grausamkeit eines mir wohl bekann-
Spaniers zu entgehen, andere aus Hunger und Drangsal.
n wurden auch hier die Vertheilungen vorgenommen. Ein
visser Königlicher Beamte erhielt 300 Indianer. In Zeit
drei Monaten hatte er 270 durch Bergwerksarbeit ge-
tet; man gab ihm wieder so viel, er brachte sie wieder
; er bekam zum dritten Male, bis ihn selbst der Tod
r Teufel, sagt Las Casas) holte. Während meines
fenthaltes starben binnen drei oder vier Monaten 7000
der vor Hunger, weil ihre Väter und Mütter abwesend
n mufsten. Nachher machte man Jagd auf die Indianer,
sich im Gebirge verborgen hielten, und ging entsetzlich
ihnen um, kurz, die Spanier entvölkerten und verheer-
auch diese Insel."

Um die Ureinwohner derselben kennen zu lernen, die folgende, von Las Casas aufbehaltene Erzählung. schon den 10. April 1495 allen Spaniern erlaubt wor war, auf Entdeckungen auszugehen, wenn sie nur zw Drittel des Goldes, welches sie fanden, dem Könige gabe so hatten sich viele dieser Erlaubnifs bedient, besond seitdem die Gefährten Colons nach Spanien zurück kehrt waren. Unter andern, welche auf ihre eig Rechnung auf Entdeckungen ausgingen, war Alonzo Ojedo, nach Mühseligkeiten aller Art, mit seinen Gefä ten 1509 nach Cuba gekommen. Er durchwatete auf d sem Eilande einen Morast, der 30 Seemeilen weit sich streckte. Nachdem er auf diesem Wege viele seiner Rei gefährten verloren hatte, that er das Gelübde, ein Bild Jungfrau Maria, das er sehr werth hielt, in einer Cap aufzustellen, wenn er durch so viele Noth glücklich h durchkäme. Nachdem diefs geschehen, bauete er in ein Dörfchen jener genannten Insel eine Einsiedelei[11]); da lud er den Caziken ein, erklärte ihm, so gut seine schränkte Kenntnifs der Sprache und die Beihülfe von Di metschern es verstattete, die Hauptpuncte des Christkath lischen Glaubens und die Geschichte der heiligen Jungfr wies das gedachte Bildnifs derselben vor, und bat schlie lich, die Gotteszelle und vorzüglich das Bild zu schütz Der Cazike hörte ihn mit stummer Aufmerksamkeit a und wiewohl er die ihm neue Lehre nicht deutlich ve stehen mochte, so fafsten er und die Seinigen doch e grofse Verehrung zu dem Bilde. Sie hielten die kleine Z immer sauber, zierten sie mit baumwollenem Hängew welches sie selbst ausgearbeitet hatten, dichteten Lie *(Areyto's)* zu Ehren der Jungfrau und sangen sie mit gleitung rauher musikalischer Instrumente ab, indem dabei tanzten. Kurze Zeit nach Ojedo's Abreise kam ehrwürdige Mann, dem diese Blätter gewidmet sind, in nem Dorfe *Cucybas* an, fand die Zelle als einen heilig

11) Las Casas, *Hist. Ind.* Cap. 61. Herrera, *Hist. Ind.* Dec Lib. IX. Cap. 15.

t mit der andächtigsten Sorgfalt erhalten und das Bild-
s mit Ehrfurcht behandelt. Die armen Indianer drängten
h hinzu, die Messe zu hören und seine väterlichen Er-
hnungen. Las Casas hatte so Viel von dem Heiligen-
de Ojedo's gehört, dafs er dem Caziken einen Tausch
ot. Dieser kam durch dieses Anerbieten in Verlegen-
t, und am nächsten Morgen erschien er nicht. Las
sas ging in die Zelle, fand aber nicht das Bild. Auf
fragen erhielt er zur Antwort, der Cazike habe das
dnifs mitgenommen. Vergebens sandte ihm Las Ca-
s Boten nach, mit der Versicherung, dafs er ihn seines
einodes nicht berauben, sondern im Gegentheil das neue
d ihm gleichfalls schenken wolle. Der Cazike weigerte
h aus seinem Verstecke herauszukommen, und erschien
ht eher wieder in seinem Dorfe, als bis die Spanier ab-
eiset waren; dann stellte er das Bildnifs wieder in der
le auf. Welche Treue! Welche Beharrlichkeit im Wort-
ten! So handeln, setzt Las Casas hinzu, diese guten
der der Natur immer, wenn sie nicht durch schlechte
handlung gereizt werden!

Die genauere Kenntnifs der Indianer vermehrte in un-
m Helden die Achtung gegen dieselben, und laut erklärte
sich gegen diejenigen, welche die armen Schlachtopfer
's Unmenschlichste behandelten. Am eifrigsten sprach im
re 1511 unter den Dominicanern Montesino in der
che zu St. Domingo gegen die gedachten *Repartimien-*
; oder Vertheilungen, wodurch man die Eingebornen als
aven den Eroberern hingab, als gegen eine Handlung,
lche eben so sehr gegen die Billigkeit, als gegen die
rschriften des Christenthums und einer gesunden Politik
. Zwar trat Don Diego Colon mit den Officieren
Colonie gegen solche Vorstellungen auf, und beklagte
h über die freimüthigen und edlen Mönche bei ihren
ern. Diese aber billigten die Lehre und Meinung der
minicaner nicht nur, sondern unterstützten sie auch. Nun
chen diese nicht von ihrer Strenge, sie verweigerten so-
r die Lossprechung in der Beichte, und die Zulassung
m heiligen Abendmahle denjenigen ihrer Landesleute, wel-

che Indianer in erwähnter Sclaverei hielten[12]). Beide The
wandten sich nun an den König Ferdinand. Der Au
spruch der zur Untersuchung dieser Angelegenheit vo
Könige bevollmächtigten Versammlung von Staatsmännern
Rechtsgelehrten und Gottesgelehrten fiel zu Gunsten d
Dominicaner aus und lautete also: *Die Indianer werd
für ein freies Volk erklärt, welches geschaffen ist, a
natürliche Rechte der Menschheit zu genieſsen.* W
konnte deutlicher, bestimmter seyn, als diese Entscheidun
Aber derselben zum Trotze setzte man die Vertheilung
fort[13]), noch mehr, die Spanier wufsten 1513 bei Ferd
nand einen neuen Befehl auszuwirken, der, nach einem B
schlusse seines geheimen Rathes, nach reiflicher Prüfung d
Bulle Alexanders VI., so wie der übrigen Documen
welche die Rechte der Krone Castiliens über die Besitzu
gen der neuen Welt sicherten, festsetzte, *dafs die Knech
schaft der Indianer sich gründe auf göttliche und mensch
liche Gesetze; denn wenn man sie nicht unter die Knech
schaft der Spanier gebe, so könne man sie nicht de
Götzendienste entziehen; man dürfe daher keine Gewissens
angst über die Rechtlichkeit der Repartimiento's hegen; d
König sowohl als sein Rath nähmen alle Gefahr auf i
Gewissen, die Dominicaner sollten sich daher der Schm
hungen enthalten.*

Ferdinand verkündigte aber zu gleicher Zeit Gesetz
dafs die Indianer unter dem Joche sanft behandelt werde
sollten. Er bestimmte die ihnen aufzuerlegenden Arbeite
bezeichnete die Art ihrer Kleidung und Nahrung, und g
Vorschriften, auf welche Weise man ihren Unterricht in d
Grundsätzen des Christenthums bewerkstelligen solle[14]).

Aber der letzte Theil des Befehls wurde von den g
winnsüchtigen Spaniern gar nicht beachtet. Nicht an d
Bekehren, versichert Las Casas, dachten seine Landesleute
nur an das Bereichern; um so mehr nun, da sie ein Recht z

12) Oviedo, Lib. II. p. 97.

13) Herrera, Dec. I. Lib. VIII. Cap. 12. und Lib. IX. Cap. 5.

14) Herrera, Dec. I. Lib. IX. Cap. 14.

aben glaubten, übten sie die gröfsten Bedrückungen aus. ie Dominicaner sahen, dafs Alles das, was der König um Besten der Unterdrückten verordnet hatte, unzulänglich y. Einige, entmuthiget, baten um Erlaubnifs, auf das ste Land zu gehen, indem sie sagten, die Indianer seyen aselbst noch nicht so verdorben, als auf den Inseln. Im ahre 1514 war aber auch, wie Las Casas sagt, ein verichter Statthalter gekommen in dieses Land, nach *Terra rma*, der als ein greulicher Tyrann das Land mit recht elen Spaniern besetzte. Seine Verheerungen erstreckten ch auf viele Meilen von *Darien* an bis jenseit *Nicaraua's*, — ein fruchtbarer Erdstrich vor seiner Ankunft, durch n aber bald ein verwüstetes Land. Nach des Las Casas Erzählung, die er von einem Mönche, Franzesco de ant Roman, erhielt, liefs der Statthalter 40,000 Menchen theils verbrennen, theils mit Hunden hetzen[15]), oder uf andere Art zu Tode martern. Er liefs den armen Indianern Befehle zukommen, sich zum Christlichen Glauben zu ekehren und dem Könige von Castilien sich zu unterwerfen, onst würde man sie zu Sclaven machen und erwürgen. Um doch dabei sich einigen Schein des Rechtes zu verschafen, befahl er, dafs diejenigen, welche er aussandte, sich *Nachts* dem Orte nähern und jene Befehle vorlesen sollten. iegen Morgen dann, wenn die Unglücklichen noch schlieen, stürmten die Mörder den Ort, warfen Feuer in die Hütten, verbrannten Weiber und Kinder, schlugen todt, was entfliehen wollte, und thaten den noch Uebriggebliebenen alle mögliche Martern an, Gold zu verschaffen oder anzuzeigen. Auf diese Weise hauste er bis zum Jahre 1521, und raubte mehr als eine Million Castilianer zusammen, von denen der König nur 3000 erhielt. Es wurden,

15) Hat man doch sogar die Namen solcher Hunde aufbewahrt, z. B. *Berezillo* (*Bezerillo?*), Eigenthum und Hülfswerkzeug des Juan Puce. Dieser Hund erhielt so viel Sold als ein Soldat, hatte Antheil an der Beute, und wurde so sehr gefürchtet als 90 Spanier; er wufste Freunde von Feinden zu unterscheiden. Er war der Vater des auch sehr berühmten Hundes *Leoncicos*, welcher Bundes- und Streitgenosse des Vasco Nunjez († 1517) war.

nach der Angabe des Las Casas, mehr als 800,000 Menschen erwürgt.

Durch solche Abscheulichkeiten im Innersten empört erklärte sich Las Casas männlich gegen den Statthalter. Da dieser aber ungescheut in seinen barbarischen Maafsregeln fortfuhr, so reisete er 1515 nach Spanien. Zwar fand er den König Ferdinand krank, aber er wagte dessen ungeachtet, ihn zur Beschützung der Unterdrückten aufzufordern [16]). Mit grofser Einsicht, Freimüthigkeit und Kraft sprach er zu dem kranken Fürsten, und erhielt von ihm die Zusicherung, dafs den Americanern geholfen werden sollte. Ferdinands Tod (1516) verhinderte die Ausführung. Carl, der späterhin unter dem Namen Carls V den Deutschen Kaiserthron bestieg, war sein Nachfolger. Las Casas wollte zu ihm nach Flandern, um ihm selbst seine Klage vorzutragen: aber der Cardinal Ximenes, der zum Verweser des Königreichs ernannt worden war, verhinderte ihn an dieser Reise, und hörte seine mit Beredtsamkeit vorgetragenen Beschwerden und Klagen mit Aufmerksamkeit an. Er erwog, und erwählte dann aus dem Orden der Hieronymiten drei Männer und den Rechtsgelehrten Zuazo, einen sehr redlichen Mann, als Schiedsrichter, die Las Casas als *Beschützer der Indianer* begleiten sollte [17]). Die Minister setzten sich zwar der Ausführung des weisen Beschlusses entgegen: allein Ximenes war nicht der Mann, dem man mit Erfolg widersprach, seine Anordnung drang durch. Zuazo und Las Casas reiseten mit den ernannten Brüdern des heiligen Hieronymus ab. Bei ihrer Ankunft machten sie von ihrer Gewalt einen kräftigen Gebrauch, indem sie alle Indianer in Freiheit setzten, welche man Spanischen Höflingen oder sonst Jemanden gegeben hatte. Diese kräftige Maafsregel verbreitete eine allgemeine Bestürzung. Die Pflanzer glaubten, man ginge darauf aus, ihnen alle helfende Hände zu entziehen, und

16) Herrera, Dec. I. Lib. X. Cap. 12. und Davilla Padilla, *Hist.* pag. 304.

17) Herrera, Dec. II. Lib. II. Cap. 3. 6.

: Untergang sey hierdurch unvermeidlich. Die Väter des iligen Hieronymus untersuchten nun, hörten mit Mäfsi- ng und Klugheit Alles von beiden Seiten an, und ent- ieden dann nach reifer Ueberlegung: *dafs der Zustand r Colonieen nicht bestehen könne, wenn man den Plan s Las Casas verfolge.* Sie hätten sich überzeugt, sag- sie, dafs die in den neu entdeckten Ländern angesie- ten Spanier in einer zu geringen Anzahl sich befänden, die schon aufgedeckten Minen zu bearbeiten, dafs sie o die Hülfe der Indianer nicht entbehren könnten, ohne selben also die Colonieen verlassen, oder wenigstens Gewinn davon aufgeben müfsten, dafs man aber ohne enge die Indianer bei ihrer natürlichen Trägheit nicht in bringen könnte, aus freiem Willen den Unterricht des ristenthums aufzunehmen, oder die Vorschriften der Re- on zu beobachten. Aus allen diesen Gründen erklärten es für nothwendig, *die Vertheilung zu dulden.* Aber suchten den Indianern die beste Behandlung zu ver- affen, und erliefsen demnach neue Vorschriften, ge- uchten ihr Ansehen, ihr Beispiel, ihre Ermahnungen, ihren Landesleuten Gefühle der Billigkeit und der Milde zuflöfsen. Zuazo aber verbesserte die Gerichtshöfe und manche wohlthätige Anordnungen. Alle Spanier be- nderten das Betragen des Zuazo, so wie die Klugheit Ximenes, solche Personen erwählt zu haben [18]).

Doch Las Casas war über den Ausspruch der hohen mission unzufrieden, und mufste es seyn, da *er* von Gedanken ausging, die Indianer seyen *freie Menschen*, Gegenpartei aber nur Gewinn und schlecht verstandenen ehrungseifer im Sinne hatte. Er sah offenbar, einmal, Eigennutz und Habsucht gleich ist dem Adlerneste, in der Stärkere die Geschwister über des Nestes Rand usschiebt, bis er allein Herr ist, und Keiner mehr ihm anken setzt, und dann, dafs vor dem Rufe: *Höchstes resse*, oder: *Um der heiligen Religion willen!* alle re Rücksichten weichen müssen. Der Oberstatthalter

18) Robertson, nach Schillers Uebersetzung, 1. Th. S. 253 ff.

nahm seine herbesten Bemerkungen mit Ruhe, oder mit dem Vorschützen des Nutzens für den König auf. Las Casas reisete im Jahre 1517 wieder nach Europa, um seine Klagen und das Elend der Unterdrückten vor dem Throne des jungen Königs Carl verlauten zu lassen. Er fand den Reichsverweser Ximenes tödtlich krank, daher nachsichtig, sonst würde er von ihm, der, fest in seinen Beschlüssen, auch mit Strenge die Entscheidung der von ihm Beauftragten befolgt wissen wollte, nicht wohl aufgenommen worden seyn. Da er aber wohl einsah, dafs derselbe auf sein Anliegen nicht weiter eingehen konnte, so begab er sich nach Valladolid, um Carls Ankunft aus den Niederlanden zu erwarten. Diesem überreichte er auch bald darauf mehrere Vorschläge zu Gunsten seiner unglücklichen Schützlinge. Allein er fand unübersteigliche Hindernisse. Denn so sehr er sich auch um die Gunst der Niederländischen Grofsen, welche Carln nach Spanien begleitet hatten, namentlich des Grofskanzlers, Doctor Juan de Salvagio, bewarb, um sein Ziel zu erreichen: so erhob sich doch gegen seine Entwürfe von allen Seiten Widerspruch, da viele angesehene Spanier in den Colonieen Güter und Repartimiento's besafsen und deswegen für die Sclaverei der Indianer stimmten, wie selbst der Bischof von Burgos, Juan Rodriguez de Fonseca, Präsident des Rathes von Westindien[19]). Er vermochte daher weiter Nichts zu erreichen, als dafs auf den Antrag der Niederländer, welche aus Hafs gegen Ferdinand und des Ximenes Reichsverwaltung, in Uebereinstimmung mit mehrern mifsvergnügten Spaniern, seinen Tadel gegen die ergriffenen Maafsregeln unterstützten, die Hieronymiten nebst ihrem Beistande Zuazo zurückberufen und der Rechtsgelehrte Roderigo de Figueroa als Oberrichter zur sorgfältigsten Untersuchung der Sache und zur möglichsten Milderung des Schicksals der Indianer abgesendet wurde[20]).

---

19) Eine Schilderung von diesem Bischof siehe bei Irving, Th. 4. S. 252 ff.

20) Herrera, Dec. II. Lib. II. C. 16. 19. 31. Lib. III. C. 7. 8. Robertson, Th. 1. S. 257 ff. Irving, Th. 4. S. 220 ff.

In diesem Zeitraume kommt die Handlung vor, welche man dem Las Casas zum Vorwurfe hat anrechnen wollen: aber auf der Wagschale der Geschichte, mit Berücksichtigung der Umstände, so wie der Sitten und Gewohnheiten der Völker, wird, wenn auch nicht gänzliche Rechtfertigung, doch die bereitwilligste Entschuldigung für unsern Helden hervorgehen. Nicht nur hatte schon Antonio Gonzalez im Jahre 1440 von der Küste Africa's Menschen geraubt und im Jahre 1442 verhandelt, sondern es waren auch die Spanier, durch acht Jahrhunderte unermüdlicher Kämpfe mit den Maurischen Eindrängern auf ihrer Halbinsel, an Beute und Gefangennehmung so gewöhnt, dafs sie, bei ihrer Religion, welche über ihr Gemüth immer eine grofse Herrschaft übte, glaubten, Gott einen Dienst zu leisten, wenn sie früher ihre Muhamedanischen Nachbarn zu Gefangenen machten und zum Katholischen Glauben brächten, und später die Wilden auf eben diesem Wege zu ihrer eingebildeten Seligkeit führten. Wenn sich nun einige wenige, besser gebildete Geister, wie Isabella, einige Dominicaner, und vor Allen Las Casas zu der höhern Ansicht erhoben hatten, dafs man, um den Diamanten zu schleifen, nicht ihn rauben oder wohl gar vernichten müsse: so war diese geläuterte, freisinnige Denkart nur eine Ausnahme. Nach dem unsinnigen Vermindern der Ureinwohner (in manchen Inseln und Ländern des neu entdeckten Erdtheiles konnte man es schon Vertilgung nennen) fehlten die Hände der Arbeiter: war es denn nun ein Wunder, dafs man sich nach andern umsah? Schon im Jahre 1501 hatte eine Königliche Verordnung die Einführung von Negersclaven in America erlaubt, wenn dieselben unter Christen geboren seyen [21]), und die Portugiesen schafften im Jahre 1503 viele Neger dahin. Dafs es damals in Hispaniola ihrer schon eine grofse Menge gab, erhellt aus einem Briefe des Statthalters Ovando von diesem Jahre, worin er bittet, dafs man nicht gestatten möge, noch mehrere Neger hinzubringen. Zwar wollte 1506 die Spanische Regie-

21) Herrera, *Hist. Ind.* Dec. II. Lib. II. Cap. 8.

rung keine Negersclaven aus der Levante oder solche ei
geführt wissen, welche die Mauren zusammenbrächten,
setzte aber doch ausdrücklich fest, dafs sie von Sevill
wenn sie im Christenthume unterrichtet seyen, nach den C
lonieen geschifft werden dürften, um zugleich zur Bekehru
der Indianer beitragen zu können[22]). Ja, der König Fe
dinand liefs nicht nur im J. 1510, auf die Nachricht v
der Hinfälligkeit der Indianer, 50 Neger von Sevilla na
den Bergwerken Hispaniola's bringen[23]), sondern befa
auch im Jahre 1511, eine gröfsere Menge Neger in Guin
zu kaufen und eben dahin zu senden, weil er gehört hat
dafs *ein* Schwarzer so Viel, als vier der schwächlichen I
dianer arbeiten könne[24]). Weitere Decrete über dies
Gegenstand wurden in den Jahren 1512 und 1513 von i
erlassen. Sein Nachfolger, der König Carl, ertheilte
gar im Jahre 1516, ehe er noch Flandern verliefs, den N
derländern die Erlaubnifs, Africanische Sclaven in den Col
nieen einzuführen[25]), — eine Maafsregel, welche Ximen
als Reichsverweser kurz vorher untersagt hatte, es sey n
aus Menschlichkeit, oder aus Furcht, dafs die Ausbreitu
der Neger in der neuen Welt den Spaniern einmal verder
lich werden könnte[26]).

Da also der Negerhandel bereits getrieben wurde,
kann Las Casas unmöglich als der Urheber desselben b
trachtet werden. Erst nachdem alle seine Versuche zu
Milderung des harten Schicksals der Indianer fehlgeschl
gen waren, nahm er seine Zuflucht zu einem Auskunft
mittel und gab dem schon *bestehenden* Negerhandel sei
Billigung, indem er im Jahre 1517 den Vorschlag th
dafs man den Spaniern in den Colonieen die Erlaubnifs e
theile, von den Portugiesischen Niederlassungen an d

22) Herrera, Dec. I. Lib. VI. Cap. 20.

23) Herrera, Dec. I. Lib. VIII. Cap. 9.

24) Herrera, Dec. I. Lib. IX. Cap. 5.

25) Vergl. über diese frühere Einführung von Negersclaven in Ame
rica Irving, nach Meyers Uebersetzung, Th. 4. S. 223 f.

26) Vergl. Robertson, Th. 1. S. 260. Irving, Th. 4. S. 225 ff.

icanischen Küste Neger zu erkaufen, um sie beim Berg- l Feldbau und zu andern schweren Arbeiten zu gebrau- n, denen die Indianer nicht gewachsen seyen [27]). Und ging es ihm, wie einer zärtlich liebenden Mutter, welche des kranken Kindes, um des geliebten Säuglings wil- weniger an die gesunden ältern oder entfernten Kinder kt. Auch mochte er wohl die Indianer für eine bessere edlere, wenigstens für eine zartere Menschenart halten, deren Erhaltung und Wohlfahrt man vorzüglich sorgen se, und sein Gewissen mit dem allgemeinen Glauben damaligen Zeit beschwichtigen, dafs ein Neger ohne htheil für seine Gesundheit die Arbeit von mehrern In- nern übernehmen könne, wodurch doch einigermafsen schliches Elend vermindert werde, besonders da die er, an Sclaverei in ihrem eignen Lande schon gewöhnt, diesem Tausche nicht einmal Viel an ihrer zeitlichen lfahrt zu verlieren schienen. Herrera [28]) wenigstens erkt ausdrücklich, die Neger hätten sich in Hispaniola ohl befunden, dafs es die herrschende Meinung gewe- sey, ein Neger könne nicht sterben, es sey denn, dafs ehängt werde; auch scheine ihnen das dortige Clima zuträglicher, als das heimathliche von Guinea.

So wenig auch des Las Casas Vorschlag sich auf ige Ansichten von Menschenrechten gründete, so ging ch, als das letzte Rettungsmittel für seine Lieblinge, aus Meinung hervor, und er fand auch bei den wohlwol- ten Männern der damaligen Zeit, selbst bei Carls er, dem nachherigen Papste Hadrian VI., Billigung [29]). l aber verlieh einem seiner Niederländischen Günst- , le Bresa, das ausschliefsliche Vorrecht, jährlich Neger, als den nothwendigen Bedarf, nach America en zu lassen. Kaufleute aus Genua erkauften von le sa das angeführte Vorrecht für 25,000 Ducaten, und aben diesem schändlichen Handel, wenn auch nicht

---

27) Herrera, Dec. II. Lib. II. Cap. 20.

28) *Hist. Ind.* Dec. II. Lib. III. Cap. 4.

29) Irving, Th. 4. S. 224 f.

theol. Zeitschr. IV. 1.

eine rechtmäfsige und geordnete, doch die kaufmännisch Gestalt und Form [30]). Seitdem hat nun dieser unselige N gerhandel bis auf unsere Zeit bestanden [31]). Manche möch ten aber noch immer die Schuld von diesem Schandflecke der Menschheit dem Las Casas, dem unermüdeten Fü sprecher der Indianer aufbürden. Und doch glänzt se Name im herrlichsten Strahlenkranze, wenn der Geschich schreiber die Namen jener Ruchlosen anführt, welche dur Schwert, Feuer, Folter und Sclavendienste Tausende d unglücklichen Indianer hinwürgten. Will man aber gerec seyn, so mufs man sagen: das unsinnige Vertilgen der U einwohner verursachte diesen empörenden Handel. Je Vertilgung aber war eine Folge der fanatischen Glauben wuth, und diese wieder ein Ergebnifs des Bestrebens, a Völker des neu entdeckten Erdtheils dem sogenannten Sta halter Christi zu unterwerfen, welcher dieselben unter *dies* Bedingung den Königen von Spanien und Portugal a Päpstlicher Lehensgewalt und Machtvollkommenheit geschen hatte. Sonach erscheint auch dieses, die Menschheit schä dende Beginnen als eine Folge des Papstthums. Es ist er

---

30) Herrera, Dec. I. Lib. II. Cap. 20.

31) Noch bis auf diese Zeit beschützt Frankreich auf seinem eigne Boden diesen schändlichen Handel. Das sagen die Englischen Parlament acten öffentlich (vergl. *Parliamentary Papers*, Class. A. pag. 15., und d Andrada Denkschrift). Besonders blühet dieser scheufsliche Handel Nantes, wo die Namen der Sclavenausrüster öffentlich genannt werde Das Gouvernement des genannten Landes nimmt sogar die Miene an, werde ihre Flagge dadurch gefährdet, dafs die Engländer die Negersch capern und nach *Sierra Leone* führen. Das Allerschlimmste ist, dafs d Sclavenhändler anderer Völker diesen Handel unter Französischer Flag fortführen. In Westindien betreiben die Franzosen, welche in dem 30sten Mai 1814 zwischen ihnen und England abgeschlossenen Friedens bündnisse, so wie in den Zusätzen vom 20sten November 1815, die Abschaf fung des verworfenen Sclavenhandels versprachen, diesen Handel eben s eifrig, wie die Spanier, mit der nämlichen Wuth, als vorher: *das* Volk das so laut, so schreiend, so beleidigend oft von Menschenrechten spricht Achtzig Schiffe sind in Nantes mit Sclavenhandel beschäftiget. Es gieb Menschen, deren Rede Religion und Tugend ist, aber ihre Handlungen ste hen damit im Widerspruch.

Gewinn der über der Entvölkerung eines Erdtheils hin-
hwundenen Jahrhunderte, dafs Madison, Expräsident
Nordamericanischen Freistaaten, sagt: *Die Rechte der*
schen in Beziehung auf Religion können auf keine
se durch gesetzliche Vorschriften irgend einer gesell-
ftlichen Verbindung beschränkt werden, eben so wenig,
irgend eine Weise von irgend einer Macht abhängig
acht werden kann.

Da Las Casas zu seinem grofsen Leidwesen bemer-
mufste, dafs sein Vorschlag den unglücklichen India-
in Hispaniola nicht einmal eine grofse Erleichterung
chaffte, indem die Genuesischen Kaufleute die Neger
ngs um einen so hohen Preis ausboten, dafs nicht so
derselben gekauft wurden, um die Arbeiten der India-
entbehren zu können: so trug er im Jahre 1518 darauf
in die Colonieen eine hinreichende Anzahl von Land-
uern und Arbeitsleuten zu schicken, um sich dort nie-
zulassen, indem diese, an Arbeit schon gewöhnt, alle die
ichtungen übernehmen würden, welche über die Kräfte der
ächlichen Indianer gingen. Doch auch dieser Entwurf,
ehr er auch von den Niederländischen Staatsministern
stützt wurde, scheiterte an dem Widerspruche des Bi-
's von Burgos [32]).

Nach allen jenen Anstalten der Habsucht verzweifelte
Casas an dem Gelingen seiner Entwürfe dieser Art,
Indianern in den schon begründeten Niederlassungen
bringen zu können. Da man aber täglich neue Ent-
ngen machte, so zeigte sich für seinen Feuereifer eine
Nahrung, für seine Bemühungen ein weites Feld.
r erbat er sich ein Stück Land, das sich längs der
hin erstreckt, von dem Meerbusen von *Paria* an bis zur
ichen Grenze jener Landschaft, die wir unter dem Na-
St. Martha kennen (jetzt eine Provinz im Departement
dalena im Südamericanischen Freistaate *Columbia*, an dem

[32]) Herrera, Dec. I. Lib. II. Cap. 21. Dec. II. Lib. II. Cap. 3.
rtson, nach Schillers Uebersetzung, Th. 1. S. 261 f. Irving,
S. 253 f.

Caraibischen Meere und der Provinz *Cauca* gelegen, Hau
stadt: *Santa Martha*, an der Bai *Boca grande*). Er mac
den Entwurf, hier eine Colonie zu gründen, die aus Ack
leuten, Gewerbskundigen und Priestern bestehen sollte,
verpflichtete sich, in zwei Jahren 10,000 Indianer heran
bilden und in nützlichen Künsten zu unterweisen, um
Krone jährlich den Gewinn von 15,000 Ducaten zu verschaf
und dann in zehn Jahren 60,000 Ducaten, bedingte
aber, dafs kein Schiffs- oder Kriegsmann, oder Spanier o
seine Erlaubnifs in diese Ansiedelung kommen dürfe.
Bischof von Burgos und der hohe Rath von Indien nan
den edlen Urheber dieses Planes einen Schwärmer und
Entwurf selbst abentheuerlich und aufserordentlich gef
lich: aber Las Casas, geleitet von dem Wunsche,
tes zu wirken, wandte sich an die Niederländischen Gi
linge, die seinen Eifer bei dem nunmehrigen K
Carl V. unterstützten. Dieser verlieh ihm im Jahre
durch ein Patent eine Landschaft in *Cumana*, jetzt im
zirke *Orinoco* gelegen, mit der Vollmacht, daselbst
Ansiedelung nach seinem Entwurfe anzulegen [33]). Er w
Statthalter dieses Landes, und ging mit 200 Ansiedlern
ter Segel. Was konnte aber eine so geringe Anzahl
Ansiedlern auf einem Gebiete von 300 Meilen schaf
Nicht einmal in Besitz nehmen konnte die kleine Sch
dieses Land; aber es sollte ein noch gewaltigeres Hin
nifs, herkommend von der Wurzel alles Uebels, der
sucht, seine Entwürfe scheitern machen, noch ehe er
Cumana landete.

Der erste Ort, den er auf seiner Fahrt dahin besu
war die Insel *Portorico*, eine der grofsen Antillen.
war Gonzalo Ocampo Befehlshaber. Dieser verweig
dem Las Casas die Anerkennung seiner Würde als St
halter von Cumana, wahrscheinlich da auch er sich gro
und schreiender Ungerechtigkeiten gegen die Eingebor

33) Herrera, Dec. II. Lib. IV. Cap. 3. 4. 5. und Reme
Lib. II. Cap. 19. 20. Vgl. über diesen ganzen Plan und dessen verunglü
Ausführung Robertson, Th. 1. S. 262 ff.

ufst war; denn Las Casas sagt, dafs Portorico, 1493 Columbus entdeckt und 1508 von Ponce de Leon Besitz genommen, damals *Sanct Juan* genannt, 150 en lang, 40 bis 50 Meilen breit, sonst höchst frucht- und anmuthig, jetzt öde und verheert liege. Nur im busen von *Darien (Panama)* hatten die Spanier eini- Handel. Aber alle Arbeiten waren auf den Inseln so- , als auf dem bis dahin entdeckten Festlande gehemmt den Mangel an Arbeitern. Auch in *Hispaniola*, *Porto-* und *Cuba* nahmen die öffentlichen Unternehmungen ab, das Land von Einwohnern entblöfst war: die Ansiedler sen nicht mehr Arme genug, die begonnenen Arbeiten asetzen. Diefs drängende Bedürfnifs bewirkte, dafs sie len erdenkbaren Mitteln der Abhülfe ihre Zuflucht nah- Man hatte ihnen Neger zugeführt; aber der Preis ie war zu hoch und schien unerschwinglich. Um sich wohlfeiler Sclaven zu verschaffen, bewaffneten Spanier fe, und kreuzten, gleich den spätern Flibustiern und den rern, längs den Küsten des Festlandes. An den Orten, re Kraft sich nicht im Uebergewichte befand, handel- ie mit den Eingebornen, boten ihnen Spielwaaren und n Tand an; wo sie aber die Indianer überfallen konnten, en sie dieselben, schleppten sie in ihre Schiffe und ver- en sie in Hispaniola zu Sclavendiensten[34]). Was ler, dafs man auf allen Puncten des Festlandes den Namen panier verabscheute. Sobald man nur von Weitem ein sah, flohen die Bewohner in die Wälder und Gebirge, sie eilten bewaffnet an das Gestade, um die grausamen e ihrer Ruhe abzutreiben. Einige Male nöthigten die fallenen die Räuber auch wirklich zur Flucht, oder tödteten dem sie ihnen den Rückzug abschnitten. In der Wuth gerechten Erbitterung fielen die Wilden auch über zwei onare her und ermordeten sie. Diefs waren Dominicaner, e, vom Eifer für die unglücklichen Ureinwohner getrieben, r Provinz Cumana sich niedergelassen hatten[35]). Die

---

4) Herrera, Dec. III. Lib. II. Cap. 3.

5) Oviedo, *Hist.* Lib. XIX. Cap. 3.

Ermordung dieser hochverehrten Personen brachte neue
bitterung hervor, so dafs man wähnte, sie rächen zu
sen. Die Anpflanzer von Hispaniola gaben 5 Schiffe
300 Mann dazu her. Diego Ocampo erhielt den
trag, diese Unternehmung auszuführen, das Land
Feuer und Schwert zu verheeren, die Einwohner zu S
ven zu machen und auf Hispaniola zu verkaufen. Ebe
der Ausführung dieses grausenvollen Auftrags fand
Casas auf Portorico das Geschwader, bereit, dem
lande zuzusegeln. Ocampo, aller bessern Gefühle
fremdet, verweigerte es trotzig, die Abfahrt aufzus
ben[36]).

Unter solchen Umständen begriff Las Casas,
von der Ausführung seines Entwurfs, der Frieden vo
setzte und Frieden brachte, gar nicht die Rede seyn k
Jn der Hoffnung, dieser drohenden Gefahr noch einige
fsen vorzubeugen, schiffte er sich nach Hispaniola ein,
liefs sein Gefolge vertheilt unter den Pflanzern von P
rico. Mehrere Ursachen bereiteten ihm auch da einen i
Empfang. Indem er für die Sicherung, für die Hülfe
Unterstützung der Indianer alle Kräfte aufbot, mufste e
Handlungsweise seiner Landesleute gegen die Ureinwo
aufs Strengste tadeln. So wurde er ihnen verhafst.
betrachteten das Gelingen seines Vorhabens als die si
sten Vorboten ihres Unterganges. Aus Cumana erwar
sie eben starke Schaaren Sclaven für ihre dringendsten
dürfnisse; ihre Hoffnung darauf schwand aber, wenn
Casas seine Ansiedelung ausführte. Deshalb arbei
ihm die Ansiedler, wie die Statthalter, entgegen. Auci
oben erwähnte Roderigo Figueroa, welcher doch
deutlichsten und bestimmtesten Auftrag erhalten hatte,
Besten der Unterdrückten zu wirken[37]), versagte un
Menschenfreunde jede Unterstützung. Er hatte, nach eine
Spanien entworfenen Plane, die Stufe der Geistesanlagen
Indianer zu bestimmen, einen Versuch angestellt, de

36) Herrera, Dec. II. Lib. IX. Cap. 8. 9.

37) Siehe oben S. 190.

ebnifs die Grundsätze des Las Casas als irrig er-
inen liefs. Er hatte nämlich auf Hispaniola eine an-
liche Anzahl jener unschuldigen Kinder der Natur ver-
melt und in drei Dorfschaften vertheilt, indem er ihnen
ge Freiheit liefs und es ganz und gar ihrem Willen
ab, Felder zu bebauen, zu säen, zu pflanzen und an-
Arbeiten zu verrichten. Diese Kinder der Natur, ih-
Wäldern, ihren Bergen und Hütten, ihren freundlichen
ohnheiten entrissen, waren ganz entmuthiget, waren mifs-
sch geworden, an solche Arbeiten der Gebildetern durch-
nicht gewöhnt: was Wunder, dafs sie sich keine Mühe
n, das Erdreich zu bestellen, und von *der* Ordnung von
Regelmäfsigkeit entfernt blieben, welche die Spanier kann-
oder zu kennen vermeinten. Daraus nun schlossen die
ern, die Indianer seyen von der Natur verwahrloset,
ständen tief unter ihnen, so dafs sie in steter Vor-
dschaft gehalten werden müfsten[38]). Las Casas er-
aber doch durch seine Ausdauer, durch einige Nach-
igkeit und durch viele Drohungen eine kleine Anzahl
ger, um seine Anpflanzung im ersten Augenblicke der
ündung zu beschirmen. Er segelte, obgleich Krankhei-
viele seiner Landesleute ihm weggerafft hatten, nach
ana ab, und brachte sie einstweilen in verpallisadirten
s unter. Ocampo hatte sein abscheuliches Geschäft
eführt, eine grofse Anzahl Indianer niedergemetzelt und
zum Sclavendienste gefesselt nach Hispaniola geschickt.
Ueberrest war in die Wälder entflohen. Die Gegend,
welcher Las Casas landete, um sich anzusiedeln, war
det, und auch die kleine Colonie Spanier, welche
mpo zurückgelassen hatte, litt an den nöthigsten Le-
sbedürfnissen Mangel. Um nun seinen Ansiedlern kräf-
re Unterstützung zu verschaffen, kehrte er nach Hispa-
a zurück. Kaum war er aber abgereiset, als die Indianer,
Schwäche der Spanier erkennend, eine grofse Anzahl
selben erschlugen und die übrigen auf die Inseln jagten.
fs Schicksal traf auch seine Ansiedler. Zuletzt befand

38) Herrera, Dec. II. Lib. X. Cap. 5.

sich auch nicht ein einziger Spanier auf irgend einem The des Festlandes, oder der nahen Inseln längs der Küstenlin von *Paria* bis *Darien.*

Wie die Spanier die unglücklichen Ureinwohner v ihren Wohnsitzen und ihrem Eigenthume nach entfernten Ort brachten, davon erzählt Las Casas Folgendes: „Es i eine ausgemachte Wahrheit, dafs die Spanier nie ein Schi voll Indianer wegführten, welche sie auf oben beschriebe Art geraubt hatten, ohne dafs dabei ein Drittel der Ladun ins Meer geworfen wurde. Diefs kam daher, weil sie vie Mannschaft nöthig haben, wenn sie ihren Zweck erreich wollen, viele Sclaven zu holen, viel Geld zu lösen. S geizen mit Speise und Trank, um den Tyrannen, welc sie *Armadores* (Rheder) nennen, Kosten zu ersparen, dah ist Beides, Speise und Trank, für die Spanier selbst c kaum zureichend, welche auf den Raub ausziehen; die u glücklichen Indianer bekommen davon gar Nichts, sie ste ben vor Hunger und Durst, also — fort mit ihnen ins Me Ein Spanier erzählte mir als Wahrheit, es sey ein Sch von den *Lucaischen* Inseln, wo dergleichen Unmenschlic keiten häufiger begangen wurden, bis nach *Hispaniola*, we ches 60 bis 70 Meilen davon liegt, ohne Compafs und See karte gesegelt, weil ihm der Lauf, welchen es nehme mufste, von den Leichnamen der Insulaner vorgezeichn worden, die man aus den Schiffen ins Meer gestürzt hatt Wenn nun diese Unglücklichen auf der Insel, wo man si verkaufen will, ausgeschifft werden, dann mufs vollends J dem, der nur einen Funken von Gefühl besitzt, das Her bluten, wenn er diese nackten, hungerigen Leute sieht, wen er wahrnimmt, wie Kinder und Greise, Männer und Weib von Hunger entkräftet, zu Boden sinken. Dann sonde man sie ab, wie Schaafe, trennt die Mütter von ihren Kin dern, die Weiber von ihren Männern, theilt sie in Haufe von zehn bis zwanzig Personen, und wirft das Loos üb sie. Hierauf bekommen die ruchlosen *Armadores* ihren Thei d. h. diejenigen, welche das Schiff ausrüsteten. Fällt nu etwa das Loos auf einen Haufen, worunter sich ein Gre oder ein Kranker befindet: so pflegt wohl der Tyrann, de

zu Theil wird, zu sagen: Geh mit dem alten Kerl! rum gebt ihr mir ihn? soll ich vielleicht für sein Be- nifs sorgen? soll ich den Kranken dort noch verpflegen? sieht man," fügt Las Casas hinzu, „wie die Indianer den Spaniern geachtet werden, wie diese das göttliche ot der Nächstenliebe befolgen; und Gott ist doch auch Indianer Gott!"

Erdrückt von diesen Unglücksfällen, gebeugt durch den lücklichen Ausgang aller seiner grofsen Entwürfe, begab der unerschrockene Mann in das Kloster der Domini- r zu *St. Domingo* (1522), und nahm bald darauf das enskleid, um mit erneuerter Thätigkeit, als Missionar Ungemach der Unterdrückten zu mildern[39]). Sein Ei- konnte durch kein Hindernifs geschwächt werden. Die hte brachte er im Gebete zu, und bei Tage suchte er Indianer in den Wäldern und Felsenhöhlen auf, um sie nterrichten und zu trösten. Er sagt in Hinsicht dieses punctes: Die Spanier setzten von ihrem ersten Eintritte *Neuspanien* (jetzt Mexicanischer Staatenbund), vom 18. il 1518 bis zum Jahre 1530, das Würgen und Morden , verübten es rings um die Stadt *Mexico* und die um- ende Gegend, auf 450 Meilen weit. In diesem Umfange en 4 bis 5 Königreiche, welche so grofs und noch weit htbarer, als Spanien, sind. Alle diese Gegenden waren leich stärker bevölkert, und enthielten weit mehr Men- en, als in den volkreichsten Provinzen Spaniens waren; r in besagten 12 Jahren und innerhalb des bezeichneten fanges ermordeten die Spanier über 4 Millionen Men- en, die sie entweder mit Schwert und Lanze niederstie- , oder lebendig verbrannten, gleichviel ob Mann oder ib, jung oder alt. Keine menschliche Zunge kann alle schrecklichen Dinge schildern, die in verschiede- Gegenden zu gleicher Zeit, in jeder einzeln und auf rlei Art, von diesen offenbaren und geschwornen

39) Herrera, Dec. II. Lib. X. Cap. 5. Dec. III. Lib. II. Cap. 3. . Oviedo, *Hist.* Lib. XIX. Cap. 5. Gomara, Cap. 77. Davila illa, Lib. I. Cap. 97. Remesal, *Hist. gener.* Lib. II. C. 22. 23.

Todfeinden des menschlichen Geschlechts begangen w
den" u. s. w.

In diesem Zeitraume finden wir Las Casas in
genannten schönen Beschäftigung, in vielen Landschaf
Peru's und *Mexico's* als einen barmherzigen Samariter,
in der eigentlichen Bedeutung des Wortes die Wunden
von den Peitschenhieben der Spanier Verletzten auswus
die Beulen ausdrückte, die lästigen dort häufigen Insec
von ihnen verjagte, mit Sanftmuth, Theilnahme und ä
ter Bruderliebe sie zu beruhigen, ihre Peiniger abzuh
ten suchte, und nach und nach durch ein ächt Apostolisc
Benehmen die Gemüther mit dem Heiligsten bekannt mac
In solchen Bemühungen verlebte er mehrere Jahre, und
füllte dabei doch immer die strengen Regeln der Dominica
Da seine Feinde, d. i. die Feinde des Rechts, der Men
lichkeit, der Mäfsigung und der Billigkeit, ihn als Ur
hestifter verlästerten, weil er sich überall der Indianer
gen die Unterdrücker annahm: so reisete er im Jahre 1
abermals nach Spanien, um sich zu rechtfertigen, und se
die Freundschaft des Vicekönigs von *Mexico*, Don Me
doza, hielt ihn nicht ab, am Spanischen Hofe über
Kriegslüsternheit der Befehlshaber, über die Mordgier u
Grausamkeit derer, die ihre Befehle ausführten, Klage
führen, und neue Schutzgesetze für die Americaner aus
wirken. Mit der rührendsten Beredtsamkeit schilderte er
einer zu Valladolid zur Untersuchung dieser Sache v
Kaiser angestellten Versammlung von Theologen und Rec
gelehrten die ungeheure Verheerung der neu entdeck
Länder, die fast gänzliche Ausrottung der Indianer auf
Inseln in weniger als 50 Jahren, und ihre nun eben
schnelle Ausrottung auf dem festen Lande [40]). Wer so
meinen, dafs er in dieser Schilderung Widerspruch fin
würde? Und doch geschah es. Johann Genesius
Sepulveda, Canonicus zu Salamanca und Geschichtsch
ber Kaiser Carls V., widersprach ihm nicht nur, sond
schrieb auch, um die Mifshandlungen der Indianer n

40) Vergl. Robertson, Th. 2. S. 263 f.

tlichem und menschlichem Rechte (!) zu rechtfertigen, ein
ch unter dem Titel:

Democrates secundus, seu de justis belli causis: an liceat bello Indos prosequi, auferendo ab eis dominia possessionesque et bona temporalia, et occidendo eos, si resistentiam opposuerint, ut sic spoliati et subiecti facilius per praedicatores suadeatur eis fides. (Wieder gedruckt zu Sevilla 1552.)

er schaudert nicht bei diesem hier ausgedrückten Gedan-
n, bei diesem alleinseligmachenden Grundsatze der allein-
igmachenden Kirche! — Wie sich doch dieser gleich
blieben und gleichsam versteinert ist in solchen menschen-
undlichen Gesinnungen und Ansichten, auch in spätern
iten! Der fromme Erzbischof von Sevilla, Johann von
igniga (?), unter Philipps II. Regierung erfand ein
giebiges Ausrottungsmittel der Indianer, das 1570 eingeführt
rde, die *Mita*, in Neuspanien *Tanda* genannt, welche in
ner jährlichen Aushebung so vieler Mannspersonen bestand,
s für die härtesten Sclavenarbeiten in den Bergwerken, bei
n Perlenfischereien und zu andern Arbeiten erforderlich
ren [41]). Hundert Jahre hindurch wurde diese Maafsregel
übt. Ein wirklich menschenfreundlicher Vicekönig, Graf
n Lemos, trug im J. 1670 auf Abschaffung derselben
. Sie wurde eingestellt. Allein ein anderer frommer Bi-
hof, Melchior de Linnan, stellte sie aus seligma-
enden Gründen wieder her. Derselbe berichtete näm-
h dem Könige von Spanien, „dafs, ohne gezwungene Ar-
iten, an das *Seelenheil* dieses von allen Tugenden ent-
öfsten und zu allen Sünden und Lastern geneigten Volkes
cht zu denken sey. Dieses gehe deutlich aus den Er-
hrungen der Pfarrer (die von der *Mita* auch grofse Vor-
eile zogen) hervor, denen in der Beichte derjenigen India-
er, welche in der *Mita* arbeiteten, gewöhnlich nur solche
leinigkeiten, die kaum der Absolution bedürfen, in der Beichte
er übrigen aber die unchristlichsten Greuel vorgekommen
eyen. Die *Mita* wurde im Jahre 1682 wieder hergestellt,

41) Robertson, Th. 2. S. 430 f. 577.

und von sechs Millionen Indianern waren im J. 1796 n
noch 600,000 übrig. — Die Wahrheit dieser Thatsache b
stätigt das Werk: *Geheime Nachrichten von America*, v
Don Juan und Don Antonio de Ulloa[42]). — Nach d
Christlichen Ansicht des frommen Erzbischofs de Linn
wäre also die Sclaverei des Menschengeschlechts das s
cherste Mittel gegen Verführung, Sünde und Verdammnifs
so wie dagegen die Ohrenbeichte das zuverlässigste Mitte
das sittliche Verderben desselben gründlich zu erforsche
und durch Zwangsmittel ihm vorzubeugen.

Las Casas mufste wohl der Meinung jenes unsinn
gen Glaubenseiferers nicht seyn; denn er widerlegte Sepu
veda's Schrift durch sein Buch, welches seinen Sinn, se
nen Eifer, seine Tugend und sein Streben ausdrückt, u
ter dem schon angeführten Titel: *Brevissima Relacion d
la destruction de las Indias.* Schaudererregend sind sei
Berichte, und man möchte wünschen, glauben zu dürfen, s
seyen übertrieben. Der Kaiser, von diesen Berichten ge
rührt, ging in die Ideen des Menschenfreundes ein, und ge
nehmigte 1543 eine Verwaltungsverordnung, welche d
Menschlichkeit eingab, welche aber leider! nicht zur Aus
führung kam. Las Casas sagte in seiner Schrift offen un
ausdrücklich, dafs man der Entvölkerung America's nich
anders vorbeugen könne, als wenn man die Eingeborne
für freie Leute erkläre und sie nicht mehr als Sclaven
sondern als Unterthanen behandle. Carl war von dem Für
sprecher der Unterdrückten so eingenommen, dafs er ihn
das reiche Bisthum *Cuzco* in Peru verleihen wollte: abe
Las Casas — und diefs setzt seiner Denkungsart d
herrlichste Krone auf — nahm dieses mit vielen Einkün
ten verbundene Amt nicht an, sondern wählte sich daf
das Bisthum von *Chiapa*, der Hauptstadt der Provinz gle
chen Namens, welches Viel zu thun, aber nur ein kümmer
liches Einkommen gewährte. — Sepulveda fuhr fort, un
geachtet er jene Schrift, durch die darüber eingegangene
Berichte, als wahr anerkennen mufste, die Bedrückungen un

42) Siehe oben S. 171.

fshandlungen der Indianer nach göttlichem und menschhem Rechte zu vertheidigen, welche Schriften Las Casas eichfalls zu widerlegen suchte[43]). Der Kaiser beauftragte nen Beichtvater, Dominico Soto, diesen Streit zu tersuchen, liefs ihn aber ohne Entscheidung, von andern schäften gedrängt. Unterdessen schiffte sich der schon ahrte Fürsprecher der Americaner, sobald die neue Verltungsordnung ausgefertigt war, mit vielen Mönchen seis Ordens nach *St. Domingo* ein. Von dort aus durchsete er bald darauf, mit den Befehlen des Kaisers in r Hand, die Länder von *Mexico*, *Peru* und *Granada*. ch in diefs letztere Land zogen 1539, wie Las Casas gt, mehrere Tyrannen ein, weil es in demselben Edelsteine b, und verfuhren auf eine so teuflische Art, dafs Alles, s sie und Andere in den übrigen Ländern verübt hatten, Nichts dagegen zu achten war. Seine Berichte über se Schandthaten sind keinesweges übertrieben, denn sie rden von andern Schriftstellern bestätiget. Die gröfsten rsten der neuen Welt starben durch die Hand der Spanihen Henker, nicht lange nach einander: Guatimozin n *Mexico*, Atahualpa von *Peru*, beide den Tod des anges, Bogota von *Granada* durch Feuer. Nicht Menhen, sondern Tiger und Hyänen waren es, welche jene nder verheerten, ihre Könige und Einwohner mordeten, f den alten Thronen neue Galgen und Scheiterhaufen erhteten, und die Paradiese der Erde in ein ödes Golgatha wandelten. Was konnten aber die armen Indianer erten? Hatte sie doch erst um das Jahr 1537 der Papst aul III. als Freigeborne — *veros homines*, *fidei Catholie et sacramentorum capaces*, in seiner Bulle vom zweiBrachmonate — anerkannt. Auch diese, *nur* gerechte ndlung wurde von Las Casas bei dem Kaiser, welcher eder auf das Oberhaupt der Kirche zu wirken wufste, rvorgebracht.

Franz Pizarro — wer schaudert nicht bei diesem men? — in seiner Jugend ein Schweinehirt, ohne

43) Siehe Meusel, *Biblioth. hist.* Vol. III. P. II. p. 81 sqq.

Kenntnifs der Lesekunst, was ihm sogar ein Wilder zu Vorwurf machte, kam, von Vasco Nunnez de Balb aufmerksam gemacht, 1525 mit seinem Heere nach *Pach camak* in *Peru*. Er zerstörte hier den Tempel der Gött des Landes, liefs an den Einwohnern und ihrem Fürst alle ersinnliche Grausamkeiten verüben, die dem Dien der Sonne geweiheten Jungfrauen durch seine Soldat schänden, wozu er selbst öffentlich das Beispiel gab, nah unter Unmenschlichkeiten die schöne Hauptstadt des Land *Cuzco*, welche Ynca Garcilasso in seiner Geschichte d Ynca's mit Rom vergleicht, ein (1534) und bauete *Lim* Zwar liefs Kaiser Carl V., um weitern Abscheulichkeit vorzubeugen, für die Americanischen Länder ein eignes Gese buch abfassen, und zu Lima einen Königlichen Gerichtsh errichten, dessen Vorsitz er dem von ihm bestellten Unt könige, Vlasco Nunnez Vela, übertrug (1543)[44]: alle dieser war keinesweges der Mann, welcher der Wuth der gol gierigen Bande Pizarro's Einhalt zu thun vermochte. Goma sagt, dafs Pizarro's Bruder, Gonzalez, welcher von di sem zum Statthalter von Quito ernannt war, das Gold un Silber, was man zusammengeraubt hatte, habe zusamme schmelzen lassen, und dafs man 252,000 Pfund Silber un 13,265,000 Pfund Goldes zusammengebracht habe. E Fünftel davon gehörte dem Kaiser, der Rest wurde unt die Statthalter, Hauptleute, Reiter und das Fufsvolk vertheil Ein gemeiner Soldat bekam 30 bis 40,000 Ducaten. F das arme, durch solche Bluthunde verheerte Land war d Hauptmann Baco eine Zeitlang ein unserm Las Cas ähnlicher Schützer; er wurde aber bei dem Unterkönige Ve verlästert, und ging 1544 nach Spanien zurück.

In diesem Meere von Ungerechtigkeit, Härte und Grau samkeit, welches jene Länder, sonst Gefilde des Segens und des Friedens, jetzt Plätze des Fluches und des Verder bens, wie eine Seuche durchzog, war auch der nur tropfen

---

44) Robertson, Th. 2. S. 265 ff.

se gebrachte Beitrag zur Erleichterung der allgemeinen
h, des Jahre, ja Jahrzehende währenden Jammers, er-
kend. Konnte unser edler Menschenfreund auch nur einen
ngen, dem Heller der Witwe zu vergleichenden Bei-
dieser Art darbringen, er leistete dennoch mehr, als alle
ere. Was er aber hier litt, und noch mehr, was er hier
. wie jede Noth der Unglücklichen seine eigne ward,
wie seine Seele zu einer Thätigkeit aufflammte, die
im Greisenalter fortglühte; wie er hohen Muthes, im
ihle seines Rechts, der Rache des Mächtigen selbst
tz bot, und lauten Fluch über den Golddurst aussprach,
her quälte und mordete, über den Glaubensstolz, der
hes lächelnd ansah, und über die Staatsklugheit, welche
duldete, weil sie selbst ein unergründlicher Schlund der
sucht geworden war, — davon zeugen seine hinterlassenen
iften, so wie die Schriften der bessern seiner Zeitge-
en. Nicht vergessen wollen wir, wenn die Gröfse und
Umfang seiner Bemühungen und der von ihm darge-
hten Opfer erwogen wird, seine beschwerdevollen Reisen,
he er zum Besten der leidenden Menschheit unternahm.
lf Mal durchschiffte er den Ocean in solcher edlen Ab-
. Dieser aber war damals noch nicht so bekannt, wie
; nicht gingen, wie jetzt, regelmäfsig Postfahrzeuge für
fe und Reisende hin und her; damals gab es nur
verfällige, unreinliche und feuchte Schiffe, auf denen
nur von gesalzenem Fleische lebte und der Scorbut
nete; damals war noch kein Schiffsführer auf Bequem-
keiten und Unterhaltungen aller Art für seine Mitreisenden
cht; damals fabelte man noch von der schwarzen Hand
Satans, die auf den noch unbekannten Meeren schwebe,
Schiffe des Nachts ergreife und in den Abgrund ziehe.
unten doch spätere Seefahrer, wie Barrow, Schouten
andere, nicht Ausdrücke genug finden, um die unbe-
eibliche Wuth des Oceans, des Typhons unter den
ren, zu schildern. Aber Alles diefs vermochte nicht, un-
Menschenfreund abzuhalten. Wohl mag auch ihm das
uervolle Element zu Zeiten mild und freundlich er-
nen seyn: allein im Ganzen genommen hat er gewifs,

bei der noch mangelhaften Kenntnifs der Winde aller A
so wie bei der damals noch herrschenden Unwissenheit
der Nautik, schreckensvolle Tage und noch schreckensv
lere Nächte gehabt. Gegen diefs Alles aber war er gerü
durch das Aufsehen zu *dem* Polarsterne, der sich nie u
dunkelt; sein Fahrzeug lag an dem festen Anker des V
trauens, das nie wankt; sein Schild und Brustharnisch wa
stets angelegt, und diese schützten in den Kämpfen, wel
nur den Leib vernichten können. Auch in der undurchdri
lichsten Nacht blieb ihm der helle Leuchtthurm auf se
Fahrt ein unerschütterliches Vertrauen auf das Rechte,
das, was Gott gefällt.

Auch in dem engelgleichen Geschäfte, dem er sich
den letzten Jahren seines edlen Lebens widmete, als er, u
die Trümmer seiner Hoffnungen laut aufweinend gen H
mel, sich wieder fand und als Mann wieder dastand
Muthes und Kraft, und wieder fort bauete an dem Gebä
der Menschenliebe, um den Verlassenen, Gequälten, V
wundeten wo möglich Hülfe zu bringen und neues Vertra
einzuflöfsen, — auch hier traten ihm viele und grofse Schw
rigkeiten und Hindernisse entgegen. Auf der einen S
waren die Indianer zu gewinnen, welche, so bitter von
Spaniern getäuscht, gegen jeden Fremden Mifstrauen,
grimm und Feindseligkeiten bewiesen; auf der andern S
hatte er es mit den Spaniern zu thun, welche Jeden hafs
und verfolgten, der ihrer Goldgier und Unmenschlichk
sich widersetzte. Dazu kamen nicht selten noch die Schrec
der Natur; denn gerade in den Ländern, in welchen L.
Casas bei der dahinsinkenden Sonne seiner letzten Hoffn
gen wirkte, toben 61 Vulcane, und häufig verbreiten dase
Erdbeben und andere furchtbare Naturereignisse Angst u
Entsetzen. Nichts aber vermochte den standhaften Kämp
zu erschrecken und den frommen Dulder in seinem heilig
Eifer zu ermüden. Wenn wir uns den edlen Bischof v
Chiapa vorstellen, wie er bald in einer unzugänglich
Savanne, oder in einer Felsenkluft, oder in einer, von d
verwilderten Spaniern noch nicht entdeckten Wildnifs d
Waldes oder des Gebirges, in einer Hütte aus Pfählen v

nholz oder Tulpenholz, durch Lianen fest zusammen-
gt, das Dach mit Meerholzblättern bedeckt, die Wunden
s unglücklichen Vaters mit Molubanenblättern verbindet,
e eingiefst, und dann, unter dem Verfertigen von Matten
Cocosfasern, die unglückliche, weinende Familie tröstet,
aber, von andern Indianern abgerufen, einer neuen
rei der Spanier mit Kraft entgegentritt, und die Buben
seinem Anblicke fliehen; wie er einen alten nackten
ner, dem das Blut von seinem zerfleischten Körper
, da seine Peiniger ihn an den Stamm eines Baumes
nden und einer Unzahl kleiner Insecten, deren Stich
unerträglichen Schmerz verursacht, überlassen hatten,
ndet, reiniget, auf seine Schultern legt und nach seiner
trägt; wie er dann wieder den um ihn versammelten
nern, welche ihn Vater nennen, das Wort des Lebens
indet, und ihnen sagt, dafs der Ewige, den sie un-
em Bilde der Sonne angebetet, auch sein und aller
chen Gott und Vater sey, dafs, wer ihn recht kenne
iebe, auch dem Todfeinde nachsichtsvolle, friedliche
rofsmüthige Gesinnungen entgegenbringe und ihm ver-
, da er es gestehen müsse, dafs er selbst voll Fehler
ünden sey; wenn wir uns vorstellen, wie Las Casas
Hülfe der sanften Lehre des Evangeliums Ruhe und
in die Herzen vieler Indianer bringt, sie belehrt,
sie durch das bittere Gefühl des Hasses ihr Leiden
hren, und ihnen die Aussicht in ein besseres Leben
et, in welchem kein Hafs, kein Neid, keine Ver-
g Statt finde, wo die Seele eines armen Bergmannes
elen Werth habe, als die eines Königs; wenn wir
orstellen, wie er, als ein ächter Priester des Höchsten,
beugten Indianer in eine einfache Kirche, von Holz
, mit Baralublättern bedeckt, einführt, und den kennen
von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt:
beugen wir uns vor der Gröfse des Mannes, der als
ürdiger Nachfolger seines Herrn, als ein Apostel, als
rlöser vieler der unglücklichsten Menschen, die es
en, höher, weit höher stand, als selbst die Fürsten sei-
eit.

Aber auch von Andern verlangte er solche Bestrebung
Um wider den Sclavenzustand der Indianer einen Hau
schlag zu thun, ermahnte er die Beichtväter in einer Schr
(le confessionario), keinem Spanier die Absolution zu
theilen, der seinen Americanischen Sclaven die Freiheit v
weigere. Die sämmtlichen Bischöfe der neuen Welt bes
tigten auf einer zu Mexico gehaltenen Versammlung
Beschlufs, und der hohe Rath von Indien fand ihn, auf
eingeholte Gutachten der Geistlichen, nicht unrecht. De
heftiger aber entbrannte der Unwille derer, gegen wel
der von Las Casas ausgesprochene Beschlufs gerich
war. Es brachen Unruhen aus, selbst in Chiapa, und
allem Ungemach, das daraus hervorging, sollte der Bis
Las Casas Schuld seyn. Albornoz, Professor
Rechte zu Mexico, schrieb gegen ihn, und obgleich
Inquisition daselbst über dieses Mannes Schrift ein V
dammungsurtheil aussprach, so wurde doch der Hafs ge
den edlen Bischof nicht vermindert. Er wurde vielmehr
Aufruhrstiftung und der Verkürzung der Königlichen Re
über America angeklagt, und verhaftet nach Spanien gefü
Mit siegenden Gründen vertheidigte er sich vor dem R
von Indien, und hatte die Genugthuung, dafs der Ka
und seine Räthe ihn von aller Schuld freisprachen.

Da ihm sein hohes Alter (er war 77 Jahre) nicht n
erlaubte, nach America zurückzukehren: so legte er, na
dem er für sein ehemaliges Bisthum Chiapa, so wie für
alte Indianische Stadt *Dos Indos* und die Spani
Hauptstadt *Cividad Real*[45]), die Freiheiten erhalten
te, welche er so gern für Alle errungen hätte, we
er in seinem menschenfreundlichen Herzen trug, s
bischöfliche Würde 1551 nieder, und lebte von nun an
Valladolid. Aber auch jetzt hörte er noch nicht auf, für
unglücklichen Indianer zu reden, zu bitten, zu arbeiten

45) Die Einwohner dieses Landstrichs, der zu der Provinz *Guatim*
gehört, verfertigten schon damals Kleidungsstücke aus Federn und b
wollene Zeuche, waren Maler, Tonkünstler, und sind ein redender Bew
welche Vortheile die Spanier von ihnen gehabt haben würden, wenn
dieselben menschlich behandelt hätten.

schreiben. Als Carl V. 1556 die Spanische Krone sei-
n Sohne Philipp II. übergeben hatte, begab sich Las
sas zu diesem nach Madrit, sobald derselbe aus den
ederlanden zurückgekehrt war, um ihm günstige Gesin-
gen für die Americaner zu empfehlen. In seinem 90sten
ensjahre schrieb er sein letztes Buch, zwei Jahre dar-
starb er, den 31. Juli 1566, zu Madrit im 92sten Jahre
es Alters. Er wurde zu Madrit in der Kirche des
inicanerklosters von Atocha begraben, welcher Brüder-
aft er angehörte. Diese Mönche aber wissen nicht, wo
e Gebeine ruhen[46]).

Den gröfsten Theil seines sehr langen Lebens gab er
Bestreben hin, sich der Americaner gegen ihre Unter-
ker anzunehmen, und Gerechtigkeit, Billigkeit und
nherzigkeit für sie zu erflehen. Im Angesichte der Ge-
haber, welche die Americanischen Schätze unter sich
eilt hatten, vertheidigte er die von ihnen unterdrückte
huld mit einem Feuer, mit einer Klugheit und Ausdauer,
ie ihm die Achtung aller Zeiten zusichern, und diefs
er selbst vor dem Throne des mächtigsten Kaisers.
jetzt noch einige Abkömmlinge der unglücklichen
chtopfer der Spanischen Goldsucht vorhanden sind, da
len dieselben mit stets erneuertem Feuer der Beredt-
eit, was ihren Voreltern geschehen, wie sie gequält
gemartert worden seyen: sie erzählen es von Geschlecht
eschlechte, wie der Henkersknecht Pizarro Tausende
lachtet und sich des Brandes von *Ecija* als seiner
sten That gerühmt habe, als er die Stadt habe mit
erhaufen umringen, diese anzünden und 25,000 Ein-
er in dem Qualme ersticken lassen, weil sie nicht
en werden wollten; aber sie setzen dann auch, Thrä-
er Liebe und Dankbarkeit im Auge, stets hinzu, was
Menschenfreund, ihr Schützer und Vater, für sie ge-
geduldet und unternommen habe, und wie durch ihn
die undurchdringliche Nacht des Unglücks nicht ohne
estirne gewesen sey. Wenn er auch seine Absich-

[46]) Irving, Th. 4. S. 220 und 230.

ten nur sehr unvollständig erreichte: so sind doch sein Eif
seine Ausdauer und Standhaftigkeit, so wie sein Sinn, w
er dem Gebote der Christlichen Liebe gemäfs war, und n
der Glaube, *der sich durch Liebe thätig beweiset*, «
rechte ist, aufs Höchste zu bewundern und zu rühm
Damit ist denn auch denen, die nur den rechten seligm
chenden Glauben im Munde führen, wenn er besonders
Religionsbedrückung, Verfolgung und Fanatismus hervortr
der Stab gebrochen. Mögen denn nun auch in seiner
angeführten Hauptschrift Uebertreibungen vorkommen (G
goire, *Apologie de B. de las Casas*, im 4. Bande se
Mémoires, und Llorente in seinem bekannten W
über die Spanische Inquisition vertheidigen ihn und s
Hauptschrift in dieser Hinsicht): so gehört er doch
Zweifel zu den barmherzigen Samaritern, von denen J
sagt: Gehet hin und thut desgleichen! Ihm gebührt
Stelle unter den Heiligen der Menschheit, und sein N
glänzt in dem grofsen Buche der ewigen Gerechtigkeit
Tausenden.

Aufser seinem Hauptwerke hinterliefs er noch meh
zu gleichem Zwecke verfafste Schriften, z. B.:

Explicatio quaestionis, utrum reges vel principes aliquo vel titulo, et salva conscientia, cives ac sub a regia corona alienare et alterius domini particu ditioni subiicere possint[47]).

Auch einige theologische und moralische Schriften
von ihm gedruckt, und in der Bibliothek von Mexico
den von ihm handschriftlich drei Foliobände verwahrt.
denen sich in der Bibliothek der Academie zu Madri
Abschrift befindet. Es sind Denkschriften, officielle
freundschaftliche Briefe, politische und theologische Ab
lungen.

Zur Vertheidigung unsers Helden und zur Bestäti
des bereits von uns Gesagten möge noch Einiges di

47) Diese Schrift ist auch in Deutschland erschienen: von W
Griesstetter, Francof. 1571. 4., von Jacob Kyllinger, Tu
1625. 4. und Jenae 1678. 4. Vergl. Meusel, *Biblioth. hist.* V
P. II. p. 86.

s wir aus Joans und Ulloa's geheimen Nachrichten
r America entlehnen, welche erst vor Kurzem der Eng-
der Barry bekannt gemacht hat[48]). Dieser Bericht
hält im 2ten Theile den Despotismus, welcher noch in
n Jahren 1735—1744 auf den Ländern lag, als genannte
sende sich daselbst befanden. Wenn man diefs herz-
reifsende Gemälde betrachtet, verwundert man sich nicht
r darüber, dafs die eingeborne Bevölkerung *Peru's*, die
n auf sechs Millionen belief, auf eine halbe Million her-
esunken ist. Die Ungerechtigkeiten, welche sich die
Bildung stolzen Spanier erlaubt haben, erscheinen noch
dert Mal verabscheuungswürdiger, als die der wildesten
barenhorden. Die Verworfenheit des Regierungswesens
vorzüglich die der Beamten war so grofs, so tief ge-
zelt, dafs man sich fragen möchte, wie es möglich ge-
en, dafs ein so höchst unsinniges Verfahren sich nur ein
ziges Jahr habe erhalten können. Und doch erhielt es sich
rhunderte lang. Eine und dieselbe Anbetung, die des
lenen Kalbes, fand sich bei allen Tyrannen dieses un-
klichen Landes. Der Vicekönig gab das Beispiel dazu,
Peru war für seine Habgier eine unerschöpfliche Fund-
e. Kamen Befehle vom Könige an, welche dem uner-
ichen Benehmen ein Ziel setzen sollten, so küfste
, welcher den Befehl erhielt, denselben und sagte: Ich
orche, aber ich protestire gegen den mir gewordе-
Befehl, und werde ihn nicht ausführen. Alle Aemter
Ehrenstellen wurden verfeilscht, die Gerechtigkeit des-
chen. Die Mönche gaben sich eben so ungescheuet al-
Ausschweifungen hin, wie die Weltgeistlichen; denn man
t, wie Barry sagt, der daselbst war erzogen worden,
Mönche für Südamerica aus, die aus den Klöstern Spa-
s fortgejagt worden sind. — Nach dem, was die Be-
terstatter ferner bemerken, war das Benehmen der Spa-
gegen die Creolen, so verabscheuungswerth es auch
er gewesen seyn möge, doch im Vergleiche mit ihrem

---

8) Siehe oben S. 171. Vergl. mit dieser Schilderung Robertson,
. S. 427 ff. 557 f.

Betragen gegen die Ureinwohner ein Muster von Sanftmuth
„Man weifs," heifst es nach dem Auszuge dieses Berichte
in den *Unterhaltungsblättern für Welt- und Menschen*
kunde (4. Jahrgang, 1827. S. 336 ff.), „dafs der unersättlich
Geiz der Spanier in dem Besitze America's nur den unsin
nigen Zweck entdeckte, die Schätze desselben zu erschöpfe
Man kennt auch das Mittel, das sie lange Zeit vorzugswei
in Anwendung brachten. Es bestand darin, alle Indian
vom 18ten bis zum 56sten Jahre einer Kopfsteuer von ac
Piastern jährlich zu unterwerfen. Mit dieser Erpressu
war lange Zeit noch eine andere verbunden, die an Gra
samkeit selbst den Orientalischen Despotismus übertra
nämlich die sogenannten *Repartimiento's*, was man du
gezwungenen Ankauf übersetzen kann." Nun fahren
Berichterstatter also fort: „Die Corregidoren *(Magistratsp*
sonen) kamen in einem oft sehr kläglichen Zustande na
Peru, aber — — die Kaufleute von Lima gaben ihnen all
möglichen Credit. — Sie rafften bei den Kaufleuten Al
zusammen, was diese nicht mehr absetzen konnten, u
schafften es in den Hauptort ihres Districtes. Sodann
suchten sie persönlich alle Dörfer ihres Bereichs, schrieb
die Namen der Familienhäupter auf, und vertheilten
Waaren unter sie, ohne sich darum zu bekümmern, ob
derselben bedurften oder nicht (z. B. *Rasirmesser für Me*
schen, welchen die Natur den Bart versagt hat, Bücher
ihnen unverständlichen Sprachen, Papier, Landkarten, Br
len, Schlösser, Knöpfe u. s. w.), und ohne mit ihnen
Werth und die Menge zu bestimmen, worüber ihre unersä
liche Habgier allein zu verfügen sich vorbehielt. M
kann sich die Verzweiflung der Unglücklichen denken,
nun diese Waaren erhielten und sie bezahlen mufsten. M
mochten durch ihre Caziken so viele Vorstellungen mach
als sie wollten, ihre Armuth vorschützen, und schwöre
dafs sie durchaus nicht den mindesten Gebrauch von d
ihnen übersandten Artikeln machen könnten: der Corregid
beantwortete ihre Klagen nur mit der Drohung, sie ins G
fängnifs zu werfen, wenn die geforderte Summe nicht
zu einem bestimmten Tage bezahlt sey."

„Die *Repartimiento's*," fahren die Berichterstatter fort, d Nichts in Vergleichung der *Mita* oder des Zwangs- stes der Indianer. Jedes Dorf ist genöthigt, jährlich Contingent zu stellen, das unter der Spanischen Peit- in den Minen und Meiereien der Regierung und in den iken arbeiten mufs." Ganze Völkerstämme wurden da- h vertilgt, man trieb sie zu Tausenden zusammen, gab aber keine oder nicht hinlängliche Nahrungsmittel; die ndigen mufsten die Verhungerten begraben, bis auch e die Reihe des Hungertodes kam. „Diese Unglücklichen n nur *ein* Jahr dienen: aber unter verschiedenen Vor- len verlängert man ihre Sclaverei auf unbestimmte Zeit. von denselben erhält angeblich einen Lohn von 14 18 Piastern für 300 Arbeitstage (die Sonn- und Fest- machen die 65 übrigen aus). Wer krank wird, mufs iele Tage, als er dadurch versäumt hat, nachholen. ie 18 Piaster werden 8 für Bezahlung der Kopfsteuer, ir Kleidung, und $7\frac{3}{4}$ für Nahrung abgezogen, so dafs nde Nichts übrig bleibt." —

„Aber das ist noch nicht Alles. Da der kleine Erdwinkel, uan dem Indianer zu seiner eignen Benutzung angewie- nicht hinlänglich ist, die für sein Bedürfnifs erforderliche e Mais hervorzubringen: so ist er genöthigt, eine halbe ga (*1 = ein Scheffel Aussaat*) aufserdem von sei- Herrn zu erkaufen, der sie ihm für sechs Realen[49]), zwei Mal theurer, als sie wirklich werth ist, überläfst, ch er ihm am Ende des Jahres neun Piaster (also an- lb Piaster mehr, als er gewinnen *kann*), schuldig ist, teren Abbezahlung er noch das zweite Jahr hindurch en mufs, wo er ebenfalls noch nicht frei wird, und am Ende zu einer beständigen Knechtschaft verdammt . Und um diesem Schandwerke die Krone aufzusetzen, die Schuld des Vaters auch auf die Kinder übergetra-

---

49) Die Mark Silber unter der Regierung Ferdinands und Isabel- 8 Unzen = 50 Castillano's = 65 Reales. 1 Real = 34 Mara- also die Mark Silber = 2210 Maravedi's. — Der Dollar im hen America = 8 (Stücke oder) Reales. Vergl. Irving, Th. 4.

gen, und sie bleiben so lange unter dem Joche, bis
Tyrann durch aufserordentliche Umstände gezwungen w
ihnen die Freiheit zu geben, was jedoch nur sehr s
geschieht. Der Indianer *(ihm, und ihm allein gehörte*
das Land? — sonst Herr und Eigenthümer, jetzt Scla
der sich in die Minen oder in die Manufacturen beg
mufs, verläfst seine Familie auf dieselbe Weise, als v
man ihn zum gewissen Tode führte. Er darf nicht ho
sie je wieder zu sehen." — Noch mehr! (S. 354 ff.) Aucl
Priester, deren heilige Pflicht es war, sie zu beschützen,
wenigstens sie zu trösten, vermehren den schaudererregen
Zustand der Unglücklichen. Sie erfinden neue Heilige,
die Festtage zu vermehren, lassen die Eingebornen
Messen, die Processionen, den Weihrauch und die K
mit Eiern und Geflügeln bezahlen, während die Arme
Kräutern und Wurzeln sich behelfen müssen. Hinte
der Indianer nach seinem Tode nicht so viel Geld, u
Beerdigung und die Gebräuche dabei bezahlen zu kö
so wird sein Leichnam den Hunden und den Geiern
geben. Bleibt ein Eigenthum des Verstorbenen, so n
der Geistliche, ungeachtet alles Widerstandes der Fa
die prächtigsten Beerdigungsgebräuche, und reicht da
seine Rechnung ein, welche meistens die ganze Hinte
senschaft verschlingt. Und welche Wohlthat brachte
Spanier und *diese* Priester dafür der neuen Welt!
entfernt, dafs man den Indianern die Moral oder die l
gen Mysterien erkläre, läfst man sie täglich eine
Stunde Spanische Verse absingen, in die *sie* keinen
legen können, da sie dieselben nicht verstehen. „Ihr
lischer und religiöser Zustand hat sich seit der Erob
Peru's in Nichts gebessert."

So ist die Spanische Tyrannei, welche drei Jah
derte auf Südamerica lag, entschleiert, nicht blofs d
Ulloa's Schrift, sondern auch durch das kürzlich
schienene Werk Navarette's[50]). Darf der Gesch
schreiber nach solchen, von unparteiischen Männern v

50) Siehe oben S. 172.

en Darstellungen der Thatsachen nicht die Frage auf-
fen: Las Casas hatte doch wohl nicht zu Viel gesagt?
it zu Viel von dem Drucke, der auf der Hälfte dieses
theils lag, nicht zu Viel, wenn er sagt, dafs alle Laster,
che durch Eigennutz, Habsucht, Trägheit und Ueppig-
erzeugt werden können, in vollem Schwunge waren,
dafs der fromme Priester Gottes die Spanier schon 16
e nach ihrer Einwanderung als Auswurf und Abschaum
Menschheit bezeichnet? Wenn in späterer Zeit noch
nische Henkersknechte die Tabakspflanzungen der armen
ianer zerstören und sie selbst als Sclaven fortführen, weil
Anpflanzung dieses Krautes als ein Vorrecht der König-
en Beamten, so wie das Anbauen des Zuckerrohrs, ihnen
ersagt ist; wenn man absichtlich, auch in neuern Zeiten,
it nur Nichts that, um die Indianer aus ihrer grofsen
vissenheit zu ziehen, sondern sie immer tiefer in dieselbe
enkte (es war *verboten*, Schulen oder Universitäten an-
gen, es war verboten, ohne allerhöchste Bewilligung nach
opa zu kommen); wenn Carl V. und seine Nachfolger
bald die Feudalbesitzungen *(Encomiendo's)* einzogen
verdrängten, alle nach und nach mit der Krone verei-
en, und dieser alle diejenigen Erwerbungsmittel zutheil-
welche Gewinn brachten; wenn Personen, die zur Be-
itzung des Rechts, der Wahrheit, der Unschuld ange-
lt sind, es ungeahndet mit ansehen, wie ein Spanischer
e, ein Nachbar einer unglücklichen Familie von India-
hem Stamme, welche mit ihrem Schweifse den Boden
r kleinen Besitzung dem Walde abgewonnen und urbar
macht hat, den Mitgliedern dieses arbeitsamen Ver-
, hinter dem Zaune liegend und lauernd, aufpafst und
mit einem Feuergeschosse, als wenn es tolle Hunde
n, niederschiefst, sie dann nicht einmal einscharrt, son-
n den Jaguars überläfst, und wenn er dann über den,
ch eine Schandthat errungenen armseligen Besitz nicht
Mindesten sich beunruhiget, sondern den nächsten Sonntag
e That beichtet, mit Pönitenz von zwei oder drei Pia-
n, der Kirchencasse berechnet, freigesprochen wird, ein
guter Christ, wie vorher (ja, ein *so* guter) ist und

bleibt: wie kann der Geschichtsforscher nach allen solch
und ähnlichen Schandthaten anders urtheilen, als: Obglei
schon viele, alte und neue Gewalthaber und Eroberer a
blutiges Unrecht ihre Reiche, ihr Besitzthum gründeten:
steht doch kein Erwerb in der Geschichte so empörend,
grausend da, als die Eroberung und die Regierung der u
glücklichen Länder, für die Las Casas seine Kräfte, s
langes Leben hingab.

Wenn nun in unsern Tagen gerade in *Hayti (Hispa
niola, Domingo)*, wo Columbus 1498 die erste Ansied
lung gegründet und die Spanier in kurzer Zeit eine Milli
Einwohner vertilgt hatten, von Frankreich aus, dem 16
der westliche Theil dieser Insel von Spanien war abgetre
worden, dem Decrete des Nationalconventes vom 4. Febr
1794. gemäfs, zuerst die Freiheit der Neger verkündet,
Engländer, welche sich gegen die Umwälzung erklärt hatt
vertrieben, alle Weifse ermordet, oder zur Flucht gezwung
wurden, Toussaint Louverture am 9ten Mai 18
der Insel eine Constitution gab, welche die Sclaverei a
schaffte, und seit der Zeit die Unabhängigkeit von Ha
anerkannt ist; wenn in den darauf folgenden Jahren ei
Portugiesische, Spanische, Französische, Englische Ansi
delungsherrschaft nach der andern gegen ihre Bezwing
sich erhob, in *Caracas*, gerade unter den Ansiedelung
des Festlandes zuerst, am 24sten November 1808 d
Stimme der Unabhängigkeit für die sieben vereinigte
Staaten von *Venezuela* ertönte, und, nach dem für u
möglich gehaltenen Zuge Bolivars im Juni 1819 üb
den 12,000 Fufs hohen *Paramo de Chita* und dem d
durch erleichterten Gelingen der Schlacht bei *Boya*
den 7ten August, schon am 17ten December 1819 die
Unabhängigkeitserklärung erweitert und 1821 als ne
Republik *Columbia* festgestellt wurde; wenn 1816 die Re
publik *la Plata*, 1818 *Chile*, 1821 *Peru*, 1810 — 182
Mexico, 1823 *Guatimala*, 1831 *Brasilien* entstanden, un
die Spanier sonach gänzlich von dem Festlande America
ausgeschlossen sind: so vernimmt der weisere Forscher de
Geschichte, welcher nicht blofs auf die Gegenwart Rück

nimmt, sondern die grausenvolle Vergangenheit, in
ie wir einen Blick warfen, mit Unparteilichkeit und
nnenheit abwägt, nicht minder, als aus dem Wirren, den
hen und dem bedauernswerthen Zustande, in welchem
he, sonst höchst fruchtbare Reiche unsers Erdtheils
ängerer Zeit sich befinden, nach dem Wehgeschrei der
uld, nach dem Seufzer vieler gebrochenen Menschen-
n, nach dem Jammer von vielen Völkern, die Stimme
Veltgeistes: Ich will vergelten!

V.

Die

Andacht zum geheiligten Herzen Je

Von

D. Ludwig Wachler,

Consistorialrathe und ordentl. Professor der Geschichte zu Breslau.

In der Aufforderung zur andächtigen Betrachtung des g ligten Herzens Jesu liegt für jeden frommen Christe tiefer und reicher Sinn; denn das Gemüth des göttli Erlösers der Menschheit veranschaulichet sich in Le und Thaten als der Inbegriff der reinsten und edelsten fühle, Ansichten und Bestrebungen, als der Sitz der v kommensten Einsicht, Kraft und Liebe, als der Spiegel wahrhaften Lebens in Gott, dem Urquell aller Heilig Welche Andacht könnte reiner in ihrem Grundwesen, cher an fruchtbarer Wirksamkeit gedacht werden, als Andacht zum geheiligten Herzen Jesu? Aber leider ern sich auch hier die so oft in der Geschichte der mens chen Dinge wiederkehrende Erfahrung, dafs das Edelste d grobkörperliche Versinnlichung und Verzerrung verunst und durch Mifsbrauch entwürdiget wird. Die Nachweis einer solchen Entstellung, Entartung und verderblichen R tung des an sich Preiswürdigen ist die Aufgabe der folg den Darstellung, und diese nimmt die Theilnahme de die den Ursprung, die Entwickelung und die Gestalt menschlicher Verirrungen zu untersuchen und zu erklä wünschen, in mehrfacher Hinsicht, wie es scheint, ni ohne Grund, in Anspruch.

Das weibliche Wesen, welches als berufene Urheberin
kirchlichen Genossenschaft der Andacht zum geheiligten
en Jesu von einer mächtigen Partei gefeiert wird, Maria
oque, ist eine merkwürdige Kranke, deren Erschei-
en mit den angestaunten, hartbezweifelten und wunder-
vertheidigten der *Seherin von Prevorst* manche Aehn-
eit darbieten. Die Entstehung, Steigerung und Aus-
ng der Ueberspannung eines alle Aeufserlichkeit ver-
ngenden und vernichtenden innern Lebens, so wie die
acht des zu voller Thätigkeit erhobenen mystisch-dich-
hen Schaffungsvermögens, ist eine überaus anziehende
psychisch lehrreiche Thatsache. Sie gewinnt an Viel
ssender Bedeutung durch den Gebrauch, welchen ein,
auf Leitung und Beherrschung der Volksmeinung be-
en berechnender Orden von einer, wie der Unbefangene
t, ungebührlich ernsthaft und feierlich aufgefafsten
ärmerischen Frömmelei und mystischen Schwindelei zu
ien suchte, oder zu machen wufste; es wird daraus über
dsätze und Entwürfe des einflufsreichsten Ordens und
Wirksamkeit der Mittel, deren er sich zur Erreichung
r Absichten zu bedienen pflegte, genügender Aufschlufs
nnen, und das Geheimnifs der Beherrschung des Volks-
ns zum Theil entschleiert. Dazu kommt noch die ur-
llich sicher gestellte Verschmelzung dieser sogenannt reli-
en Abentheuerlichkeiten und der Mystificationen der arg-
leichtgläubigen unmündigen Menge mit politischen Be-
ungen, Aufregungen und Verführungen zu Gewaltthaten,
he bis auf die neuesten Zeiten fortgedauert hat.

Diese Betrachtungen bestimmten den Entschlufs, die in
montey's trefflicher *Histoire de la Régence et de la*
orité de Louis XV. (Paris 1832), Tom. 2. p. 442 sqq.
altenen Mittheilungen über diese anthropologisch wich-
, kirchlich-politische Begebenheit für Deutschland zu be-
iten. Es ergiebt sich aus dem bisher Gesagten, dafs
engverbundene Gegenstände darzustellen sind. *Erstlich*
s das Leben der Maria Alacoque erzählt werden.
ei liegt die Lebensgeschichte dieser Nonne, verfafst von
nguet de Gergy, Bischof von Soissons, zu Grunde;

ein starker Quartband vom Jahre 1727, dessen Inhalt s
Freunden anstöfsig war, und um so mehr als Schmu
der Nationalliteratur betrachtet wurde, da der Bischof
Stelle in der Französischen Academie einnahm, welche
seinem Tode dem berühmten Naturforscher Buffon zu
wurde. Zur Beruhigung der Schwachen und Zartsin
kann die Bemerkung nicht überflüssig seyn, dafs die
antwortlichkeit für das etwa Mifsfällige in diesem bi
phischen Abrisse auf den kirchlichen Gewährsmann zu
geschoben werden mufs. So wie sich überhaupt der
sche Bearbeiter alles Ernstes dagegen verwahret, di
gewissenhafter historischer Treue beibehaltenen, oft
ausgedrückten Eigenthümlichkeiten des Französischen
nalsinnes vertreten zu wollen. *Zweitens* sind die Um
der Jesuiten aus einander zu setzen, um der, nach
Gesichtspuncten gestalteten Andacht zum geheiligten H
Jesu kirchliche Anerkennung zu erwirken. Endlich *dr*
wird die fortdauernde politische Bedeutung dieser, die
liche Schicklichkeit und das naturgemäfse Gefühl
Schönheit und Wahrheit verletzenden frömmelnden Sch
merei bemerklich zu machen seyn.

I.

Maria Alacoque aus *Paray* in Burgund, geb
1644, war von Kindheit an ein Bild des Jammers und
Schmerzen: gelähmt brachte sie vier Jahre im Bette
und an den Beinen zeigten sich hartnäckige Geschw
Unter diesen Qualen entwickelte sich eine Gemüthsstimm
wie sie im kindlichen Alter fast nie gefunden wird.
verabscheute die Sünde und hatte nur Wohlgefallen
Gebete; schon im dritten Jahre gelobte sie ewige Keu
heit und weihte ihr jungfräuliches Leben der Gottheit; sc
damals hatte sie Erscheinungen und unterhielt sich mit
Mutter Gottes; als sie sich eines Tages niedergesetzt h
um den Rosenkranz zu beten, erschien ihr die hei
Jungfrau, und tadelte nachdrücklich den Mangel an Eh
bietung, welchen sie sich habe zu Schulden kommen lass

Annäherung des mannbaren Alters schien sich ihr körper-
r Zustand zu bessern; aber nun traten Versuchungen
welche die Jungfrau durch unerhörte Abtödtungsmittel zu
wältigen suchte: ihr Lager war auf Dornen und Knoten-
:en, sie schnürte sich mit Stricken bis zur Erstickung,
'sachte sich an den Armen tiefe Wunden durch eiserne
-n, womit sie dieselben umschlang, und zerrifs oft den
en Körper mit grausamen Geifselungen. Die Versu-
gen müssen furchtbar gewesen seyn, weil, nach Versi-
ng des Biographen, alle diese Martern der Dulderin
'ahre Erfrischungen erschienen im Vergleiche mit den
)fen, welche sie im Innern ihres Herzens zu bestehen hatte.
.rscheinungen dauerten fort, aber mit einer bemerkens-
en Veränderung. Die Mutter Gottes genügte ihr nicht
; fortan war Jesus Christus ihr Vielgeliebter, ihr Ge-
und ihr sehr eifersüchtiger Liebhaber. Sie gab sich
Anregungen ihres göttlichen Gebieters hin, wenn sie
wie sie es auszudrücken pflegte, mit ihm in einen
n abgesonderten Winkel zurückziehen konnte; der
f mit anderweitigen Neigungen, welche den Entschlufs,
anz allein anzugehören, erschwerten, endete mit einem
:nden Siege: die Jungfrau verliefs mit freudigem Ent-
n ihre hülfsbedürftige schwächliche Mutter und liefs
n das Nonnenkloster zur Heimsuchung Mariä in Paray
mmen. „Unser Herr," sagte sie bei dieser Veranlas-
„ machte mir bemerklich, dafs dieser Tag der Tag
r geistlichen Verlobung sey, und dafs das Klostergе-
ihm eine neue Herrschaft über mich gebe. Er machte
rauf begreiflich, dafs er mich das Süfseste der an-
;sten Zärtlichkeit seiner Liebe schmecken lassen wolle.
ich waren seit diesem Augenblicke seine göttlichen
)sungen so maafslos, dafs sie oft mein Bewufstseyn
ältigten, und mich fast aufser Stand setzten, äufserlich zu
n; mein Zustand war so ungewöhnlich, dafs ich nicht
denselben zu beichten." Einige Tage darauf brachte
em Vielgeliebten das Opfer ihres Widerwillens gegen
äseessen, und wurde durch seine Liebkosungen und
nbezeigungen reichlich dafür belohnt. Diese waren,

nach der Versicherung ihres Biographen, in dieser Zeit zärtlich und erweckend, dafs sie sich in der Ueberfülle il Liebe genöthigt fühlte, ihm zu sagen: „Halt ein, mein G mit den Strömen deiner Liebe, die mich zu Boden drück oder erweitere meine Empfänglichkeit, um sie aufnehm zu können!“ Auch wurde ihre Leidenschaft durch Aeufserungen der Eifersucht ihres Geliebten nicht abgekü Sie hatte ihm ihre Mutter aufgeopfert; sie opferte ihm gleicher Leichtigkeit ihren Bruder, ihre Schwestern und Freunde. „Welche Schwachheit,“ sagte sie, „Jesum zu lieben, wenn er uns liebkoset, und in der Liebe zu kalten, sobald er uns prüfet!“ Ihre Leidenschaft stieg einem schwer begreiflichen Uebermaafse. Sie schrieb ihren Beichtvater: „Mich dünkt, dafs mein gröfstes V gnügen seyn würde, meinen liebenswürdigen Erlöser eben so heifser Liebe zu lieben, wie die der Seraphe es würde mich nicht betrüben, wenn es selbst in der H wäre, wo ich ihn lieben könnte.“ — Bei der Stärke d letztern Ausdrücke, welche kaum in den Werken der inb stigsten Erotiker ihres Gleichen haben mögen, schaltet H montey die Bemerkung ein: „Unmöglich kann hier Unordnung der Empfindungen und die Ueberspannung e ganz sinnlichen Natur verkannt werden. Ich will zwar n behaupten, dafs unreine Gedanken sich der Begeiste und Entzückung zugesellt haben: aber die Aufregung Sinnlichkeit, ihr selbst unbewufst, fortwährend geste durch liebestrunkene und träumerische Gewohnheiten, staltete sich unter der Hülle der Frömmigkeit zur rücktheit und zum Wahnsinn. Diefs ist die gewöhn Klippe, woran in dem, was die Schwärmer innere W zu nennen pflegen, der gesunde Menschenverstand s tern mufs. Diefs erkläret, warum so viele wackere fromme Männer dieses unnatürliche Streben nach sogena ter Vollkommenheit getadelt oder verworfen, und die Gr sätze der Quietisten, Molinosisten und ähnlicher Sectire unstatthaft und verderblich erklärt haben, weil der as sche Taumel oft zur Unsittlichkeit verleitete. Hieraus auch begreiflich, warum klügelnde Lüstlinge vorzugsweise

roberung frömmelnder Schwärmerinnen trachten, und
n die Inhaber der so geräuschvoll geläuterten und mit
m Prunk ausgestellten Tugenden oft so viel früher zu
kommen, als diejenigen, welche auf dem gewöhnlichen
der Pflicht einherwandeln. Ich erinnere mich hierbei
Worte einer geistreichen, freimüthigen und der Leiden-
en wohl kundigen Frau, welche die Gemüthsbewegun-
res Geschlechts sehr richtig zu beurtheilen wufste; sie
eines Tages von der unmäfsigen Mystik, welcher
rer Bekannten sich hingab, und brach in die Worte aus:
st nicht Andacht, es ist schwelgerische Ueppigkeit
ndacht!"

Wir kehren zu der Geschichte der Maria Alacoque
. Die übertriebenen Abtödtungen des Fleisches, wel-
e sich im Kloster auferlegte, erzeugten eine Gewohn-
nd ein Bedürfnifs derselben; sie wurden für sie zur
nden Wollust. Unter allen Leiden hielt sie das Le-
ne Leiden für das unerträglichste; bisweilen rief sie
„Alles, was ich leide, ist nicht gleichzustellen dem
rze, den ich empfinde, nicht mehr zu leiden." Wäre
h selbst überlassen gewesen, äufsert ihre Oberin in
Briefe, so würde sie ihren armen Körper mit Fasten,
lungen und allen Arten von Züchtigungen abgetödtet
, ob ich sie gleich in sechs Jahren kaum fünf
e gesund gesehen habe. Die innern Krankheiten,
chen sie seit ihrer Kindheit gelitten hatte, fingen auf
ue an, sie zu bedrängen; hierzu traten andere schwere
: sie stürzte bisweilen zusammen, und erlitt Erschüt-
en und Verletzungen am Kopfe, welche anhaltende
he Schmerzen zur Folge hatten. Abgesehen von
n andern mitwirkenden Ursachen, reicht der letztere
d aus, um den Zustand der Blödsinnigkeit zu erklä-
welcher in dem vorgeblichen geheimen Umgange mit
immer zu Tage bricht. Von vielen Einzelnheiten
t beschränken wir uns auf die Mittheilung der folgen-
Als Maria mit der Verstofsung aus dem Kloster be-
wurde, sagte sie liebevoll unserm Herrn: „Ach, mein
lu wirst also die Ursache seyn, dafs ich fortgeschickt

werde." Hierauf erhielt sie die Antwort: „Sage dein Oberin, dafs ich die Bürgschaft für dich übernehme, wenn sie diese für gültig hält." Am Feste aller Heiligen richtete Jesus eine vierzeilige Stanze an sie, welche die Mifsgeburten der schlechtesten Versmacher erträglich erscheinen lässt. An einer andern Stelle erzählt die Schwärmerin, dafs ihr Schutzengel die Aufträge ihres Verlobten an sie ausrichte, ihr Rathschläge ertheile und sie bisweilen sehr hart behandele. Sie fragte denselben eines Tages, warum sie ihn nicht erblicke, wenn der Vielgeliebte ankomme? Und er antwortete ihr, dafs er während der Zeit sich in tiefster Ehrfurcht beuge, um der unendlichen Gröfse zu huldigen, die sich zu ihrer Niedrigkeit herablasse. Und wirklich erblickte sie ihn in dieser Stellung, während sie von den Liebkosungen ihres himmlischen Verlobten beglückt wurde. Sie fand ihn übrigens immer geneigt, ihr in ihren Nöthen Beistand zu leisten, und er wies keine ihrer Forderungen zurück. Endlich kündigte Jesus seiner Verlobten an, dafs der Teufel sie von ihm verlangt habe, um sie auf verschiedene Proben zu stellen, und dafs er sie ihm verwilligt habe, mit der Macht, sie zu quälen, wobei jedoch die Versuchungen der Unreinheit ausgenommen worden seyen. Wirklich war Maria Alacoque von diesem Augenblicke an bis zu dem Ende ihres Lebens den Angriffen oder vielmehr den Neckereien des Teufels preisgegeben: es war ihm genug, das, was sie trug, zu Boden zu werfen, sie in Gesellschaft sich auf die Erde setzen zu lassen, indem er ihr den Stuhl wegzog, sie unter der Truggestalt eines häfslichen Negers zu erschrecken und sie durch andere fratzenartige Bosheiten zu quälen.

Die arme Kranke erlag ihren Leibesbeschwerden, ihren Abquälungen, ihren Entzückungen, Krämpfen und Erscheinungen, und verfiel in wahre Starrsucht. Lange Zeit nach ihren Anfällen war sie, nach eigenem Zeugnisse, wie berauscht, fast ohne Bewufstseyn, und konnte weder sprechen noch handeln. Ihre geistlichen Gewissensräthe hatten sie anfänglich in dem Verdachte, dafs sie von Eitelkeit bethört sey, oder heuchele und betrüge; zuletzt gaben sie dieselbe

s eine Verrückte auf. Die Klosterschwestern behandelten
e nicht glimpflicher, und bezeichneten sie als viehisch
mm. Die Rügen, welche an ihr versucht worden waren,
rten auf; sie wurde ein Gegenstand der Verachtung und
s Abscheues. Man übertrug ihr die schmuzigsten Be-
häftigungen im Hauswesen, und sie mufste die Esel im
rten hüten, welches sie veranlafste, sich mit König Saul
vergleichen, der das Königreich Israel fand, indem er
elinnen suchte.

Um diese Zeit kam der Jesuit la Combière, Beicht-
ter der Herzogin von York, in Geschäften seines Ordens
ch Frankreich. Er trug sich mit dem Entwurfe, die von
dwin, dem Vertrauten des Usurpators Cromwell,
sonnene, der sinnlichen Frömmelei zusagende Andacht
m geheiligten Herzen Jesu zu verkündigen und einzufüh-
n, und beschlofs, die Maria Alacoque, von deren Ein-
bungen und Entzückungen ihm Kenntnifs zugekommen
r, zu diesem Zwecke zu benutzen. Es konnte ihm nicht
wer werden, Eingang bei ihr zu finden. Als sie das
te Mal ihn erblickte, hörte sie Jesus ganz leise ihr sa-
n: „Siehe, der ist es, den ich zu dir sende.“ Die Zu-
mmenkünfte zwischen ihr und dem Mönche vervielfältigten
h so sehr und dauerten so lange, dafs sie zwar keines-
ges zum Aergernisse der Klosterschwestern und der Ein-
hner von Paray gereichten, aber Gegenstand des Spottes
l die Veranlassung zu Wetten wurden, welcher von den
den Schwachköpfen den andern wohl hintergehen werde.

Es erfolgten nunmehr drei Erscheinungen, welche ge-
net waren, unmittelbar zu dem erwünschten Ziele zu
ren. Eines Tages, als Maria Alacoque in ihre Liebe
sunken war, und sich selbst und den Raum, in welchem
lebte, gänzlich vergafs, zeigte sich ihr Jesus in sinnli-
r Gestalt, liefs das Haupt seiner Magd sanft auf seiner
ist ruhen und verlangte ihr Herz zum Austausche mit
n seinigen, welches er ihr gab. Die Schwester bot es
n mit Inbrunst dar, und bat ihn, es zu seinem Eigen-
me zu machen. Es kam ihr vor, als wenn der Sohn
ttes wirklich das Herz seiner Magd in Empfang nehme

und demselben in seinem Herzen eine Stelle anweise, w
ches letztere von ihr vermittelst der Wunde in seiner Se
ganz deutlich erblickt ward, und ihr so glänzend, wie
Sonne oder wie ein feuriger Ofen, erschien. Ihr eignes H
schien ihr ein kleines Sonnenstäubchen zu seyn, welch
in den feurigen Ofen sich versenkte. Darauf schien es
Herr aus dem feurigen Ofen so entzündet hervorzuzieh
dafs es einer Feuergluth gleich war, und er legte es wie
in die Seite seiner Magd. Als Zeichen dieser hohen Gu
hinterliefs er ihr einen lebendigen Schmerz in der Seite
ein unvertilgbares Feuer in der Brust. Dieses Uebel daue
so lange sie lebte, fort; es raubte ihr den Schlaf, besond
in der Nacht des ersten Freitags in jedem Monate. End
ward es so heftig, dafs sie jeden Augenblick erwartete
Asche aufgelöset zu werden. Der Herr hatte ihr b
empfohlen, wenn die Beklemmung ihr zu hart zuse
einen Aderlafs zu verlangen, was der Kranken man
Spöttereien zuzog. Der Unbefangene wird durch diese
zählung sich zu der Vermuthung berechtiget halten, d
der anhaltende Schmerz in der Seite dieser Unglückli
die Folge eines Pulsaderbruches oder einer organisc
Krankheit des Herzens gewesen seyn mag. Bei der zw
ten Erscheinung zeigte sich das Herz des Vielgeliebten
der Gestalt eines feurigen Ofens, und Maria Alacoq
sah zwei Herzen, welche sich darein versenkten. In d
einen erkannte sie das ihrige, in dem andern das des
ters la Colombière, und sie vernahm die Worte
Herrn Jesus: „So wird meine heilige Liebe drei Her
auf immer vereinigen" Die dritte Erscheinung vervolls
digte die beiden andern. Jesus verordnete bei derselben
stimmt die Stiftung der Andacht zu seinem geheilig
Herzen für die ganze Christenheit; er setzte die Feier
selben auf den Freitag, welcher der Octave des Fronlei
namsfestes folgt, und auf den ersten Freitag jedes Mon
wie derselbe schon durch die Schlaflosigkeit der Sehe
bezeichnet worden war. Zum Ueberflusse befahl er sei
unterthänigen Magd, sich über dieses grofse Werk mit d
Pater la Colombière zu verständigen.

Nach dieser letzten Offenbarung verlor das Leben der aria Alacoque Viel von seiner Bedeutsamkeit. Die zige beachtenswerthe Thatsache ist der seltsame Einfall es göttlichen Verlobten, welcher sie aufforderte, einen zten Willen zu seinen Gunsten zu verfassen und die rüber auszustellende Urkunde durch die Oberin amtlich auf-hmen zu lassen. Diese war gefällig genug, sich hierzu llig zu erweisen: sie zeichnete mit eigner Hand einen chen letzten Willen auf, und die himmlische Verlobte un-schrieb denselben am 31sten December 1688 mit ihrem te. Dieser Hergang berechtiget zu der Voraussetzung, fs die auf das kranke Gehirn der Maria berechneten Ent-rfe des Jesuiten dazu beigetragen haben müssen, die Ge-gschätzung, in welche diese bei ihrer klösterlichen Um-bung verfallen war, nicht wenig zu ermäfsigen. Die herin kam in den Ruf der Heiligkeit, und starb den 17ten tober 1690 in ihrem 42sten Jahre.

II.

Als der Jesuit la Colombière eifrigst daran arbei-e, die Anerkennung und Einführung der durch angebliche fenbarungen einer armen Klosterfrau in Paray höchsten tes befohlene Andachtsfeier zu bewirken, handelte er nz in dem Geiste und nach den Grundsätzen seines, gei-ge Weltherrschaft um jeden Preis erstrebenden Ordens. esem war es um Erwerbung und Sicherstellung der Volks-nst im weitesten Umfange zu thun, und er bot alle Mit-auf, um die nicht schwer zu verblendende und zu be-ickende Menge zu gewinnen und sich ihres blinden aubens und Gehorsams zu bemächtigen. Zur Erreichung ses Zweckes eignen sich vorzüglich allerlei, die Sinnlich-it fesselnde, durch Neuheit und Wundersamkeit überra-hende Gepränge und kirchliche Gaukeleien. Damit nun sen Trugbildern, den Spielen irregeleiteter und bethörter mmelnden Einbildungskraft, Eingang und Geltung ver-hafft werde, konnten entweder Wunderwerke oder Er-heinungen und Offenbarungen zu Hülfe gerufen werden.

Die Aufführung von Wunderwerken, welche mit Naturg
setzen im Widerspruche stehen, erfordert einen grofsen A
wand von Kunst, und kann in einem Zeitalter, welches
vollen Glaubenskraft ermangelt, leicht zu verdrüfslich
Entdeckungen führen. Dagegen sind Gesichte und Offe
barungen, deren Wahrscheinlichkeit die Naturforschung z
läfst und deren Unächtheit zu erweisen oft sehr schw
fällt, weit bequemer und in ihrer Anwendbarkeit weni
bedenklich. Hatte man doch auch bei Einführung
Fronleichnamsfestes, zur Widerlegung der Gegner
Transsubstantiation, zu den Offenbarungen der Julia
du Montcornillon, einer der barmherzigen Schwest
in Lüttich, seine Zuflucht genommen. Den letztern W
verfolgte daher der Pater la Colombière, und erwarb s
das wohlerwogene Verdienst, die krankhaften Uebersp
nungen einer bedauernswerthen Nonne, welche von al
Absicht, Andere täuschen und sich selbst auf unerlau
Weise geltend machen zu wollen, von Rechts wegen frei
sprochen werden mufs, in seinen und seines Ordens Nutz
zu verwenden.

Dem Fortgange seiner Unternehmung stellten sich me
Schwierigkeiten entgegen, als er geahnet haben moch
Die Einführung der Andacht zum geheiligten Herzen Je
wurde zwar von einigen Jesuitischen Bischöfen in Fran
reich begünstigt, beschränkte sich jedoch meist auf eini
Nonnenklöster der Heimsuchung Mariä. Eine nothwendi
Reise nach England und sein bald darauf erfolgter Tod ve
hinderten die Vollendung des begonnenen Werkes.
fand sich in seinem Nachlasse eine kleine Schrift für
Stiftung der Andacht zum geheiligten Herzen und e
ziemlich seltsame Abbildung des Herzens Jesu, welche
sich nach einem ungeheuer grofsen Maafsstabe hatte mal
lassen. Dieses Originalgemälde ist noch vorhanden in ein
von den Erben dieses Jesuiten verkauften Hause, in de
Flecken *Saint-Symphorien d'Ozon*, zwischen Lyon u
Vienne. Die Jesuiten gaben das Büchlein ihres Orden
bruders heraus, hatten dasselbe aber, weil sie es nicht b
friedigend befanden, von dem berüchtigten Johan

pizet, welcher unter den Handlangern ihres Aberglaubens
nals einer der thätigsten war, überarbeiten lassen. Zur
e des Zeitalters darf nicht verschwiegen werden, dafs
Entwurf der Jesuiten, sogleich als er ruchtbar zu werden
ing, eine allgemeine Mifsbilligung erregte. Alle gesunde
pfe und achtbare Lehrer der Französischen Kirche
chen das Verwerfungsurtheil über die Ausstellung einer,
gesunde Vernunft verhöhnenden, Spott und Unwillen
egenden Mifsgeburt eines unzeitigen Aberglaubens aus; die
hl eines Theiles des menschlichen Körpers zum Gegen-
de göttlicher Verehrung wurde als wahre Abgötterei
achtet, als Herabwürdigung der Gottheit, als bösartige
führung der groben Sinnlichkeit des Volkes, als Ver-
ung der Geistigkeit, des Urcharacters des Christlichen
ubens. Es wurde bemerklich gemacht, in welche Rohheit
Finsternifs die von Jesuiten beherrschten Länder
sinken, wie z. B. Baiern, wo sie das Christenthum durch
solche Menge von Mummereien entstellt haben, dafs es
ir Aehnlichkeit mit dem Fetischismus der Neger, als mit
Religion des Evangeliums hatte. Die Jesuiten hüteten sich
l, solche schwer zu widerlegende Gründe und Folgerun-
zu bestreiten; aber sie verfolgten, nach ihrer Sitte,
ts desto weniger mit beharrlichem Trotze ihr Vorhaben.
Feier des geheiligten Herzens wurde heimlich in eini-
Kirchen eingeführt. Es kann nicht befremden, dafs
selben in dem Kirchsprengel von Autun und in Paray
st die meisten Hindernisse sich entgegenstellten: die
triebe, durch welche die Sache vorbereitet worden war,
nten daselbst am wenigsten unbekannt seyn; ehe der
ube gedeihen konnte, mufste erst Vieles vergessen
den.

Diefs war die Lage der Dinge in der guten Zeit der
uiten, d. h. während des unglücklichen Alters Lud-
gs XIV. Indessen waren damals die Geister so wach-
in Beziehung auf religiöse Angelegenheiten, dafs es
erungen sehr schwer wurde, sich einzudrängen ohne
npf. Unter der Regentschaft liefsen religiöser Indiffe-
tismus und anderweitige Richtungen des Nationalgeistes

den Unternehmungen kirchlicher und mönchischer Versch
genheit einen freiern Spielraum. Die schauderhafte Pe
welche 1720 Marseille verheerte und durch Schrecknisse
Verzweiflung und Muthlosigkeit die Geschäftigkeit der E
bildungskraft wundersam aufregte, schien den Verehr
der Maria Alacoque einen ihren Absichten günsti
Zeitpunct darzubieten, welcher nicht unbenutzt gelas
werden dürfe. Jede ansteckende Krankheit hat ihre Gren
es kam darauf an, das Ende der gegenwärtigen in
Wunder zu verwandeln, welches dieser Schutzheiligen
Gute komme. Der Bischof von Marseille, Heinri
Franz de Belsunce, welcher in der öffentlichen N
sich heldenmüthig allen Gefahren ausgesetzt und mit i
spielloser Hingebung das Elend seiner Mitmenschen zu
dern gesucht hatte, war bei Beschränktheit seiner Geis
kräfte und bei leidenschaftlicher Heftigkeit als Kirch
beamter ganz abhängig von den Eingebungen der Jesui
Um den Wünschen und Entwürfen dieses Ordens zu v
fahren, mifsbrauchte er die den Dienern der Religion ob
gende Pflicht, bei grofsen öffentlichen Unfällen den Beist
des Himmels anzuflehen und demselben für seine Wohlt
ten zu danken, und führte die, von der Katholischen Kir
nicht gebilligte, und von dem gesünderen Theile der Ge
lichkeit als Abgötterei verworfene Andacht zum geheilig
Herzen Jesu in seinem Kirchensprengel ein. Am Freit
nach der Octave des Fronleichnamsfestes, an dem von
Seherin in Paray und ihrem Vertrauten, dem Pate
Colombière, festgestellten Zeitpuncte, hielt er zu die
Behufe einen feierlichen Umgang. Zwar hatte diese unzi
liche und regelwidrige kirchliche Handlung, womit die Je
ten ihren Widersachern zu trotzen gedachten, keinesw
den Erfolg gehabt, welchen sie sich davon versprochen
ten. Die Pest, statt nachzulassen, nahm an Heftigkeit
Furchtbarkeit zu, und die bürgerliche Obrigkeit fand
zu der Aeufserung der wohlbegründeten Mifsbilligung ei
kirchlichen Handlung, welche durch grofses Volksgedrä
die Gefahr der Ansteckung befördert und vermehrt ha
veranlafst. Auf die erhoffte Herrlichkeit eines Wun

fste nun freilich Verzicht geleistet werden. Aber die ein- l kirchlich geweihete Andachtsübung und die Umgänge uerten nichts desto weniger in der Folge fort: der fröm- lnde Aberglaube hatte sich unter dem Schutze der Pest geschlichen; die Aufsicht über die liturgischen Angele- nheiten war damals so erschlafft, dafs dem ordnungswi- gen Beginnen nicht ernstlich Einhalt geschah.

Wenige Jahre nachher, als die höchste Gewalt in Frank- ch wieder einem Cardinale zugefallen war, bereitete der nchische Geheimbund einen entscheidenden Schritt vor, und ffte die Heiligsprechung der Schwester Maria Alacoque erwirken. Ein Vorspiel dazu war die Herausgabe der en erwähnten, von Languez de Gergy, Bischof von issons, verfafsten Lebensgeschichte der Schwärmerin. ese Arbeit setzte Viele in unbehagliches Erstaunen, wurde n Vielen sehr anstöfsig befunden und gab zu witzigen öttereien reichliche Veranlassung. Eine solche Sammlung n Albernheiten und Kindereien, in geistloser Sprache, oft stand und Sittsamkeit verletzend, war selten der Lese- lt dargeboten worden. Verwunderung erregte die Unwis- nheit, welche in gewöhnlichem Wahnsinne göttliche Wun- r und Zeichen erblicken wollte; fast unbegreiflich erschien e freche und gotteslästerliche Thorheit, welche aus dem hne Gottes, dem unerschaffenen Worte, einen alltäglichen, nnenhaften, eifersüchtigen, grausamen Liebhaber und ab- schmackten Dichter zu machen wagte, dessen Treiben mit endet, dafs er seine Verlobte den bösartigen Necke- ien und Mifshandlungen des Teufels preisgiebt. Das ich, ein wahres Musterstück frömmelnder Gottlosigkeit, orin die Anbetung des geheiligten Herzens auf jeder Seite rherrlichet wurde, fiel schnell in wohlverdiente Verachtung d wurde die Zielscheibe des Hohnes: aber der Verfasser urde Erzbischof von Sens und Staatsrath, und erlangte ngestörte Freiheit, sich an seinen Feinden zu rächen, und esonders die armen Jansenisten mit empörender Grausam- eit zu mifshandeln und zu verfolgen. Sein Bruder, Pfarrer n St. Sulpice, versuchte mit einer kleinen Veränderung em neuen Aberglauben Eingang zu verschaffen. Er führte

auf eigne Gefahr in seiner Kirche eine Andacht zu dem g
heiligten Herzen der Maria ein. Der Erfolg war von g
ringer Bedeutung; denn die Weiber, durch welche diese A
von Mystik vorzugsweise begünstigt zu werden pflegt, hal
es (nach dem Ausdrucke des Französischen Berichterstatter
wie auch Maria Alacoque gethan hatte, lieber mit de
Sohne, als mit der Mutter. Die Jesuiten wufsten bei
schwärmerische Ueberspannungen zu vereinbaren: die Zimm
ihrer Zöglinge in dem Collegium zu Rom sind mit Gemä
den geschmückt, worin Herzen Jesu nicht mit Herzen d
heiligen Jungfrau, sondern mit der heiligen Jungfrau selb
dargestellt mit den Zügen der vollendetsten Schönheit, ve
schlungen sind. Diese hinreifsenden Bilder nehmen
Sinnlichkeit einer reizbaren Jugend in Anspruch, befrucht
sie mit andächtiger Leichtgläubigkeit und fanatisiren il
Richtungen und Bestrebungen.

Die fortgesetzten Versuche, den Römischen Hof für d
Heiligsprechung der Maria Alacoque und kirchliche A
erkennung ihrer Andacht zum geheiligten Herzen Jesu
gewinnen, hatten weiter keinen Erfolg, als dafs der Pap
diese Angelegenheit an die Congregation der Kirchengebräuche verwies. Selbst der Cardinal de Tencin, Fran
zösischer Gesandter bei dem heiligen Stuhle und den Je
suiten sehr verpflichtet, trug Bedenken, sich einer, von se
nem Gewissen gemifsbilligten Gaukelei anzunehmen. H
schrieb den 23sten December 1740 an den Cardinal de
Fleury: „Ich werde für die Einführung der Andacht de
geheiligten Herzens Jesu Nichts thun, wenn der Papst nicht
aus freier Bewegung sich dazu geneigt zeigt. Ich gestehe
dafs ich nach meiner Ueberzeugung ein Gegner solcher
neuen Einrichtungen bin. Ich habe diese meine Meinung
der Congregation der Kirchengebräuche bei andern Gelegen
heiten eröffnet und mehrere Einrichtungen der Art abge
wehrt; sogar habe ich den Eifer des Papstes für die Ver
besserung des Römischen Breviariums zu wecken gesucht
er fühlt das Bedürfnifs derselben, und wird nur durch die
überaus grofsen Schwierigkeiten einer solchen Unternehmung
abgehalten, darauf einzugehen.“

Es lag in dem Systeme der Jesuiten, dergleichen vorgehende Vereitelungen ihrer Anträge und Entwürfe nicht zu beachten, und ihren Zweck auf alle Weise und durch jedwede Mittel und Maafsregeln zu verfolgen. Was öffentlich nicht erreichen konnten, bemüheten sie sich auf heimen Wegen zu erschleichen: sie verstärkten geräuschhinreichende Kräfte, um zur gelegenen Zeit plötzlich obersten Behörde Gewalt anzuthun. Sie fingen daher Brüderschaften des geheiligten Herzens Jesu anzuordnicht blofs in Frankreich, sondern auch in mehreGegenden Europa's. Dafs es ihnen, zum Theil unstützt durch die Nachgiebigkeit des ihnen sehr geneigPapstes Benedicts XIII., damit fast über alle Erlung gelungen sey, bezeuget der Schlesische Jesuit seph Ludwig Scholtz*), nach dessen Versicherung den Jahren von 1693 bis 1726 in Frankreich, Deutschd, den Niederlanden, Wälschland und Polen 310 ErzBrüderschaften unter dem herrlichen Titel: *des göttlen, in dem hochheiligen Sacramente äufserst liebenden aus innigster Liebe verwundeten Herzens Jesu*, aufgetet wurden, welchen allein in Schlesien in einem Zeitme von 25 Jahren 4707 Mitglieder, nämlich 1662 Brüder 3045 Schwestern, einverleibet worden sind. — Im Jahre 5 gestattete endlich Clemens XIII., die Andacht zum eiligten Herzen Jesu durch besondere Tageszeiten und e eigne Mefsformel zu feiern.

III.

Nach der Aufhebung des Ordens der Jesuiten, welche die Vertreibung derselben aus den meisten Katholiken Staaten zur Folge hatte, fanden die eifrigsten und n Widerstande entschlossensten Mitglieder der Gesellaft eine Freistätte in dem Norden Europa's, und liefsen sich angelegen seyn, die so viel bestrittene Andacht

*) *Jubelvolles Frohlocken bey Einsehung vollkommener Glückseligkeit r hochlöblichen zu — Anbetung des — — — Herzens Jesu begnadeErz-Bruderschaft* u. s. w. Landeshut 1750. 4. S. 21. 22

zum geheiligten Herzen Jesu dahin zu verpflanzen. Di
Andachtsübung, bisher meist nur eine mystische Spiele
welcher, wie allem Jesuitischen, Etwas von Rän
und Umtrieben des Ordens beigemischt worden w
nahm nun einen politischen Character an: sie wurde
Talisman der Hoffnung und Rache des Ordens, das si
bildliche Band, welches die Exjesuiten, ihre Anhän
und Genossen umschlang. Bei der Französischen U
wälzung verschärfte sich der Jesuitische Gährungs
durch das Zusammentreffen mit dem Strome erbitte
Ausgewanderter; er gerieth in heftige Arbeit und k
bald zum Ausbruch. Blutige Anschläge und Versch
rungen scheinen nicht ohne Mitwirkung des Ordens e
standen zu seyn; wenigstens mufs der Wunsch und
Vorhaben, die bürgerliche Gesellschaft in die Zwan
verhältnisse des rohen, unwissenden Mittelalters zurü
zudrängen, als Frucht der Lehren desselben betrac
werden. Der Geist des Jesuitismus waltete unter den F
rern der einfachen, ungebildeten Einwohner des wes
chen Frankreichs vor, und fachte den Bürgerkrieg
Vielfach zeigte sich das Sinnbild des geheiligten Herz
Jesu. Als der Häuptling Charrette gefangen und vor
richt gestellt wurde, fand sich dasselbe gestickt auf sein
Kleidung, obgleich, nach dem Zeugnisse seiner Zeitgen
sen, Glaubenseifer ihm fremd war. Hierdurch wurde d
Bürgerkriege in der Vendée das Gepräge eines Religion
krieges aufgedrückt, und er zeichnete sich durch die furch
barste Wuth und Grausamkeit schauderhaft aus; die H
mordung der Kriegsgefangenen wurde bald als wesentlich
Bestandtheil der kirchlichen Feier des Mefsopfers beigefü
Diese fanatische Stimmung der Gemüther vereitelte jed
Versuch einer Versöhnung oder Annäherung zwischen d
durch politische Ansichten getrennten Parteien; sie e
schwerte am meisten die Rückkehr der Bourbons auf de
Thron ihrer Väter, weil nicht ohne Grund befürchtet we
den mufste, dafs in dem Gefolge des rechtmäfsigen König
Jesuiten und die ihnen Gleichgesinnten sich befinden wü
den. Die Wiederherstellung des alten Herrschergeschlech

lgte endlich, und Ludwig XVIII. begriff mit seinem
tigen Sinne die Nothwendigkeit, gesetzliche Ordnung
die Stelle der alten Willkür treten zu lassen. Dagegen
loppelte die Partei der Rückschreitenden ihre Anstren-
gen. Frankreich wurde mit ihren fanatischen Schriften
rschwemmt, worin die Herrlichkeit der Päpstlichen Welt-
schaft gepriesen, die Nichtigkeit menschlicher Verfas-
gen bemitleidet und die Unmöglichkeit dargethan wurde,
sittliche Bildung ohne den Orden des heiligen
natius zu Stande kommen könne. Der König sah sich
türmt von Gesuchen, welche in Städten, Flecken und
fern feil geboten wurden, worin man ihm zurief: Jesui-
und keine Verfassungsurkunde! Mitten unter diesen
triereien nahm die Andacht zum geheiligten Herzen,
h herkömmlicher Sitte, ihre Stelle wieder ein: aber dieses
l überschritt sie bei ihrem Dazwischentreten das Maafs
Kunstgriffe, welche nur allzu höflich fromme Betrüge-
n genannt zu werden pflegen. Man unterfing sich, an-
liche Aufsätze Ludwigs XVI. zu schmieden und ver-
telst der beliebtesten Zeitschriften zu verbreiten, worin
sich gegen verschiedene Handlungen seiner Regierung
wahrte, und zuletzt seine Person und sein Königreich
n geheiligten Herzen Jesu weihete und gelobte. Obgleich
aufbrausende Gährung des Augenblicks einer solchen
rügerei sehr förderlich war, so empörte doch die Frech-
t derselben Jedermann: eines Theils legte sie ohne
nd und Beweis dem unglücklichen König Ludwig XVI.
e tadelnswerthe Doppelzüngigkeit bei, und auf der an-
n Seite bezüchtigte sie ihn eines Antheils an Mumme-
en und Gaukeleien, gegen welche sein gerader und
mmer Sinn von jeher einen entschiedenen Widerwillen
nabt hatte. Man gab sich keine Mühe, die Urheber die-
Betrügerei zu entdecken, entweder weil in jenen ersten
iten der Verwirrung und des Mifstrauens vielleicht zur
zeit gefürchtet wurde, auf allzu mächtige Theilnehmer
derselben zu stofsen, oder weil es bei der allgemeinen
rachtung, womit die Lüge aufgenommen worden war,
ht der Mühe werth zu seyn schien, den Ursprung dersel-

ben zu enthüllen. Es wird übrigens hinreichend seyn, m
Jeden von gesundem Verstande über den Gehalt dieser E
dichtung aufzuklären, wenn einige Sätze des Gelübde
welches man dem König Ludwig XVI. beizulegen wagt
mitgetheilt werden:

„3) Ich verspreche feierlich, innerhalb eines Jahre
sowohl bei dem Papste, als bei den Bischöfen meines K
nigreichs, alle erforderliche Maafsregeln zu ergreifen, u
unter Beobachtung der canonischen Formen eine öffentlich
Feier zu Ehren des geheiligten Herzens Jesu einzurichten
sie wird für immer in ganz Frankreich begangen werde
den ersten Freitag nach der Octave des Fronleichnam
festes mit einem allgemeinen Umgange, um die Verletzun
gen des Heiligen und die Frevelthaten gut zu mache
welche während der Unruhen in unsern heiligen Tempel
von Abtrünnigen, Ketzern und bösen Christen begange
worden sind. — 4) Innerhalb dreier Monate, zu zählen vo
dem Tage meiner Befreiung an, mich in eigner Person in di
Kirche unserer lieben Frauen zu Paris oder in jede ander
Hauptkirche des Ortes, wo ich mich alsdann befinden werde
zu begeben, und an einem Sonntage oder Festtage, a
Fufse des Hochaltars, nach der Opferung, in die Hände
des Mefspriesters die feierliche Erklärung niederzulegen
dafs ich mich selbst, meine Familie und mein Königreich
dem geheiligten Herzen Jesu weihe, mit dem Versprechen,
allen meinen Unterthanen das Beispiel der Verehrung und
der Andacht, die diesem anbetungswürdigen Herzen gebüh
ren, zu geben. — 5) Innerhalb eines Jahres, von dem
Tage meiner Befreiung an gerechnet, in der Kirche, welche
ich wählen werde, auf meine Kosten eine Kapelle oder
einen Altar zu errichten und auszuschmücken, welche dem
geheiligten Herzen Jesu gewidmet seyen, als ewiges Denkmal
meiner Erkenntlichkeit und meines grenzenlosen Vertrauens
auf die unendlichen Verdienste und den unerschöpflichen
Gnadenschatz, welche in diesem geheiligten Herzen enthal-
ten sind. — 6) Alle Jahre, an dem Orte, wo ich mich als-
dann befinden werde, an dem Tage, an welchem die Feier
des geheiligten Herzens Jesu begangen wird, die feierliche

ärung der Einweihung, wie sie in dem 4ten Artikel
edrückt ist, zu erneuen und dem allgemeinen Umgange,
her an diesem Tage nach der Messe Statt finden wird,
uwohnen."

Spätere Ereignisse ermuthigten zu andern Versuchen.
erklärten Widersacher der verfassungsmäfsigen Ordnung
n die Hoffnung nicht auf, diese umzustürzen, wenn
elinge, durch Aufregung innerer Unruhen die Hülfe
der Mächte herbeizuziehen. Dem gemäfs richteten sie
ime Gesellschaften ein, in welchen ihre Entwürfe nie-
elegt wurden. Da jedoch die Staatsregierung diese
kelversammlungen auflösete, so stellten sie dieselben
mehr Geschick und Erfolg unter religiöser Gestalt wie-
her. Die Missionare, welche mit ihnen durch Gleich-
der Vortheile und der Hoffnungen eng verbunden sind,
en dafür, dafs sie keine Stadt, auf welche zu wirken
ngewiesen sind, verlassen, ohne eine Genossenschaft
Brüderschaft des geheiligten Herzens Jesu eingerichtet
aben; in dieser finden sich die Mitglieder und Angehö-
der geheimen Gesellschaften wieder, enger vereint, weit
er und voll erhöheten Selbstvertrauens. Auf das erste
nen kann diese Kette kleiner, auf der ganzen Oberfläche
Königreichs durch privilegirte Ruhestörer vertheilter und
dneter Mächte in gleichzeitige Bewegung gesetzt werden.
dieses erinnert an den sogenannten heiligen Bund des
Jahrhunderts. Er hatte ganz ähnliche Grundlagen,
überall waren die, von den Jesuiten mit Vorbedacht
richteten Brüderschaften die ersten Vereinigungspuncte
die letzten Stützen desselben. Die Anhänger des hei-
Bundes waren damals, was jetzt die Feinde der Ver-
ng sind, und beide handelten genau nach denselben
dsätzen, und gaben zu denselben wilden Bewegungen
nlassung, woraus so viele Greuel und Verbrechen er-
sen.

Werfen wir einen Rückblick auf die bisherigen Erör-
gen, so zeigen sich in dem Verlaufe der Andacht zum
iligten Herzen Jesu *zwei Zeitalter*. Das *erste* in
and verliert sich grofsen Theils mit den bürgerlichen

Unruhen in Britannien. Umfassender und reicher an Ereignissen ist das *zweite*, welches mit Recht das Jesuitische genannt wird: es hebet an mit den wunderbaren Erscheinungen der Maria Alacoque und mit den Arbeiten des Paters la Colombière, um die hysterischen Träumereien dieser krankhaften Klosterschwester in eine kirchlich verordnete Andachtsfeier umzusetzen. Hieran schliefsen sich die Anstrengungen der Jesuiten, um der Christenheit eine neue Abgötterei aufzudringen, welche ihrem Streben nach geistiger Volksbeherrschung Vorschub leistete. Hieraus erwachsen Vereine zur Beförderung und Unterstützung politischer und aristokratischer Zwecke. Die wiederhergestellte oder sich neu erhebende Macht der Jesuiten scheint wenigstens in Frankreich, mit der Andacht zum geheiligten Herzen Jesu in Verbindung zu bleiben; anderwärts mag sie unter andern Sinnbildern sich verbergen: aber immer werden frömmelnde Schwindeleien und Gaukeleien zur Erreichung ihrer nicht zweideutigen Absichten benutzt werden und als Kennzeichen der sich regenden Wirksamkeit des unheilschwangeren Ordens zu beachten seyn.

Anmerkung des Herausgebers.

Durch die vorstehende Abhandlung wird zum Theil berichtigt und ergänzt, was bisher über diesen Gegenstand in Deutschland geschrieben worden ist. Man vergl. z. B. *die neuesten Religionsbegebenheiten für das Jahr* 1780, S. 753 ff., und Philipp Jacob von Huth, *Versuch einer Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts*, I. B. (Augsburg 1807) S. 207 ff. — Dafs sehr viele Katholische Christen die Andacht zum Herzen Jesu noch jetzt feierlich begehen, erhellt schon daraus, dafs noch immer Schriften erscheinen, oder neu aufgelegt werden, welche *Andachtsübungen zum heiligen Herzen Jesu* enthalten.

VI.

Briefwechsel

zwischen

Kaiser Joseph dem Zweiten

und

mens Wenzel, Churfürsten von Trier.

Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Reformationshandlungen des Kaisers.

Von

D. Gottlieb Mohnike,

Consistorial- und Schulrathe zu Stralsund.

Immer mehr werden die Oestreichischen Völker einsehen, was sie von Joseph II. hoffen konnten, und sie werden würdigen lernen, was freilich nur zum Theile — aber auch nur zum Theile mit seiner Schuld — in Erfüllung gegangen ist.

Allg. Kirchen-Zeit., 1832. Nr. 162. S. 1324.

---

twa funfzig Jahren, recht mitten unter den Bewegungen, die die grofsartigen Bemühungen Kaiser Josephs II. erbreitung des geistigen Lichtes in seinen Erbstaaten ten, kam (ob mit Vorwissen des Kaisers, oder nicht, ich weder zu behaupten noch zu leugnen) ein im des Jahres 1781 geführter, in mehrfacher Hinsicht merkger Briefwechsel zwischen ihm und dem Churfürsten Trier, Clemens Wenceslaus, zur Kunde des ums. Nicht blofs in mehrern Handschriften ging dieser echsel von Hand zu Hand durch viele Provinzen

Deutschlands und der angrenzenden Länder, sondern a
durch den Druck ward er sowohl in der Französischen
schrift als in Deutscher Dolmetschung bekannt gema
jedoch unter dem fälschlich angegebenen Druckorte *Ph*
delphia, den man auf mehrern anonym und pseudonym
schienenen Schriften jener Zeit findet. Die Ausgabe
Französischen Urschrift führt den Titel: *Correspond*
entre S. Maj. l'Empereur JOSEPH II. et S. A.
l'Electeur de TREVES, touchant les Edits impéri
en matière de Religion. à Philadelphia, chez Jo
Hurter, 1782. — 24 S. 8. Die Aufschrift der einzeln
schienenen Deutschen Uebersetzung lautet: *Briefwec*
zwischen Sr. Maj. dem Kaiser JOSEF II. und I.
Hoheit dem Kurfürsten zu TRIER, wegen der Kais
Religions-Edicte. Aus dem Französischen übersetzt. Ph
delphia, bei John Hurter, 1782. Gleichfalls 24 S.
— Beide einzelne Flugschriften, so eifrig sie auch bei i
Erscheinung gelesen wurden, haben im Laufe von etwa
Jahrzehenden sich so selten gemacht, dafs man an vielen O
sich vergebens nach ihnen umsieht, wie denn auch ich
bisher noch nicht habe zu Gesicht bekommen können; du
den Buchhandel sind sie nicht zu erhalten. Vielleicht w
der Verkauf derselben von mehrern Seiten gehemmt,
sie einer gewissen Partei sehr unwillkommene Gesche
seyn mufsten. — Natürlich nahmen auch die Herausgeber d
jenigen Zeitschriften, die in jenen Tagen erschienen, N
von der Sache, und so ward denn auch dem Septemb
stücke des *Historischen Portefeuille's* vom Jahre 178
S. 1070—1091, eine Uebersetzung einverleibt, welche
vor mir liegen habe, die aber in jeder Beziehung nur
eine Schülerarbeit betrachtet werden mufs, und von der U
kunde ihres Verfassers, sowohl hinsichtlich der Sachen
der Sprache, zeugt. Fast gleichzeitig mit dieser Uebersetzu
erschien eine dritte in den damals von Christian Wi
helm Schneider herausgegebenen *Actis historico-ecclesi*
sticis nostri temporis, 8. B. (64. Th. Weimar 1783) S. 1045 f
welche, wenn gleich sie im Ganzen richtiger seyn mag, a
die im *Historischen Portefeuille* befindliche, doch auch de

an vielen Stellen ganz verkehrt wiedergiebt, viele Aus-
ngen hat, und, was namentlich die Briefe des Kaisers
ft, den sarcastischen Ton derselben nur sehr un-
ommen nachbildet. Inwiefern beide Uebersetzungen
er oben angeführten einzeln erschienenen übereinstim-
oder von derselben abweichen, kann ich nicht sagen,
eselbe, wie eben gesagt ist, mir abgeht. Aus der
unten mitgetheilten Aeufsernng eines Zeitgenossen
s fast scheinen, als wenn auch das Französische Ori-
durch mehrere Nachdrucke vervielfältigt worden sey:
auch diese Nachdrucke, wenn sie erschienen sind,
sich gleichfalls sehr selten gemacht.

s konnte nicht fehlen, dafs die Frage zur Sprache
ob dieser Briefwechsel ächt, oder ob er nicht ein von
derer, die es mit der Partei des Kaisers hielten, un-
chobenes Machwerk sey, wie denn dergleichen Impo-
in Zeiten grofser Bewegungen in der geistigen, reli-
und politischen Welt nicht selten sind. Der eben
onnene und umsichtige, als freimüthige und gelehrte
ö z e r übersah dieses nicht, und seine erste, mit der
setzung in dem *historischen Portefeuille*, Sept. 1782,
zeitige Nachricht von diesem Briefwechsel trägt mehr
ttempel des Zweifels an sich, als dafs sie eine schon
e Ueberzeugung verriethe, welches um so ehrenwer-
ir Schlözer ist, da Jeder weifs, wie die Denkungsart
eisinnigen Mannes war. Seine Worte in den *Stats-*
gen (1. B.) Heft 3. (Göttingen 1782, Sept) S. 309.[1])
nach vorangegangener Mittheilung des Französischen
eutschen Titels: „Beide sind *gedruckt*. Aufserdem
ir noch 2 Copeien, französisch, *hansdchriftlich*, zuge-
n. Wirklich laufen diese Briefe, in ganz Deutschland,
ein aus einer Hand in die andre."

---

[1]) Die hier angegebene Jahreszahl 1784 auf dem Titel der Französi-
sdausgabe des Briefwechsels beruht wohl nur auf einem Druckfehler bei
r e r. — Dessen bekannte eigenthümliche Orthographie ist in den
n mitgetheilten Stellen absichtlich beibehalten worden.

„Aber sind sie auch *ächt?* Kan ein zuverläfsiger M
solches versichern: so tut er nicht nur seinen Zeitgenos
einen Gefallen, sondern ersparet auch den kommen
Kritikern eine Menge Untersuchungen *pro* und *contra.*“

Die laut ausgesprochene Aufforderung Schlözers bl
auch nicht ohne Erfolg, und schon im Januar 1783 kon
er in einem Zusatze zu der eben mitgetheilten Nachri
sich schon folgendermafsen äufsern:

„Es ist *ganz zuverläfsig*, dafs diese weltberümte C
respondenz *ächt* sei. Vier Herren, aus ganz verschiede
Gegenden Deutschlands, versichern solches, und nennen i
Zeugen, und zwar im höchsten Grade vollgiltige Zeugen

„Gelegenheitlich fügt einer dieser Herren noch folgen
bei: „„Der *Abbé* Beck ist nun fort, und sein Anha
alle mit halbem *Salario* Pension. Becks Schriften wur
versigelt. Er ist es, der jene Correspondenz hauptsäch
veranlafst hat. Warscheinlich wird es nun besser. Es
tüchtige Capitularen, nebst dem Minister von Duminiq
gesetzt, die das Land, nach den Absichten des woldenken
Landes-Fürsten *reformiren* sollen [2]).“ “

Mit dieser nachträglichen Nachricht steht eine, Sch
zern unterm 26. Februar 1783 gleichfalls vom Niederrh
gewordene Zuschrift in Verbindung, welche freilich Manc
hinsichtlich der im Trierschen getroffenen Aenderungen
richtigt, aber für die Aechtheit des Briefwechsels gleichfa
als Gewährleistung betrachtet werden kann. Es heifst:

„Sie suchen Warheit, lieber S—; und ich teile
nen deswegen einige Berichtigungen einer Stelle mit,
nicht ganz war ist.“

„Die Versicherung der Authorität *(Authenticität)*
weltberümten Correspondenz, und die Nachricht von
Entfernung des *Abbé* Beck, stehen an bemeldtem Orte
in einer solchen Verbindung, dafs merere Ihrer Leser v
der ersteren auf den Erfolg der letzteren, wie von Ursac
auf Wirkung, zu schliefsen veranlasset werden könnt

2) *Stats-Anzeigen*, (2. B.) Heft 6. (1783) S. 265.

3) *Stats-Anzeigen*, H. 3. S. 309.

k ist zwar entfernt, die Correspondenz gab aber dazu
Veranlassung[4]). Weder ist einer seiner Anhänger
ssen, noch weniger jemand auf halben Sold zurückge-
Verschiedene Veränderungen sind vorgegangen: sie
ber keine Abschlüsse tüchtiger Capitularen, da keine
Reformation des Landes niedergesetzt waren, weder
wärtig niedergesetzt sind; sondern sie sind Folgen eines
n Regirungs- und Finanz-Plans, der schon einige Zeit
er Entlassung des *Abbé* Beck entworfen war[5]) "

lat nun gleich Schlözer weder seine vier frühern
hrsmänner, noch diesen letztern genannt, wie denn
ennung der Correspondenten weder bei den *Stats-An-*
n, noch bei dem unmittelbar vorangegangenen, nicht
r merkwürdigen *Briefwechsel meist historischen und*
tischen Inhalts in dem Plane des Herausgebers lag:
aren beide Zusätze dennoch ein grofses Gewicht in der
chale für die Aechtheit der Correspondenz zwischen
n Regenten, besonders da die von dem einen der Schlö-
nen Gewährsmänner einberichtete Entlassung des *Abbé*
, und die Nachricht von den in den Trierschen Lan-
betroffenen anderweitigen Veränderungen in einem Tone
afst sind, welcher beweiset, dafs dieser Berichterstatter
in dem Gebiete des Churfürsten, wenn nicht gar an
Residenzorte desselben, lebte; die Berichtigung des
n Correspondenten vom 26. Februar 1783 ist aber
lücklich vom Niederrhein datirt.

Doch noch früher, als Schlözer seine zweite Aeufse-
durch den Druck bekannt machen konnte, und die Be-
gung derselben ihm mitgetheilt wurde, war einem an-
gleichfalls sehr verdienten Geschichtsforscher und Li-
r, dem Professor Meusel zu Erlangen, und zwar be-
t von Koblenz aus, eine Zuschrift geworden, welche
Zweifel an der Aechtheit des Briefwechsels beseitigte;
leusel theilte diese Zuschrift im Jahre 1783 öffentlich

---

[4]) Dieses liegt eigentlich auch nicht in den Worten.

[5]) *Stats-Anzeigen*, (3. B.) Heft 9. (1783, April) S. 120 f.

mit. Unter der Aufschrift: *Auszug aus einem Schreib... von Koblenz, vom* 15. *Dec.* 1782, lautet sie:

„Bekanntlich hat der Briefwechsel zwischen d... Kaiser und unserm Kurfürsten vieles Aufsehen erre... Man hat etliche Ausgaben nach dem Französischen O... ginal, und auch, wiewohl sehr schlechte, teutsche U... bersetzungen davon veranstaltet. Unstreitig würde ... Lärm, und das mit allem Rechte, noch viel gröfser gewe... den seyn, wenn man nicht gleich Anfangs ziemlich allg... mein die Aechtheit desselben bezweifelt hätte. Selbst H... Schlözer setzt ein Mistrauen in die Aechtheit jener K... respondenz. Auch hieraus zieh ich wenigstens einen na... theiligen Schlufs auf die innere Güte der Schlözerischen V... trauten. Wären diese der geheimeren Dinge nur in etw... kundig; so müfsten sie längst, wie es die Sache wohl v... diente, die Aechtheit jener merkwürdigen Schriften beka... gemacht haben. Da indessen dieselbe die wahre B... schaffenheit der Sache nicht gewufst, so berichte ich Ihn... *dafs jene gewechselten Briefe zwischen Sr. Kais. Majest... und Ihro Kurfürstl. Durchlaucht Zeile für Zeile ä... und unverfälscht sind.* Seyn Sie versichert, dafs Ihr i... storisches Gewissen ganz rein ist und zufrieden seyn da... wenn Dieselbe lauter so gewisse Wahrheiten der Welt ve... kündiget haben, als diese ist. Wie übrigens und aus we... chen Ursachen jene Korrespondenz zum Drucke gekomme... darüber gebe ich Ihnen keine Nachricht."

„Herr Abbt Beck (der Beichtvater des Kurfürste... und Miturheber der Briefe seines Herrn), welcher in d... Nachschrift so höflich höhnische Komplimente von Josep... erhalten, ist seiner Dienste zur Freude aller Aufgeklärten u... Gutgesinnten, kürzlich entlassen worden. Er hauptsächli... war die schwarze Quelle so vieler üblen Dinge bey uns; ... ist es, der den *fürtreflichen Staatskanzler von la Roch...* dessen Andenken noch immer hier geseegnet ist, stürzte u... aus dem Lande brachte. Ich bin u. s. w. [6])".

---

6) *Historische Litteratur für das Jahr* 1783. *In Gesellschaft ei... ger Gelehrten herausgegeben von Johann Georg Meusel.* Dritt...

So wäre es denn wohl ein unstatthafter historischer
pticismus, wenn man an der Aechtheit dieses Brief-
hsels noch zweifeln wollte. Hinsichtlich der Briefe des
sers wird aber auch jeder Zweifel durch den ganzen in
selben herrschenden Ton zurückgeschlagen; denn man
icht nur wenige von den Briefen Josephs gelesen zu
en, um auch in den beiden an den Churfürsten von Trier
hriebenen das überaus Markirte und Characteristische
es Briefstyls wahrzunehmen. Der sarcastische Ton die-
Briefe ist mir denn auch ein sicherer Beweis, dafs Jo-
h in dieser Correspondenz eigenhändig die Feder ge-
t hat. Von den Briefen des Churfürsten ist aber sicher
é Beck der Concipient gewesen, wie solches auch
dem Meuselschen Correspondenten aus Koblenz so gut
bestimmt behauptet wird, wenn gleich der Schlözersche
ährsmann den Churfürstlichen Beichtvater nur als die
ptveranlassung der Correspondenz angiebt. Dafs der
ser den Abbé für den eigentlichen Verfasser hielt, dar-
läfst die Nachschrift zu dem ersten Antwortschreiben
haus keinen Zweifel zu. *Der* Umstand aber, dafs
sels Correspondent aus der Art und Weise, wie der
fwechsel ins Publicum gekommen ist, ein Geheimnifs
ht, deutet vielleicht darauf hin, dafs der Kaiser mit um
Bekanntmachung wufste; wenigstens stimmt dieses sehr
l zu seinem Character und seiner Liebe zur Publicität.

Ob noch in andern Zeitschriften jener Tage, als in den
en eben genannten von Schlözer und Meusel, sich
hrichten über den Briefwechsel finden, kann ich nicht
en[7]). Das *historische Portefeuille* theilt seine Ueber-

---

gangs erster Band. Erlangen 1783. Erstes Stück, Januar. S. 94
95.

7) Isaak Iselin in den *Ephemeriden der Menschheit*, Jahrgang
(Leipzig), St. 6. S. 727—29, vergl. St. 7. S. 91—94, enthält nur
Briefwechsel zwischen Joseph II. und Pius VI. (wegen der Reise
letztern nach Wien), auf den auch Joh. Samuel Ersch in seinem
ertorium über die allgemeinern Deutschen Journale, 1. B. (Lemgo 1790)
95 verweiset, der aber vollständiger in den *Actis historico-eccles.*
. S. 839—860 enthalten ist.

setzung ohne alle weitere Nachrichten mit, und auch *Acta historico-ecclesiastica* geben in kritischer Hinsicht keine Aufschlüsse.

Doch was jeden möglichen Zweifel an der Aechtheit dieser Correspondenz zurückschlägt, ist der Umstand, daſs auch Katholische Kirchengeschichtschreiber des Schriftwechsels der beiden Regenten gedenken und Stellen aus demselben mittheilen. Es liegt folgendes kirchenhistorisches Werk vor mir: *Des Herrn Abbts de Berault-Bercastel Domherrn an der Kirche zu Noyon, Geschichte der Kirche, in einem getreuen Auszuge*[8]), Band 9 (in Commission bei Nicol. Doll in Augsburg und bei Anton Doll, Wittwe und Sohn in Wien, 1824 und 1825. gr. 8.), in welchem es Th. 2. S. 58 heifst: „Den 26. März 1781 bestätigte Joseph das bereits von seiner Mutter erlassene Mandat, vermöge dessen keine Bulle, Breve oder andere Urkunde des Papstes ohne Bewilligung des Landesfürsten in dem Umfange der Oesterreichischen Monarchie verkündet werden durfte. Clemens Wenceslaus, Erzbischof zu Trier und Bischof zu Augsburg, für die Freiheit der Kirche und ihre Gerechtsame eifernd, hatte den Muth, diesem Eingriffe in einer kräftigen Vorstellung gegen das *Placetum Regium* mit aller Freimüthigkeit entgegen zu treten, indem er zeigte, wie erniedrigend eine solche Förmlichkeit für die Kirche, wie unnöthig, wie unnütz, ja wie äufserst gefährlich dieselbe sey.“ — Hierauf wird eine lange Stelle aus dem Briefe des Churfürsten mitgetheilt, und der Erzähler fährt fort: „Mit eben so warmen Eifer äufserte sich der wachsame Oberhirt auch, bei Gelegenheit der von dem Kaiser Joseph aufgehobenen Päpstlichen und den Bischöfen eingeräumten Dispensen in Ehesachen, in einem Schreiben an den Cardinal-Erzbischof zu Mecheln und in einem andern an seinen Bruder, den Herzog Albert, Statthalter der Niederlande, und beweiset, dafs ein solcher Act eben so ungerecht als

8) Dieser Auszug erschien 1821—1825 in 9 Bänden. Das Hauptwerk selbst ist unter dem Titel herausgekommen: *Geschichte der Kirche Jesu Christi.* Dingolfing und Augsburg, 1787—91. 24 Bände in 8.

ltsam, und der bisherigen Kirchen-Disciplin widerspre-
l sey.“

ll, Allein die Vorstellungen dieses und anderer eifriger
henhirten, als des Nuntius Garampi, des Cardinal-
schofs Migazzi, der Bischöfe von Görz, Erlau, Ro-
l, des Fürst-Primas Batthiany von Ungarn u. s. w.,
Vorkehrungen einer weitaussehenden Reformation in
Kirchen-Angelegenheiten, welche gerechte Besorgnisse
en mufsten, und in der Folge in helle Flammen der
irung ausgeschlagen haben, machten auf den übel be-
nen Regenten wenig Eindruck, und die Antwort be-
meistens in Aeufserungen des ironischen Scherzes
des bittersten Hohnes.“ Der Epitomator und Fortsetzer
Verkes von dem Abt de Berault-Bercastel, D. Joseph
eill, Regens des Fürstbischöflichen Clericalseminars
Professor der Pastoraltheologie zu Braunsberg in Ost-
sen, beruft sich auf Placidus Brauns *Geschichte der
öfe zu Augsburg*, B. 4. (Augsburg 1814) S. 538 ff.,
auf von Huths *Versuch einer Kirchengeschichte des
Jahrhunderts*, 2. B. (Augsburg 1809) S. 520, welche
Werke mir nicht zu Gebote stehen. In beiden Wer-
wird also dieses Briefwechsels der beiden Fürsten auch
ht seyn.

Der Churfürst, der diese merkwürdige Correspondenz
em Kaiser eröffnete, ist derjenige, der die Reihe der
schöfe und Churfürsten von Trier beschliefst. Cle-
s Wenceslaus Hubert, geborner Herzog von
sen, und zwar jüngster Sohn des Churfürsten von
sen und Königs von Polen, Friedrich August II.,
n bereits am 27. November 1712 zu Bologna heimlich
ehene und nach dem berüchtigten Ungarschen Fluch-
lar im Jahre 1717 wiederholte und darauf öffentlich
cirte Apostasie zur Römischen Kirche in unsern Tagen
entermafsen wieder öffentlich zur Sprache gebracht
en ist[9]). Clemens Wenzel war am 10. Febr. 1768

[9]) Siehe meine Schrift: *Zur Geschichte des Ungarschen Fluchfor-
s.* Greifswald 1823, und D. Röhrs *Mittheilungen, den Uebertritt*

zum Erzbischof und Churfürsten von Trier erwählt w
den. Seit demselben Jahre war er auch wirklicher Besi
des Bisthums zu Augsburg und Dillingen, dem er ber
seit 1764 als Coadjutor vorgestanden hatte. Dieses se
Verhältnisses als Bischof zu Augsburg mufs hier besond
gedacht werden, weil er hierauf in der Nachschrift zu e
ersten seiner Briefe ein besonderes Gewicht legt. Wen
wichtig ist es für unsern Zweck, dafs er auch Bischof
Freisingen und Regensburg, wie auch Coadjutor der ge
steten Propstei zu Ellwangen war, in deren wirklichen
sitz er erst im Jahre 1787 trat. Seine Mutter, Maria J
sephe, war eine Tochter Kaiser Josephs I. gewes
welches hier deshalb erwähnt wird, weil er die Bande

---

*des Sächsischen Kurprinzen Friedrich August zum römisch-katholis
Glauben betreffend*, in dem 6. Bande der *kritischen Prediger-Biblio*
(1825), *Theolog. Quartalblatt.* No. II., S. 363—378. Die beiden von R
mitgetheilten Briefe, der von dem König von Dänemark, Friedrich
(*de Dat.* Kopenhagen, den 9. November 1717) an den Vater des Churpri
und Vorgänger desselben sowohl in der Apostasie, als in der Regier
und besonders das Schreiben der frommen Churfürstin und Königin C
stiane Eberhardine, gebornen Markgräfin von Brandenburg-Culmb
an ihren Sohn, sind im höchsten Grade anziehend. Kurz vor der öff
lichen Bekanntmachung des Uebertrittes zu Wien, am 11. October 1717, n
und zwar am 2. Juli desselben Jahres, die von dem Bischof zu R
Christoph August, beglaubigte Abjuration nach dem Fluchformu
geschehen seyn. — Dafs auch der Vater, Friedrich August
Churfürst von Sachsen und König von Polen, nach dem Fluchformul
abgeschworen habe, ist in der neuesten Zeit behauptet worden. Si
Paulus, *Sophronizon*, B. 13. Heft 1. (1831) S. 47 ff., so wie meine
merkungen: *Zu dem Aufsatze: „Abschrift eines katholischen Glaube
bekenntnisses" in D. Röhrs kritischer Prediger-Bibliothek*, Bd. 11. H
S. 1111 u. s. w. 1830, *und D. Paulus Frage an Sächsische Patrio*
u. s. w. *im Sophronizon, Jahrg.* 13. *H.* 1. 1831. — in Röhrs *Predig
Bibliothek*, B. 13. Heft 6. (1832) S. 1128—1132. — Das in dersel
Zeitschrift, B. 8. (1827) H. 4., *Theolog. Quartalblatt* N. IV., S. 766—7
mitgetheilte Glaubensbekenntnifs dieses Fürsten ist jedoch weit kürzer u
etwas milder abgefafst, als das genannte Fluchformular. — Nachweisung
neuerer Schriften über diesen Gegenstand enthält ein Aufsatz in der *A
gemeinen Kirchen-Zeitung*, Jahrg. 1833. N. 85.: *Ueber Glaubensbeken
nisse für Convertiten zur römisch-katholischen Kirche.* Vgl. *Entgegnu*
daselbst 1833. N. 168 und 169, und *Replik* des Verfassers, 1834. N.

verwandtschaft mit Joseph II. in seiner Vorstellung geltend macht. Er war am 28. Sept. 1738 geboren, n erst etwa 43 Jahre alt, als er den Kampf mit seinem der Hinsicht gröfsern Gegner begann. Die Veränderun- welche der Kaiser freilich gern auf die ganze Deutsch- olische Kirche ausgedehnt hätte, zur Zeit aber nur in seinen Erbstaaten, jedoch mit grofser Consequenz Festigkeit verfolgte, drohten allerdings auch den Chur- n als zweiten Metropolitanbischof des Deutschen Reiches reffen. In seiner Qualität als Bischof zu Augsburg ward chon jetzt durch sie unangenehm berührt, indem sein öflicher Sprengel sich auch über einige Theile der schen Erblande des Kaisers erstreckte, mithin auch ihm he der betreffenden Kaiserlichen Verordnungen, zur lgung für die, diesem seinem bischöflichen Sprengel un- orfenen Geistlichen, zugeschickt wurden[10]). Es schei- indefs doch nicht diese Rücksichten allein, sondern ehr die von dem Vater ihm angeerbte grofse Anhäng- eit an den Römischen Stuhl und die Sorge für das enheil des Kaisers, welches der durch Josephs Unter- ungen in seinem Herzen verwundete Prälat[11]) gefährdet bte, dasjenige gewesen zu seyn, was ihn bewog, es dem er ans Herz zu legen, von dem betretenen Wege ab- ehen. Das Letztere wird wenigstens von dem sonst müthig geschilderten, aber sehr schwachen Manne be- ers hervorgehoben; seine Abhängigkeit von dem Rö- hen Stuhle hatte er aber bereits im Jahre 1778, bei genheit der vorzüglich durch seinen Betrieb bewirkten, wie es mehr als glaublich ist, erzwungenen Widerrufung es gelehrten, unter dem Namen Justus Febronius erühmt gewordenen Weihbischofs, Johann Nicolaus Hontheim, an den Tag gelegt[12]), auf welchen Um-

---

10) Man sehe den Anfang der Nachschrift vom 14. Sept. 1781.

11) Eigene Worte des Churfürsten in dem Briefe vom 14. Sept.

12) Man sehe Ch. Wilh. Franz Walchs *Neueste Religions- chichte*, Th. 7. S. 195 ff. und S. 455 ff., und Schröckhs *Christliche chengeschichte seit der Reformation*, Th. 6. S. 548 ff.

stand der Kaiser in seinem Antwortschreiben vom 25. Sep
spöttisch hinzudeuten nicht aus der Acht gelassen hat. B
solcher Gesinnung, es müfste denn dieses Mal das eigen
Interesse ihn bestochen haben, mufste bald nachher de
schwache Mann nicht wenig ins Gedränge kommen, da auc
er im Jahre 1785, in Folge des Kaiserlichen Schreibens a
die vier Erzbischöfe des Deutschen Reichs vom 12. Octobe
des gedachten Jahres, nicht umhin konnte, in der bekannte
Nunciaturangelegenheit sich gegen Rom zu erklären un
den berühmten Congrefs zu Bad-Ems im Jahre 1786 mit z
beschicken. Dafs *ihm* diese Sache viel weniger, als de
beiden übrigen Deutschen geistlichen Churfürsten, und be
sonders dem hellsehenden Churfürsten von Mainz, Johan
Philipp von Schönborn[13]), am Herzen lag, sieht ma
deutlich daraus, dafs man an dem Churhofe zu Koblenz
hinsichtlich der Befolgung der Bad-Emser Punctation von
25. August 1786, leiser zu Werke ging, und besonders auch
daraus, dafs, wie wenigstens öffentlich zu jener Zeit be
hauptet wurde, der Churfürst als Bischof zu Augsburg zu
Gunsten des Römischen Stuhles noch Manches that, was
der gedachten Punctation völlig zuwider war[14]). Sein gan
zes Leben hindurch ging aber der schwache Mann an dem
Gängelbande der Exjesuiten, besonders der zu S. Salva
tor in Augsburg, und von dem Einflusse der Päpstlichen
Nuntien hat er sich nie frei zu machen gewufst, wie solches
auch aus mehrern, die Universität zu Dillingen in den Neun
zigen des vorigen Jahrhunderts betreffenden Vorfällen her
vorgeht. Diesen Unterwürfigkeitssinn des Churfürsten hatte
denn auch der Papst bereits in der Sache des Febro
nius[15]) wohl zu ehren gewufst, indem er das bekannte,

---

13) Siehe Schröckh, Th. 6. S. 504 und 506 f., und hinsichtlich des Characters dieses trefflichen Fürsten Johannes Müllers *Darstellung des Fürstenbundes*, Ausgabe von 1788, Buch V. Kap. 5. S. 289 ff. (Johannes von Müller *sämmtliche Werke*, *herausgegeben von* Joh. Georg Müller, 9. Th. (Tübingen 1811) S. 266 ff.

14) Gottlieb Jacob Plancks *Neueste Religionsgeschichte*, Th. 1. S. 337 ff., und besonders die Noten S. 355 und 397.

15) Es ist nicht zu übersehen, dafs Johann Nicolaus von Hont-

r die Maafsen schmeichelhafte Breve vom 19. December
8 an ihn erlassen hatte[16]). Ganz entgegengesetzt aber
handelte ihn der Kaiser, der die sicherlich wohlgemeinten,
jedem Falle aber aus Beschränktheit des Sinnes und aus
kunde mit der Eigenthümlichkeit seines Gegners hervor-
angenen Rathschläge mit dem bittersten Hohne und mit
r Schärfe des ihm reichlich zu Gebote stehenden Witzes
ntwortete, besonders als die dem Rathgeber gewordene
te Weisung noch nicht gewirkt hatte!

Der Beichtvater des Churfürsten Clemens, der, wie
on gesagt, als Verfasser der unter des Churfürsten Na-
n geschriebenen Briefe betrachtet werden mufs, ist wohl
mit seinem Familiennamen schon einige Male genannte
anz Xaver Wolfgang von Beck, Exjesuit und Abbé,
früher auch als Schriftsteller im ascetischen Fache auf-
reten war[17]), und eine Zeitlang auf die Regierung des
ndes und die Handlungsweise des Churfürsten einen gro-
n Einflufs ausübte. Er wird als ein ränkesüchtiger und
duldsamer Mann von seinen Zeitgenossen ganz unverho-
dargestellt. Nicht lange nach der Abfassung jener Briefe,
och nicht in Folge derselben, erhielt er zur Freude des
nzen Landes seinen Abschied, wie wir schon oben gese-
n haben. Mit dem Churfürstl. geheimen Rathe und Official
lius Ludwig Beck, der die Angelegenheiten des Trier-
ien Erzstiftes auf dem Congresse zu Bad-Ems 1786 lei-
e, mufs man ihn also nicht verwechseln. Meine Bemü-
ngen, aus Bonn und Koblenz nähere Nachrichten über
esen Abbé Beck einzuziehen, sind vergeblich gewesen;
ch mein verehrter Lehrer und Freund, Herr Consistorial-
ector D. Augusti zu Bonn, hat mir über ihn keine Aus-
nft zu geben vermocht. Wie man aber auch über den
halt der von dem Abbé Beck im Namen seines Herrn

---

im im Jahre 1778 bereits ein Greis von 80 Jahren war; auch gab er
ld darauf seinem Widerrufe die gehörige Modification.

16) Walchs *Neueste Religionsgeschichte*, Th. 7. S. 221 ff.

17) Meusels *Gelehrtes Teutschland*, I. Th. 5te Ausgabe (1796)
190.

geschriebenen Briefe denken mag, so ist gewifs, dafs er sein Feder sehr gut zu führen gewufst hat.

So viel Aufsehen der mehrgedachte Briefwechsel zu Zeit seiner Bekanntwerdung auch machte, und so sehr auch manche Begebenheiten unserer Tage an denselben erinnern könnten: so habe ich ihn doch bei keinem Protestantischen Schriftsteller unserer Zeit erwähnt gefunden. Deshalb theile ich hier die Französische Urschrift und eine Deutsche Uebersetzung derselben mit; die Urschrift aus einer Copie die ein damaliger Gesandter eines Deutschen Fürsten am Pariser Hofe gemacht hat[18]). Als Denkmale jener Zeit und als Beiträge zur Characteristik der sämmtlichen dabei interessirten Personen werden diese Briefe stets von Bedeutung seyn.

Die wichtigen Unternehmungen Kaiser Josephs für die Verbesserung des Religions- und Kirchenwesens in seinen Erbstaaten sind freilich keinesweges vergessen: indefs ist doch die Bekanntschaft mit den einzelnen Hofdecreten, Mandaten und Verordnungen des Kaisers, durch welche das Gemüth des Churfürsten Clemens Wenzel sich so tief verwundet fühlte, eben nicht vorauszusetzen; deshalb mag hier noch Folgendes mittelst Anführung einiger derjenigen Werke, in welchen man diese Verordnungen entweder ganz oder theilweise abgedruckt findet, stehen. Den ersten Grund zur Beschwerde fand der Churfürst in dem Mandate des Kaisers wegen des bekannten *Placiti Regii*, nach welchem alle und jede Päpstliche Anordnungen, in welcher Form sie auch erscheinen möchten, jedes Mal vor ihrer Bekanntmachung in einer von einem Notarius beglaubigten Abschrift zuvor mit dem Nachsuchen um landesherrliche Einwilligung vorgelegt werden sollten. Dieses schon von Josephs Mutter, Maria Theresia, erlassene Mandat, das keinesweges unerhört war, und bereits in andern Katholischen Ländern, selbst in Spanien und Neapel, Vor-

18) Den Besitz dieser Copie verdanke ich dem Sohne desselben, dem vormaligen Königl. Preufs. Regierungs-Chefpräsidenten, Herrn von Pachelbel-Gehag, jetzt zu Berlin, dem Uebersetzer von J. F. von Lundblads *Geschichte des Königs Carl X. Gustav* (Aus dem Schwedischen, 2 Theile. Berlin 1826 und 1829. 8).

er gehabt hatte, erschien, bestätiget durch Joseph; st am 26. März 1781, erhielt aber durch die Hofdecrete 1. September 1781 und 25. October desselben und vom nuar des folgenden Jahres eine noch weitere Ausdehnung. findet es zum Beispiel in Schlözers *Briefwechsel*, 3. (1781) S. 357 f. und in den *Actis historico-eccle-icis nostri temporis*, Th. 7. S. 567—69. (durch einen kfehler statt: 557—59); die nachträgliche Ausdehnung 1. September 1781 ist bei Schlözer in dem eben ge-ten Buche, Th. 10. S. 46 ff., zu lesen. Ueber dieses *itum Regium*, welches der Churfürst als eine blofse alität darzustellen geneigt ist, äufsert sich umständlich ch in seiner *Nachricht von Sr. Maj. des Kaisers* (Joseph) *eligions- und Kirchensachen ergangenen Verordnungen, er neuesten Religionsgeschichte*, Th. 9. S. 138 ff. 146 f. Zunächst darauf wendet sich der Churfürst zu dem, Joseph hinsichtlich der Aufhebung des Verbandes der ter mit auswärtigen Ordensobern, und überhaupt hin-lich der abzustellenden Exemtion der geistlichen Orden der Gewalt der betreffenden Bischöfe in der Verfügung 24. März 1781 anzuordnen für gut befunden hatte. Churfürst stellt freilich diese Verordnung als minder theilig für die Kirche dar; er war aber sicher in grofsem ume, wenn er dafür hielt, dafs der Römische Hof schon Gefälligkeit gegen den Kaiser diese Exemtion würde ehoben haben, falls er deshalb begrüfst worden wäre. drollig klingt es, wenn der Churfürst auf die Furcht Römischen Stuhles vor den Unternehmungen des Kai-hindeutet, indem die Kirche selbst wider ihren Willen n nachgegeben haben würde, weil sie habe einsehen sen, dafs ihr Widerstreben doch ohne Erfolg gewesen . Diese Verordnung hatte übrigens schon bei dem sen Gerüchte, dafs sie nächstens erscheinen werde, einen rn Prälaten, den in der Geschichte der Oesterreichischen he während Josephs Regierung durch sein Verfahren n den Kaiser bekannten Cardinal und Erzbischof von n, Migazzi, so in Schrecken gesetzt, dafs dieser sich fen gefunden hatte, sie mittelst einer Gegenvorstellung

vom 20. März 1781 zu hintertreiben, welche Gegenvorst
lung sich mit beifsenden Anmerkungen von der Hand ein
Katholischen Schriftstellers in Schlözers *Briefwechs*
Th. 9. S. 186 ff., findet. Sie beschleunigte natürlich nur
Erscheinung der Verordnung selbst. Man vergl. über s
aufser Walch im 9ten Theile der *neuesten Religionsg*
schichte, S. 154 ff., Schröckhs *Kirchengeschichte s*
der Reformation, Th. 6. S. 665 ff., Schlözers *Brie*
wechsel, Th. 8. S. 354 ff., auch die *Acta historico-ecc*
siastica nostri temporis, Th. 7. S. 562 ff., wo man diesel
theils ganz, theils im Auszuge findet.

Wundern mufs man sich, wenn bei dem dritten Kla
puncte der Churfürst noch ein *gröfseres* Gewicht dara
legt, dafs der Kaiser, mittelst des bereits am 3. März 17
erlassenen Hofdecrets, unter Androhung schwerer Straf
das Verschicken von Geldern an andere, oft fremde Geis
liche und Klöster für das Lesen der Messen untersagt hatt
wodurch, anderer Unordnungen nicht zu gedenken, bede
tende Summen Geldes aufser Landes gingen. Es find
sich diese Verordnung in den *Actis historico-ecclesiasticis*
Th. 7. S. 868., wie sie am 21. März von der K. K. Re
gierung zu Freiburg in den Vorderösterreichischen Lande
bekannt gemacht wurde. Walch führt sie in der erwähn
ten Sammlung, Th. 9. S. 162 gleichfalls an.

Doch den gröfsten Kummer hatten die beiden Hofde
crete und die in Folge derselben erlassenen Kaiserliche
Verordnungen, wegen der berüchtigten Bulle: *In coena De*
mini, und der nicht minder berüchtigten *Constitutio Unige*
nitus, dem Churfürsten gemacht. Der Kaiser wollte dies
in seinen Erblanden durchaus nicht geduldet wissen, un
hatte den Bischöfen die Vertilgung derselben aus den Bre
vieren und andern Ritualbüchern ihrer Diöcesen aufgegeben
Hinsichtlich der erstern Bulle giebt der Churfürst denn doch
wenigstens zu, dafs der Urheber derselben in einigen Stücke
zu weit gegangen sey, hütet sich aber wohl, dieses als ein
Entschuldigung für das Verfahren des Kaisers gelten zu
lassen, welches Verfahren um so unzulässiger sey, da doch
auch in dieser Bulle sich so Manches finde, was von de

stkatholischen Kirche mit Ehrerbietung befolgt werden se. Dafs die Bischöfe selbst die besagte Bulle aus den iarien und Missalen vertilgen sollten, welches auch dem fürsten als Bischof von Augsburg hinsichtlich eines ls seiner Diöcese zugemuthet worden war, erschien ihm iel. Wenn der Churfürst den Kaiser auf die Worte Schrift: *Was ihr auf Erden binden werdet* u. s. w. eiset, so war es nur eine, jedoch mehr als bittere Verng, wenn der Kaiser in seiner Antwort dem Churen die Stelle der Schrift zu Gemüthe führt: *Gehorsam esser denn Opfer,* die selbst der Hohepriester Samuel Könige Saul gesprochen habe, weil dieser zu mild n die Amalekiter gewesen sey. Dafs der Churfürst es stimmt hinstellt, welcher Papst der erste Urheber der : *In coena Domini*, sey, und sich für Bonifacius VIII. klären scheint, wollen wir ihm nicht verargen, da beist, dafs die erste Geschichte dieses berüchtigten Machwerks, welches aus den Zeiten der tiefsten Barbarei stammt seiner ersten Grundlage nach vielleicht bis auf Gre- VII. Zeit hinauf datirt werden mufs, sehr im Dunliegt. Durch mehrere Träger der Päpstlichen Tiara, wie Urban V., Martin V. (vielleicht auch Pius II.), s II., Paul III., Pius V., Gregor XIII., V. und Clemens VIII., ward es auf mancherlei e, und zwar, um mit dem Kanonisten zu reden, so- *per additionem* als *per subtractionem* verändert, bis dlich unter Urban VIII. im Jahre 1627 in seiner Vollständigkeit prangen konnte. Man vergl. die chtungen *über die Nachtmalsbulle. Aus dem Italiäni- des P. A. C** Theat. Ord. übersetzt.* Freyberg 1770. 8., esonders (Joh. Friedrich le Brets) *Pragmatische chte der so berufenen Bulle in coena Domini und fürchterlichen Folgen für den Staat und die Kirche,* 1770. 4 Theile in 4. Das Kaiserliche Hofdecret vom 1781 steht in Schlözers *Briefwechsel*, Th. 9. f., und bei Walch, Th. 9. Beilagen N. X. S. 209 f. e Oesterreichischen Erblande hatte übrigens schon Theresia den Gebrauch der Bulle: *In coena*

Domini, verboten. Siehe Scheills Fortsetzung der K
chengeschichte des Abts *de Berault-Bercastel*, B
Th. 2. S. 56.

Doch das Verbot dieser Bulle hätte der Churfürst w
verschmerzen mögen; dafs aber auch der *Constitutio U
genitus* mittelst Decrets von demselben Datum ein gleich
Schicksal bereitet worden war, erschien ihm als ein ni
zu duldender Eingriff des Kaisers in die Rechte der Kir
welche, wie Clemens Wenzel dafür hielt, diese Con
tution als ein dogmatisches Gesetz sanctionirt habe. M
kennt übrigens die unsägliche Verwirrung, welche diese
Jahre 1713 durch Papst Clemens XI. erlassene Const
tion in mehrern Katholischen Ländern, besonders in Fra
reich, erregte [19]). Dafs der Brief vom Kaiser Carl VI., d
Grofsvater Josephs II., auf welchen Clemens in sein
ersten Schreiben sich beruft, bei meinem handschriftlic
Exemplar, so wie bei den mir bekannten Uebersetzun
fehlt, ist um so unangenehmer, da ich, in Uebereinstimm
mit den Nachrichten des Noailles [20]) und mit dem Anfa
der Josephinischen Verordnung [21]), selbst bis hernicht and

19) Siehe die *Histoire de la Constitution Unigenitus en ce qui
garde la Congregation de St. Maure.* Utrecht 1736, und besonders
bekannte Werk: *Geheime Nachrichten von der Constitution Unigenitus
Befehl und unter der Aufsicht des Cardinals von Noailles gesamm
nebst der Fortsetzung vom Abt d'Orsen. Aus dem Französisch
Magdeburg und Leipzig, 1755—1763. 6 Bände. 8. (Das Französische
ginal erschien unter dem Titel: *Anecdotes ou Mémoires secrets d
Constitution Unigenitus.* Utrecht 1732. 3 Voll. 8.)

20) Im eben angeführten Buche, B. 5., gleich zu Anfange.

21) *S. K. K. Apost. Majestät haben mittelst eines höchsten
decrets vom 4ten verflossenen Monats May 1781 allergnädigst zu
nehmen zu geben geruhet: wie noch allerhöchst Dieselben mit vielem
vergnügen und Unzufriedenheit unlängst aus Ihro Marggrafthum Mäh
erfahren müssen, dafs dort Landes von der Geistlichkeit die in d
österreichischen Staaten niemal angenommene Bulla U
genitus durch Verleitung molinistischer Anhänger als ein Di
sengesetz einzuführen nicht nur gewaget, sondern auch sogar eigen
rern zu Annehmung und Unterwerfung habe angedrungen, ja von M
nern erhabener Würde diesen Religions- und Staats-schädlichen Für
noch zu rechtfertigen behaupten werden wolle.* Siehe Walch, Th
Beilagen N. XI. S. 210—212. Dafs die Anhänger des von dem Römis

fst habe, als dafs diese Päpstliche Bulle, wie in an- Katholischen Ländern, so auch in den Oesterreichischen aaten niemals gesetzliche Kraft erhalten hat.

n eben dieser Verordnung hatte denn auch der Kaiser umt, dafs sowohl die Erlaubnifs als das Verbot der zu den oder nicht zu lesenden Bücher nicht von den Bi- en, sondern von den Bestimmungen der Wiener Cen- behörde abhangen sollte, und dafs die Bischöfe sich den Aussprüchen dieser Censurbehörde zu richten ft. Dieser Ausspruch, der nur als das Vorspiel der bald er unter dem 11. Juni, also noch vor dem Abgange des fürstlichen Schreibens erschienenen Verordnung wegen ensur und des Bücherwesens betrachtet werden mufs, ist tzte Punct, den der Churfürst zur Sprache bringt, bevor m Kaiser erklärt, dafs kein Bischof, ohne sein Gewis- u verletzen, den Kaiserlichen Verordnungen Folge lei- könne, dafs *er* nur dasjenige ausgesprochen habe, was andere Bischöfe dächten, und endlich den Kaiser nicht tlich an diejenigen Verpflichtungen erinnert, welche ls Schutzherrn der Katholischen Kirche oblägen.

a viele der wichtigsten Schritte Josephs hinsichtlich eligions- und Kirchenwesens, namentlich die durch- nden über die Verringerung, genaue Begrenzung und bung der Mönchs- und Nonnenklöster, erst nach der des Jahres 1781 und im Laufe des Jahres 1782 ge- en: so konnte Clemens Wenzel auf diese noch Rücksicht nehmen; es läfst sich aber denken, mit wel- Augen er auch diese betrachtet habe [22]).

---

verketzerten, zum Widerruf gezwungenen und in der Gefangen- gestorbenen Molinos hier als solche genannt werden, durch de- leitung die *Constitutio Unigenitus* angenommen worden sey, mufs gs befremden; *durch Verleitung* soll hier wohl nichts Anderes, als: *leitung, Veranlassung*, heifsen.

[22]) Ein, jedoch nicht vollständiges Verzeichnifs von Josephs Verord- in Kirchensachen, vom 24. März 1781 bis zum 7. October 1782, findet der *Literatur-Zeitung für die katholische Geistlichkeit, von Franz snard*, B. 2. H. 5. (Landshut 1826) S. 212 ff. — Der *Codex iuris ristici Josephini, oder vollständige Sammlung aller während der Re- Josephs II. ergangenen Verordnungen im geistlichen Fach.* Frankf. Leipzig, 1788—89. 2 Bde. 8.

Der Kaiser geht in seiner ersten Antwort die sämm
chen von dem Prälaten zur Sprache gebrachten Puncte
Reihe nach durch, in dem gehaltenen, aber scharfen To
eines Mannes, dem sowohl die Ueberzeugung von der G
seiner Sache, als auch seine äufsere Stellung und die Sup
riorität des Geistes ein herrschendes Uebergewicht über s
nen Gegner gaben; die Beantwortung eines jeglichen Punc
enthält eine oder mehrere beifsende Pointen. Der let
Brief des Churfürsten, sieht man, hatte dem Kaiser ind
die Galle erregt; die Antwort auf denselben war nicht v
der Art, dafs sie den Churfürsten ermuthigen konnte,
von Joseph eigentlich aufgekündigte Correspondenz wei
fortzusetzen.

Fast gleichzeitig mit diesen Briefen erschien ein höc
merkwürdiges Buch, das wir hier denjenigen Lesern, de
es schon bekannt ist, ins Andenken zurückrufen, denen ab
die es noch nicht gesehen haben, zur Kenntnifs br
gen wollen. Es ist dieses das überaus witzige, mit
cherer und scharfer Feder gezeichnete *Specimen Monach
logiae, methodo Linnaeana, tabulis tribus aeneis illustr
tum*, mit seinen Beilagen, welches im Jahre 1783 unter d
angeblichen Druckorte *Augsburg* und in dem fingirten Verla
des durch seine unsinnigen Ketzermachereien berüchtigt g
wordenen Exjesuiten, Aloysius Merz, daselbst herauska
und bei seiner Erscheinung aufserordentliches Aufseh
besonders in Wien, machte, so dafs es mit unglaublich
Begierde daselbst gelesen wurde. Schon zur Zeit sein
Erscheinens ward dem Buche, wahrscheinlich von eine
Geistesverwandten und Landsmanne des Verfassers, das Hi
roscop gestellt, dafs es vielleicht noch im Jahre 2440 ge
sen werden würde, wenn mit Gottes Hülfe kein Deutsch
mehr eine Mönchskutte trage[23]), und Schröckh, wenn
gleich er dieses nachdrückliche Lob nicht ausspricht, wa
doch noch im Jahre 1807 der Meinung, dafs diese sinnre

---

23) *Allgemeine deutsche Bibliothek*, B. 56. (1783) S. 600 ff. Sie
weiter unten S. 262.

höchst beifsende Satyre auf das Mönchswesen, zugleich
en, von dem bekannten Lehrer des kanonischen Rechts,
ann Valentin von Eybel zu Wien, im Tone ruhi-
Belehrung anonym geschriebenen *Sieben Kapiteln von*
erleuten (Wien 1782. 8.), auch noch fernerhin werde
en werden, und mit den vielen andern, zu gleicher Zeit,
esonders in Wien, erschienenen Aufsätzen gegen das
nasthum nicht das Schicksal, vergessen zu werden, thei-
terde [24]).

Der Verfasser dieser Monachologie war der berühmte
er Naturforscher, Ignaz Edler von Born, dessen
sich im 2. Bande des zweiten Jahrganges (1793) von
Liechtegrolls *Nekrolog auf das Jahr* 1791, S. 219—
ndet, wo dieses Buches gleichfalls gedacht wird [25]).
eigt wurde es, und zwar in einer sehr tüchtigen und
en Recension, deren Verfasser wahrscheinlich der Dichter
auer ist, in der *Allgemeinen Deutschen Bibliothek*
S. 600 ff. [26]). Gegen das Buch trat der Erzbischof
ien, Cardinal Migazzi, klagend auf, und wufste dem-
allerlei Verfolgungen zu bereiten. Joseph erwiederte
dem Prälaten, er habe geglaubt, der Erzbischof
sich der thätigen, nicht der müfsigen Geistlichkeit
nd nur diese letztere sey hier lächerlich gemacht wor-
Born fand sich veranlafst, eine *Defensio Physiophili*
och eine *Anatomia Monachi* hinzuzufügen, welche
Schriften in eben dem Geiste abgefafst sind, als wel-
der Monachologie weht. Sie sind der zweiten Auf-
ngehängt, die ich trotz aller angewandten Mühe noch
habe bekommen können; auch die erste Auflage ist

Schröckh, *Christliche Kirchengeschichte seit der Reformation*,
. 673 f.

Ignaz von Born, als Mensch und als Gelehrter gleich ausgezeich-
am 26. December 1742 zu Karlsburg in Siebenbürgen, starb am
ust 1791. Er lieferte einen Beweis, was der Geist bei einem stets
von den fürchterlichsten Schmerzen gequälten Körper vermag. In
iebenzehnten Jahre (1759) war er in den Jesuitenorden getreten,
es aber nur sechzehn Monate in demselben ausgehalten.

Die Unterschrift ist *Bln.*

von ungemeiner Seltenheit, weil die Mönche, besonders
Exjesuiten, die Exemplare des Buches so viel wie mögl
zu vertilgen suchten. In London wurde sie jedoch nach
druckt, und in München erschien eine Deutsche Uebersetzu
Der Titel der vor mir liegenden ersten Auflage ist: *Joa
nis Physiophili Specimen Monachologiae, methodo L
naeana, tabulis tribus aeneis illustratum, cum adne
thesibus e Pansophia P. P. P. Fast A. A. L. L. et P
Doctoris, Curati primarii, Magistri Chori et Rectoris
clesiae Metropolitanae Viennensis ad S. Stephanum, q
Praeside A. R. P. Capistrano a Mulo S. Anton
Lectore Theologiae Ordinario, XXVI. May. hora
post prandium in vestibulo Refectorii conventus defen
P. Tiburtius a Vulnere Theresiae et P. Theodatu
stigmatibus Francisci, Fratres Conventualium Minor
Augustae Vindelicorum. Sumptibus P. Aloysii Me
Concionatoris Ecclesiae Cathedralis.* 1783. in Quart, 6
gen, mit drei Kupfertafeln. Die Deutsche Uebersetz
hat den Titel: *Neueste Naturgeschichte des Mönchth
beschrieben im Geiste der Linnäischen Sammlungen,
mit drey Kupferstichen erklärt von P. Ignaz Lojo
Kuttenpeitscher, aus der ehemaligen Gesellschaft Je
Nebst einigen erbaulichen Sätzen aus der Theologie
dem Reiche der Natur der verschollenen Zeloten Ob
deutschlands, Fast, Pochlin, Jost, Kreutner, Gr
ber, Weifsenbach, Sambuga und Consorten.
Oesterreich auf Kosten der Exmönche, im Jahre des Li
1783. Octav, 4 Bogen und 3 Kupfertafeln (eigentlich M
chen bei Strobel). — Migazzi's Vorstellung an
Kaiser über dieses Buch findet sich in Peter Adol
Winkopps Zeitschrift: *Der teutsche Zuschauer* (9 Bän
jeder von 3 Stücken, Zürich 1785—89. 8.), B. 1. St.
S. 29 ff.; die Erzählung von den über das Buch ergange
Verfolgungen liefert Winkopps *Bibliothek für Denker
Männer von Geschmack* (4 Bände, jeder von 6 Stücken, Ge
1783—91. 8.), B. 2. St. 3. S. 275 ff. Ich behalte es
vor, über die Bornsche Monachologie und deren Geschich
in einem besondern Aufsatze umständlicher zu reden;

Ereignifs unserer Tage erinnert fast unwiderstehlich iese und andere Erscheinungen der Vergangenheit.

Doch wir kehren zu unserm Briefwechsel Kaiser Jo- s mit Clemens Wenzel zurück.

---

espondance entre S. M. l'Empereur Joseph II. et S. A. R. l'Electeur de Treves.

Sire!

C'est la conviction intime où je suis que V. M. Imp. ésire rien tant que de connoitre la verité, de rendre une ce exacte à un chacun, et de continuer à l'Eglise catho- cette même protection que Ses glorieux ancêtres lui toujours accordée, qui m'encourage à faire à V. Maj. emontrances très-respectueuses au sujet des Edits nou- ment émanés de Son Trône concernant des objets de ion, et qui allarment si vivement, et à si juste titre, les vrais catholiques.

---

fwechsel zwischen Sr. Majestät dem Kaiser Jo- II. und Sr. Königlichen Hoheit dem Churfürsten von Trier.

Sire!

Die innige Ueberzeugung, dafs Ew. Kaiserliche Maje- Nichts so sehr wünschen, als die Wahrheit zu erkennen, m Jeden strenge Gerechtigkeit zu ertheilen, und der Katho- ien Kirche fernerhin denselben Schutz angedeihen zu lassen, hen Allerhöchstdero glorwürdige Vorfahren ihr stets ge- rt haben, ist es, welche mich ermuthigt, Ewr. Majestät das Ehrfurchtsvollste einige Vorstellungen hinsichtlich der te zu machen, welche in Sachen der Religion jüngst von o Thron ausgegangen sind, und welche alle wahre Ka- iken so lebhaft und mit so vielem Reehte beunruhigen.

Je ne prétends pas abuser ici de la patience de V. M. en entrant dans une pénible discussion des matières, qui en so l'objet. Je ne veux que Lui communiquer mes inquiétud au sujet des susdits Edits, et Lui faire remarquer brièveme quelques unes des suites les plus déplorables, qui ne sauroie manquer d'en résulter pour la religion.

1. Si dans le tems, où nous vivons, l'Eglise etoit possédé de l'esprit des conquêtes, et si le *Placitum Regium* éto l'unique moyen de se garantir de ses entreprises: on pourroit raisonnablement trouver à redire à la loi qui établit, en perpetue ou en étend l'usage, quelque dangereu qu'il soit. Mais il y a long-tems que les Papes n'ont pl fait aucune démarche qui puisse allarmer les Souverain Toute leur ambition, si on doit l'appeller ainsi, se borne a jourd'hui à conserver ce qui leur compète en vertu de le

---

Ich unterfange mich nicht, die Geduld Ewr. Majes hier zu mifsbrauchen, indem ich auf eine lästige Erör rung der Gegenstände eingehe, auf die jene Edicte sich b ziehen. Ich will Ewr. Majestät nur meine Besorgnisse Betreff derselben mittheilen, und Allerhöchstdieselben m wenig Worten auf einige der bejammernswürdigen Folg aufmerksam machen, welche unfehlbar für die Religi daraus hervorgehen würden.

1. Wenn die Kirche in der Zeit, worin wir leben, vo Eroberungsgeiste besessen und das *Placitum Regium* d einzige Mittel wäre, sich gegen ihre Unternehmungen z sichern: so würde man billiger Weise Nichts gegen ein G setz sagen können, welches die Anwendung dieses *Plac* hinstellt und auf die Beibehaltung und Ausdehnung desse ben dringt[1]), wie gefährlich es auch seyn möge. Aber sch seit langer Zeit haben die Päpste keinen einzigen Schr gethan, welcher die Regenten beunruhigen könnte. Ihr ga zer Ehrgeiz, wenn man sich dieses Wortes bedienen so beschränkt sich heut zu Tage auf die Erhaltung desjenige

---

1) Maria Theresia hatte das fragliche Gesetz schon gegebe Man sehe oben S. 257 f.

gité et de la concession des Empereurs et des Rois; en- cette politique leur réussit-elle mal. Pour les Ordi- étrangers, dont la jurisdiction spirituelle s'étend dans ats de V. M., il n'est pas croyable qu'ils seront jamais hardis pour d'entreprendre quelque chose contre Ses sacrés; en tout cas V. M. ne manqueroit pas de moy- ur réprimer leur témérité et pour ôter à leur confreres de les imiter.

ette formalité si humiliante pour l'Eglise n'est donc ne necessité ni d'aucune utilité. Un avertissement donné aux premiers Pasteurs de la part de V. M. contenir dans les bornes de leur jurisdiction, la menace indignation, et de la privation, soit de leur temporel, autres droits qu'ils tiennent de la libéralité des Prin- suffiront pour retenir dans leurs devoirs ceux qui, en s, pourroient être tentés de s'en écarter, par ambition complaisance pour une puissance étrangere.

---

nen kraft ihres Primats gebührt und von Kaisern und en zugestanden ist; und auch diese Politik glückt ih- ich wenig. Was die fremden Ordinarien betrifft, deren he Gerichtsbarkeit sich bis innerhalb der Staaten Ewr. ät erstreckt, so ist es nicht glaublich, dafs sie jemals hnheit haben werden, Etwas gegen Allerhöchstdero gten Rechte zu unternehmen; in jedem Falle würde es lajestät nicht an Mitteln fehlen, die Verwegenheit Männer im Zaume zu halten, und ihren Amtsbrü- ie Lust zu nehmen, in ihre Fufsstapfen zu treten.

iese für die Kirche so erniedrigende Förmlichkeit ist eder irgend nothwendig, noch von irgend einem Nutzen. rnste Anweisung von Seiten Ewr. Majestät an die obern chen, sich in den Grenzen ihrer Gerichtsbarkeit zu die Androhung der Ungnade Ewr. Majestät und der änkung ihres Einkommens oder anderer Rechte, in Besitz sie durch die Freigebigkeit der Fürsten sind, hinreichen, diejenigen in ihrer Pflicht zurückzuhalten, allenfalls versucht werden könnten, aus Ehrgeiz oder aus gkeit gegen eine fremde Macht sich davon zu entfernen.

Mais si cette formalité du *Placitum Regium* paroît abs
lument superflue, elle paroît aussi infinement dangereus
car, par la même raison qu'on vient de l'ordonner pour t
ce qui vient de l'étranger, on peut aussi l'ordonner, s'il
l'est déja pour tout ce que les Evêques de la dominati
de V. M. jugent à propos de faire parvenir à leurs ouaill
Or, ce cas posé, il est évident que dès-lors l'Eglise ne ser
plus que l'esclave des tribunaux laïcs. Que les membr
qui composent ceux-ci soient en grande partie infectés
Socinianisme moderne, ou, ce qui revient au même, de l'
différence de religion, qui fait malheureusement des progrès
épouvantables de nos jours: dès-lors il est clair, qu'ils doiv

---

Allein wenn diese Förmlichkeit des *Placiti Regii* dure
aus *überflüssig* erscheint, so erscheint sie auch unendlich
fährlich; denn aus eben dem Grunde, aus welchem man d
ses *Placitum* jetzt gegen Alles, was aus der Fremde kommt
angeordnet hat, kann man es auch, wenn solches nicht sch
geschehen ist, gegen Alles anordnen, was die Bischöfe in d
Staaten Ewr. Majestät für zweckmäfsig halten an ihre Hec
den gelangen zu lassen [3]). Gesetzt dieses geschähe, so
es klar, dafs von diesem Augenblicke an die Kirche Nich
als die Sclavin der weltlichen Behörden seyn würd
Wenn nun die Mitglieder dieser Collegien gröfstentheils v
dem Gifte des modernen Socinianismus, oder, was da
selbe ist, des Religionsindifferentismus, der in unsern T
gen unglücklicher Weise so entsetzliche Fortschritte mac
angesteckt wären: so ist es klar, dafs sie gegen Al

---

2) In der hier abgedruckten Copie der Französischen Urschrift ste
de l'Empereur, statt: *de l'étranger*, offenbar ein Schreibfehler, was a
aus den oben genannten beiden alten Uebersetzungen und aus Schei
Fortsetzung des Werkes von de Berault Bercastel erhellt, wo es hei
tet: *was von Fremden kommt.*

3) *Höchstdenenselben zu Ohren zu bringen*, nach der Uebersezung in de
Act. hist. eccl. Ohne Sinn. Der Uebersetzer mufs *oreilles* gelesen haben
Im *historischen Portefeuille* steht blofs: *Vorstellungen zu überreichen*
Um Nichts besser.

ver à redire à tout ce que le Pape ou ses Evêques ju-
nt necessaire d'adresser aux fideles pour les garantir
u même séduction. On y trouvera toujours quelques pas-
s dont on prétendra que les suites sont allarmantes pour
Souverains; ou, au pis aller, on se retranchera à dire
elle Bulle ou tel mandement produiroit du trouble parmi
ujets de V. M. et qu'il faut par conséquent les supprimer.
à le decouragement des Pasteurs qui se croiront dispensés
ver leurs voix, pour tonner contre les vices, foudroïer
érésies, s'opposer au torrent de l'impiété, persuadés
ce seroit s'attirer des désagréments à pure perte.

Mais de plus, quelle idée le peuple se formera-t-il de
eligion, quand il verra l'enseignement de la foi soumis
contrôle des tribunaux laïcs, qui la modifieront ou la
ndront à leur gré, en déclarant que désormais les déci-
s de l'Eglise, même en matière de dogme, ne seront

---

as zu sagen haben müfsten, was der Papst oder seine
höfe für nothwendig halten werden an die Gläubigen
ngen zu lassen, um diese vor gleicher Verführung zu
ern. Man wird stets irgend eine Stelle darin finden,
der man behaupten wird, sie sey von beunruhigenden
gen für die Regenten; oder im schlimmsten Falle wird
sich dahinter verstecken, dafs man sagt, diese oder jene
e, dieser oder jener Befehl werde Verwirrung unter den
erthanen Ewr. Majestät erzeugen und müsse folglich un-
rückt werden. Die Folge davon wird seyn, dafs die Seelen-
en muthlos werden: sie werden nachlassen ihre Stimme zu
eben, um gegen die Laster zu donnern, die Ketzereien
erzuschmettern, dem reifsenden Strome der Gottlosigkeit
zu widersetzen, in der Ueberzeugung, dafs dieses ihnen
e allen Nutzen nur Unannehmlichkeiten zuziehen werde.

Aber noch mehr. Welche Vorstellung wird das Volk
von der Religion bilden, wenn es gewahr wird, dafs
Glaubensunterricht unter der Controle weltlicher Behör-
steht, welche ihn nach ihrem Gutdünken modeln oder
bieten werden, indem sie erklären, dafs in Zukunft die
scheidungen der Kirche, selbst hinsichtlich des Dogma's,

censées authentiques qu'autant que la puissance séculière l
aura marquées du sceau de son approbation? Ne lui donne-
on pas lieu de croire que la religion n'est qu'un objet de po
litique auquel on ne doit tout au plus qu'un respect exte
rieur? Or, tous les torts, que les Princes pourroient souffr
de la part de l'Eglise, ces torts, qui sûrement sont exagéré
et, au moins pour le présent imaginaires, pourroient-ils entre
en comparaison avec ceux qui résulteroient d'une pareille
croyance, dont une des conséquences les plus naturelles seroit
que le prétendu devoir de conscience d'obéir aux Puissance
et d'en porter patiemment le joug, lors même qu'on peut l
secouer impunément et avec autant d'avantage, n'est pas tan
la loi de Dieu manifestée par l'organe infaillible de l'Egli
que de la politique intéressée des Princes? conséquence q
sappe les plus solides fondemens du trône. Seroit-ce tro
présumer que de me flatter, qu'en vue de raisons aussi forte
V. M. conviendra avec moi qu'il seroit bien à souhaite

---

nur in so fern Gültigkeit haben sollen, als die weltliche
Macht das Siegel ihrer Billigung darauf gedrückt haben
wird? Giebt man dem Volke nicht Veranlassung zu glau
ben, die Religion sey nur ein Gegenstand der Politik, dem man
höchstens nur äufserlich Ehrerbietung schuldig sey? Aber alle
Kränkungen, welche die Fürsten von Seiten der Kirche er
dulden könnten, Kränkungen, welche sicher übertrieben und
für den Augenblick wenigstens eingebildet sind, würden sie
wohl eine Vergleichung aushalten können mit denen, welche
ein solcher Glaube zur Folge haben würde? Eine der na
türlichsten Folgen würde die seyn, dafs die vorgegebene Ge
wissenspflicht, der Obrigkeit zu gehorchen und deren Joch
geduldig zu tragen, selbst dann, wenn man es ungestraft,
ja mit Vortheil abschütteln kann, nicht sowohl als ein Gebot
Gottes erscheint, kund gethan durch das untrügliche Organ
der Kirche, sondern vielmehr als das Gebot der eigennützi
gen Staatsklugheit der Fürsten; eine Folge, welche die feste
sten Grundlagen des Throns untergräbt. Werde ich mir
wohl zu Viel herausnehmen, wenn ich mir schmeichle, dafs
im Angesichte so starker Gründe Ew. Majestät mit mir die

ıu pût se dispenser d'établir, ou de perpétuer l'usage de *itum Regium*, ou, qu'au cas qu'on le jugeât vraiment ıisaire, on le modifiât au moins de manière à ce que ıneur et l'autorité de l'Eglise n'en souffrissent pas.

2. Quoique l'Edit par lequel V. M. lève de pleine au- et sans le concours de la puissance spirituelle, l'ex- on des Religieux, ne soit pas au moins quant à son à beaucoup près aussi préjudiciable à l'Eglise: il doit ırs être très-douloureux pour celle-ci que, dans une re qui a toujours été regardée comme indubitablement ı compétence, V. M. aït disposé privativement, sans entrer préalablement en aucune correspondance avec Si l'exemption des Religieux est préjudiciable aux de V. M., ou qu'elle lui donne quelque ombrage: il présumer que l'Eglise, qui l'a introduite sans que les es aient cru devoir s'y opposer, n'eût pas manqué de la

---

ung theilen, es sey wünschenswerth, dafs man davon ne, das *Placitum Regium* aufzustellen oder fernerhin gel- lassen, oder, falls man es für durchaus nothwendig sollte, dafs man es wenigstens so modificire, dafs re und das Ansehen der Kirche darunter nicht leide.

K. Obgleich das Edict, durch welches Ew. Majestät igener Machtvollkommenheit und ohne Mitwirkung der chen Gewalt die Exemtion der Ordensgeistlichen auf- , wenigstens dem Wesen nach nicht völlig so nach- für die Kirche ist: so mufs es für sie doch stets schmerzhaft seyn, dafs Ew. Majestät in einer Angele- it, die stets unbezweifelt als in den Bereich der Kirche g betrachtet worden ist, einseitig, ja selbst ohne alle gegangene Besprechung mit ihr, eine Verordnung ha- gehen lassen. Wenn die Exemtion der Ordensgeistli- ür die Unterthanen Ewr. Majestät nachtheilig ist, oder sie bei Ewr. Majestät irgend einen Argwohn erregt: vorauszusetzen, dafs die Kirche, welche sie eingeführt hne dafs die Fürsten geglaubt haben, sich hierin wi- en zu müssen, nicht ermangelt haben würde, sie auf

lever sur les représentations de V. M. qu'elle a trop d'intér
de ménager pour qu'elle eût voulu lui refuser une chose
cette nature, au risque de la voir exécutée malgré elle.

3. Quant à la privation des Bénéfices, dont un au
Edit menace les Ecclésiastiques qui donneroient, même da
la moindre quantité, des retributions pour des Messes à di
à des Prêtres habitués hors de Ses domaines, c'est enco
une chose qui ne peut qu'affliger vivement l'Eglise. Jam
les Princes n'ont prétendu priver un Ecclésiastique imm
diatement et sans le concours de la puissance spirituel
d'une jurisdiction qu'ils n'ont pu lui donner. Ils se sont co
tentés de priver de leur temporel ceux qui contrevenoient
leurs ordonnances; c'étoit bien assez pour les punir, et
perte du temporel, quand elle etoit perpétuelle, entraî

---

die Vorstellungen Ewr. Majestät aufzuheben, indem
Kirche zu viel Interesse dabei hat, Ewr. Majestät Wünsc
zu berücksichtigen, als dafs sie Ewr. Majestät eine Sac
dieser Art hätte abschlagen sollen, auf die Gefahr, sie denno
wider ihren Willen ausgeführt zu sehen.

3. Was die Einziehung der Pfründen betrifft[4]), wom
ein anderes Edict die Geistlichen bedroht, welche auch n
das Allermindeste als Erkenntlichkeit für das Lesen v
Messen an Priester aufserhalb der Staaten Ewr. Majest
geben würden, so ist auch dieses noch eine Sache, welc
die Kirche nur lebhaft betrüben kann. Zu keiner Zeit h
ben die Regenten sich angemafst, einen Geistlichen unm
telbar und ohne Zuziehung der geistlichen Macht einer G
richtsbarkeit zu entziehen, die sie ihm nicht haben gebe
können. Sie haben sich begnügt, denjenigen, die ihren B
fehlen sich widersetzten, ihr zeitliches Einkommen zu ne
men; dieses genügte, sie zu bestrafen, und der Verlust de

---

4) *des bénéfices*, die Absetzung der Geistlichen. Es ist hier davon d
Rede, wenn ein Priester, durch irgend Etwas verhindert, eine Messe, für di
ein sogenanntes Mefsstipendium ausgesetzt ist, selbst zu lesen, von einem
andern Geistlichen aufserhalb Landes lesen läfst, und diesem dafür da
Geld zuschickt.

ars indirectement celle du spirituel: mais au moins de
manière tout restoit dans les règles, et les principes
mentaux de la jurisdiction spirituelle étoient respectés.
Mais, si ces premiers Edits ont dejà allarmé à si juste
ous les bons Catholiques, je puis assurer V. M. que
erniers qui viennent de paroître leur déchirent le coeur.
-ci ont pour objet la Bulle dite *in coena Domini*, la
itution *Unigenitus*, et le jugement de livres relatifs à la
on.

. Quant à la Bulle *in coena Domini*, j'avoue qu'l eût
souhaiter que les Papes la modérassent, et qu'un Prince,
eroit usage de son crédit pour engager le St. Siége,
manière qui ne compromît pas sa dignité, à la re-
r, rendroit un service à l'Eglise. Car enfin, on ne
guère se dissimuler, que Boniface VIII. (si tant
'il soit l'auteur de cette Bulle) ne s'y soit arrogé des
qui ne lui compétoient pas, comme celui de defendre

---

chen, wenn er fortdauerte, hatte stets indirect auch den
eistlichen zur Folge: aber auf diese Weise blieb we-
ns Alles in der Ordnung, und die Grundprincipien der
chen Gerichtsbarkeit waren beachtet.

Wenn aber diese ersten Edicte schon mit so vollem
e alle gute Katholiken bekümmert haben, so kann ich
Majestät versichern, dafs die letzten, jüngst erschienenen
das Herz zerreifsen. Diese betreffen die Bulle *in coena*
ni, die Constitution *Unigenitus* und die Censur der
er, die sich auf die Religion beziehen.

. Was die Bulle *in coena Domini* betrifft, so gebe ich
afs es wünschenswerth gewesen wäre, die Päpste hät-
e gemäfsigt, und dafs ein Regent, der sein Ansehen
verwendete, den heiligen Stuhl auf eine Weise, wel-
essen Würde nicht compromittirte, zur Zurücknahme
lben zu vermögen, der Kirche einen Dienst erweisen
e. Denn mit einem Worte, man kann es sich nicht ver-
n, dafs Bonifacius VIII, wenn er anders der Urhe-
ieser Bulle ist, sich darin Rechte angemafst hat, die
nicht zukamen, wie namentlich das Recht, unter

sous peine d'anathème l'établissement de nouveaux péag
impôts etc. dans les pays catholiques, et que, pour en
fendre d'autres qui lui compétoient, il n'ait menacé de fa
usage d'un genre de moyen que Dieu n'a pas mis en
les mains de ses Pontifes pour leur avantage temporel.
sont la des objets étrangers à la jurisdiction ecclesiastiq
et V. M. etoit en droit de regarder et d'exiger qu'on regar
la dite Bulle comme non-avenue a cet égard.

Mais enfin cette Bulle du chef de l'Eglise et du Vica
de Jesus-Christ contient d'autres dispositions qui, ét
emanées de l'autorité légitime, exigent dès-lors, de
part des fidèles, toute leur soumission et tout leur respe
dispositions qui ne peuvent en aucune maniere être annull
par les Princes dont la puissance ne sauroit évidemm
s'étendre jusqu'à délier de ce que l'Eglise à lié. La puissa
ecclésiastique étant par l'institution de Jesus-Christ au
souveraine et aussi indépendante dans l'ordre de la religi

Strafe des Bannes die Errichtung neuer Zölle und Abgab
in den Katholischen Ländern zu verbieten, und dafs er de
Verbote anderer Dinge, die zu seinen Gerechtsamen gehö
ten, die Drohung hinzugefügt hat, von einem Mittel solch
Art Gebrauch zu machen, welches Gott keinesweges zu ih
rem weltlichen Vortheil in die Hände der Päpste gelegt ha
Dieses nun sind Gegenstände, die der geistlichen Gerichts
barkeit fremd sind, und Ew. Majestät hatten das Recht, d
Bulle in dieser Beziehung als nicht daseyend zu betrachte
und zu fordern, dafs man sie so betrachten solle.

Doch diese Bulle des Hauptes der Kirche und des Stat
halters Jesu Christi enthält noch andere Anordnungen, we
che, hervorgegangen aus der rechtmäfsigen Gewalt, auch vo
den Gläubigen völlige Unterwürfigkeit und volle Beachtung
fordern; Anordnungen, welche auf keinerlei Weise durch
die Fürsten aufgehoben werden können, deren Gewalt au
genscheinlich nicht so weit gehen kann, dafs sie lösen
könnte, was die Kirche gebunden hat. Denn die geistliche
Gewalt, die Jesus Christus eingesetzt hat, ist völlig so un
beschränkt und ganz so unabhängig in Sachen der Religion

a puissance seculiere l'est dans la sphere des choses relles.

n n'a donc pas pu conseiller à V. M. de supprimer e Bulle, de la faire même arracher des rituels, sans onseiller en même tems de renverser une des maximes mentales de la religion catholique fondée, sur cet oracle gable adressé aux expôtres par Jesus-Christ, le Roi ois et le juge des Maîtres de la terre: *Quaecunque veritis, erunt ligata et in coelis.*

a piété dont V. M. J. fait une profession si publique ouchante, ne me permet pas de croire qu'Elle veuille r l'éxecution d'un ordre dont ceux, qui le Lui auront é, n'auront apparemment pas entrevu eux mêmes les conséquences. Je me flatte au moins qu'Elle n'in- pas sur ce que les Ecclésiastiques soient tenus d'ar- ou de faire arracher eux-mêmes la dite Bulle et d'im-

---

ie weltliche Gewalt in dem Kreise der zeitlichen ist.

an hat daher Ewr. Majestät nicht rathen können, die te Bulle zu unterdrücken, sie sogar aus den Ritua- usreifsen zu lassen, ohne Ewr. Majestät zugleich zu ni, einen der Fundamentalartikel der Katholischen Re- umzustofsen, welcher sich auf den unverwerflichen uch gründet, welchen Jesus Christus, der König der und der Richter über die Gebieter auf Erden, zu posteln gethan hat: *Quaecunque alligaveritis super , erunt ligata et in coelis.*

e Frömmigkeit, von der Ew. Kaiserliche Majestät öffentliches und rührendes Bekenntnifs ablegen, ver- es mir nicht, zu glauben, dafs Allerhöchstdieselben Ausführung eines Edicts dringen werden, von wel- iejenigen, welche es Ewr. Majestät angegeben, wahr- ch selbst alle Folgen nicht eingesehen haben. Ich hle mir wenigstens, Ew. Majestät werden nicht bestehen, dafs die Geistlichen selbst gehalten llen, die gedachte Bulle auszureifsen oder ausreifsen

primer une telle flétrissure à une loi du Chef de l'Egli
S'il plaisoit à V. M. J. d'en charger Ses baillifs, les cur
se souviendroient sans donte que, s'il est des cas où
conscience ne permet pas d'obéir aux Rois, il n'en est p
où elle nous fasse un devoir d'opposer une résistance ext
rieure à l'exécution de leurs volontés.

2) La Constitution *Unigenitus* est évidemment une co
stitution dogmatique du St. Siége, acceptée, soit expressémen
soit tacitement, par tous les Evêques catholiques: c'est p
conséquent un jugement en dernier ressort et infaillible
l'Eglise universelle.

Tous les Princes catholiques et notamment l'aïeul
V. M. J., Charles VI., de glorieuse mémoire (temoin
lettre ci jointe), se sont fait un devoir de s'y soumettre
de la faire publier dans leurs Etats; et de fait, comm

---

zu lassen, und einem Gesetze des Hauptes der Kirche
solches Brandmal aufzudrücken. Wenn Ew. Kaiserlic
Majestät geruheten, Dero Amtleute hiermit zu beauftrage
so würden die Pfarrer sich ohne Zweifel erinnern, da
wenn es Fälle giebt, in denen das Gewissen nicht erlau
den Königen zu gehorchen, es keine giebt, in denen es
zur Pflicht gemacht wird, der Ausführung ihres Willens
nen äufsern Widerstand entgegenzusetzen.

2. Die Constitution *Unigenitus* ist augenscheinlich ei
dogmatische Constitution des heiligen Stuhles, die von all
Katholischen Bischöfen entweder ausdrücklich oder st
schweigend angenommen ist: folglich ist sie ein Urtheil
allgemeinen Kirche in letzter Instanz und untrüglich.

Alle Katholische Fürsten, und besonders der Grofsva
Ewr. Kaiserl. Majestät, Carl VI., glorreichen Andenke
(ich beziehe mich auf das beiliegende Schreiben[5]), habe
es sich zur Pflicht gemacht, sich dieser Constitution zu u
terwerfen und sie in ihren Staaten publiciren zu lassen; u

---

5) Es fehlt bei meiner Abschrift, und wahrscheinlich bei allen fr
hern Abdrücken.

ent-ils pu refuser d'adhérer à un jugement doctrinal de
se universelle, sans se soumettre à l'anathême, que Jesus-
t à lui même prononcé contre ceux qui n'écouteroient
on Eglise? L'autorité des Princes, quelque grande,
ie respectable, quelque souveraine qu'elle soit dans
essort, ne peut rien contre cet arrêt du Tout-puissant.
ape et les Evêques étant de droit divin les pasteurs,
ecteurs des fideles, aucune puissance humaine ne sau-
voir le droit d'empêcher qu'ils ne leur fassent entendre
oix pour les diriger dans l'ordre de la religion. S'il
toit pas ainsi, les Empereurs païens, en défendant de
r l'Evangile, n'auroient fait qu'user de leurs droits, et
ôtres, qui, soumis en tout le reste à leurs loix, en
éissant en ceci, étoient des rebelles et des scélérats
des derniers supplices, bien loin de mériter d'être
sur nos autels et proposés à notre imitation. La
e de parler pour et contre la Bulle *Unigenitus*, seroit

That, wie hätten sie sich weigern können, ein Lehr-
der allgemeinen Kirche anzunehmen, ohne sich dem
ema zu unterwerfen, welches Jesus Christus selbst ge-
jenigen ausgesprochen hat, welche auf seine Kirche
ören würden? Die Gewalt der Fürsten, wie grofs,
rwürdig, wie unbeschränkt sie auch seyn möge in ih-
ebiete, vermag Nichts gegen diesen Ausspruch des
htigen. Da der Papst und die Bischöfe nach göttli-
Rechte die Hirten, die Lehrer der Gläubigen sind:
n keine menschliche Macht das Recht haben, sie zu
lern, ihre Stimme hören zu lassen, um die Gläubi-
f dem Wege des Heils zu leiten. Wäre dem nicht
so hätten die heidnischen Kaiser, indem sie die Pre-
es Evangeliums verboten, nur Gebrauch von ihren
n gemacht, und die Apostel, die in allem Uebrigen
Gesetzen sich unterwarfen, in diesem einen aber Un-
m bewiesen, wären Rebellen und des Todes wür-
issethäter gewesen, weit entfernt es zu verdienen,
e auf unsern Altären verehrt und uns zum Muster
ellt werden. Das Verbot, für und gegen die Bulle

donc un triomphe pour l'erreur qui se trouveroit par
placée sur la même ligne que la vérité. Celle-ci a le dr
de faire taire le mensonge sans être obligée de l'ache
au prix de son propre silence; et l'histoire de l'Egli
fournit plus d'une preuve que l'hérésie a toujours p
gagné que perdu à de pareils ménagemens.

3. Enfin V. M. ordonne qu'au sujet des livres que
Evêques seront dans le cas de permettre ou de défendre,
se conformeront à l'avenir au jugement qu'en portera
Collége de Censure de Vienne, c'est-à-dire que les jugem
doctrinaux n'appartiendront plus désormais aux prem
pasteurs à qui Jésus-Christ a dit: *allez*, *enseignez*, et à
il a promis à cet effet l'assistance de son St. Esprit ju
à la consommation des siècles, mais à un Collége qui
d'autre mission, qui n'exerce d' autre autorité que celle
Prince, à un Collége composé, pour la plus grande pa
de Laics, et qui n'en seroit guère plus compétent, qu

Unigenitus zu reden, würde daher ein Triumph des
thums seyn, der hierdurch mit der Wahrheit auf eine
dieselbe Linie sich gesetzt sehen würde. Die Wahrheit
das Recht, die Lüge zum Schweigen zu bringen, ohne
pflichtet zu seyn, es für den Preis des eigenen Stillsch
gens zu erkaufen; und die Geschichte der Kirche liefert m
als ein Beispiel, dafs die Ketzerei durch Berücksichtigun
der Art mehr gewonnen, als verloren hat.

3. Endlich befehlen Ew. Majestät, dafs die Bisc
hinsichtlich der Bücher, welche sie entweder verstatten
verbieten werden, sich in Zukunft nach dem Urtheile
ten sollen, welches das Censurcollegium zu Wien dar
fällen wird; das heifst: das Urtheil über die Lehre so
Zukunft nicht mehr den Oberhirten zustehen, zu denen
sus Christus gesagt hat: *Gehet und lehret*, und de
er zu diesem Zwecke den Beistand seines heiligen Ge
bis ans Ende der Welt verheifsen, sondern einem Co
gium, das keine andere Sendung hat, keine andere Ge
ausübt, als die des Regenten, einem Collegium, das gr
tentheils aus Laien besteht, das aber auch an Berechtig

ses membres seroient Ecclésiastiques parceque ce n'est pas Ecclésiastiques quelconques, mais aux premiers pasteurs, incipalement à leur Chef, que Jésus-Christ a confié rité de l'enseignement.

Non, je ne crains point de le dire à V. M. qu'aucun e ne peut en ce point Lui obéir sans trahir son mie et faire naufrage dans la foi.

e suis bien éloigné de croire que V. M. ait eu envie tous ces Edits de léser les droits de qui que ce soit, encore ceux de l'Eglise, dont je ne doute pas qu'Elle sse gloire d'être un fils soumis, ainsi que l'Eglise it gloire d'avoir V. M. pour Protecteur. Mais enfin es les plus droites, les intentions les plus saintes ne tissent pas toujours de la surprise la religion des s les plus éclairés. Ce qui distingue ceux-ci de la des autres, c'est qu'ils sont toujours prêts à recon-

---

gewinnen würde, wenn auch alle seine Mitglieder iche wären, weil nicht blofs Geistliche, sondern die en Hirten es waren, und vorzüglich das Haupt derb. es war, dem Jesus Christus die Aufsicht über die anvertrauet hat.

ein, ich scheue mich nicht, es Ewr. Majestät zu sakein Bischof kann, was diesen Punct betrifft, Ewr. tät gehorchen, ohne sein Amt zu verrathen und an n Glauben Schiffbruch zu leiden.

ch bin weit entfernt zu glauben, dafs Ew. Majestät as gewesen sind, mit allen diesen Edicten den Gerechtsamen von irgend Einem zu nahe zu treten, und viel er den Rechten der Kirche, deren untergebener Sohn yn, Ew. Majestät Sich, wie ich nicht zweifle, zur schätzen, so wie die Kirche es sich zur Ehre schätzt, Majestät zum Beschützer zu haben. Allein die gera- Absichten, die heiligsten Zwecke schützen die Reli- auch der erleuchtetsten Fürsten nicht allemal vor dem m. Was diese aber von dem Haufen der Andern un-

noître et à reparer leurs méprises, lorsqu'on les leur f
remarquer par des représentations respectueuses et soumis
dictées par cet attachement tendre et religieux que la
nous inspire toujours pour ces augustes mortels, à qui Di
lui même a imprimé le sceau de sa Majesté!

C'est sans doute le parti que prendra V. M. J. E
ne souffrira pas, que, tandis que Ses heureux sujets
réjouissent de goûter, sous Son regne, les fruits d'une sages
et d'une bienfaisance auxquelles l'Europe entière est, d
on, à la veille de participer, les seuls ministres de la vr
Eglise soient dans les gémissements et dans les pleu
Elle la protégera contre ses ennemis et surtout contre u
secte insidieuse, d'autant plus funeste à l'Eglise, qu'
s'obstine à vouloir rester dans sons sein, pour pouvoir
déchirer plus cruellement les entrailles, et finira peut-
par renouveller dans les Etats, qui auroient l'imprude

---

terscheidet, ist, dafs sie stets bereit sind, ihre Mifsgri
einzusehen und zu verbessern, wenn man darauf sie a
merksam macht durch ehrfurchtsvolle und demüthige V
stellungen, eingegeben von jener zärtlichen und fromm
Anhänglichkeit, die der Glaube uns stets für jene erl
benen Sterblichen einflöfst, denen Gott selbst das Sie
seiner Majestät aufgedrückt hat.

Dieses ist ohne Zweifel die Partei, welche Ew. K
serl. Majestät ergreifen werden. Sie werden es nicht zu
ben, dafs, während Dero glückliche Unterthanen sich freu
unter Ewr. Majestät Regierung die Früchte der Weisi
und Wohlthätigkeit zu kosten, an denen ganz Europa, w
man sagt, nächstens Theil nehmen wird, die Die
der wahren Kirche allein seufzen und weinen. Ew. M
jestät werden sie gegen ihre Feinde schützen, und bes
ders gegen eine hinterlistige Secte, die für die Kirche
so verderblicher ist, da sie recht beharrlich in ihr
Schoofse bleiben will, um ihre Eingeweide desto grau
mer zerreifsen zu können, und vielleicht damit enden wi
dafs sie in denjenigen Staaten, welche die Unvorsichtigk
begehen, ihr Zuflucht zu gewähren, die blutigen Scen

e lui donner retraite, les scènes sanglantes qu'on a essuyées le la part des hérétiques des derniers siècles.

Je ne doute point que bien d'autres Evêques, et peut-être tous sans exception, n'eussent désiré porter aux pieds du Trône de V. M. leurs soupirs et leurs voeux relatifs aux conjonctures présentes, s'ils n'eussent été retenus par la crainte de lui déplaire.

Moi, qui ai le bonheur de connoître de plus près les sentimens de Son coeur magnanime, et qui puis me glorifier, sans préjudice du respect que je Lui dois, d'être lié a elle par les lieus du sang et des alliances les plus étroites, j'ai cru pouvoir oser quelque chose de plus qu'eux, et de mon propre mouvement, sans y etre sollicité, par qui que ce soit, uniquement en vue de la gloire de Dieu, du bien de l'Eglise, de l'utilité spirituelle et temporelle de V. M. J., j'ai hazardé, dans la simplicité de mon ame, une

---

erneuert, die man von den Ketzern der letztern Jahrhunderte erfahren hat.

Ich zweifle nicht, dafs viele andere Bischöfe, und vielleicht alle ohne Ausnahme, sich gesehnt haben, ihre Seufzer und Bitten hinsichtlich der gegenwärtigen Umstände zu den Füfsen des Throns Ewr. Majestät niederzulegen, wenn sie nicht durch die Besorgnifs zu mifsfallen davon abgehalten worden wären.

Ich, der ich das Glück habe, die Gesinnungen des grofsmüthigen Herzens Ewr. Majestät näher zu kennen, und der ich, ohne der Ehrfurcht, die ich Ewr. Majestät schuldig bin, zu nahe zu treten, mich rühmen kann, mit Ewr. Majestät durch die Bande des Blutes und durch die engsten Verbindungen verknüpft zu seyn, ich habe geglaubt, Etwas mehr wagen zu können, als jene, und zwar aus eigener Bewegung, ohne von irgend Jemanden dazu aufgefordert zu seyn; einzig und allein die Ehre Gottes, das Wohl der Kirche, das ewige und zeitliche Heil Ewr. Kaiserl. Majestät

démarche à la quelle je supplie le très haut de donner
bénédiction, ainsi que de combler V. M. de gloire et
prospérité. J'ai l'honneur d'être avec le plus profond resp

Sire,

de V. M. J. le très humble et très obéissa
Schoenbornslust, Serviteur et Cousin,
le 1. Juin 1781. Clement.

Sire!

Lorsqu'en ma qualité d'Evêque d'Augsbourg, je re
les nouveaux Edits concernant la religion, je crus qu'il e
de mon devoir de prendre la respectueuse liberté d'éc
à V. M. J. la lettre ci-jointe, dont j'ai pensé ensuite
voir différer l'envoi, dans la crainte qu'elle ne parvî

---

vor Augen habend [6]), habe ich in der Einfalt meines H
zens einen Schritt gewagt, für den ich den Allerhöch
um seinen Segen anflehe, so wie ich zu ihm flehe, daſs
Ew. Majestät mit Ruhm und Wohlergehen überschütten mö
Ich habe die Ehre mit der tiefsten Ehrfurcht zu seyn,

Sire,

Ewr. Kaiserlichen Majestät
unterthänigster und gehorsamste
Schönbornslust, Diener und Cousin,
den 1. Juni [7]) 1781. Clemens.

Sire!

Da ich in meiner Eigenschaft als Bischof von Augsb
die neuen Edicte in Sachen der Religion erhielt, glaubte
es meiner Pflicht schuldig zu seyn, mir die ehrfurchtsv
Freiheit zu nehmen, an Ew. Kaiserliche Majestät den b
liegenden Brief zu schreiben, dessen Absendung ich jed
geglaubt habe verschieben zu müssen, weil ich besorg

---

6) In den *Act. histor. eccl.* steht noch: „und um mein Gewi
zu befriedigen."

7) In den *Act. hist. eccl.* steht: *Carlich, den 2. Jun.*

. M. J. dans un tems où Elle n'auroit par le loisir de S'en ccuper.

Maintenant que V. M. J. est de retour de Ses voyages, ne tarde plus de Lui demander la permission de verser ans Son sein les vives inquiétudes, dont mon coeur est na- ré, et qui n'ont pas seulement pour objet les maux externes ont l'Eglise est menacée, mais encore les dangers imminents uxquels se trouve exposée l'ame de V. M. J. elle même.

Dans la plus vive confiance que V. M. J. daignera rendre ma très-humble démarche en bonne part, j'ai l'hon- eur de me recommander à Son auguste protection et de me ire avec tout le respect possible,

Sire,

de V. M. J. le très humble et très obéissant Serviteur et Cousin,

Carlich, le 14. Sept. 1781. Clement.

---

r möchte in die Hände Ewr. Majestät zu einer Zeit kom- nen, in der Allerhöchstdieselben nicht Mufse hätten, Sich lamit zu beschäftigen.

Jetzt, da Ew. Kaiserl. Majestät von Dero Reisen zu- ückgekehrt sind, säume ich nicht länger, Ew. Majestät im Erlaubnifs zu bitten, in Dero Busen die lebhaften Be- sorgnisse, die mein Herz verwunden, ausschütten zu dür- en. Der Gegenstand derselben sind nicht blofs die äufsern Uebel, von denen die Kirche bedroht ist, sondern auch die nahen Gefahren, in denen selbst die Seele Ewr. Kaiserli- chen Majestät schwebt.

In dem lebendigsten Vertrauen, dafs Ew. Kaiserliche Majestät geruhen werden, meinen demüthigsten Schritt gut aufzunehmen, habe ich die Ehre mich Allerhöchstdero ho- hem Schutze zu empfehlen, und mit aller möglichen Ehr- furcht mich zu nennen,

Sire,

Ewr. Kaiserlichen Majestät unterthänigsten und gehorsamsten Diener und Cousin,

Carlich, den 14. September 1781. Clemens.

Réponse de l'Empereur.

C'est au milieu de mes occupations militaires et mes camps que j'ai reçu les deux lettres dans le mê couvert qu'il a plû à V. A. R. de m'écrire, l'une datée 1. Juin et l'autre du 14. Septembre de cette année. Que Lui dois-je pas pour l'intérêt qu'Elle prend à tout ce que fais, et même au salut de mon ame, dont je me flatte vérité de la sureté de l'époque sans la rapprocher né moins. Je n'ai malheureusement que l'instruction à ses néraux du Grand Fréderic, les rêveries du Ma chal de Saxe et de pareilles drôleries avec moi ici. Quesnels, mon Busenbaum, et même l'orthod Febronius sont restés dans ma bibliothèque. Comi pourrais-je jamais répondre avec détail aux questions portantes, divisées en cinq points, qu'il plait à V. A. R.

Antwort des Kaisers.

Mitten unter meinen militairischen Beschäftigungen in meinem Feldlager erhielt ich in einem und demselben C vert die beiden Briefe, welche an mich zu schreiben E Königlichen Hoheit gefallen hat, den einen, datirt vom Juni*), und den andern vom 14. September dieses Jah Wie viel Dank bin ich Ihnen dafür schuldig, dafs Ew. Kön Hoheit so vielen Antheil nehmen an Allem, was ich th und selbst an meinem Seelenheil! Ich schmeichle mi Wahrheit, hinsichtlich desselben sicher zu seyn, ohne doch den Zeitpunct näher zu rücken. Ich habe unglückli Weise nur die Instruction Friedrichs des Grofser seine Generale, des Marschalls von Sachsen Ein über die Kriegskunde, und ähnliche närrische Dinge hie mir. Meine Quesnels, mein Busenbaum und selbst orthodoxe Febronius sind in meiner Bibliothek gebliel Wie werde ich da umständlich auf die wichtigen, in f Abschnitte eingetheilten Fragen antworten können, wel Ew. Königl. Hoheit an mich zu thun beliebt haben?

---

*) In den *Act. hist. eccl.* steht: *vom* 2. *Junius.*

e faire? Je n'en aurois pas même le tems si une pluie à
rse ne m'eût mis dans le cas de pouvoir moraliser un
stant avec Elle au lieu d'exercer.

Pour suivre l'ordre qu'Elle a tracé:

1. *Quant au Placet Regium,* il m'a paru que, quand le
hef, comme Elle l'appelle, visible de l'Eglise fait émaner
elque ordre du Vatican aux fidèles de mes Etats, leur
hef palpable et réel comme moi, en doit être instruit, et y
fluer pour quelque chose.

2. *L'abolition de l'exemption de certains ordres re-
gieux* est reconnue par V. A. R. Elle-même d'autorité
urement souveraine; d'en demander, par complément, la
ermission au St. Pére, je me le reprocherois éternellement,
je l'induisois ou fortifiois dans l'erreur, en lui deman-
ant ce qui ne lui appartient pas, et en lui faisant par con-
équent accroire que je ne connois par mes droits.

ürde selbst nicht einmal Zeit dazu haben, wenn ein Platz-
egen mich nicht in die Lage versetzt hätte, mit Ewr. Kö-
igl. Hoheit einen Augenblick moralisiren zu können, statt
u exerciren.

Um die Ordnung zu befolgen, welche Ew. Königliche
Hoheit vorgezeichnet haben:

1. Was das *Placet Regium* betrifft, so ist es mir vor-
gekommen, dafs, wenn das sichtbare Oberhaupt der Kirche,
wie Sie es nennen, vom Vatican aus einen Befehl an die
Gläubigen in meinen Staaten erläfst, ich, ihr handgreifli-
ches und wirkliches Oberhaupt, davon unterrichtet seyn und
einigen Einfluſs darauf haben mufs.

2. Die Aufhebung der Exemtion gewisser geistlichen
Orden ist von Ewr. Königl. Hoheit selbst als ein Act rein
souverainer Gewalt anerkannt worden. Die Erlaubnifs des
heiligen Vaters deshalb aus Artigkeit nachzusuchen, würde
ich mir ewig zum Vorwurf machen, wenn ich ihn auf eine
irrige Meinung brächte, oder darin bestärkte, indem ich ihn
um Etwas bäte, was ihm nicht zusteht, und folglich in
ihm den Glauben erzeugen würde, dafs ich meine Rechte
nicht kenne.

3. *Quant à la privation des bénéfices en cas de con vention aux loix*, V. A. R. Elle-même a la bonté de connoître qu'indirectement j'etois en droit, par la priva du temporel, de l'obtenir. Mais comme l'indirect est touj le parti du fourbe ou du foible, j'aime beaucoup mieu direct, puisque je ne suis ni l'un ni l'autre.

4. *Quant aux deux Bulles in coena Domini et U genitus*, V. A. R, en désapprouvant la premiere, ren Boniface VIII. la justice qui lui est due. Le mot de racher des rituels paroît l'inquiétes. Si Elle vouloit, dans Diocése, y substituer, au lieu de cette action, de coller sus une feuille blanche de papier sur laquelle on écri ces quatre mots: *obedientia melior quam victima*, sent que, si je m'en souviens bien, Samuel doit avoir dit à S pour quelques Amalécites qu'il y a eu de trop peu de t la chose n'en seroit que plus utile. La Bulle *Unigenitus*

---

3. Was die Einziehung der geistlichen Pfründen betr wenn die Inhaber derselben sich den Gesetzen nicht fü wollen, so haben Ew. Königliche Hoheit die Güte se anzuerkennen, dafs ich indirect das Recht hatte, durch E ziehung des Zeitlichen jene durchzusetzen. Da aber Indirecte stets die Partei des Schurken oder des Schwac ist, so ziehe ich das Directe vor, weil ich weder das E noch das Andere bin.

4. Was die beiden Bullen: *In coena domini* und *U genitus*, betrifft, so erzeigen Ew. Königliche Hoheit, dem sie die erstere mifsbilligen, Bonifacius VIII. ihm gebührende Recht. Der Ausdruck: *sie ausreifsen den Ritualen*, scheint Sie zu beunruhigen. Wenn also in Ihrer Diöcese statt dieser Handlung substitui wollen, ein Blatt weifses Papier darauf zu kleben, auf w ches man diese vier Worte schriebe: *Obedientia me quam victima*, ein Ausspruch, den, wenn ich mich re erinnere, Samuel zu Saul gesagt haben soll, weil einige Amalekiter zu wenig getödtet hatte: so würde Sache noch besser seyn. Die Bulle *Unigenitus* ist, wie

stérieure, à ce qu'il me paroît, à tout Concile oecumé-
ique, par conséquent fort éloignée de l'infaillibilité et d'un
gement de l'Eglise universelle. Elle a été acceptée par
uns et pas par les autres. Il paroît par conséquent,
e d'ordonner qu'on n'en parle ni ne dispute point, comme j'ai
t, n'est pas de trop. Heureusement que mes bons Autri-
iens et mes braves Hongrois ne connoissent ni Molinos
Jansénius; et si on leur en parloit, ils vous deman-
roient si ce sont de Consuls Romains, et que dans les
oles Latines ils ne les avoient point entendu nommer.
oi-même j'ai connu un Molinos, levrier qui prenoit son
vre tout seul. Tant on est ignare sur les disputes de la
âce. Ainsi on s'en taira chez moi, et on auroit très-bien
it de s'en taire par tout, il y a deja 30 ans.

5. Enfin *la Censure de Vienne* paroît l'inquiéter. Il
'en arriveroit de même, si je n'avois pas assez vu les
ommes pour savoir qu'il y en a peu qui lisent, encore

---

laube, jünger, als alle öcumenische Concilien, folglich
eit entfernt von Unfehlbarkeit und von einer Entscheidung
er allgemeinen Kirche. Sie ist von Einigen angenommen
orden, von Andern nicht. Es scheint mir folglich der
efehl, den ich gegeben habe, darüber weder zu reden
och zu disputiren, nicht zu Viel zu seyn. Glücklicher Weise
ennen meine guten Oesterreicher und meine braven Ungarn
eder Molinos noch Jansenius; und wenn man zu ih-
en von diesen Männern spräche, so würden sie fragen,
b es Römische Consuln seyen, und dafs sie in ihren La-
einischen Schulen diese Namen gar nicht gehört hätten.
ch für meine Person habe einen Molinos gekannt, einen
Windhund, der seinen Hasen ganz allein griff. So unwis-
end ist man über die Streitigkeiten von der Gnade. Man
wird also bei mir davon schweigen, und man hätte sehr
wohl gethan, wenn man überhaupt schon vor dreifsig Jah-
en davon geschwiegen hätte.

5. Endlich scheint die Wiener Censur Sie zu beunruhi-
gen. Es würde mir eben so gehen, wenn ich die Men-
schen nicht genug kennte, um zu wissen, dafs es nur we-

moins qui entendent ce qu'ils lisent, et très-peu qui en
fitent ou se souviennent de ce qu'ils ont lu. J'en con
même qui ne savent ce qu'ils écrivent. Avec des ê
ainsi constitués ne doit-on pas plus craindre la défense
les mauvais livres? car ce n'est que la premiere qui
lire les seconds. Sans cette fatale défense qui tenta m
notre premier père, nous nous promenerions éncore tout n
dans le paradis terrestre, et nous n'aurions point ente
parler des graves cinq questions sur lesquelles je vieus
répondre à V. A. R., non en législateur ni en morali
mais en bon soldat, qui a sa bonne foi de charbonnie
son bon sens à la main. Oui, je crois fermement, et
plaisir. Son amitié peut être tranquille à ce sujet. Si je
pugne à quelque chose, ce n'est pas à croire les vérité
ma foi, mais seulement qu'on en fasse accroire sur les
plications.

---

nige giebt, welche lesen, noch wenigere, welche ver
hen, was sie lesen, und sehr wenige, welche Nutzen
von haben, oder sich erinnern, was sie gelesen.
kenne selbst solche, welche nicht wissen, was sie sch
ben. Bei Wesen dieser Art mufs man sich da nicht na
vor dem Verbote, als vor den schlechten Büchern fürcht
Denn das erstere ist es, welches macht, dafs man die zw
ten lieset. Ohne dieses fatale Verbot, welches selbst
sern Urvater in Versuchung führte, würden wir noch g
nackt im irdischen Paradiese spazieren gehen, und wür
von den wichtigen fünf Fragen nicht haben reden hö
auf welche ich Ewr. Königlichen Hoheit so eben geantwo
habe, nicht als Gesetzgeber, noch als Moralist, sond
als guter Soldat, der seinen guten Köhlerglauben hat
seinen gesunden Menschenverstand in der Hand. Ja,
glaube festiglich und gern. Ihre Freundschaft kann in d
ser Beziehung ruhig seyn. Wenn ich mich einer und
andern Sache widersetze, so hat dieses mit den Wahrh
ten meines Glaubens Nichts zu thun, sondern allein dam
dafs man über die Anwendungen derselben Etwas glaub
machen will.

Enfin, bref, je me flatte que nous suivons ensemble le
it chemin pour faire chacun notre salut, en remplissant
devoirs de l'emploi dans lequel la providence nous
ettés, et en faisant honneur au pain que nous mangeons.
us mangez celui de l'Eglise et protestez contre toute
novation; moi celui de l'Etat, et je défends ou rêvendique
s droits primitifs.

Que V. A. R. soit bien persuadée de toute mon amitié
qu'Elle ne voie que franchise et confiance en tout ce
e j'ai l'honneur de lui marquer ici. Je serai toujours

De V. A. R.

Au Camp de Monpetin, le bon et affectionné Cousin,
le 25. Sept. 1781. Joseph.

P. S. Que l'Abbé Beck participe à ma reconnoissance
ur autant qu'il a contribuè à me procurer cette marque
tteuse de l'intérêt de V. A. R.

Endlich, kurz und gut, ich schmeichle mir, dafs wir
ide den geraden Weg zu unserer Seligkeit gehen, indem
r die Pflichten des Amtes erfüllen, in welches wir von
r Vorsehung gewiesen sind, und indem wir dem Brode
are machen, das wir essen. Sie essen das der Kirche, und
otestiren gegen jede Neuerung; ich esse das des Staates,
id vertheidige und stelle seine ursprünglichen Rechte her.

Halten Ew. Königliche Hoheit Sich von meiner gan-
en Freundschaft überzeugt, und sehen Sie in Allem, was
h die Ehre habe hier zu äufsern, nur Freimüthigkeit und
ertrauen. Ich werde immer seyn

Ewr. Königlichen Hoheit

n Lager von Monpetin, guter und affectionirter Cousin,
den 25. Sept.*) 1781. Joseph.

Nachschrift. Der Abbé Beck möge an meiner Erkennt-
ichkeit Theil nehmen, insofern er dazu beigetragen hat,
ir diesen schmeichelhaften Beweis der Theilnahme Ewr.
Königlichen Hoheit zu verschaffen.

---

*) In den *Act. hist. eccl.* steht: *Mompelingen, den* 24. *Sept.*

Réponse.

Sire!

Ce n'est qu'après avoir mûrement reflechi devant D sur les obligations de mon Etat que je me suis vu dé miné à faire à V. M. J. mes très-respectueuses rém trances touchant les Edits qu'elle a publiés. L'objet é trop important pour être traité légèrement. C'est un proche que je n'ai jamais à me faire, et quelle que soit l'i que V. M. paroît s'être faite de moi, je suis très-convai que je savois ce que j'avois l'honneur de Lui écrire.

Quoiqu'il en soit, Sire, en lisant la lettre dont V. m'a honoré, je me suis réjoui très-sincèrement, à l'exem des Apôtres, d'avoir été trouvé digne de souffrir quelq mépris pour le nom de Jésus-Christ. Ma joie eût été c plette si j'avois pu me cacher dans ce moment, les m extrêmes dont l'Eglise est menacée et les regrets amers

---

Erwiederung des Churfürsten.

Nur nachdem ich reiflich vor Gott über die Pflich meines Standes nachgedacht hatte, bestimmte ich mich zu, Ewr. Kaiserlichen Majestät meine sehr ehrfurchtsvo Vorstellungen hinsichtlich der Edicte zu machen, wel Allerhöchstdieselben publicirt haben. Der Gegenstand zu wichtig, um leicht genommen zu werden. Ich kann niemals einen Vorwurf darüber machen, und welche auch Ew. Kaiserliche Majestät Sich von mir gemacht haben scheinen, so bin ich überzeugt, dafs ich wufste, ich die Ehre hatte an Ew. Majestät zu schreiben.

Doch wie es auch seyn möge, Sire, so freute mich innig, indem ich den Brief las, mit welchem Majestät mich beehrt haben, dafs ich, nach dem Beispi der Apostel, würdig erfunden worden bin, um des Nam Jesu Christi willen Schmach zu dulden. Meine Freude wü völlig seyn, wenn ich in diesem Augenblicke das gro Unglück mir hätte verbergen können, womit die Kirche droht ist, und die bittern Vorwürfe, welche Ew. Majes

. M. Se prépare. Oui, Sire, je le dis avec toute la liberté
ı ministere qui m'est confié, quelle que soit maintenant
rmeté avec laquelle elle paroît décidée à soutenir ses dé-
arches, un jour viendra quelle en sera inconsolable.
uisse ce jour n'être par celui de l'éternité.

Je suis avec le plus profond respect etc.

Réponse.

Mon Cousin, je vieus de recevoir la lettre qu'il a plû
V. A. R. de m'écrire. Je vois que nous ne dansons pas
ır le même air. Elle prend la forme pour la chose,
endant que je me tiens exactement à la chose en fait de
eligion, et que je n'obvie qu'aux abus qui s'y étoient glis-
s et qui en défigurent la pureté. Vos lettres sont toutes
agiques, et les miennes toutes comiques; et comme Thalie
t Melpomène, quoique soeurs au Parnasse, ne s'allient pas

---

ich bereiten. Ja, Sire, ich sage es mit aller Freimüthig-
eit des Amtes, welches mir anvertrauet ist: Wie grofs
uch jetzt die Festigkeit seyn mag, mit der Sie Ihre Schritte
urchzusetzen entschieden zu seyn scheinen, so wird doch
in Tag kommen, an dem Ew. Majestät untröstlich seyn wer-
en. Möge dieser Tag nicht der Tag der Ewigkeit seyn!

Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht u. s. w.

Antwort des Kaisers.

Mein Cousin! Ich habe so eben den Brief erhalten,
elchen an mich zu schreiben Ewr. Königlichen Hoheit ge-
allen hat. Ich sehe, dafs wir nicht nach derselben Melo-
ie tanzen. Sie nehmen die Form für die Sache, während
ch mich genau an die Sache im Puncte der Religion halte,
nd nur den Mifsbräuchen entgegentrete, welche sich in
ieselbe eingeschlichen haben und ihre Reinheit entstellen.
hre Briefe sind ganz tragisch, und die meinigen ganz ko-
nisch; und wie Thalia und Melpomene, obgleich
Schwestern auf dem Parnafs, sich nicht stets mit einander

toujours ensemble, descendons de l'Hélicon. Elle me pe
mettra que j'attende l'époque que nos genres se réunisse
d'avantage, et qu'en attendant je l'assure de toute l'amitié
considération avec laquelle je ne cesserai d'être

de V. A. R. le bon affectioné Cousin,

à Vienne, le 1. Dec. 1781. Joseph.

---

verbinden, so lassen Sie uns vom Helicon herabsteige
Sie werden mir erlauben, den Zeitpunct zu erwarten, v
unsere Gattungen*) sich mehr vereinigen werden. Unte
defs versichere ich Sie meiner ganzen Freundschaft u
Achtung, und werde nie aufhören zu seyn

Ewr. Königlichen Hoheit

wohl affectionirter Cous

Wien, den 1. Dec. 1781. Joseph.

---

*) „*unsere Naturen*" möchte vielleicht Manchem besser gefallen.